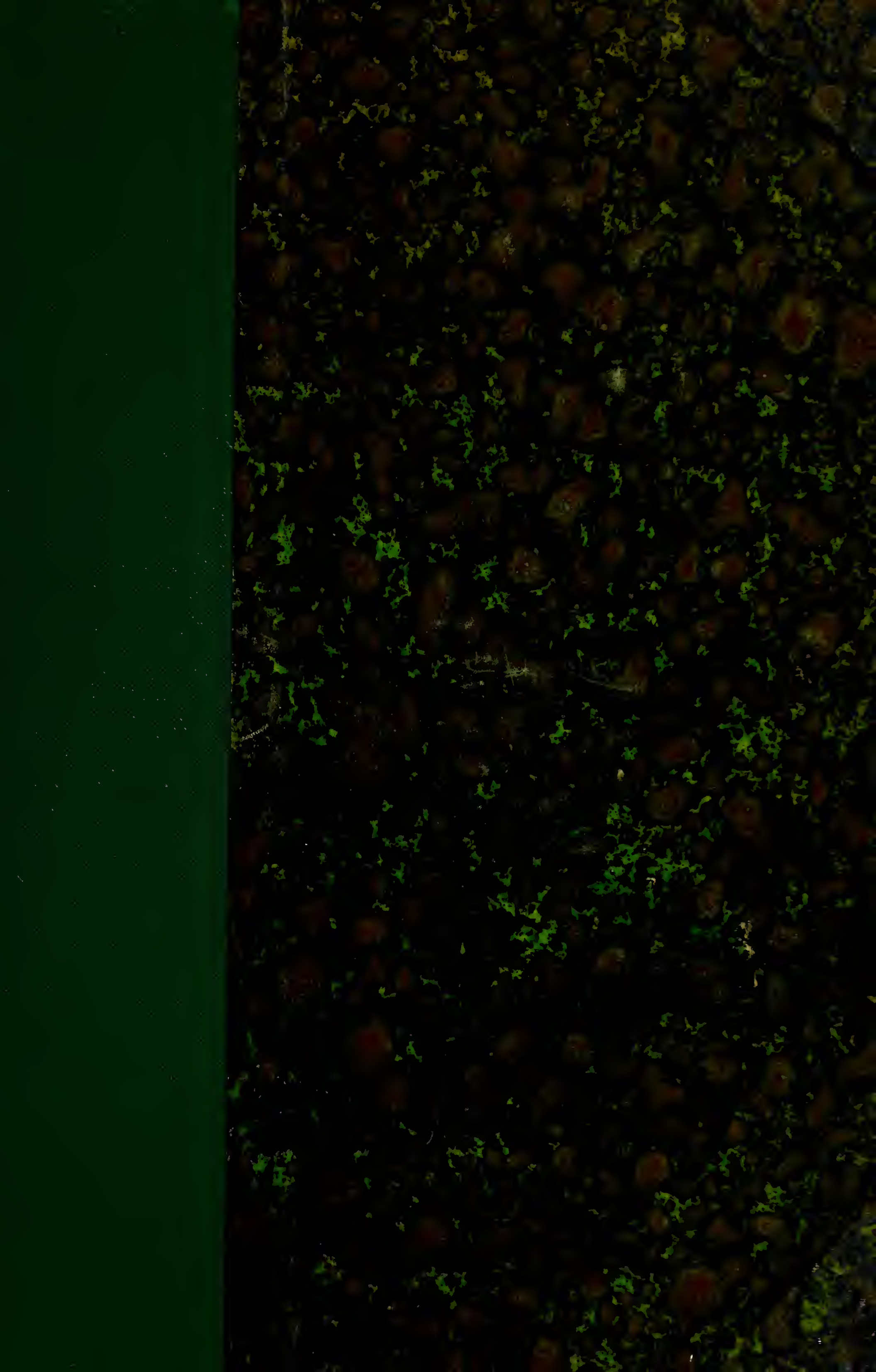
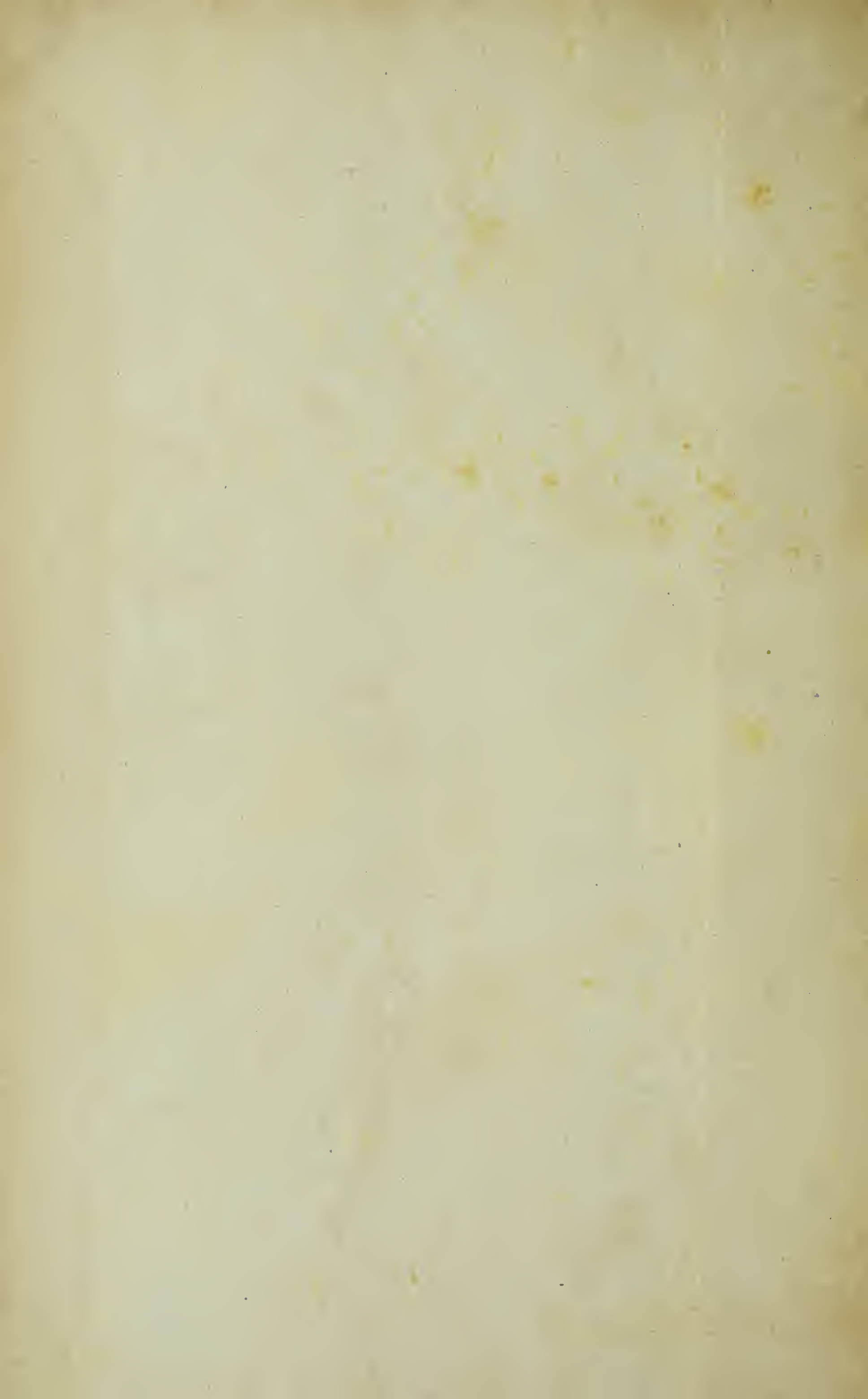






DIE TAGESGÖTTER

IN ROM VND DEN PROVINZEN

AVS DER KVLTVR DES NIEDERGANGES DER ANTIKEN WELT

VON

ERNST MAASS
PROFESSOR AN DER VNIVERSITÄT MARBVRG

MIT 30 ABBILDVNGEN

BERLIN
WEIDMANNSCHE BVCHHANDLVNG
1902.

WOLFGANG HELBIG

GEWIDMET

ROM 1880 VND 1900



INHALT.

BILDERVERZEICHNISS.

Die Originalpublikationen finden sich auf den bezeichneten Seiten einzeln angegeben.

I DIE SEPTIZODIEN



1. DER SEVERUSBAU AM PALATIN.*)

1.

In der Niederung zwischen Palatin und Caelius, etwa da, wo man vom Südwestabhang des palatinischen Hügels dem Caelius und der jetzigen Klosterkirche Gregors des Groſsen gegenüber[1]) den kleinen Teich im Grünen sieht, hatte an einem freien, nach Süden geöffneten und von der einst hier einmündenden Via Appia weither sichtbaren Platze der Kaiser Septimius Severus im Jahre 203 das sogenannte Septizonium errichtet. Die Stelle war nächst dem Forum damals die bedeutsamste der Stadt; denn hier führte die Via triumphalis vom Kolosseum vorbei zum Cirkustale.[2]) Das Monument aber trug einen baulichen Charakter, der sich fremd und seltsam ausnahm unter allen Denkmälern, welche es in Rom und in Italien überhaupt zu sehen gab. Wie das Bruchstück des aus der Zeit des Septimius Severus stammenden kapitolinischen Stadtplans (Figur 1a)[3]) und die handschriftlichen Zeichnungen und Beschreibungen, auch alte Stiche der noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts erhaltenen Ruine des linken (östlichen) Gebäudeflügels beweisen, war das malerische Haus langgestreckt und dreistöckig und an den äuſsersten Flügeln schmal, etwas breiter im Mittelbau. Die Maſse der Dimensionen sind nur annähernd genau zu ermitteln; aber die jetzt üblichen Ansätze werden ungefähr die richtigen sein.[4]) Die Gesammthöhe betrug etwa 30 m, die Gesammtlänge etwa 95 m. So ziemlich dem siebenten Teil der Länge wird, nach dem Grundriss auf dem Stadtplane (Figur 1a) und

*) Ueber die Bestimmung des Septizoniums des Septimius Severus habe ich im März 1900 in Rom in einer Institutssitzung und über den Siegesbrunnen Domitians (I 3 III) hier im hessischen Geschichtsverein gesprochen. Beide Vorträge erscheinen in erweiterter Form.

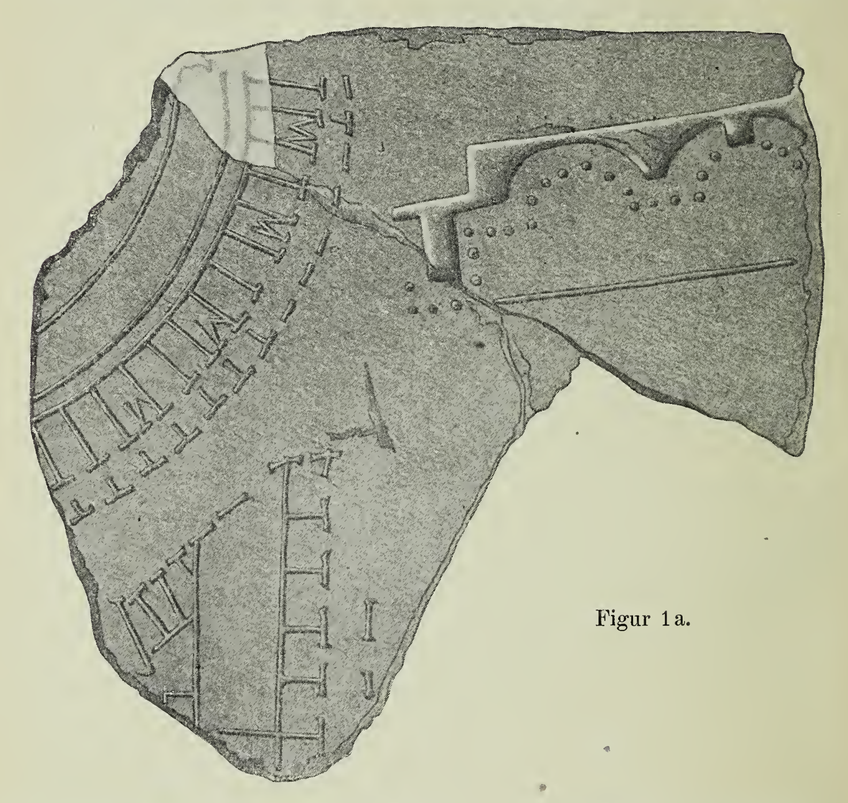
1) Vor der Gründung von San Gregorio lag hier ein Profanbau, das Haus des Geschlechtes der Anicier (Grisar 'Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter' I S. 50).

2) Grisar S. 132.

3) Nach H. Jordan 'Forma urbis Romae regionum XIV', Berlin 1874, Tafel VIII a—h.

4) Vgl. Hülsen in der A. 6 genannten Schrift und Graef in Baumeisters 'Denkmälern' III S. 1650.

der Figur 1 b wiedergegebenen Rekonstruktion Gräfs[5]) zu urteilen, die Gesammttiefe entsprochen haben, die also etwa 14 m, die Mauern mit eingerechnet, ausgemacht haben wird. Das Septizonium bestand aus drei fast halbkreisförmigen Kolossalnischen und war durch vorspringende Seitenteile abgeschlossen. Alle drei Stockwerke waren in den Fronten



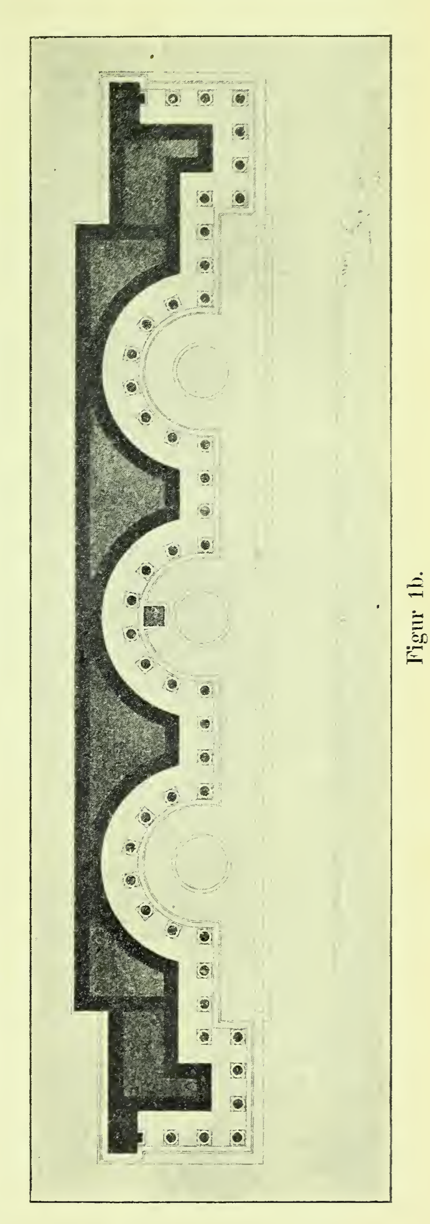
Figur 1 a.

mit vorgelegten, auch durch die Nischen hindurchgeführten Säulenhallen überzogen und hatten im Innern schmale Gänge[6]) von nur etwa 2 m

5) Der Entwurf (entnommen aus Hülsens Schrift Tafel 4) ist nicht ganz genau. Die drei in den Nischen angedeuteten Bassins oder Springbrunnen sind reine Vermutung, also wegzudenken, und die Basis in der Mittelnische reichte nach ihrer Stellung im Stadtplan (Figur 1 a) bis an die Rückwand.

6) Das Material bei Jordan p. 37—41, Hülsen 'XLVI Berliner Winckelmanns-programm' 1886 und Stevenson im 'Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma' XVI 1888 p. 269—298. Ueber die nicht hierher gehörigen 'Porticus Materniani' vgl. Stevenson p. 293, Sturm 'Das palatinische Stadium' (Programm des Gymnasiums zu Würzburg 1888) S. 12 – 14 und Hülsen 'Römische Mitteilungen' 1889 S. 258.

Weite. Verdient das severische Septizonium schon wegen dieser Eigenart unter den stadtrömischen Prachtbauten der Kaiserzeit besondere Beachtung, so steigert sich seine Bedeutung durch die vielfach bezeugte Tatsache, daſs es groſsen und gröſsten Künstlern der italienischen Renaissance bis zu seiner Beseitigung im Jahre 1589 Gegenstand eifrigsten Studiums in einem solchen Maſse gewesen ist, wie unter den Baudenkmälern der römischen Kaiserzeit sonst nur noch Agrippas Pantheon.[7]) So den vatikanischen Architekten Giuliano und Antonio da Sangallo und dem groſsen Palladio. Dieser hat nach einer richtigen Vermutung Jakob Burckhardts die Ruine in einem seiner allerschönsten Paläste in Vicenza, dem Hause der Chieregati, jetzt Museo civico, nachgebildet und frei aus eigner Phantasie zu einem formvollendeten Ganzen ergänzt [8]), welches auf den Betrachter um so kräftiger wirkt, als es nicht, wie die meisten Palladiobauten jener Palladiostadt, in enger Straſse sondern an einem freien Platze belegen ist. Auch die Palastfaçade Palladios, ein zweistöckiger Bau, besteht mit Ausnahme des geschlossenen Mittelteiles des Obergeschosses aus lichten Säulenhallen, allerdings nur zweien, einer dorischen und einer ionischen, und das Bewohnbare ist in ihm verhältnissmäſsig sehr gering. Sodann pflegt auf Gemälden und römischen Veduten der klassisch italienischen Kunst das Septizonium gleichfalls, bald ruinen-

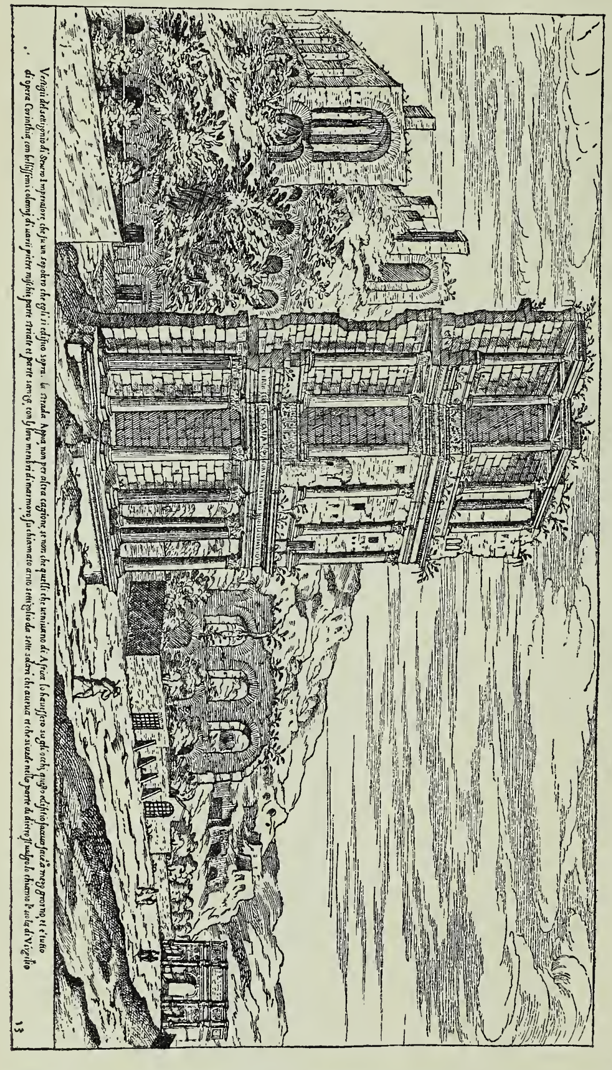


Figur 1b.

7) Nachweise bei Hülsen und Stevenson a. a. O.

8) Der Cicerone II⁴ S. 244. Vgl. Hülsen S. 36.

haft, wie es damals war und nach anderer Vorgang im Jahre 1575 von dem Franzosen Duperac in seinem wichtigen Skizzenbuch 'I vestigi dell' antichità di Roma' auf Blatt 13 dargestellt worden ist[9]) — danach Figur 2 — bald irgendwie ergänzt nicht selten zu begegnen. Sandro Botticelli hat den Schauplatz seines bekannten Tafelbildes in der sixtinischen Kapelle des Vatikans, welches die Vernichtung der Rotte Korah schildert, wie gewönlich in römische Umgebung verlegt: in dem rechts neben dem nachgeahmten Konstantinbogen auffallenden, mit der Rückseite gegen einen Hügel, also den Palatin, gelehnten luftigen Hallenbau erkannte Hülsens Scharfblick richtig die Ruine des severischen Septizoniums.[10]) Die rücksichtslosen Bauunternehmungen des Papstes Sixtus V. zur Freilegung der Straſsenzüge des modernen Rom führt eine

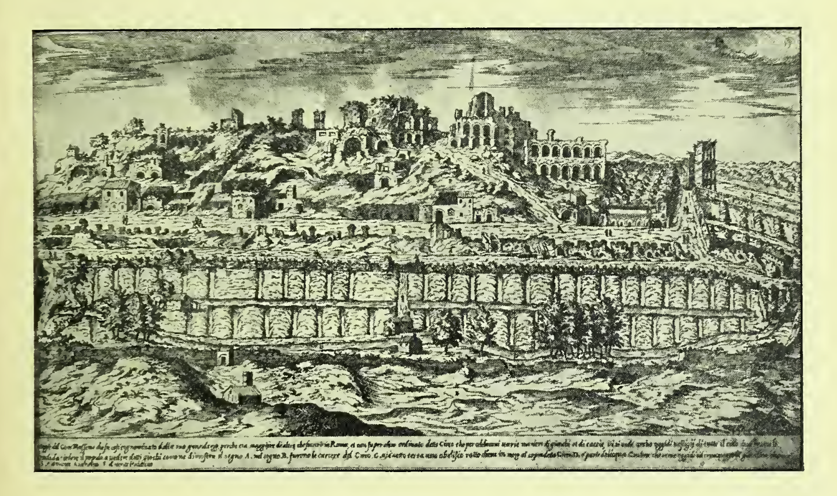


Figur 2.

9) Vgl. Sturm S. 14[1].

10) Nach mündlicher Mitteilung. Ich habe nur die nicht recht gelungene Abbildung bei E. Steinmann 'Rom in der Renaissance' S. 75 zur Hand.

Freske der vatikanischen Bibliothek aus jener Zeit vor Augen [11]); es fehlt in der Gegend hinter dem Konstantinbogen das Septizonium hier so wenig, wie auf dem elften Blatt Duperacs (danach Figur 3), welches die Cirkusseite des Palatin zur Darstellung bringt, und auf dem Vedutenbilde der Vorstadtvilla des Papstes Julius III. Erstaunlich scheint, daſs auch nach der Wiederherstellung der Wissenschaften das erbarmungslose Vernichten antiker Kunstdenkmäler in Rom ungehemmten Fortgang nehmen durfte, erklärt sich aber vollauf aus der Geringschätzung, dem Haſs des Glaubens. 'So war die Renaissance' zürnt Viktor Hehn (Italien[5] S. 113) mit Rücksicht auch auf den Severusbau 'so war die Begeisterung für antike Ideale doch nur ein Spiel, eine Anwandlung gewesen, bald wieder der Gegen-



Figur 3.

revolution des Glaubens weichend, der eine Weile gestört mit um so heiſserem Haſs alles Heidnische und Menschliche verfolgte. Raffael hatte gemalt, Michelangelo und Bramante hatten gemeiſselt und gebaut, und doch wagten Kirchenfürsten und in ihrem Dienst arbeitende Werkmeister Hand an die letzten erhabenen Trümmer der Vergangenheit zu legen'. Das 16. Jahrhundert, die Spätrenaissance, hat, was auch der neueste Panegyriker des Roms der Päpste nicht in Abrede stellt, in der Zerstörung der antiken Ruinen allein für sich mehr geleistet als alle früheren

11) Pianta di Roma esprimente i lavori edilizii di Sisto V, abgebildet bei Stevenson 'Topografia e monumenti di Roma nelle pitture a fresco di Sisto V nella biblioteca vaticana' in der Sammelschrift 'Al sommo pontefice Leone XIII omaggio giubilare della biblioteca vaticana', Rom 1888, p. 26 Tafel IV.

Jahrhunderte zusammen, besonders zur Materialgewinnung für den Kirchen- und Palastbau. Selbst die Erhaltung oder die Herstellung antiker Monumente war damals vielfach wieder mit der Zerstörung antiker Denkmäler verbunden. Und so geht das fort. Das Vorbild der päpstlichen Zerstörer weckt oder entschuldigt die Nachfolge der Kleinen. Wurde doch noch im vorigen Jahrhundert von Klemens XII. aus Werkstücken des viel älteren, historisch wie künstlerisch ungleich viel höher stehenden Neptuntempels an der Piazza di Pietra das Flickwerk des für die kirchlichen Sonderinteressen freilich wichtigeren Konstantinbogens neu ergänzt.[12]) Die Zeit des Niedergangs der Antike besafs ein besseres Verständniss. Mehrfach hatten die Kaiser in strengen Erlassen die Verwendung der Ruinen verboten, und der letzte römische Staatsmann hatte noch während der Gotenzeit gefordert 'eigentlich sollten nur Ehrfurcht und Bewunderung die Schönheit Roms beschirmen; ganz Rom ist ein Wunder'.[13]) Die Spätrenaissance ist eine Schreckensperiode für die römischen Forumbauten gewesen. Und wenig später liefs nun der fünfte Sixtus, der Franziskanerpapst von barbarischem Blute und Gemüte, Bufsprediger einst und Inquisitor, der die Werke des Altertums nur, wenn sie dazu dienen mochten den Sieg des Kreuzes zu verherrlichen, aus den Trümmern zog, aufser manchem Andern auch das Septizonium abbrechen, um die Stadt architektonisch in der Richtung des entarteten Geschmacks, historisch immerhin imponierend, so umzugestalten, wie sie in ihrem spätmittelalterlichen Bautenbestande bis auf den heutigen Tag wesentlich geblieben ist. Durch Sixtus V. wurde damals das Septizonium zum Steinbruch. Die abgetragenen Werkstücke, kostbare Marmore aus Afrika, wie der numidische Giallo antico, der weifse violett gefleckte phrygische Pavonazetto, roter Granit und andre Materialien wurden nach Ausweis der neuerdings im vatikanischen Archiv zugänglich gewordenen Baurechnungen sofort zu Neubauten Sixtus V. verwendet, z. B. dem Hauptportale der päpstlichen Cancelleria, der viel gerühmten Krippenkapelle in S. Maria Maggiore, dieser vornehmsten und schönsten aller Marienkirchen 'die dem Eintretenden ihren von antiken Säulen getragenen Saal so festlich öffnet, als hätte es nie die Religion der Katakomben gegeben'[14]), dem lateranischen Papstpalast, dem Palazzo Pamfili an der Piazza

12) Grisar I S. 96³, welcher über die im Texte berührten Verordnungen der Kaiser berichtet S. 97f. Ueber den Neptuntempel auf der Piazza di Pietra jetzt die schöne Arbeit von Bienkowski 'De simulacris barbararum gentium apud Romanos', Krakau und Wien 1900, I p. 52 sqq.

13) VII 13 p. 210 Momms.

14) Worte V. Hehns S. 110.

Navona; und kompetente Beurteiler dieser Dinge haben die Möglichkeit ernstlich erwogen, ob nicht auch zu den Arbeiten in S. Peter, besonders zur grofsen Kuppel, die Marmormassen des Septizoniums beigesteuert haben.[15])

Steht es so um die Einwirkung dieses Kunstwerks auf die mafsgebenden Kreise der Glanzzeit des italienischen Mittelalters trotz aller seiner Ruinenhaftigkeit und so um seine letzten Schicksale, dann steigert das Septizonium für die weitesten Kreise seine ohnehin schon nicht geringe historische Wichtigkeit. Es ist nicht allein die Altertumswissenschaft, sondern auch die neuere Kunstgeschichte stark beteiligt. Weniges kann so nachdrücklich die geschichtliche Bedeutung der Antike dartun, als dafs von einem Trümmerbau aus der Zeit ihres Niedergangs die ersten Künstler der Renaissance wie von einem ihnen noch unerreichten Musterwerke Kunst zu lernen begehrten. Weniges auch offenbart eindringlicher den rettenden wie vernichtenden Gang weltgeschichtlicher Schicksale, als dafs die Werkstücke dieser Kaiserruine, zwar auseinandergerissen und selbst den Blicken für immer entzogen, neuerstehenden Werken der ewigen Stadt als eingefügte Grund- und Stützsteine hinfort zu dienen haben. Der Vernichtung aber dieser Denkmalruine widersetzte sich damals, bezeichnend genug, die römische Bevölkerung.[16]) Es mochte den Römern mit dem Septizonium ähnlich ergehn, wie mit dem wie ein Wahrzeichen in der Campagna aufragenden Capo di bove, dem Grabmal der Caecilia Metella, oder wie mit dem Kolosseum: 'Rom steht, so lang das Kolosseum steht; wann dieses fällt, fällt Rom zur selben Stunde'.

Nachdem schon vor dem 8. Jahrhundert etwa zwei Drittel des Gesammtbaus, die ganze Mitte mit allen drei Nischen, eingestürzt waren [17]), galten die beiden Eckteile fortan, auseinandergefallen wie sie waren, als zwei selbständige Ruinen. Von ihnen weifs die Lokalgeschichte Roms seit jener Zeit mancherlei historisch Merkwürdiges zu erzählen. Sie gehörten unter den Sondernamen 'Septemsolia maior' und 'Septemsolia minor' in feste Türme umgebaut verschiedenen stadtrömischen Besitzern, zeitweise auch den Mönchen von San Gregorio am Westabhang des Caelius. Ihrem Abte Johannes hatte ein Stephanus, Sohn des Konsuls und Herzogs Hildebrand, einen Teil der Trümmer, den Turm 'Septemsolia minor', geschenkt. In eine starke Festung verwandelt war die Ruine zunächst

15) Nibby 'Roma nell' anno 1838' II p. 454, Jordan p. 39, Hülsen S. 11ff. Auch Stevenson a. a. O.

16) Jordan p. 38.

17) Hülsen S. 28 f.

jenen Mönchen selbst ein sicherer Schutz. Später diente sie der Familie Gregors VII., welche in dieser Gegend der Stadt wohnte, insbesondere seinem Verwandten Rustikus, als Verteidigungsstellung im Kampfe gegen Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1082. 'Die prachtvollen, übereinandergestellten Säulenreihen wurden damals von Angriffsmaschinen zermalmt, eines der schönsten Monumente Roms noch mehr zerstört, bis Rustikus sich ergab'.[18]) Abt Andreas von San Gregorio überliefs den noch übrigen Teil nebst den ebenfalls zu Festungswerken ausgestalteten Bogen des Titus und des Konstantin, nebst Kolosseum Palatin und Cirkus Maximus unter Papst Lucius II. (1144) dem Geschlecht der Frangipani im Umtausch gegen einiges Garten- und Ackerland längs der Via Appia und bei Albano.[19]) So entstand eine fortlaufende Befestigung wunderlichster Art.[20]) Zweimal, so viel wir wissen, war der Frangipani-Turm Settisolio dem Kardinalkonklave ein gesicherter Versammlungsort, 1198 nach dem Tode Coelestins und 1227 nach dem Tode Innocenz III.

Auch von den Kämpfen mit anderen städtischen Geschlechtern wissen die Quellen mancherlei zu melden. Im Jahre 1257 wurde der eine der beiden Festungstürme (Septemsolia minor) von dem Senator Brancaleone, der hier gefangen gehalten worden war, von Grund aus zerstört. 140 Türme gingen damals zu Grunde und alle jene antiken Ruinen, aus denen sie errichtet worden waren. Auch die andre Hälfte des Septizoniums mufs schwer gelitten haben.[21]) Den Rest kennt Petrarca als 'Sonnensitz' (Sede del Sole), wie er etymologisch deutet, andre als 'Saepta solis': beides Verdrehungen aus dem mittelalterlichen Namen der Ruine 'Septemsolium' oder Settisolio; daraus wieder Sette isole.[22])

Dafs ferner die Kirchengeschichte Roms sich mit dem Bau zu beschäftigen allen Anlafs hat, zeigt eigentlich schon das seit der Karolingerzeit in dem Mittelgeschofs des linken Flügels des Septemsolia minor

18) Vgl. Gregorovius an den Anm. 21 citierten Stellen.

19) Die aus diesem Kloster S. Gregorio 'in clivo Scauri' entnommene Schenkungsurkunde ist veröffentlicht in den 'Annales camaldulenses ordinis S. Benedicti' ed. Mittarelli e Costadini, Venedig 1755. Vgl. Jordan 'Forma' p. 38, Sturm S. 12. Unrichtig über 'Septemsolia minor' Lanciani 'Guida del Palatino' p. 56.

20) [Haugwitz 'Palatin' S. 96 f.].

21) Nibby II p. 460 sqq. Gregorovius 'Geschichte Roms im Mittelalter' III S. 567, IV S. 230, V S. 317. 646. Jordan p. 38. Sturm S. 14 Anm.

22) Die 'Mirabilia' (bei Jordan 'Topographie der Stadt Rom im Altertum' II S. 637) machen den Bau zu einem Tempel des Sol, nach der andern Fassung zu einem Tempel des Sol und der Luna, gewifs aus demselben Grunde. Ueber 'Sette isole' Jordan S. 512, Hülsen S. 7. — Nibby fand im Namen Septizonium gar Septimius wieder (II S. 453).

eingerichtete, auch in Lafreris Stich vom Jahre 1546 noch kenntliche Kirchlein S. Lucia in Settizonio oder in Settisolio, wie diese wesentlich zur Armen- und Krankenpflege bestimmte Diakonie zum Unterschied von den andern Luciakirchen Roms in den Pontifikalakten[23]) und anderswo zu heissen pflegt. Franz von Assisi hat in der damals den Frangipani gehörigen Ruine bei 'Schwester Jakoba', der Gattin eines Frangipani, verkehrt und nach der Ueberlieferung des Franziskanerordens, so oft er in Rom weilte, ausschliefslich hier gewohnt[24]); auch sie ruht in der Unterkirche von Assisi. Seitdem steht diese ganze, ehedem der Erinnerung an den von Diokletian im palatinischen Lustgarten gemordeten Sebastian[25]) geweihte Stadtgegend unter dem Zeichen des heiligen Franz bis auf den heutigen Tag: auf dem benachbarten Palatin erhebt sich das Franziskanerkloster S. Bonaventura mit seiner schönen Palme, gegenüber auf der Höhe des Kapitols winkt an der Stätte des alten Junotempels, S. Maria in Araceli, gleichfalls von Franziskanern bedient.

Dafs endlich auch die antike Religionsforschung und die Kulturgeschichte überhaupt in Zukunft mehr Aufmerksamkeit als bisher dem Septizonium werden zuwenden müssen, wird meine eigene Untersuchung nebenbei ergeben.[26]) Diese Untersuchung gilt zunächst der ursprünglichen Bedeutung des severischen Septizoniums.

2.

Wenn es heute möglich scheint, die Frage nach der eigentlichen Bestimmung des Prachtbaus aufzuwerfen und einen Lösungsversuch mit

---

23) II p. 11, 11 Leo III (795—816) 'in Diaconia S. Luciae in VII vias fecit vestem de fundato'. Dafs diese und andre Stellen des 'Liber Pontificalis' sich auf die Septizoniumkirche beziehn, ist anerkannt. Vgl. Duchesnes Anm. p. 40[49] (unten Kap. I 5) und Zaccagni 'Ecclesiarum urbanarum magnus catalogus' bei A. Mai 'Spicilegium Romanum' IX p. 419 sq.; W. A. Bekker S. 435 A; Jordan 'Forma' p. 38 'Topographie der Stadt Rom' II p. 511. 661; Sturm S. 14 Anm. Zerstört war die Kirche schon vor Sixtus V. (nach Stevenson a. a. O.).

24) Die Nachweise in dem von dem Franziskanerpater Edouard d'Alençon verfafsten Aufsatz 'Frère Iacqueline de Settesoli' (Etudes franciscaines II, Paris 1899, p. 5—20. 227—242).

25) Acta Sanctorum zum 20. Januar p. 278 sq. Hülsen hat den palatinischen Apollotempel in der Richtung nach dem Titusbogen unter der Vigna S. Sebastiano angesetzt. [Haugwitz 'Palatin' S. 48 ff.].

26) Das hier mehrfach citierte Buch von Grisar hat für das Septizonium, auch wo es zu nennen gewesen wäre (S. 122. 130. 134), kein Wort übrig.

einiger Aussicht auf Erfolg vorzunehmen, so ist dieſs ein bleibendes Verdienst der alle topographischen archaeologischen und technischen Hilfsmittel, vor allem auch die meisten mittelalterlichen Zeichnungen zusammenfassenden Abhandlung Hülsens 'Das Septizonium des Septimius Severus' im 'XXXXVI. Winckelmannsprogramm der archaeologischen Gesellschaft in Berlin' vom Jahre 1886. Hier sind auch die Dimensionen des Baus mit Umsicht annähernd berechnet worden. Einiges Wesentliche hat später Stevenson aus archivalischen, von ihm im Vatikan aufgefundenen Quellen aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts Hülsens Sammlungen hinzugefügt.[27]) Hülsen selbst verzichtete auf ein endgültiges Urteil über die Bestimmung des Septizoniums, weil er den Namen nicht verstand. Andre sind vor ihm und mit einer Ausnahme auch nach ihm nicht so bescheiden gewesen. Sie glaubten aus einer beliebigen, ihnen aus unzulänglichen Gründen gefallenden Namendeutung auf den Zweck des merkwürdigen Gebäudes einen Rückschluſs wagen zu dürfen. Wir können uns über diese Versuche heute zwar kurz fassen, denn sie sind alle in der Irre; wir müssen sie aber durchmustern und den Irrtum hoffentlich erschöpfen.

1. Weit verbreitet war seiner Zeit die Auffassung, das severische Septizonium wäre ein siebenstöckiges Haus, wol gar ein Wohnhaus, gewesen. Sie stammt aus dem früheren Mittelalter, hat sich zähe gehalten — 'le sette zone', sagt der Antiquar Sebastiano Serlio von dem Gebäude, das er noch selbst studierte[28]) — und ist zuerst in einer fälschlich dem Philoxenus beigelegten Sammlung griechisch-lateinischer Glossen nachweisbar[29]), zugleich dem einzigen Zeugniss für den natürlich auch ohne dieſs gesicherten Ursprung der technischen Benennung aus dem Griechischen. Die Glosse lautet: *ἑπταζώνιον*, latinisiert septizonium, heiſst ein Haus mit sieben 'cenacula'. Scheinbar ein Un-

---

27) Il Settizonio e la distruzione dei suoi avanzi sotto Sisto V (Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma 1888 p. 269 sqq.).

28) Hülsen S. 11.

29) Der berühmte, zuerst von Mommsen im 'Hermes' III S. 303 herangezogene Pariserkodex des Philoxenus saec. VIII (Corpus glossariorum latinorum II p. XIII) bietet Folgendes: '*ZONA* cingulum. *EΠIZONION* praecinctorium quasi supercingulum. *HEΠTIZONION* septem zonae. Dictum latine septizonium domus cenaculorum septem'. Vgl. auch Jordan 'Forma' p. 41. Das Lemma ist natürlich aus 'heptazonion' und 'septizonium' kontaminiert und darum auch nicht abzuändern. Zu der Glosse treten die tironischen Noten, welche das Notenbild für 'septem' (nicht 'saeptum') und 'zona' verwenden, wie W. Schmitz in Wölfflins 'Archiv' VII S. 272 erkannt hat (Hülsen 'Röm Mitt.' 1891 S. 105).

sinn: wie soll ein Gebäude, das keine Restauration war, nicht weniger als sieben offenbar stockweise übereinander zu denkende Speisezimmer und nichts weiter besessen haben![30]) So hat denn Hülsen (S. 35) kurzer Hand die Etymologie des wol erst der fränkischen Zeit angehörigen Glossars als Ausflufs einer höchst bedenklichen Gelehrsamkeit abgelehnt, und ich will die Etymologie nicht retten. Nur ist sie ganz harmloser Natur, verzeihlich und in einer Beziehung sogar nützlich. 'Cenaculum ὑπερῷιον' erklären die Glossen. Ich will aber lieber den Pompejiforscher reden lassen. 'Schon bei Plautus' schreibt A. Mau[31]) 'und bis in die späteste Zeit heissen die oberen Räume Speisezimmer, *cenacula*. Varro erklärt, seit es Sitte geworden war, oben im Hause zu speisen, nannte man alle oberen Räume Speisezimmer. Von dieser Sitte ist sonst nichts bekannt; aber etwas Wahres mufs doch der Angabe Varros zu Grunde liegen: wie hätte sonst jene Bezeichnung entstehen können? In einer früheren Zeit, wohl nachdem das Atrium durch die grofse Dachöffnung seine alte Bedeutung als Wohnraum verloren hatte, mufs es üblich geworden sein, im Oberstock einen Speiseraum anzulegen; und zwar mufs diefs, wenn auch nicht der einzige, so doch der hauptsächlichste obere Raum gewesen sein, so dafs sein Name auf den ganzen Oberstock übertragen werden konnte. Vielleicht sind Spuren dieses oberen Speiseraums, an dem ursprünglich der Name *cenaculum* haftete, in einigen pompejanischen Häusern erhalten'.[32]) Die Philoxenusglosse erklärt also 'Septizonium' als Haus 'mit sieben Stockwerken', genauer 'mit sieben Oberstockwerken'; dann hätte das severische Septizonium im Ganzen sogar acht Stock besitzen müssen, etwa wie der schiefe Turm von Pisa. Eine starke Zumutung! Doch scheint sogar der grofse Skaliger dieser Meinung sich angeschlossen zu haben[33]), da er an einer viel, aber von den Neueren vielfach kritiklos ausgenutzten Stelle seines Eusebius behauptet, alle stockweise getürmten Bauten hätten den Namen Septizonia geführt, und Domitians Palatinpalast, von dem ein Zeitgenosse rühmt[34]) 'man möchte meinen, sieben Berge erhöben sich

30) Vier Speisezimmer kennen nach den Jahreszeiten Petron 77, Vitruv VI 4 p. 144 und ein pompejanisches Haus (Marx 'Röm. Mitt.' VII 1892 S. 25). Das ist das höchste Mafs.

31) Pompeji S. 56.

32) Die Wortgeschichte dieser Bildungen ist reich an überraschenden Entwicklungen. So wird hippodromus zum Lustgarten (Olympiodor bei Photius 'Bibl.' 80 p. 63 a; vgl. Marx 'Jahrbuch des Instituts' 1895 S. 137. Vgl. Kap. I 4.

33) Thesaurus temporum ed. Amstel. 1683 p. 176. Danach z. B. Oehler zu Kommodian p. 137.

34) Martial VIII 36, 5.

hier, einer über dem andern', für eine Art Septizonium ausgeben will. Hülsen verwirft den Gedanken, ohne Skaligers Bemerkung zu kennen; gewiſs mit vollstem Recht. Denn erstens war der Severusbau nicht siebenstöckig, sondern dreistöckig, und zweitens nie und nimmer zum Wohnen bestimmt. Wie soll nur ein Gebäude dieser Art von so geringer Tiefe ein Wohnhaus gewesen sein! Ein Blick auf den Grundriſs (Figur 1a) und die alten von Hülsen veröffentlichten Zeichnungen, auch auf Duperacs Stich (Figur 2), muſs jeden ohne Weiteres überzeugen. Trotzdem hat die falsche Etymologie der Vernunft zum Trotz das Mittelalter beherrscht und herrscht zum Teil noch heute. Ob indessen der schiefe Glockenturm von Pisa, der erst nachträglich das achte Stockwerk zu den sieben ursprünglichen erhalten hat, gerade aus dieser irrigen Auffassung des severischen Septizoniums heraus entstanden sein mag, bleibt besser dahingestellt.[35])

Seitdem die Etymologen die anscheinend so durchsichtige Wortform 'Septizonium' als Siebengürtelhaus gedeutet haben, ist man immer wieder auf diese Erklärung zurückgekommen, ohne zu bedenken, daſs 'zona' Gürtel, 'Stockwerk' naturgemäſs nur bei gürtelförmigen Rundbauten oder Halbrundbauten, Amphitheatern und Theatern, bedeuten kann, und wirklich auch nur hier bedeutet. Und dem fügt sich der Sprachgebrauch nicht nur der Architekten. Genau der Etymologie entsprechend bezeichnet das Wort in der Handwerkersprache ein Kleid mit sieben gürtelartigen Rundstreifen. Auf der Vorderseite eines antiken Wasserbassins aus Marmor, das jetzt in der Galleria lapidaria Aufnahme gefunden hat (no. 111), sieht man zwischen Löwen in einer Vertiefung einen runden kandelaberartig schlanken Fontainenbau aus Absätzen geschichtet. Wie ich in Rom hörte, pflegen die vatikanischen Archaeologen diese Fontaine heute 'Septizonium' zu nennen, obwol sie nur fünf Absätze hat. Sie besteht doch wenigstens aus 'Zonen'. Unmöglich ist freilich unter allen Umständen die Annahme einer Art Nachbildung des Severusbaus im Kleinen, wie der Augenschein lehrt.

Wir dürfen die Erfahrung nicht gering achten, daſs die einzige litterarische Schilderung des Septizonium genannten Bautypus ohne jegliche Kenntniss eines solchen Gebäudes, nur aus der etymologischen Theorie, dazu einer falschen, abgeleitet worden ist. In Rom, Angesichts des Severusbaus, kann diese Erklärung unmöglich aufgekommen sein. Die Anzeichen weisen auf das Frankenreich und in eine späte Zeit.

---

35) Ich habe diese Meinung bei Visconti und Lanciani 'Guida del Palatino' p. 49 sqq. gelesen.

2. Ich will die Worte nicht untergehn lassen, mit welchen in einer mittelalterlichen Quelle (jenem selben Bericht, der über die kostbaren Baumaterialien des Septizoniums die ausführlichsten Angaben hinterlassen hat) [36]) diejenigen abgewiesen werden, welche die Septizoniumruine für einen Wachturm auch ihrer ursprünglichen Bestimmung, nicht blofs ihrer mittelalterlichen Umgestaltung nach auffafsten. Der Verfasser eines Veroneser Traktats über römische Ruinen, auf welchen zuerst Hülsen (S. 15) hingewiesen hat, äufsert sich an einer mir von Antonio Spagnolo, dem Leiter der Kapitularbibliothek in Verona, freundlichst abgeschriebenen Stelle so [37]): 'Gegen den Wachturm wendete Jemand ein, dafs, wenn das Septizonium wirklich ein solcher gewesen wäre, dieses nicht in einer von Hügeln und hohem Gelände eingeschlossenen Niederung aufgeführt worden wäre, sondern auf einem erhöht gelegenen Platze, von welchem man die Ebene und die Ufer hätte übersehen können. Auch würde in diesem Falle nicht eine Baulichkeit von so glänzender Pracht und von solchen Kosten erfordert worden sein, da sie ja nicht vornehmen Personen, sondern Leuten aus dem niedrigen Volk, Schildwachen und Spähern, zum Aufenthalt dienen sollte.' Wir werden diese wesentlich von der Ortskenntnifs und dem Zustande der Ruine im sechszehnten Jahrhundert eingegebene, vollkommen schlagende Beweisführung sofort noch einmal brauchen können.

3. Neuerdings nämlich versuchte Riegel das Septizonium zu einer Art astronomischen Observatoriums zu machen. [38]) Es genügt jetzt auf die verständige Beurteilung des eben gehörten mittelalterlichen Berichterstatters zu verweisen. Wer sich an Ort und Stelle auch nur ein wenig im Gelände umsieht, überzeugt sich sofort von der Unmöglichkeit dieser und aller ähnlichen Hypothesen: die Niederung zwischen Palatin und Caelius, abgeschlossen nach der einen Seite noch durch die hoch aufragenden Palastbauten des Domitian und des Septimius Severus selbst, wäre für Himmelsbeobachtung allen Versicherungen Riegels entgegen ein vollkommen undenkbarer Platz gewesen.

4. Aus demselben Grunde ist es nichts mit dem 'Siebenstreifenbau': eine Vermutung, welche wol nur durch die Verzweiflung geschaffen

---

36) Oben S. 8.

37) Der Traktat ist im Kodex 441 der VII. Abschnitt und überschrieben 'Discorso e conferenza tra Palanio Tiramo ed Adalgo sopra alcune cose curiose, che s'osservano fra l'altre reliquie di fabriche ed altre cose antiche di Roma'.

38) Das Haus der sieben Zonen im alten Rom (Beiträge zur Kunstgeschichte Italiens, Dresden 1898, Kap. I).

worden ist; Hülsen hat sie (S. 35) mitgeteilt und zögernd abgelehnt, O. Keller sie sich angeeignet.[39]) Aber weder ist 'zona' jemals einfach 'Streifen' oder gar 'grader Streifen', noch wäre eine derartige Bezeichnung etwas anderes als eine den Thatsachen der wirklichen Gliederung des Baus widersprechende Willkür gewesen. Wer den Namen 'auf eine Gliederung der Front in sieben horizontale beim Anblick namentlich aus der Ferne vermöge der Schattenwirkung abwechselnd hell und dunkel erscheinende lange Streifen', nämlich Unterbau; erstes Säulenstockwerk; Gesims und Stylobat des zweiten; zweites Säulenstockwerk; Gesims und Stylobat des dritten; drittes Säulenstockwerk; Krönungsgesims und Attika, beziehen will, soll nicht vergessen, daſs er seiner Auffassung im günstigsten Falle eine optische Täuschung zu Grunde legen würde. Der Name 'Septizonium' wäre dann als eine nachträglich erst im Publikum aufgekommene Bezeichnung anzusehn. Das aber ist in diesem Falle wieder unmöglich, sicher vielmehr, daſs 'Septizonium' zur Zeit des Septimius Severus als technischer Name feststand. Wir werden ihn nämlich für einen zweiten Bau auf einer gleichzeitigen Inschrift des römischen Afrika für ein Gebäude antreffen, dessen Dimensionen und Anlage jeden Eindruck eines 'Siebenstreifenbaus' ausschlieſst (Kap. I 5). Auch mit dieser von Anfang an schon bedenklichen Erklärung ist es nichts.

5. In einigen mittelalterlichen Quellen heiſst das Septizonium ein Tempel (S. 10[22]). Die Form war keine der bekannten Tempelformen. Hülsen ist im Recht, wenn er erklärt, jene Benennung verdiene keine Widerlegung. Es hat aber den Anschein, als wenn die Bezeichnung 'Tempel' für das Septizonium, so weit sie nicht etwa aus der auf Sol bezogenen Verunstaltung 'Septisolium' abgeleitet worden ist, durch das Mittel verworrener echt mittelalterlicher Symbolik erzielt wurde. Der schon S. 15 herangezogene Veroneser Traktat über römische Ruinen weiſs, daſs es Leute gab 'welche den Bau für eine Art Altar hielten, um auf ihm einige Opfer zu vollziehen, und zwar besonders für Juno, die Königin der Luft, und den Donnergott Juppiter, um ihn bei Blitz und Unwetter zu besänftigen. Dagegen erhoben Andre Einspruch, da dergleichen in keinem alten Schriftsteller zu lesen stünde, auch kein Anzeichen in der Ruine als solcher einer derartigen Annahme günstig wäre'.

6. An einen gewaltigen öffentlichen Portikus zum Lustwandeln in allen drei Stockwerken dachte Heinrich Jordan.[40]) 'Dazu aber ist eine

---

39) Lateinische Volksetymologie S. 23.

40) Forma p. 38 (Topographie II S. 409): vgl. Hülsen S. 32.

Halle von etwa 2 m Weite doch nicht geeignet. Zudem müfsten dann noch geräumige Treppenanlagen vorhanden gewesen sein, von denen auf dem Stadtplan jede Andeutung fehlt' erwidert Hülsen. Treppen werden ja auf alle Fälle hineingedacht werden müssen, aber ganz schmale. Ein öffentlicher Portikus war der Bau seiner praktischen Bestimmung nach ganz unmöglich. Aus den Denkmälern und aus Vitruv (V 9) steht zur Genüge fest, von welchen Raumdimensionen derartige Wandelhallen 'fürs Volk' in den Grofsstädten und vollends in Rom zu sein pflegten. Von der Regel grade diesen Bau auszunehmen liegt ein Anlafs um so weniger vor, als der Platz, an welchem er lag, durch die Via Appia und die Via triumphalis, durch die unmittelbare Nähe des Cirkus Maximus und des Palatin nächst dem Forum der belebteste des Rom der Severe gewesen sein wird. Dem grofsen Publikum war das Septizonium also versagt. Dafs Einzelne hier gelustwandelt haben mögen, ist gewifs eine an sich zulässige Annahme. Es müfste natürlich an den kaiserlichen Hof gedacht werden. Wir können nur sagen: Wandelhallen lagen auf dem Palatin selbst; eine ist nebst ihrem Garten, dem sog. Stadium, noch kenntlich. Aussicht auf die Via Appia bot oberhalb des Septizoniums der Palatin grade vom Severuspalaste aus, dessen mächtige Arkadenstockwerke die Dimensionen des Kolossalbaus wol ahnen lassen, ohne Zweifel weiterhin, als das höchste Stockwerk des nur etwa 200 m entfernten, tief aus der Niederung aufragenden Septizoniums. Auch als Privatportikus zum Lustwandeln und zum Geniefsen der Aussicht auf die Via Appia und die Campagna will das Septizonium sich nicht begreifen lassen. Wir müssen die Möglichkeit aufgeben und weiter suchen oder verzichten.

7. Das Septizonium soll ein architektonischer Abschlufs des severischen Palatinpalastes und damit des ganzen Palatin nach der Via Appia zu gewesen sein. So ist behauptet worden, obwol sich nach den zuverlässigen Nachrichten aus dem Mittelalter und den beiden oben veröffentlichten Stichen Duperacs die flache Rückseite des Gebäudes aufser aller Verbindung mit den palatinischen Anlagen in seiner nächsten Umgebung, eben dem Severuspalaste des Kaiserberges, befunden haben mufs. Wol kann man sagen: das Septizonium hätte sich leicht zu einer wirklichen, nach der Via Appia gerichteten Palatinfaçade ausgestalten lassen. Seinen wirklichen Zweck aber berührt oder erschöpft diese nie verwirklichte Möglichkeit nicht, und ich kann nicht finden, dafs der allerneueste Versuch, die Hypothese annehmbarer zu machen, gelungen ist.[41])

41) So Reber 'Ruinen Roms' S. 52. [Neuerdings ebenso Haugwitz 'Der Pa-

8. Andere gleichermafsen der Ueberlieferung widerstreitende Deuteleien, wie Wasserturm mit Aussichtsgallerie, Grab des Septimius Severus, Futtermauer gegen den Palatin, bedürfen keiner Worte mehr. Der Wasserturm nicht, weil der vollständige, sich weithinstreckende und so schmale Bau eher alles als ein Turm oder Reservoir zum Verteilen und Regulieren von Wasservorräten gewesen sein kann. Das lehrt wieder der Augenschein. Eine Façade ist kein Wasserkastell. Eine Futtermauer war das Gebäude darum nicht, weil es ja nach dem Stadtplan (Figur 1 a) und den mittelalterlichen Stichen (Figur 2. 3) vollkommen frei dastand. Ein Grabmal nicht, weil diefs angebliche Grab des Kaisers Septimius Severus auf einem Irrtum beruht. Das mifsverstandene Zeugnifs wird Kap. I 4 behandelt werden.

9. Es bleiben hier noch zwei Hypothesen zu besprechen, von denen jede zwar ein einzelnes und wichtiges Moment herausstellt, ohne damit aber das Ganze zu treffen. Für jeden Erklärungsversuch nämlich mufs der Biograph des Septimius Severus den Ausgang bilden. Spartian schreibt aus wohl unterrichteter Quelle am Schlufs der Vita: 'Als Septimius sein Septizonium errichtete, dachte er an gar nichts Anderes als daran, dafs der Bau seinen aus Afrika auf der Via Appia heranreisenden Landsleuten in die Augen fiele und sie mit Staunen erfüllte'.[42] Das Septizonium war ein Prunkbau, das steht jetzt fest: war es darum nichts als ein Prunkbau, zwecklos und tot? Das Septizonium war der dekorative Abschlufs des Platzes, auf welchen die Königin der Strafsen am Palatin mündete, 'bei seinem Verhältnifs zwischen Höhe und Breite, den vor- und zurückspringenden Linien seines Grundrisses, den zahlreichen in mehreren Stockwerken übereinander angeordneten Säulen den aus Pompeji bekannten Skenen-

latin, seine Geschichte und seine Ruinen', Rom 1901, S. 82—85. Diese von Hülsen beeinflufste Schrift geht mir nach Abschlufs dieses Buchs zu. Mein Resultat ist von Haugwitz, wie ich S. 85 sehe, auf Grund meines von ihm gehörten römischen Vortrags kurz mitgeteilt worden. Wo ich Hülsens wegen Haugwitz in den Anm. noch benutzt habe, sind diese durch eckige Klammern gekennzeichnet.]

42) Scriptores historiae augustae I p. 155 P. 'Cum Septizodium (*sic*) faceret, nihil aliud cogitavit, quam ut ex Africa venientibus suum opus occurreret'. In der Münchner Allgem. Zeitung 1901 no. 240 S. 2 lese ich von einem Façadenbau in Etretat (bei Havre) 'Diefs poetisch sein sollende Schlofs am Meer mit seinen künstlichen Mauerrissen ist zwar aus Stein gebaut, aber in seiner offenbaren Zwecklosigkeit sieht es wie eine Theaterdekoration aus Pappe aus. Es ist nicht einmal gelungen, aus den zwei kleinen Rundzimmern und der Dachterrasse, aus denen das Gebäude besteht, eine gangbare Sommerwirtschaft zu machen'.

wänden auffallend ähnlich’: war es darum nichts als eine nur auf die Perspektive gestellte Kulisse, eine ungeheure Skenenwand? Hülsen vermutete dieſs (S. 33), mit Vorsicht zwar, weil er einen irgend wie praktischen Zweck des ihm rätselhaften Septizoniums nicht zu erkennen vermochte. Andre haben zugestimmt. Luxusbauten dieser Art, geschaffen lediglich um ihrer dekorativen Wirkung willen, gab es vereinzelt damals und gibt es heute (Riegel hätte die Tatsache nicht leugnen dürfen); das Münchner Maximilianeum ist so eine, die breite Maxstraſse abschlieſsende Kulisse. Die Möglichkeit eines kolossalen Illusionsbaus besteht vom Standpunkt der allgemeinen Betrachtung auch wol für das palatinische Septizonium. Daneben aber ist durch nichts beseitigt die zweite Möglichkeit, daſs diese gewaltige Façade ohne Tiefe neben der dekorativen noch irgend eine praktische Bestimmung gehabt habe. Wir sind ja noch nicht am Ende des Untersuchens.

Die bisherigen Ansichten über die Bestimmung des severischen Septizoniums sind gemustert — bis auf zwei, welche ein etwas längeres Verweilen erfordern.

---

2. DER NAME SEPTIZONIUM.

1.

'Die sieben Kreise des severischen Septizoniums' schreibt Riegel 'sind nichts Anderes als die Umlaufskreise jener sieben wandelnden Gestirne, die von Uralters her göttlich verehrt wurden, die den Aegyptern und Chaldaeern schon die Teilung ihrer Zeit in Wochen von sieben Tagen vorschrieben, und denen einst bei Babylon, wie es in der Inschrift von Borsippa heiſst, der Tempel der sieben Sphären des Himmels und der Erde erbaut wurde.' Ueber den Zustand des hier erwähnten babylonischen Tempelturms während der römischen Kaiserzeit liegen seit Kurzem genauere Nachrichten vor. In der vorjährigen Aprilsitzung der Pariser 'Académie des inscriptions' teilte De Mély aus einer bisher unbekannten griechischen Handschrift mit, daſs der Tempel noch bis gegen 380 n. Chr. eine Kultstätte gewesen ist. 'Er setzte sich zusammen aus einem sehr breiten Unterbau, dessen Seiten 184 m maſsen. In seiner Mitte erhob sich ein viereckiger Turm, der aus sechs über einander liegenden Absätzen gebildet wurde; auf dem obersten erhob sich ein kleines Heiligtum. Diese sieben Etagen hatten 67 m Höhe. Der erste Absatz hatte auf der Fläche des Unterbaus 43 m Seitenlänge. Man stieg zum Heiligtum auf 365 auſsen liegenden Stufen empor, von denen 300 von Silber und 65 von Gold waren. Diese Zahl stellte die Tage des Jahres dar. Die Einteilung der sieben Etagen entsprach den sieben Tagen der Woche'.[43]) P. Jensen belehrt mich, daſs im assyrischen Text von einem siebenstöckigen Turm nicht 'der sieben Planetensphären', sondern 'der sieben Befehlenden' die Rede sei, mit welchem Ausdruck die Planeten, die auch anderswo 'Szepterträger' hieſsen[44]), gemeint sind. So verschwindet

---

43) J. Oppert 'Expédition scientifique en Mésopotamie', Paris 1882, I p. 213 und 'Grundzüge der assyrischen Kunst', Basel 1872, S. 12. Jensen in Kluges 'Zeitschrift für deutsche Wortforschung' I S. 158ff. Troels-Lund in der angef. Schrift S. 35.

44) Schol. Apollon. IV 262 (p. 494 K.) von den Aegyptern *τὰ μὲν δώδεκα ζώδια θεοὺς βουλαίους προσηγόρευον, τοὺς δὲ πλανήτας ῥαβδοφόρους* (richtig aufgefaſst von Kopp 'Palaeographia critica' III p. 289).

diese scheinbare Stütze des Riegelschen 'Planetengürtelhauses': eine Benennung die ohnehin recht absonderlich wäre und gesicherter Belege bedürfte. Einen solchen Beleg bemüht sich Riegel nach einer Andeutung Hülsens aus der Litteratur aufzuzeigen. Ich mufs ihn notwendig widerlegen. Dazu bedarf es aber der Erklärung einiger altchristlicher Texte.

2.

Der Asket Kommodian, 'Christi Bettler' wie er sich selber genannt hat, wird gewönlich ohne triftige Gründe um 250 n. Chr. angesetzt.[45] Die Sprache des Dichters, sicher das vulgäre Idiom einer westlichen Provinz, entscheidet die Frage nicht, so merkwürdig sie an sich ist.[46]. Jülicher hält es für wol möglich[47], dafs ein theologisch so ungeschulter laienhafter Apologet noch bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts gelebt haben könne, falls er wirklich ein Laie war; bei einem Theologen von Fach dürften wir die Verbindung dieser Eigenschaften schon nach 300 nicht mehr glaublich finden. Kommodian soll Bischof gewesen sein. 'Auch das würde im vierten Jahrhundert laienhafte Bildung nicht ausschliefsen; aber ihm diesen Titel zu verleihen blofs auf die Subskription des apologetischen Gedichts in dem Kodex Philippsianus hin, der doch den Namen des Autors nicht kennt, scheint sehr gewagt; ich glaube, dafs der väterlich seelsorgerische Ton der 'Instructiones' uns nicht einmal berechtigt ihn für einen Presbyter zu halten' entscheidet Jülicher Nun bietet das Schlufsgedicht der 'Instructiones' (II 38) gegen Kommodians sonstige Gewonheit die mit dem Akrostichon 'Commodianus

45) Nach dem nicht richtig von dem Entdecker Pitra 'Carmen apologeticum' genannten Lehrgedicht Kommodians (V. 808) stand die siebente Christenverfolgung noch aus, die letzte vor dem Erscheinen des Reiches Gottes. Die Zahl 'Sieben' ist in Anbetracht der Neigungen jener Zeiten bedeutsam. Als die siebente rechnete später Augustins Gewährsmann, ersichtlich ein Zeitgenosse, die des Decius (De civ. Dei XVIII 52). Folglich soll Kommodian nicht nach Decius haben schreiben können! Das ist gewifs kein Argument trotz Boissier 'Mélanges Renier' p. 50. Die Rechnung, die Augustin wiedergibt, ist ein in ihrer Tendenz durchsichtiges System, nicht älter als Augustin. Wer sagt uns, dafs die Verfolgungen vorher immer genau ebenso zusammengerechnet wurden? Z. B. Tertullian (um 200) läfst die domitianische sog. Christenverfolgung kaum gelten 'Apolog.' 3 'Temptaverat et Domitianus, portio Neronis de crudelitate, sed qua et homo facile coeptum repressit, restitutis etiam quos relegaverat'. Aehnlich konnte man über andre Verfolgungen andrer Meinung sein, z. B. über die trajanische. Vgl. die Uebersicht in Wetzel und Weltes 'Kirchenlexikon' u. d. W. 'Christenverfolgungen'.

46) G. Boissier 'La fin du paganisme' II p. 41 sq.

47) In Pauly-Wissowas 'Realencyklopädie' u. d. W. 'Commodianus'.

mendicus Christi' nicht gleichlautende, sondern offenbar zu seiner Ergänzung bestimmte Ueberschrift 'Nomen gasei'. Das zweite Wort ist mit Recht als eine nur orthographische Variante zu 'gazaei' betrachtet worden; bezogen wird es aber unrichtig auf die Herkunft des Dichters, und dieser wird darum aus der Philisterstadt Gaza abgeleitet. Sonst spricht für Syrien nichts [48]), und wir haben um so weniger Anlafs und Berechtigung 'gasei' oder vielmehr 'gazaei' als Ethnikon zu fassen, als es an sich griechisches Lehnwort appellativer Natur gut sein kann. Von griechischen Lehnworten war ja das Provinziallatein der Kaiserzeit, am meisten das afrikanische, förmlich durchsetzt. Und so braucht denn Kommodian 'gazum' 'gazophylacium' in der Bedeutung 'Schatz' 'Kirchenschatz'. Er befiehlt 'Du mufst von Deiner Arbeit Lohn auch in den Kirchenschatz abgeben' (in gazo praeterea de labore mittere debes II 31,14) 'Ihr leistet nicht Arbeit, nicht Geschenke für den Kirchenschatz' (non operas facitis, non donum gazophylacio I 14,13, wo eine Handschrift zu der Schreibung 'gasei' in der Subskription stimmend 'gasophylacio' hat). Danach darf 'gazaeus' 'gaseus' als Schatzmeister oder Kassierer 'arcarius gazae' aufgefafst werden. Die Bildung ist die gewöhnliche, nach griechischem Mafs gemessen.[49]) Daher Kommodians Interesse am Kirchenschatz: er war Beamter an der Gemeindekasse. Die Fähigkeit der kirchlichen Verwaltung wird zu den geistigen Charismen bekanntlich nicht gerechnet, Laien pflegen die Persönlichkeiten, die sich ihr widmen, zu sein.[50])

48) Auf das Gedicht über den Ammudates wird wohl mit Recht kein Gewicht gelegt, da der syrische Gott auch aufserhalb seiner engeren Heimat erweislich bekannt gewesen (in Pannonien: CIL III 4300 'deo Soli Alagabali Ammudati' etc.); vgl. Nöldeke bei Pauly-Wissowa u. d. W. Wer übrigens die Ueberschrift liest 'Ueber Ammudates und den grofsen Gott', sollte meinen, er werde in dem Gedicht von zwei Heidengottheiten etwas erfahren, von Ammudates — dem Säulen-Ates, wie die Syrologen das Wort übersetzen — und über einen zweiten 'den grofsen Gott'. Dem ist aber nicht so. Da Kommodian in dem ganzen Gedicht von niemand als von jenem Ammudates spricht, da er diesen selben V. 3 f. als 'den grofsen Gott' bezeichnet, so müssen wir uns wohl oder übel entschliefsen, der Bindepartikel zum Trotz die Gleichheit des 'grofsen Gottes' und des Ammudates anzunehmen. Hier steht 'et' erläuternd, wie die Griechen *καί* statt *ἤγουν ἀντὶ τοῦ* in ihren Paraphrasen zu setzen pflegen; vgl. Lehrs 'Pindarscholien' S. 21 ff. Das hat K. aus dem Elementarunterricht behalten.

49) Arcarius lateinisch, nicht 'arcaeus', welches bei Mau 'Pompeji' S. 83 (CIL X 793) als Eigenname erscheint. Im neuen Thesaurus ist derselbe notiert, doch wird in ihm dort mit Unrecht Verbildung aus *ἀρχαῖος* gesehen.

50) C. I. Neumann 'Der römische Staat und die Kirche' I S. 47 ff. Sein Publikum sollen die ganz Ungebildeten sein 'Carm. apol.' 58 sq. 'Et rudes doceo, ubi sit spes vitae ponenda; Sufficiunt ista rudibus'.

Entscheidend für die Zeit Kommodians sind seine Beziehungen zu dem Christen Firmikus Maternus, welcher unter Konstantius und Konstans seine Widerlegung des Heidenglaubens niederschrieb. Die Behandlung des Stoffes ist bei ihnen bis in manche Einzelheiten nicht nur des Inhalts, sondern auch der Form vollkommen gleich. Dabei erweist sich Firmikus in den Fällen, wo ein Urteil überhaupt möglich ist, als der originelle, Kommodian als der abhängige[51]); er kann also nicht wol vor der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts gelebt haben.

3.

Ungewiſs wo verfaſste Kommodian sein Unterweisungsbüchlein für Christen, Heiden und Juden und in ihm neben gelegentlichen astrologischen Hinweisen ein Gedicht 'Ueber das septizonium und die Sterne' (De septizonio et stellis); ich lege Gewicht darauf, daſs diese Ueber-

51) Firmikus höhnt I 7 den um seinen Lohn gebrachten Erbauer der trojanischen Mauern Neptun, wie Kommodian I 10 'Troianis non ipse cum Apolline muros eduxit? Unde deus factus inops caementarius ille?'. Kap. 12 spottet F. über Apollos vergebliches Liebeswerben um Daphne mit dem ganzen Apparat seiner über diese Schrift ausgegossenen allitterierenden Künstlichkeit 'Sed ex isto corruptarum mulierum grege una puella amatorem deum et vitavit et vicit: Daphnen divinans deus et futura praedicens nec invenire potuit nec stuprare' ∾ Kommodian I 11, 12—16 'Lascivientemque Daphnen sic coepit amare. Et tamen insequitur, dum vult violare puellam: Gratis amat stultus nec potuit consequi cursu. Vel si deus erat, occurreret illi per auras: Sub tectis illa prior venit, remansitque divinus'. Beide behandeln an diesen selben Stellen den Tod des Hyakinthos durch den Diskus Apolls; auch hier schlieſst Kommodian V. 22 'Si divinus erat, mortem praecessisset amici'. Kommodian leitet sein Gedicht über den Gott Ammudates (S. 22) ein 'Diximus iam multa de superstitione nefanda, Et tamen exsequimur, ne quid praeterisse dicamur'. Er hat doch so viele Götter ausgelassen (S. 29 f.)! Diese Versicherung peinlichster Vollständigkeit ist reinste Phrase. Bei Firmikus ist sie aber Wahrheit. Er legt in seine ausführliche Darstellung der antiken Hauptgötter die Penaten mit dieser Bemerkung ein Kap. 14 'Penates etiam qui sint, explicare contendam, ne quid a me praetermissum esse videatur' (oder 'dicatur'; der Kodex hat 'vitam'). Es scheint kein Zweifel, daſs Kommodian den ihm in jeder Weise weit überlegenen Firmikus stilistisch nachahmt: Firmikus benutzt ständig solche Wendungen, z. B. 13 'Discite etiam, sacrosancti imperatores' . . .; 14, 3 'Vesta autem quid sit discite, ne putetis antiquum aliquid aut cum summo terrore religionis inventum'; 15 'Palladii etiam quid sit numen audite'; 17 'Accipite iam, sacrosancti imperatores, etiam nomina eorum . . .' Ein Akrostichon Kommodians lautet I 6 'De fulmine ipsius Iovis audite'. Die Worte K.s 'Saturnusque senex si deus, deus quando senescit? Aut si deus erat, cur natos ille vorabat?' sind keine logische Alternative, wol aber ist es die Parallele des Firmikus 'Si deus erat Adonis, cur rivalis insidias nesciebat? Si homo, cur cum superiore certabat?' (Er meint den in einen Eber verwandelten Mars). Danach erscheint die Zeit des K. erwiesen.

schrift durch das genau entsprechende Akrostichon der 21 Verse des Gedichtes selbst bis in die Einzelheiten der Schreibung hinein gesichert wird. Es ist nun mehrfach behauptet worden, unter anderen von Riegel, dafs das hier erwähnte septizonium ein Haus gewesen sei gleich dem Severusbau am Palatin, und zwar ein ʽSiebensphärenhausʼ. Bei der Behauptung ist es aber verblieben, ein Beweis nicht versucht, nicht einmal das Sprachliche festgestellt, soweit es noch angeht.

Der griechische Fachausdruck *ἑπτάζωνος,* nachweislich vom vierten Jahrhundert v. Chr. an bis zu den spätesten Astrologen und Zauberlitteraten, ist Adjektiv und erfordert *οὐρανός σφαῖρα κύκλος* oder dergl.[52]) Dem lateinischen ʽseptizoniumʼ läge genau genommen ein (nicht nachweisbares) *ἑπτάζωνον* voraus, wobei zunächst nicht einzusehen ist, warum ʽseptizonumʼ nicht beibehalten wurde. Möglich, dafs die unzeitige Analogie anders gearteter Bildungen wie ʽparazoniumʼ, das Gürtelmesser, mifsgestaltend auf jene Uebertragung eingewirkt hat. Jedenfalls bedeutet septizonium wie *τὸ ἑπτάζωνον* die sieben Planetenzonen als Ganzes, auch die Himmelsgegend, wo sie sich befinden[53]); ein Instrument, welches diefs zur Anschauung brächte, würde ebenso heifsen können, auch ein Raum, der ein solches Planetarium enthält. Bezeugt ist dergleichen aber nicht, und warum der Severusbau den Namen trägt, ist eine Frage, welche das Verständnifs des Kommodiangedichts fördern soll. Mit diesem Gedicht steht es nun so. Kommodian warnt seine Landsleute vor dem Heidentum mit seinen Götzen, denen auch er einst angehangen habe, vollends vor der Astrologie und den Planeten. Die Planeten sind ihm die wirksamsten und verderblichsten Heidenmächte. Er glaubt an sie im Grunde wol noch, höhnt[54]) aber ʽDie Gestirne

---

52) Z. B. Nonnus XXXVII 115 f.:

Ἠέλιος λυκάβαντα δυωδεκάμηνον ἑλίσσων
αἰθέρος ἑπτάζωνον ἴτυν στεφανηδὸν ὁδεύων κτλ.

222 f.:

δώδεκα πάντες ἔασι πυρώδεος αἰθέρος οἶκοι
ζωιδιακοῦ γλαφυροῖο πεπηγότες ἄντυγι κύκλου,
κεκριμένοι στοιχηδὸν ἐπήτριμοι, οἷς ἐνὶ μούνοις
λοξὴ πουλυέλικτος ἀταρπιτός ἐστι πλανήτων
ἀσταθέων. καὶ ἕκαστον ἕλιξ Κρόνος οἶκον ἀμείβει
ἑρπύζων βαρύγουνος, ἕως μόγις ὀψὲ τελέσσηι
εἴκοσι καὶ δέκα κύκλα παλιννόστοιο Σελήνης
ζώνης ἑβδομάτης ὑπὲρ ἄντυγος κτλ.

ἄντυγα κύκλα ist bei ihm gradezu formelhaft (256. 258. 322). Vgl. 311 f.

οὐρανὸν ἐσκοπίαζε χορῶι κεχαραγμένον ἄστρων
ἑπτὰ περὶ ζώναις κυκλούμενον.

53) C. G. L. V p. 331. 394 ʽseptizonium: ubi zone sunt VII in caeloʼ.

54) I 7 Dombart (Corpus script. eccl. lat. XV):

des Himmels soll Juppiter verwaltet haben, dieser unzüchtige Gott[55]), welcher den Krieg gegen die Trojaner veranlafst, den irdischen Vogel geliebt hat?[56]) Oder Mars sollte selbst den Sternen zugerechnet werden, der Ehebrecher, welcher durch des Gatten Eifersucht mit seiner Liebsten (Venus) abgefafst worden ist?[57]) Ihr Toren! Ihr meint, Ehebrecher

---

DE SEPTIZONIO ET STELLIS

De circulo zonae fallit vos imperitia vestra,
Ex eo quod forte Iovem experitis orandum.
Saturnus fertur ibi, sed stella, non ille; effugit
Expulsus a Iove. Aut Iovis in stella credatur?
5 Poli quoque sidera tractavit solusque sator,
Troianis qui bellum fecit, avem mortalem amavit?
Ipsis sideribus aut Mars, qui cum ipsa deprensus
Zelo maritali, deus nominetur adulescens?
O nimium stulti, qui putatis moechos ab astris
10 Nascentes regere aut toti mundi naturam.
In vulnera positi et ipsi sub fata viventes,
Obsceni, furiosi, bellatores, impii vitae,
Et filios totidem mortales illi fecere,
Terribilis omnes, stulti, septizonio fortis!
15 Si stellas colitis, colite et bis sena sigilla:
Tam Arietem Taurum Geminos torvumque Leonem
Et dein quae vadunt in Piscis tu quoque probabis.
Lex sine lege, fuga vestra, quod vult esse valebit.
Lasciva vult esse, sine freno vivere quaerit.
20 Ipsi quod vultis erit, et deos et deas oratis.
Sic ego colui, dum erravi, quod modo culpo.

55) Juppiter ist der Vater des Eis der (in einen Schwan verwandelten) Nemesis und durch die aus dem Ei entstandene Helena Urheber des troischen Krieges; das Sternbild des Schwans und der Stern Urania der Helena (Haupt 'Opusc.' III p. 322) sind die himmlischen Merkzeichen dieser Vorgänge, vgl. 'Comm. in Aratum rel.' p. 202 sq. (Horaz 'A. P.' 147 'nec gemino bellum troianum orditur ab ovo'). Aber 'solusque sator' verstehe ich nicht, noch weniger allerdings des Rigaltius Vermutung 'solique sator': nicht als freundlicher Gott des Ackerbaus (*μειλίχιος* heifst Juppiter noch in Pompeji [Mau S. 168 ff.]), sondern nur als Träger einer schlimmen Eigenschaft, der Unzucht also nach dem Zusammenhang, kann Juppiter hierher gerechnet sein. Ich möchte 'salissator' (Springer) vermuten von dem selbst anscheinend nicht belegten Frequentativum salissare. Doch gibt es 'salissatio' (z. B. s. cordis), und in der Mantik sind 'salissatores' dasselbe wie *παλμοσκόποι*, z. B. bei Isidor VIII 9, 29, über den vgl. J. Hansen 'Zauberwahn Inquisition und Hexenprozefs' 1900 S. 49 f. K. hat für den Götterkönig nicht unabsichtlich einen Ausdruck gewählt, dessen Simplex nur vom Begatten der Tiere gebräuchlich ist.

56) V. 8 scheint mir notwendig 'adulter' zu schreiben für 'adulescens'.

57) 'Zelo maritali' geht auf Vulkan. Aehnlich der Klemensroman, anscheinend die älteste christliche Quelle dieser merkwürdigen Göttererotik, V 15 (p. 68, 2

lenken von den Gestirnen her alle Einzelwesen, die geboren werden, wol gar die ganze Weltschöpfung? Verehrt ihr Sterne, so verehrt doch auch gleich die zwölf Tierkreiszeichen.'

4.

Um mit den Letzten zu beginnen, so erfuhren augenscheinlich die zwölf Tierkreiszeichen in der heidnischen jüdischen christlichen Umgebung Kommodians, als er jene Verse schrieb, keine Verehrung; zumal bei seinem Fanatismus hätte er sich die Sache nicht entgehen lassen. Sie sind aber in der Kaiserzeit als Götter betrachtet, z. T. verehrt worden. Nicht nur, dafs sie in Aegypten 'beratende Götter' (*θεοὶ βουλαῖοι*, S. 20 A.) hiefsen: schon Augustus hatte eins der Thierkreisgestirne, den Steinbock, zum Fahnenheiligen[58]) erhoben; er kommt infolgedessen als Helmzier[59]) und auf Legionsmünzen vor.[60]) Das mufs in andern Kreisen noch weiter gegangen sein. Der spanische Christ Prudentius, Kommodians

---

de Lagarde) *καὶ ἄλλαις πολλαῖς . . . μίγνυνται, ζῆλον τῶν ἀνδρῶν οὐκ ἐχόντων κτλ.* Uebrigens liefert zu den beiden in den Versen K.s berührten Geschichten wieder Firmikus Parallelen 12 p. 94, 8. 92, 9 und sonst.

58) Ueber den Gegenstand hat v. Domaszewski 'Arch.-epigr. Mitt.' XV S. 182 ff. wol zu zuversichtlich gehandelt; sein Material aber ist sehr dankenswert. Der Widder war das Zeichen der legio I Minervia (von Domitian seiner Lieblingsgöttin errichtet). Andre führten das Zeichen des Augustus, den Steinbock (v. Domaszewski a. a. O. und 'Abh. des arch.-epigr. Sem.' V S. 54) den Stier (legio X gemina in Karnuntum, vgl. 'Arch.-epigr. Mitt.' XV S. 182 ff.; auch die IV syrische Legion) den Löwen u. a. m. Das Ueberwiegen des Stiers als Legionszeichen sucht v. D. aus der Rücksicht auf Venus, die Schutzgottheit des julischen Hauses, zu erklären; es ist das Zodiakalzeichen des Monats, in welchem Venus regiert. Sollte es denn aber unmöglich sein, dafs die astrologische Verwendung des Stieres auf Fahnen erst sekundär ist und (wie Thiele meint) nebst Widder und Eber einfach aus dem Ackerbau stammt? Die legio IV macedonica führt Stier und Steinbock, das Gestirn der Venus und das des August, z. B. auf dem Kasten von Cremona (nach v. Domaszewski 'Arch.-epigr. Mitt.' XV S. 182 ff.). Der Löwe kann lediglich Wappensymbol sein; noch das mittelalterliche Rom hat ihn geführt (Hülsen 'Bilder aus der Geschichte des Kapitols' S. 16).

59) v. Domaszewski 'Die Markussäule' S. 112 'Im Allgemeinen verwendet der Künstler der Säule die Helmzier rein ornamental, indem er ohne Rücksicht auf die Truppengattung bald doppelte Schilde, bald Ranken auf die Stirnseite des Helmes setzt. Und doch zeigt ein Fall, wo die Helmzier aus Widderköpfen besteht, dafs hierin ein Abzeichen der Truppe zu erkennen ist. Der Widder ist das Nativitätsgestirn der legio I Minervia, das sie auch auf der Fahne trägt'. Siehe Anm. 58.

60) Unter Gallienus ist der Kaprikorn auf die Münzen der legio I adiutrix, II Italica, XIV gemina, XXII primigenia gesetzt worden; vgl. v. Domaszewski 'Abh. des arch.-epigr. Sem.' V S. 54.

Zeitgenosse, kennt die Zodiakalzeichen als Heidengötter.[61] Manilius astrologisches Gedicht und die von ihm verwertete Lehrschrift des Posidonius bevorzugen die Tierkreiszeichen vor den Planeten aus keinem andern Grunde[62]; nicht die Planeten, sondern die Zodiakalzeichen als solche werden bei Manilius und wurden vorher bei Posidonius mit dem Menschenschicksal als dessen Verwalter in Verbindung gedacht.[63] Litteratur und Militär mochte der asketische Christ teils ignorieren teils nicht kennen[64]: aber von Bedeutung ist die durch hellenistische Münzen grade für Syrien, Kommodians angebliche Heimat, festgestellte Ver-

---

61) In der 'Apotheosis' 615 ff. läfst er die offenbar von ihm als Dämonen betrachteten Tierkreiszeichen (aufser Widder, Wage, Skorpion und Fischen) bei dem Erscheinen des Geburtsternes Christi erbeben und fliehn. Nur unter der gemachten Voraussetzung hat die Vorstellung Sinn. Ihnen voran stellt er die Drachenschlange (Anguis), in welcher der Christ den Teufel sah. Die Virgo nennt er 'improba', einfach weil die Heiden sie Dike oder Iustitia nannten, und statt des Schützen mit Pfeil und Bogen erwähnt er abkürzend nur den Pfeil.

62) Vgl. Häbler 'Astrologie im Altertum' S. 24. Manilius IV 122 ff.

63) Ausdrücke wie *οἰκονόμος νομοθέτης ἐπίτροπος*, poli sidera tractare (oben S. 25 A.) sind für dämonische, besonders auch astrologische, Gewalten ganz gewönlich. Tatian 10 *τοὺς Πλανήτας προσκυνεῖν οὐ βούλομαι* . . . 11 *πῶς οὖν γένεσιν τὴν καθ' εἱμαρμένην ἀποδέξομαι τοιούτους αὐτῆς τοὺς οἰκονόμους θεωρῶν; βασιλεύειν οὐ θέλω κτλ. πῶς τε ὁ πεδηθεὶς Κρόνος καὶ τῆς βασιλείας ἔκβλητος γενόμενος τῆς εἱμαρμένης οἰκονόμος καθίσταται; πῶς τε βασιλείας ὁ μηκέτι βασιλεύων δίδωσιν;* (Vgl. Wachsmuth DLZ 1890 Sp. 3324. Interessant ist der Christ Stephanus im 'Catalogus cod. astrol.' II p. 181 sqq.). — 'Besonders gefallen den Göttern, deren Werk auch die Tierkreisgestalten sind (*ἡ τοῦ ζωιδιακοῦ κύκλου γραφή*), die sieben Planeten *ὥσπερ ἐν τοῖς πεσσοῖς οἱ ἄρχοντες*, wie auf dem Spielbrett die Offiziere unter den Steinen' Tatian Kap. 9. Ueberliefert ist allerdings auch mir unverständlich *οἱ ἐν τ. π. ἀθύροντες.* Ueber ein solches Brettspiel berichtet Plinius VIII 215, vgl. Marquardt-Mau 'Röm. Privatleben' II S. 856; die gewönlichen Steine (Bauern) heifsen dort 'mandrae', die Offiziere 'latrones' oder *κύνες.* (Unmögliches übersetzt Harnack 'Tatians Rede an die Griechen', Giefsen 1884). 'Die Fixsterne sind wie Mütter, welche selbst unfruchtbar sind, sofern sie nicht von den Planeten beeinflufst und befruchtet werden' mit anderm Bilde Troels-Lund 'Himmelsbild und Weltanschauung' S. 224.

64) Entlegeneres finde ich nur einmal nachgeahmt oder angedeutet, nämlich aus Manilius II 115 f.

> Quis caelum possit nisi caeli munere nosse
> et reperire deum, nisi qui pars ipse deorum est?

Vgl. Kommodians 'Carm. apol.' 1 f.:

> Quis poterit unum proprie Deum nosse caelorum
> nisi quem is tulerit * * ab errore nefando?

Bei Dombart (Praef. p. V sqq.) fehlt die Maniliusstelle unter den Mustern. Es bleibt allerdings zu erwägen, ob diese vereinzelte Entlehnung nicht vielmehr eine mittelbare ist oder aus einem Florilegium stammt.

wendung gewisser Tierkreiszeichen zu Wappen der Städte, zu öffentlichen Amuletten, darf man sagen.[65]) Das hat der Hellenismus bis auf das Mittelalter in diesen Gegenden weiter vererbt.[66]) Wichtig ist, dafs der Syrer Tatian um die Zeit der Antonine das Schaf, wie er verächtlich sagt, als Gegenstand religiöser Verehrung 'bei den Hellenen' in einem Zusammenhange kennt[67]), welcher auf astrologische Beziehungen mit Notwendigkeit hinführt. So erscheint das Himmelsbild des Widders denn auch häufig auf den Münzen von Antiochien[68]), ein Hinweis, dafs Kommodian in Syrien wenig bekannt ist. Kenner dieser Dinge verlegen seine Schriftstellerei nach Afrika.

---

65) Ueber Sterne als Amulette: Plinius N. H. XXXII 5, 16 und O. Jahn in den 'Berichten der sächs. Ges. d. Wiss.' VII (1855) S. 41[44 d]. 97; 'dafs ein Stern als Amulett diente, bedarf bei dem verbreiteten astrologischen Glauben keiner weiteren Rechtfertigung' sagt O. Jahn.

66) Vgl. Barthélemy 'Mémoires de littérature tirés des registres de l'académie royale des inscriptions et belles-lettres' XXVI p. 568. 576 pl. II no. 15. Münzen des Sultans von Ikonium Gaïatheddin Kaikhosru zeigen einen Löwen, über ihm die Sonnenscheibe und drei Sterne, einen oberhalb des Löwen links von der Sonne, die andern beiden zwischen den Füfsen. Nach Barthélemy sind diese (auch die entsprechenden indischen) Münztypen entweder nur ornamentale Entlehnungen von hellenistischen Exemplaren oder Darstellung des Horoskops, obwol das Gesetz des Mahomet solche Bilder verbot. Vgl. das Monument des Königs Antiochus von Kommagene unten.

67) 10 *θύεις πρόβατον· τὸ δ' αὐτὸ καὶ προσκυνεῖς; Ταῦρός ἐστιν ἐν οὐρανῶι· καὶ τὴν εἰκόνα σφάττεις αὐτοῦ.* Folgen Engonasin-Herkules, Zwillingsgestirn, Stern der Helena. Auch das Vorangehende in Kap. 9 und 10 betrifft die Sternmythologie. Gemeint ist also mit dem göttlich verehrten *πρόβατον* nicht Ammon (wie behauptet worden ist), sondern das Widdergestirn. Anders anscheinend v. Wilamowitz 'Comm. gramm.' II (1880) p. 16. Für die Astrologie in Syrien um 360 spricht die Taufformel des Syrers Ephraem ('Opera' III p. 215 [ed. Rom. 1746]) *ἀποτάσσομαι πᾶσι τοῖς ἐν ἡλίωι καὶ σελήνηι καὶ ἄστροις γινομένοις καὶ ἐν πηγαῖς καὶ ἐν δένδροις καὶ ἐν τριόδοις καὶ βάμμασι καὶ ποτηρίοις καὶ ἑτέροις πολλοῖς ἀτόποις ἔργοις, ἅπερ αἰσχρόν ἐστι καὶ λέγειν.* — Ein modernes Beispiel mag hier seine Stelle finden. Im Erzgebirge sucht man das Leben eines im Zeichen des Wassermannes gebornen Kindes dadurch zu retten, dafs man dem Wassermanne ein getragenes Kleid des Kindes in das Wasser wirft, also opfert: Wuttke 'Deutscher Volksaberglaube' § 105.

68) Eckhel 'doctrina numorum' III p. 283. 285. Die Münzen Antiochiens zeigen den laufenden, meist rückwärts schauenden Widder mit Stern schon vor der augusteischen Zeit und später in vielen Exemplaren, vgl. Mionnet 'Description des médailles antiques' V 149 p. 156 sqq. 159. 164 (Adler mit Stern: p. 199 aus der Zeit der Antonine). Auf Münzen des syrischen Zeugma und von Kommagene sind Kaprikorn oder Skorpion mit und ohne Stern (V p. 130, Eckhel a. a. O.). Die Wage auf Münzen von Palmyra und Pontus: Eckhel a. a. O. Auch der Schütze und Löwe kommen so in späthellenistischer und römischer Zeit vor.

5.

V. 11—14 sagt Kommodian von den vorher aufgezählten vier Göttern, Saturn und Juppiter Mars und Venus, sie seien 'der Verwundung ausgesetzt und dem Fatum unterstellt und sterblich (rechte echte Dämonen auch im Sinne der späteren Philosophie), unzüchtig, rauflustig, wütiger Natur und gottlosen Lebens, Väter ebenso sterblicher Kinder [69]), sie alle schreckhaft, törichten Sinnes und nur durch das septizonium stark' (septizonio fortis). Sterngötter, genauer Planetengötter, sind es ausschliefslich, von welchen der Christ in diesem Teil des Gedichts zu sprechen Anlafs nimmt. Er zählt zwar nur vier auf, allein die drei ausgelassenen, Sol Luna Merkur, trägt er in den beiden sogleich folgenden akrostichisch abgesonderten Gedichten nach: ein Beweis wol, dafs die Einzelgedichte wenigstens der ersten Hälfte des ersten Kommodianbuchs keine in sich fertige Einheiten sind; sie sollten zusammen als Ganzes wirken. 8

Dagegen sind die milesischen, zum Teil archaischen Münzen mit dem Löwen (Eckhel II p. 530 sqq. Mionnet III p. 163. 165. 167 sqq. Head 'Historia numorum' p. 502. 513) auch die alten Gemmen von Ialysus (Catalogue of engraved gems in the British Museum, London 1888, Tafel 111. 114), wie Thiele gesehn hat, als eine Form des Wappens zu erklären. Auf den afrikanischen Inschriften kommt (merkwürdig genug) sicher Astrologisches kaum vor. Man darf sich nur nicht täuschen lassen. Als die Römer Afrika besetzten, fanden sie bei der einheimischen Bevölkerung einen Vieh- und Weidegott (deus frugifer, deus pecoris, Baal; vgl. Gauckler 'L'archéologie de la Tunisie' p. 59), in dem sie ihren Saturn wieder zu erkennen glaubten. Sie haben, nur nicht immer (z. B. nicht CIL VIII 8826 'deo sancto frugifero augusto sacrum'), die Gleichung vollzogen, und im römischen Afrika ist kein Gott populärer gewesen (Tertullian 'Apolog.' 10, Cagnat und Gauckler 'Les monuments de la Tunisie' p. 78 sqq.). Nun ist auf einigen Votivsteinen des CIL VIII und der Supplemente der Widmung an Saturn die Mondsichel zwischen zwei Sternen oder unter einem Stern vorgesetzt. Es ist das Symbol der afrikanischen dea caelestis. Wenn die auch als Planetenzeichen des Mars und der Venus bekannten Zeichen (Lanze mit Schild 12390, Spiegel 16970) gelegentlich noch hinzugefügt werden, so soll diefs Symbol nicht die Planeten als solche, sondern hier nur die Gottheiten als solche bezeichnen. Vgl. Preller-Jordan 'R. M.' I S. 169 f. Blinckenberg 'Athenische Mitteilungen' 1899 S. 379 ff. Stier, Widder, Löwe, Skorpion sind ebenfalls oft auf diesen Steinen zur Abbildung gekommen, aber als afrikanische Tiere, nicht als Sterne. Vgl. Schulten 'das römische Afrika' S. 22 ff. und 'Jahrbuch des Instituts' 1898 S. 113 des Anzeigers. O. Jahn dachte sich Stern und Halbmond einfach als Apotropaea (Berichte der sächs. Gesellschaft 1855 S. 52. 97). Vgl. Schlumberger in der 'Revue des études grecques' V 1892, p. 73 sqq. Bienkowski im 'Eranos Vindobonensis' S. 286.

69) Tertullian hat 'De idololatria' 9 (und 'Ad nationes' II 15) ganz ähnliche Wendungen, war K. anscheinend nicht unbekannt.

handelt von Sol und Luna, 9 von Merkur, der ungenannt in 13 neben dem 'invictus Mithras' nochmals ergänzend behandelt wird. Die Reihenfolge der vier in 7 genannten und verhöhnten Planetengötter, Saturn Juppiter Mars und Venus, ist nach den mythologischen Beziehungen gewählt.

Tatian erwähnt die Sache auch, nur ohne die technischen Namen. Nach ihm haben die Dämonen die Menschen verdorben. Sie führten nämlich den Begriff des Schicksals dadurch bei ihnen ein, daſs sie sie mit der Stellung der Gestirne zu einander durch vorgezeigte Zeichnungen bekannt machten (*διάγραμμα ἀστροθεσίας ἀναδείξαντες*). Die ganze Sterndeutung ist das Werk der bösen Engel oder der Dämonen[70]), welche die Menschen auch nach andrer — z. B. Kommodians — Meinung 'in den Künsten unterwiesen'.[71]) Aehnlich, oder vielmehr ebenso äuſsert sich Laktanz.[72]) 'Die Erfindung der bösen Engel ist die Astrologie und alle übrige Wahrsagung und alles was die Menschen sonst Uebles offen und heimlich betreiben'. Längst vor den Christen hatten die Heiden das gesammte Orakelwesen, besonders die Astrologie, von höheren Wesen geschaffen und den Menschen zugeführt sein lassen. Als Hofastrolog der Olympier spielt Astraeus eine Rolle noch bei Nonnus, dem späteren Christen und Paraphrasten des Johannesevangeliums. An den alten Astraeus wandte sich Demeter bei Nonnus, als ihre Tochter von mehreren zur Ehe begehrt wurde, wie es im Leben damals Sitte war in solchen Angelegenheiten den Astrologen zu befragen, und Ophion hatte, wieder bei Nonnus, 'mit rotem Griffel auf den sieben Planetentafeln das Schicksal der Welt eingegraben', die Harmonie des Kosmos; darum sind mit hier durchsichtiger Allegorie diese Tafeln von Kadmos Weibe Harmonia

---

70) 8 p. 8 Schw. *ὑπόθεσις δὲ* (den Daemonen) *τῆς ἀποστασίας οἱ ἄνθρωποι γίνονται· διάγραμμα γὰρ αὐτοῖς ἀστροθεσίας ἀναδείξαντες ὥσπερ οἱ τοῖς κύβοις παίζοντες τὴν εἱμαρμένην εἰσηγήσαντο* ⟨*βασιλείαν* ergänzt Wilamowitz⟩ *λίαν ἄδικον· ὅ τε γὰρ κρίνων καὶ ὁ κρινόμενος καθ' εἱμαρμένην εἰσὶ γεγονότες καὶ οἱ φονεύοντες καὶ οἱ φονευόμενοι καὶ οἱ πλουτοῦντες καὶ οἱ πενόμενοι τῆς αὐτῆς εἱμαρμένης ὑπάρχουσιν ἀπογεννήματα κτλ.*

71) K. läſst I 3 nach bekannten Mustern die Engel auf Erden durch Frauen verführt werden, die Giganten zeugen und Künste erfinden und lehren, auch den Götterkultus aufbringen. I 16 bestreitet er die Genitur 'Si tribuunt fata genesis, cur deum oratis?' (I 12, 6 ist der tote Bakchusknabe 'rursus fato suo redditus in altero ventre', wo 'flato' falsch überliefert ist.)

72) 'Instit.' II 16. Wenn die ephesischen Zuhörer des Apostels Paulus (Acta 19, 9), welche *περίεργα* getrieben, die betreffenden Bücher verbrannten, so erinnert der allgemeine Ausdruck an Tatian (Anm. 70) und Laktanz. Die römische Kirche hat ihren Indices librorum prohibitorum diese Stelle der Apostelgeschichte als Motto vorgesetzt.

in Obhut genommen.[73]) Die Guten und die Bösen, die Unschuldigen und die Schuldigen, die Armen und die Reichen, sie alle sind, wie Tatian die Heidenreligion beurteilt, doch nur die traurigen Wirkungen des blinden Schicksals oder magischer Künste. Die Dämonen, ihr Fürst Zeus nicht ausgenommen, stehn unter demselben Geschick und unter denselben Einflüssen wie die Menschen, sind allem ausgesetzt wie die Menschen.[74]) 'Zeus ist nur durch magische Kraft zum Weltenherrscher geworden' klagt der Verfasser des im zweiten Jahrhundert entstandenen Klemensromans, angeblich der vierte römische Bischof selber[75]), in dem Bericht über seine Bekehrung durch den missionierenden Petrus und fährt dann fort 'Zauberer, aber dennoch sterbliche, nur erhöhte, Menschen sind alle jene viel gepriesenen Heidengötter. Vermittelst zauberhafter Verwandlungen lösen sie Ehen, verderben sie das Leben'. 'Sie haben die göttliche Weisheit nicht gekannt; sonst würden sie den Gottessohn, den Herrn Jesum, nicht gekreuzigt haben', schreibt Paulus an die Korinther (II 8). Der Apostel steht mitten in den Anschauungen seiner Zeit. Er weiſs die Welt von bösen Geistern voll, die seine Pfleglinge und Christen-

73) VI 66 ff. XII 44 ff. (Koehler 'Die Dionysiaka des Nonnus' S. 24. 12) XLI 340 ff. (Koehler S. 84) u. a. m. Der 'Alte der Tage' im illustrierten Oktateuch von Smyrna (Strzygowski 'Der Bilderkreis des griech. Physiologus' S. 111 f.) sieht ganz so aus, wie Nonnus den alten Astraeus schildert VI 58 ff., wie ein Astrolog aus dem Leben. Er hält die Sphaera mit den Tierkreiszeichen in der Linken, in der rechten einen Stab, mit welchem er auf jene verweist, wie Arats Urania (vgl. 'Anal. sacra et profana', Marburg 1901, p. 16).

74) Tatian 8 p. 8 (oben A. 70).

75) Er spricht VI 20 (p. 79 de Lagarde) von den allegorischen Erklärern der Göttermythen und fährt fort: *πιθανώτερον οὖν λέγειν, ὅτι οἱ ὑπ' αὐτῶν αἰδόμενοι θεοὶ κακοί τινες γεγόνασι μάγοι, οἵτινες ἄνθρωποι ὄντες μοχθηροὶ μαγείαι μεταμορφούμενοι γάμους διέλυον βίους διέφθειρον, τοῖς δὲ πάλαι οὐκ εἰδόσι, τί ποτ' ἐστὶ μαγεία, δι' ὧν ἔπραττον ἐδόκουν εἶναι θεοί.* Von Zeus heiſst es 21 p. 80 *μαγείας δυνάμει κοσμοκράτωρ ἀναφανεὶς πολλοὺς διαλύει γάμους.* IV 7 (p. 58 de Lag.) soll der Held des Klemensromans durch seine Mutter Matidia mit dem 'Kaiser' nahe verwandt sein. Der Frauenname ist in den ersten drei Jahrhunderten nach Ausweis der Prosopographie (II p. 353 sq.) und des C. I. L. selten. Nur zwei Matidiae sind nachgewiesen, beide aus der Familie Trajans, seine Nichte und deren Tochter, deren Name weiterhin in der 'Basilica Matidies' der neunten Region der Stadt verewigt blieb (Mau bei Pauly-Wissowa s. v. Basilica S. 84). Also kennt der Verfasser eine oder die beiden Matidien Trajans, er greift den Namen auf, obwol sein Roman zu Tiberius' Zeit spielt. Die kaiserliche Anverwandte und deren Gatte hatten den im Roman auftretenden Astrologen ins Vertrauen gezogen; er kennt ihre Genitur. Daſs auch Tiberius der Astrologie ergeben war, steht aus seinen Beziehungen zu dem Astrologen Thrasyllus fest. Der Roman verwendet ganz richtige Farben (XIV 6). Auch Trajan stand diesem Glauben freundlich gegenüber. Kap. II.

brüder von Gott abführen wollen. Am Martyrium seiner Seele und seines Leibes weiden sich diese unheimlichen Geschöpfe. Dennoch werden sie ihn nicht scheiden von der Liebe Gottes des Vaters.[76] Nach allem scheint kein Zweifel mehr. Kommodian will von den Dämonen sagen, sie seien oder sie fühlten sich trotz aller ihrer Schwäche und Lasterhaftigkeit dennoch 'septizonio fortis', stark durch die Planetenbahnen. Aus dem Umlauf der Gestirne leitet auch der Heide Porphyrius die auf Wissen gegründete Macht seiner Götter ab.[77] Die Christen arbeiten auch hier fort mit den heidnischen, vor ihnen von Heiden formulierten Gedanken und Motiven.

Die verwickelte und anscheinend verwirrte, bis auf Newton und Kopernikus in ihrer vollkommenen Gesetzlichkeit nicht begriffene Planetenbewegung hat schon früh den Glauben erzeugt und genährt, als seien diese Sterne geheimnifsvolle Wundermächte. 'Durch den Lauf der Sterne, der festen wie der wandelnden, wird das Menschengeschlecht regiert' sagt wörtlich Censorin, den ich aus der Menge der Zeugen zufällig herausgreife.[78] Schon seit Tausenden von Jahren, nur in Europa erst etwa seit Alexanders des Grossen Zeit, lehrten die Wissenden Wunderbares von den Zonen oder Himmeln der Gestirne, die über der Welt ewig ihre Kreise ziehn, jeder in seiner Sphäre. Zuoberst aber drehe sich die Wölbung des undurchsichtigen Himmels, wo die Sternbilder eingeheftet seien in Gestalt lebender Wesen. Und alle Bewegung in der Welt der Elemente, alles Entstehen und Vergehen werde durch den Gang der Planeten hervorgerufen; darum lasse sich alles, was auf Erden geschieht, von den Sternkundigen aus dem Gange der Planeten, ablesen. Die Christen begnügten sich z. T. damit, die bestimmenden Himmelskörper den Engeln oder Dämonen zu Herrschersitzen zu übergeben, z. T. griffen sie zu Kompromissen mannichfacher Art zunächst wol nur für sich persönlich.[79] Das Institut der Kirche seinerseits gelangte

---

76) Es sind bekannte Stellen der Paulusbriefe, deren Verständnifs auch ich O. Everling 'Die paulinische Angelologie', Göttingen 1888, verdanke. Vgl. A. Klöppel 'Der Brief an die Kolosser', Berlin 1882 und Fr. Spitta 'Der zweite Brief des Petrus', Halle 1886. — 'Die Daemonen haben die Menschen von der *τέλειος θεοῦ γνῶσις* entfernt' auch Tatian 12 p. 13; 'sie haben die Schlechtigkeit in die Welt gebracht' Tatian 11, 12: denn *οὐδὲν φαῦλον ὑπὸ τοῦ θεοῦ πεποίηται.*

77) Unten Kap. IV 3.

78) 'De die natali' 8.

79) Das wichtige Kapitel ist noch immer nicht genügend durchforscht. Der aegyptische Christ Hephaestio leitet seine Astrologie so ein (p. 45 Engelbr.) *σὺν θεῶι ἡμῖν σκοπὸς ἐνθάδε, ὦ σπουδαιότατε τῶν φίλων Ἀθανάσιε, πρὸς τὸ εὐπαρακολουθητότερον ἐκθέσθαι τουτὶ τὸ ἐγχειρίδιον περιέχον ὑπόμνησίν τινα καὶ*

zur Duldung der Astrologie erst, als der Sieg über das Heidentum entschieden war und nichts mehr zu befürchten schien; sie widersetzte sich dem Einströmen dieses und des nahe verwandten Dämonenglaubens nur so lange, als er eine gefährliche Opposition zu bilden im Stande war.[80]) Gewönlich gelten die Planetengeister den Christen als böse; dann inspirieren sie mit ihrer Weisheit, die der göttlichen entgegen und vom Uebel ist, die einfältig glaubende Welt. Die Sternbilder sind als Bilder verführendes Dämonenwerk. Zumal die Tierkreiszeichen und gar die Planeten hat das Dämonenheer belebt, indem es in ihnen Wohnung nahm, wie nach einer ja auch noch nicht überwundenen Lehre der christlichen Kirche der Teufel im Besessenen [81]), oder wenigstens von seinem eigenen schlechten Wesen etwas ihnen einverleibte [82]) und durch

---

τὴν εἰς ἡμᾶς ἐλθοῦσαν πεῖραν τῶν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις εἰρημένων περὶ τῶν ἄστρων κτλ. Die Priscillianisten und Gnostiker, auch der von einem Christen geschriebene Dialog 'Hermippus' und der Traktat im 'Catal. cod. astr.' II p. 181 sqq., fassen die Gestirne als 'Interpreten' Gottes, kehren also zu der auch antikheidnischen Vorstellung zurück, welche z. B. in Arats Prooemium vorliegt. Merkwürdig ist die Stellung des Origenes, der nicht schlechthin verdammt. Tertullian aber und viele andre verdammen schlechthin (Neumann 'Der römische Staat und die allgemeine Kirche' I S. 134 f.).

80) Ich verweise für diese Kardinalfrage auch der neueren Religionsgeschichte auf das glänzende Buch von Joseph Hansen 'Zauberwahn, Inquisition und Hexenprocefs im Mittelalter und die Entstehung der grofsen Hexenverfolgung', München 1900.

81) V. Hoensbroech 'Das Papsttum in seiner sozialkulturellen Wirksamkeit' I S. 241.

82) Tatian Kap. 8 erläutert von Diels 'Elementum' S. 54 f. Das wird dann System. So schildert der Vergilerklärer ('Aen.' VI 714 [II p. 98]) 'Docent autem philosophi, anima descendens quid per singulos circulos perdat. Unde etiam mathematici fingunt, quod singulorum numinum potestatibus corpus et anima nostra conexa sunt ea ratione, quia cum descendunt trahunt secum torporem Saturni, Martis iracundiam, libidinem Veneris, Mercurii lucri cupiditatem, Iovis regni desiderium: quae res faciunt perturbationem animabus, ne possint uti vigore suo et viribus propriis'. Das griechische Original schimmert noch durch. Uebrigens ist diese Art 'philosophisch vertiefter' Vergilexegese zu Anfang des VI Buches p. 1 vorbemerkt 'Totus Vergilius scientia plenus est, in qua hic liber possidet principatum. Et dicuntur . . . multa per altam scientiam philosophorum theologorum Aegyptiorum, adeo ut plerique de his singulis huius libri integras scripserint pragmatias'. Astrologie galt z. B. dem Lukan als aegyptische Erfindung (vgl. auch Kap. VI). P. 100 wird der Alexandriner Ptolemaeus, der Verfasser der Tetrabiblos, citiert, p. 119 die Astrologie aegyptisch-chaldaeisch genannt Das ist eine gleichartige, von einem Philologen — wie Porphyrius im III. Jahrhundert und Theo der bekannte Alexandriner im IV. einer war (Malalas XIII p. 343 D) — gelehrt kompilierte Masse, welche eine Monographie lohnte.

sie auf die Menschen wirken liefs.[83] Das ist zur Zeit der Antonine Tatians Glaube, ein starkes Stück Magie. Manches aus dieser Lehre, das Bedeutsamste, stammt aus Platos Timaeus.[84] Plato läfst den Weltschöpfer zu den Dämonen sprechen: ʻDas unsterbliche Element der menschlichen Natur werde ich säen und Euch übergeben. Ihr sollt zum Unsterblichen das Sterbliche hinzuweben und die Lebewesen fertig machen und sie erzeugen und sie aufziehen und im Tode zurücknehmen.ʼ Aber nicht allen Christen sind alle diese Sterndämonen böse.[85] Schon Paulus weifs, dafs sich ʻStern von Stern unterscheidetʼ nach seiner Bedeutung für die Menschen.[86] Sein Auferstehungsglaube ruht anerkannt in diesen Vorstellungen und ist darum doch wol nur historisch zu bewerten.

Kommodian hat sich, wie er verrät, bemüht von diesen Anschauungen loszukommen. Nun bekämpft er die Dämonen mit der Waffe des Hohns. Man merkt es deutlich: in seinem Publikum waren die Planetengeister und andre Dämonen empfunden und verehrt so lebhaft und so machtvoll wie nur je. Wer jene ʻseptizonio fortesʼ nannte, wollte sagen, ʻsie pochen auf die ihnen verliehenen Bewegungsbahnen (durch den Tierkreis), denn sie meinen, dafs von diesem ihren Zonenbereich das Wol und Wehe allen Erdenlebens stammeʼ. Nichts Anderes liegt in den Worten.[87]

6.

Im Eingang des Kommodiangedichts stehen die Worte ʻUeber den Zonenkreis (oder ʻdie kreisende Zoneʼ) täuscht Euch Eure Unwissenheit, wenn Ihr etwa aus ihm erweisen wollt, dafs man zu Juppiter beten müsse. Dort befindet sich Saturn, der Stern, nicht der Gottʼ u. s. w. Kreisende

83) In den ʻPhysici et medici minoresʼ (ed. Ideler, Berlin 1841) I p. 387 sqq. ist eine Schrift des Hermes Trismegistos veröffentlicht, *Ἰατρομαθηματικά*, die so beginnt: *τὸν ἄνθρωπον, ὦ Ἄμμων, κόσμον φασὶν οἱ σοφοί, ἐπειδὴ ἀφομοιοῦται τῆι τοῦ κόσμου φύσει· ἐν γὰρ τῆι καταβολῆι σπέρματος ἐκ τῶν ζʹ στοιχείων* (Planeten) *ἀκτῖνες ἐπιπλέκονται ἐφʼ ἕκαστον μέρος τοῦ ἀνθρώπου. ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῆς ἐκτροπῆς κατὰ τὴν τῶν ιβʹ ζωιδίων θέσιν· ὁ μὲν γὰρ Κριὸς λέγεται κεφαλή, τὰ δὲ τῆς κεφαλῆς αἰσθητήρια εἰς τοὺς ζʹ ἀστέρας ἀπομεμέρισται.* Davon weicht p. 430 nur ab durch die Ersetzung des Worts *στοιχείων* durch *ἀστέρων*, d. i. hier Planeten. Die Vorstellung stammt zu allerletzt aus Platos Timaeus 41. Vgl. Kap. VI.

84) 41 D. Vgl. Wilamowitz ʻAristoteles und Athenʼ I S. 330 f.

85) Anm. 83 und Heinze ʻXenokratesʼ S 115 ff.

86) I Kor. 15, 41.

87) Der Gedanke, dafs ʻseptizonio fortesʼ auf die Menschen zu beziehn sei, ist durch die Disposition des Ganzen und das Wort ʻterribilesʼ ausgeschlossen.

Zone oder Zonenkreis ist an sich ein etwas unbestimmter Ausdruck: Inhalt empfängt er durch den Zusatz, dafs Saturn und die andern Planeten sich in ihm befinden. Der Zonenkreis ist hier aber nicht am Himmel gedacht; notwendig hätten die Siebenplanetenbahnen 'circulus septem zonarum' oder ähnlich genannt werden müssen, wie denn Nonnus von der ἑπτάζωνος ἴτυς redet, nicht von der ζώνης ἴτυς[88]), andre nicht anders. Vielmehr mufs 'circulus zonae' eine sich in Ordnung wiederholende einheitliche Kreisbewegung sein. Ausonius gebraucht in seinem Gedicht über die sieben Wochentage von der sich ewig wiederholenden Woche den Ausdruck 'revolubilis orbita'; 'von Neuem beginnt mit Sol der sich zurückdrehende Kreis' (octavum instaurat revolubilis orbita Solem' p. 97 P.). Skaliger redet von dem 'circulus dierum in hebdomades'.[89]) Das deutsche 'Woche', d. i. 'Ordnung' 'Wechsel', liegt von dieser Bedeutungssphäre nicht zu weit ab.[90]) Es ist also der ewig kreisende Gürtel der Planetenwoche, gegen welchen Kommodian hier nach berühmten Mustern streitet[91]); er meint, wer sie hat, hat der Götzen sieben.

Das Akrostichon 'De septizonio et stellis' gibt keine Tautologie, auch kein ἓν διὰ δυοῖν; es ist nur genau, wenn der Verfasser von zwei Gegenständen seines Gedichts in dem die Ueberschrift vertretenden Akrostichon redet, 1. vom Siebenzonensystem, den Umlaufsbahnen der

88) Oben Anm. 52.

89) Skaliger schreibt p. 176 seines Eusebius (oben S. 13) 'Hebdomadem dierum veteres Graeci τὸ ἑπτάζωνον vel τὸν ἑπτάζωνον τῆς σαββατικῆς ἡμέρας vocant, ut distinguant ab ea, quae dicitur ἡ ἑπτάζωνος τῶν ἀστέρων, quae est series septem planetarum. Sed ἡ ἑπτάζωνος τῆς σαββατικῆς ἡμέρας, ut eam vocat priscus scriptor Vettius Valens Antiochenus, est series dierum hebdomadis per notas septem planetarum'. Kassiodor 'Variae' III 51 p. 106 Momms. 'Septem metis certamen omne peragitur (im Cirkus) in similitudinem hebdomadis reciprocae'. Ausonius selbst V. 9 'Illustrant quintam Iovis aurea sidera zonam'. Also 'zona' hier poetisch frei so viel als Tag.

90) Wrede teilt mir über 'Woche' Folgendes mit. 'Einfache Entlehnung von lat. vices ist ausgeschlossen, ebenso volle etymologische Identität; aber in letzter Linie ist doch nichts Anderes zu finden als die auch in 'vices' und unserm 'Wechsel' vorliegende Wurzel. Interessanter ist die Bedeutungsfrage. So steht in allen unsern gotischen Glossaren wikō = Woche — natürlich nur, weil das die Bedeutung in den andern, spätern germ. Dialekten ist; schlägt man nach, so zeigt sich, dafs an der einzigen Stelle (Luc. I, 8) got. wikō vielmehr τάξις, ordo, wiedergiebt! Auch im Nordischen bedeutet vica nicht nur Woche, sondern auch 'Seemeile', also ein Mafs! In angelsächs. und althochdtsch. Glossen giebt Woche 'ebdomada vel septimana' wieder, aber in wochin glossiert ahd. auch 'in sabbato'.

91) Sonst sagt K. für Woche 'septimana' (II 22, 4).

Planeten durch den Tierkreis, 2. von den Sternen allgemein. Er behandelt vornehmlich die Planeten, aber er erwähnt auch die zwölf Tierkreiszeichen: ihretwegen ist der Zusatz 'et stellis', welcher in Bezug auf die Planeten neben 'de septizonio' unnütz wäre, für nötig befunden.

Wer den Severusbau zu einem 'Planetengürtelhause' oder 'dem Hause der sieben Zonen' macht, soll sich nicht verhehlen, daſs er eine Bezeichnung schafft, welche eines faſsbaren Sinnes entbehrt und keine Analogie zur Seite hat, am Wenigsten Kommodians Gedicht I 7, auf welches Riegel und andre sehr zu Unrecht zurückgegriffen haben.

---

3. I. SEPTIZONIUM UND NYMPHAEUM.

Petersen beobachtete auf seiner Forschungsreise in die südlichen Gegenden Kleinasiens in den Städten des alten Seleucidenreiches (Aspendos Perge Kremna Sagalassos Selge u. a.) antike Gebäuderuinen, welche ihm in ihrer dekorativen Anlage der Form des severischen Septizoniums merkwürdig ähnlich schienen. Eingehend beschreibt er eine Ruine aus Side in Pamphylien etwa aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. und kommt zu dem Schlufs, dafs gewisse kleinasiatische Bauten dieser Spätzeit, nämlich die Wasserschlösser, und das stadtrömische Septizonium ihrer Bauform nach ein und dasselbe seien.[92] Ich hebe aus der Darstellung Petersens das Wesentliche heraus. Das Wasserschloss von Side, so schildert er, ist ein zweistöckiger schmaler Säulenbau mit drei grossen Nischen in der Front, dessen Stockwerke durch eine von aussen herangeführte Treppe mit einander verbunden waren. In den Nischen dieser Façade ohne Tiefe befinden sich je drei Abflufskanäle, die 1,85 m oberhalb des Sockels aus der Wand herausragen; der mittlere Kanal ist jedesmal kleiner als die beiden seitlichen, nämlich 1,50 m gegen 1 m, die Seitenwände etwa 0,22 m dick. An der Rückseite des Baus sieht man diesen Ausgüssen entsprechend neun überwölbte Oeffnungen. 'Also neun Wasserströme' fährt Petersen dann wörtlich fort 'soviel wie in der athenischen Enneakrunos, ergossen sich hier, natürlich in ein grofses Bassin, dessen seitliche Grenzen ohne Weiteres sichtbar waren. Zwischen diesen Flügeln fanden sich bei Abholzung des dicht überwachsenen Terrains die deutlichen Reste der vorderen Grenze des 400—500 Quadratmeter grofsen Bassins. Vermutlich über Schranken, die nur durch eine Grabung zu finden gewesen wären, erhob sich etwa 1,10 m hoch, am rechten Ende noch etwas erhalten, eine Schranke zusammengesetzt aus fast quadratischen Reliefplatten, wechselnd mit Schöpfgefäfsen, zwischen je zwei kleinen Pilastern, in welche die dünneren Reliefplatten eingefafst sind.' Auf den Reliefplatten sind, wie der glück-

---

92) Lanckoronski 'Städte Pamphyliens und Pisidiens' I, Wien 1890, S. 126. 139. 145 Taf. 30. 31; S. 47 Fig. 37 Taf. 13, S. 98 Fig. 77 Taf. 18. 19.

liche Finder gesehn, Erlebnisse aus der Göttergeschichte im Allgemeinen, besonders Liebesbegegnungen, dargestellt: Poseidon und Amymone, Ares und Aphrodite, diese von Eros begleitet, Pluto die Persephone raubend, Selene und Endymio (diefs Relief von einem früheren Besucher gesehen, nicht mehr von Petersen vorgefunden), und andre mehr.[93]) Daraufhin erklärt Petersen: das Septizonium ist, was immer der Name etymologisch bedeuten möge, nicht allein seiner Bauform, sondern auch seiner Bestimmung nach ein Fontänenbau, wie jenes sidetische Bauwerk, genauer eine Wasserfront.[94]) Dazu schienen wieder auch die Bogenreste der dem Platze des severischen Septizoniums nahen Aqua Claudia zu stimmen, welche diese ganze Stadtgegend, auch den Palatin, mit Wasser versorgte.[95]) Soweit Pertersen.[96]) Eine Beobachtung der gleichen Art und derselbe Vergleich ist vor Kurzem bei Gelegenheit der Ausgrabungen auf dem Boden Milets angestellt worden. Wiegand[97]) beschreibt den Brunnenkopf der milesischen Bogenwasserleitung: 'Nach den jetzt noch unvollständigen Inschriften des Architravs ist der Brunnen, vielleicht sogar die ganze Leitung, *ἐκ τῶν θείων δωρεῶν* im dritten Jahrhundert n. Chr. errichtet worden. Das Wasser strömte aus zwei Stockwerken. Heute erscheint die Façade nur als rohe Mörtelwand mit neun Bildnischen im unteren Stockwerke, einst aber bot sie durch marmorne Wandverkleidungen, durch vorspringendes, von gekuppelten Säulen getragenes und verkröpftes Gebälk, dessen Architrave Soffitten Kassetten Konsolen und Simse von einer Fülle reichsten Pflanzenornamentes überwuchert waren, einen Anblick verschwenderischer, durch lebensgrofse Marmorbilder noch gesteigerter Pracht . . . Vorgelagert war der Schmuckwand ein von einer Marmorbrüstung umfafstes Schöpfbassin, zu dem eine dreistufige Freitreppe an der Vorderseite emporführte. Es war eine

---

93) Allem Anschein nach steht dieser Reliefcyklus in der von Schreiber aufgewiesenen Entwicklung (Die Wiener Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani S. 11 f.). Er stellt fest, dafs die sämmtlichen erhaltenen Beispiele hellenistischer Prachtreliefs dem niederen Genre aus dem Wege gehn, dagegen die Heroen- und Göttersage bevorzugen; sodann, dafs ein gewisser teils äufserlich erkennbarer teils rein ideeller Wechselbezug zwischen ihnen besteht in der Wahl verwandter Stoffe, besonders solcher aus dem Liebesleben (Selene und Endymio, Aphrodite und Adonis, Oinone und Paris, Eros und Psyche, Andromeda und Perseus).

94) Unten S. 40.

95) Diese Leitung ist durch Septimius Severus ausgebessert worden: Lanciani 'I commentari di Frontino' etc. p. 372. Vgl. unten S. 47.

96) Ebenso W. Helbig 'Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom' I S. 283 zu dem Bruchstück no. XIX des Stadtplans (Figur 1a).

97) 'Sitzungsber. der Berl. Ak.' 1901 S. 908.

Anlage in der Art der römischen Septizonien, für deren Errichtung sich ein Terminus ante quem daraus ergibt, dafs auf einer der Statuenbasen eine Ehreninschrift für Egnatius Victor Lollianus um 250 n. Chr. angebracht worden ist als den Woltäter Milets.'

Petersens Beweisführung ist zu prüfen, zunächst aber aus ihr auszuscheiden, was nur scheinbar ist. Scheinbar ist der Hinweis auf die am Palatin entlang führende Aqua Claudia. Wo gibt es im kaiserlichen Rom, der wasserreichsten Stadt der Welt, nicht Wasserleitungsspuren! Die dem Septizonium benachbarte Aqua Claudia kann täuschen. Das Wesentliche aber war für Petersen und ist für uns der Vergleich mit der Wasserfront von Side, einer wasserdurchströmten Façade, welche auch in Rom selbst und in seiner Umgebung in alter wie in neuer Zeit ihre Parallelen hat. Der Bau von Side, behauptet nun Petersen, sei als Nymphentempel (*ναὸς Νυμφῶν*) auf einem in der Nähe gefundenen Inschriftstein bezeichnet.[98] Diese Annahme erscheint, soweit sich aus der Ferne urteilen läfst, nicht zwingend. Mehr läfst sich zunächst nicht sagen. Der fragliche Stein, in der Nähe des Denkmals an seinem alten Platz aufgefunden, meldet, dafs der auf ihm verewigte Bürger der Stadt von dankbaren Verehrern 'nahe dem Nymphentempel' aufgestellt worden sei. In den Worten als solchen liegt für die Behauptung, dafs jene Wasserfront und der erwähnte 'wassersprudelnde Tempel der Nymphen' notwendig ein und dasselbe Gebäude sein müssen, kein ausreichender Rechtfertigungsgrund. Ein Tempelhaus im eigentlichen Sinne (*ναός*), ein Wohnhaus der Nymphen, könnte diese Wasserfaçade so wenig genannt werden, wie etwa das severische Septizonium ein eigentliches Tempelhaus war; eine Façadenwand ist auch trotz der Nischen keine Behausung. Und so wird denn auch der Severusbau, der auch kein Haus war, erst in mittelalterlichen Quellen 'Tempel' genannt.[99]

---

98) *Νηοῦ Νυμφάων σε παρὰ σχεδὸν ἐστήσαντο*
ἡγεμόνες πυλέων, κτίστιε, τῶν μεγάλων,
τερπόμενον ῥείθροισι διειπετέος ποταμοῖο
θεσπεσίηι τ' ἠχῆι ὕδατος ἀενάου·
ὑψηλῆι κραδίηι γὰρ ἐδείμαο σοῖσι τέλεσσι
αὐτῶν ἐκ πηγῶν ὁλκὸν ἀπειρέσιον.

Petersen S. 185 no 107.

99) Wenn Petersen in dem Anm. 92 erwähnten Werke S. 144 ff. den Typus des severischen Septizoniums aus gedehntem Portikus und mehreren Tempelchen verbunden und so entstanden sein läfst, so scheint mir diese Analyse hier in sofern nicht zulässig, als eine blofse Nische nicht eigentlich ein Tempel oder ein Haus ist, obwol in besonderen Fällen die beiden Begriffe zusammenfliefsen können und wol auch zusammengeflossen sind. Vgl. Kap. I 6.

Zu der Annahme eines mifsbräuchlichen Ausdrucks liegt bisher keine Nötigung vor. Es liefse sich immerhin vorstellen, dafs unfern jener Wasserfront in Side noch eine zweite Wasseranlage, ein wirkliches Nymphenhaus, bestanden hat, welches durch seinen Wasserreichtum entzückte, wie der Stein rühmt. Side ist erst zu einem kleinen Teil genügend ausgegraben und untersucht. Gewifs, es mufs auch die andre Möglichkeit, die Gleichung zwischen dem gefundenen Façadenbau und dem inschriftlich als Nymphenhaus bezeichneten Bau, zugestanden werden. Wir gelangen also auf Grund dieses einen Beispiels betreffs des Namens nicht zu voller Klarheit.

Petersen behauptet weiter, dafs ein dem sidetischen Bau gleichartiges Gebäude in Daphne bei Antiochien am Orontes in unsern Quellen als Nymphentempel bezeichnet werde. Das ist wol ein Irrtum. Ein Nymphenhaus und eine von Hadrian erbaute Wasserfront lagen dort allerdings anscheinend nahe bei einander. Identisch waren sie nicht notwendig. Der eine Bau führt in der rhetorisch gefärbten Schilderung Antiochiens bei Malalas zweimal den gekünstelten Namen 'Schauplatz der Quellen' (*ϑέατρον πηγῶν*)[100], ein Ausdruck, welcher eher auf das Façadenhafte der Front als auf Sitzreihen um das Becken herum zu beziehen ist[101]), während das andre Gebäude dort 'Quellentempel' (*ναός πηγῶν* oder *Ναϊάδων*) heisst. Die Möglichkeit der Gleichung von Nymphaeum und dem, was ich hier Wasserfront nenne, soll an sich gar nicht

---

100) XI p. 277 sq. Bonn. (I) *ἔκτισε δὲ ἐν Ἀντιοχείαι τῆι μεγάληι καὶ αὐτὸς δημόσιον λουτρὸν καὶ ἀγωγὸν ἐπ' ὄνομα αὐτοῦ.* (II) *καὶ τὸ ϑέατρον τῶν πηγῶν Δάφνης αὐτὸς ἐποίησε, καὶ τὰ ἐκχεόμενα ὕδατα ἐν ταῖς Ἀγρίαις ταῖς λεγομέναις φάραγξιν ὑπέστρεψε ποιήσας πίλας καὶ οἰκοδομήσας στερεὰς καὶ πολυδαπανήτους πρὸς τὸ νικῆσαι τὰς ὁρμὰς τῶν ὑδάτων καὶ διὰ τοῦ γενομένου παρ' αὐτοῦ ἀγωγοῦ ἀχϑῆναι εἰς τὴν αὐτὴν Ἀντιόχου πόλιν εἰς ἀφυΐαν τῆς πόλεως.* (III) *ἔκτισε δὲ καὶ τὸν ναὸν τῶν αὐτῶν πηγῶν, ὅϑεν ἐξέρχονται τὰ ῥεῖϑρα ἐν τῆι αὐτῆι Δάφνηι, ἐγείρας ἐν τῶι αὐτῶι ναῶι τῶν Νυμφῶν ἄγαλμα μέγα καϑήμενον καὶ κρατοῦν π ῶ λ ο ν τοῦ Διὸς εἰς τιμὴν τῶν Ναϊάδων, ὅτι ἐτελείωσε τὸ τοιοῦτον φοβερὸν ἔργον, ὑπὲρ εὐχαριστίας.* (IV) *ἐποίησε δὲ καὶ τὸ βλύζον ὕδωρ τῆς λεγομένης Σαραμάννας πηγῆς δι' ὁλκοῦ ἐξιέναι καὶ ἐκχεῖσϑαι εἰς αὐτὸν τὸν τῆς πηγῆς ὁλκὸν ἐν τῶι ϑεατριδίωι τὸ τοῦ ναοῦ ἐξιὸν ὕδωρ ἐν διαφόροις χεύμασι ε' . . . καὶ ἐτέλεσεν ὁ αὐτός. Ἁδριανὸς ἑορτὴν τῶν πηγῶν μηνὶ Δαισίωι, τῶι καὶ Ἰουνίωι, κγ'.* Folgt eine Bemerkung über die Pallasquelle. K. O. Müller hält 'Kleine Schriften' I S. 118 das *ἄγαλμα* dieses Nymphaeums für das des Hadrian als Juppiter, der einen Adler trägt. *πῶλον τοῦ Διός* verbindet er also und nimmt dies 'Fohlen des Zeus' metaphorisch für den Adler. Es ist *π ό λ ο ν* zu schreiben und *τοῦ Διὸς* mit *ἄγαλμα* zu verbinden: 'das Kultbild des Zeus, welches die Weltkugel hält'. Zeus in Nymphaeen: Kap. I 3 II.

101) So K. O. Müller a. a. O. I S. 118.

bestritten werden. Wenn Petersen aber diese Gleichung auf Grund des sidetischen und des antiochenischen Denkmals schon als erwiesen und vollkommen gesichert betrachtet, wenn er dann weiter daraufhin auch das der Bauform nach verwandte severische Septizonium einfach für ein Nymphaeum, hier also eine Wasserfaçade, ausgibt, so sind beide Annahmen noch weit entfernt eine irgend genügende Beglaubigung aufzuweisen. Im Gegenteil: auf dem kapitolinischen Stadtplan, welcher doch eine viereckige Basis in der Mittelnische des Ganzen verzeichnet, fehlt sogar jede Andeutung eines oder mehrerer Bassins.[102]) Es soll nun zunächst gezeigt werden, dafs die sogenannten Nymphaeen ihrer praktischen Bestimmung nach von den sogenannten Septizonien zu trennen sind. Dieser Nachweis lässt sich, ohne auf das Wesen der Nymphaeen einzugehn, allein schon auf dem Wege der Interpretation zweier Schrifttexte vorweg leicht erbringen. Darauf soll das Schwanken der Bauform der Nymphaeen ganz im Rohen festgestellt, aber auch begrenzt und gefragt werden: erstens, was bezeichnet oder konnte bei den Römern der Name 'Nymphaeum' und seine gleichwertigen Umschreibungen bezeichnen; zweitens: sind der Name Nymphaeum' und seine Wertgleichungen erweislich auch von dem Typus der sogenannten Wasserfronten gebraucht worden oder nicht? Jedem dieser Untersuchungsobjekte wird ein besonderes Kapitel gewidmet werden. Umständlich ist der Weg allerdings, aber er ist der sicherste. Bevor zu einer eigenen Bestimmung des Severusbaus geschritten werden darf, mufs eben auch die letzte der geäufserten Ansichten aus dem Wege geräumt sein.

Septizonien hat es mehr gegeben als den einen Severusbau. Bekannt sind bisher noch ein älteres in Rom und eins in Lambaesis, der römischen Lagerstadt Numidiens. Jedes dieser beiden Septizonien wird in unsern Quellen mit einem Nymphaeum zusammen erwähnt.

Ueber den älteren römischen Bau besitzen wir zunächst in Suetons Biographie des Kaisers Titus (Kap. 2) die kurze Angabe, Titus sei in dem dunklen Zimmer eines ärmlichen Hauses, welches noch zu Suetons Lebzeiten gezeigt wurde, in der Nähe des Septizoniums ('prope Septizonium') geboren. Dies Septizonium war sicher also zur Zeit Hadrians, wo Sueton schrieb, vorhanden; ob früher schon, bleibe ungewifs. Es wird zuviel gefordert, wenn auf Grund der Suetonstelle allein behauptet worden ist, vor Titus' Geburtsjahr, bereits um den Anfang der Kaiserzeit, habe jenes Septizonium bestanden. Leicht konnte doch der Schrift-

102) [An dem Wasserbecken hält auch Haugwitz fest S. 85].

steller nach einem erst nach Titus' Geburtsjahr (41 n. Chr.), ja selbst nach einem erst zu seiner eigenen Zeit kurz vor der Abfassung jener Schrift unter Hadrian errichteten Bau, wenn dieser eine Berühmtheit und zur Orientierung geeignet war, seine Leser anweisen.[103]) Eine weitere Angabe liefert das Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus zum Jahre 355. Er schreibt über eine Zusammenrottung des Pöbels: 'Als der erregte Haufe sich am Septemzodium (es ist diefs nur eine andre Form desselben Namens) versammelt hatte, einem viel besuchten Platze, wo Kaiser Markus ein Nymphaeum von prachtvoller Ausführung angelegt hatte, stellte sich der Stadtpraefekt Leontius der drohenden Volksmenge entgegen' u. s. w.[104]) 'Scheint es hier nötig' meint Petersen (S. 144) 'Septizonium — ein Name, dessen Bedeutung noch dunkel ist — von der Dekorationswand, dem Scheinpalast, zu verstehn, Nymphaeum von dem Bassin, so ist doch nicht zweifelhaft, dafs das Bassin wol nachträglich vergröfsert und verschönert werden konnte, aber doch schon von Anfang an da sein mufste.' Hier wird also von Petersen die Voraussetzung gemacht, dafs die Aussage des Zeugen mit einem Mifsverständnifs behaftet und nicht wörtlich zu nehmen sei. Ammianus läfst unzweideutig das mit dem älteren stadtrömischen Septemzodium oder Septizonium verbundene oder ihm benachbarte Nymphaeum erst seit Kaiser Markus überhaupt bestehen. Petersen denkt sich das Nymphaeum von allem Anfang zusammen mit dem Septizonium, zugleich mit ihm an seinen Platz gestellt, von Markus nur erneuert und verschönt. Ist

103) Jordan 'Forma' p. 37 denkt ohne mitgeteilte Gründe an die hadrianische Epoche. Das könnte zuzutreffen scheinen, wenn man Hadrians θέατρον πηγῶν in Antiochien (Anm. 100), dessen Vollendung er durch ein Fest begieng (Malalas XI p. 278), die κρήνη in Magnesia (Kap. I 3 II), die athenischen Monumente und die gleichen Bauten in der Hadriansvilla bei Tivoli beachtet (ebenda).

104) XV 7, 3 zum Jahre 355: 'Cum Septemzodium (sic) convenisset, celebrem locum, ubi operis ambitiosi Nymphaeum Marcus condidit imperator, illuc de industria pergens praefectus ab omni toga apparitioneque rogabatur enixius' etc. Es ist nicht richtig, wenn frühere Erklärer die Worte 'ambitiosi operis' auf 'Septemzodium' bezogen; es geht grammatisch auf 'Nymphaei'. Ueber die Oertlichkeit dieses Septemzodiums und seines Nymphaeums bemerkt Jordan allgemein 'locum illum fuisse plateam compitumve aut quadrivium aquae publicae munere ut multos in urbe celebrem. Locum dicimus: nam aedificii nomen ad locum translatum esse videtur'. Ueber die Lage ist in Wirklichkeit ebensowenig zu wissen, wie über die Geburtsstätte des Titus: Jordan hat p. 37 den Esquilin abgelehnt. O. Hirschfeld scheint an den Quirinal zu denken ('Sitzungsber.' 1886 S. 1158 f.). Oricellarius bezog die Ammianstelle auf die Karakallathermen; Jordan hat ihn aber zurückgewiesen. In ähnlichem Irrtum warfen Lanciani (p. 380) und Froehner (Les médaillons de l'empire romain p. 169) die Thermen des Alexander Severus mit den 'Trofei di Mario' zusammen. Vgl. Kap. I 3 III.

diese Auslegung schon an und für sich Gewalt, so wächst die Schwierigkeit noch durch die Folgen. Petersen mufs nämlich notgedrungen weiter annehmen, dafs Nymphaeum hier Bassin ('lacus') bedeutet.[105] Vorgearbeitet haben ihm allerdings schon andere. So soll das Wort nach C. L. Visconti[106]) unter anderem einfach die Quelle als solche bezeichnen können. Ob es in der Sprache des Lebens jemals in diesem oder in ähnlichem Sinne wirklich verwandt worden ist, wäre notwendig erst zu erweisen gewesen. Es ist das, um diefs vorweg zu nehmen, soweit meine Kenntnifs reicht, nie und nirgends der Fall, nicht in Rom und im römischen Westen. Wenn die Regionenbeschreibung Roms von 11 der Oeffentlichkeit übergebenen Nymphaeen oder einigen wenigen mehr, aber von mehr als 1300 Bassins (lacus) zu berichten weifs, so leuchtet, auch wenn die Zahlen ungenau sein sollten, doch wol ein, dafs die elf sogenannten Nymphaeen unmöglich jene zahllosen sogenannten 'lacus' gewesen sein können, also keine Wasserbassins. Und wir werden doch nicht zusammenwerfen, was zuverlässige Ueberlieferung so sorgsam von einander trennt.

Eine ebenso deutliche Sprache redet das zweite Zeugnifs. Grabungen in Lambaesis förderten im Jahre 1854 'eine schöne grofse Fontaine', wie der Berichterstatter behauptet, zu Tage[107]), Ruinen eines etwa 20 m lang gestreckten und mäfsig hohen, nicht siebenstöckigen, sondern wol nur einstöckigen Gebäudes in der Nähe der vom Mons Aurasius herangeführten Wasserleitung. Leider sind die wenigen bisher mitgeteilten Fundtatsachen völlig unzureichend. Auf einem 0,52 m hohen Epistyl stand eine ältere Bauinschrift aus der Regierungszeit des Septimius Severus, eingegraben zwischen den Jahren 209 und 211, erst nach dem Bau des severischen Septizoniums am Palatin also, unter ihr eine etwas jüngere aus d. J. 226.[108]) In jener wird gemeldet, der damals dort befehligende Legat habe das Septizonium sammt den zerfallenen Statuen, Mosaiken und allem sonstigen Schmuck wiederhergestellt[109]), in dieser, dafs

105) 'Lacus' und 'Nymphaeum' werden stets richtig in unsrer Ueberlieferung getrennt, z. B. bei dem Techniker Frontin in der Anm. 120 zu nennenden Schrift. Richtig schon Valesius zu Ammian XV 7, 3 (ed. Wagner II p. 141), Ducange 'Hist. Byz. duplici commentario illustrata', Venedig 1729, I § 26 p. 73, Preller 'Regionen' S. 109. Einige Beispiele für 'lacus' auch bei O. Gilbert 'Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum' III S. 264 ff. 279 Anm.

106) 'Bullettino comunale' III 1875 p. 235.

107) Renier 'Archives des missions scientifiques' III p. 323.

108) CIL VIII 2657.

109) ... Aurelius Cominius Cassianus ... Septizonium marmoribus musaeo et omni cultu vetustate dilabsum restituit.

der Kaiser M. Aurelius Alexander, Enkel des Septimius Severus, 'das Wasser für die Leitung der Aqua Mellariensis von den Quellen bis an diese Stelle geführt habe; die Aquaedukte, das Nymphaeum und dessen Wasserbassins (columbi), beim Septizonium angelegt, seien das Werk der dort in Garnison liegenden dritten Legion und in acht Monaten von dieser ausgeführt.'[110]) Solche Militärbauten sind für die Provinzen während der Kaiserzeit allgemein üblich gewesen und mehrfach ausdrücklich bezeugt. Trajans Baumeister, der Grieche Apollodor, rühmt sich einmal, während der Feldzüge des Kaisers über baugeschickte Soldaten stets in genügender Zahl verfügt zu haben; und nach Benndorfs überzeugender Erörterung ist das Tropaeum Traiani von Adamklissi in der Ausführung ganz und gar Soldatenarbeit.[111]) Und so manche andre Bauwerke, Kapitole Triumphbogen und Theater, sind ebenso zu beurteilen. Die Frage nach der Priorität zwischen der Reichshauptstadt und der numidischen, von Hadrian etwa i. J. 128 gelegentlich seiner Afrikareise angelegten Garnisonstadt, deren datierbare Bauten, wie es scheint, meist sogar erst der Epoche des Mark Aurel angehören, ist damit wol entschieden; auf Erwägungen allgemeiner Art dürfen wir verzichten. Sehr wahrscheinlich ist das ältere der beiden stadtrömischen Septizonien das Original des römischen Militärbaus in Lambaesis gewesen.[112]) Dieser Bau stammt sicher nicht aus der Zeit vor Hadrian, sondern entweder aus der Regierungszeit dieses Kaisers oder allenfalls aus der Zeit der Antonine. Renier[113]) und Petersen mochten noch die Gleichung Nymphaeum und Septizonium für Lambaesis behaupten, Wilmanns sich vor die Wahl gestellt finden, diefs Nymphaeum wäre entweder ein den Nymphen ausgesonderter Teil des Septizoniums selber oder ein Nymphenheiligtum gewesen, für sich neben dem Septizonium erbaut[114]), eine Ansicht übrigens, welche schon vorher die neueren Ammianerklärer[115]) für das ältere römische Septizonium bekannt hatten: sie haben dem Wortlaut der Inschriften alle

110) Imperator Caesar divi Severi nepos divi magni Antonini filius M. Aurelius Alexander pius felix Augustus pontifex maximus tribuniciae potestatis V cos. II pater patriae aquam Lu .... nensem Mellariensem in civitatem ab originibus suis induxit. Aquaeductus et Nymphaei opus .... villae mi .... topensem columb(os) milites legionis III aug(?) numini maiestatique eius dicatissimi mensibus VIII per m. p. XXV fecerunt.

111) Adamklissi S. 145.

112) Wilmanns in den 'Commentationes Mommsenianae' S. 195.

113) Siehe Anm. 107.

114) Zum CIL VIII 2657.

115) Z. B. Eyssenhardt S. 584 des Sachverzeichnisses seiner Ausgabe.

Unrecht getan. Denn es kann im Ernst kein Zweifel aufkommen: die verschieden gewählten Ausdrücke, so wie hier nebeneinander gebraucht, müssen Verschiedenes bezeichnen. Durch das richtig aufgefafste Ammianzeugnifs über das ältere stadtrömische Septizonium ist jetzt ein Schwanken unmöglich geworden. Wie in Rom, so bestanden in Lambaesis zwei selbständige Bauten, ein Nymphaeum und ein Septizonium, in allernächster Nähe nebeneinander. Sie waren nicht dasselbe, sondern ihrer Bestimmung wie ihrem Namen nach etwas Verschiedenes, das eine ein Façadenbau zu einem von uns noch nicht wieder erkannten Zwecke, das Nymphaeum ein Heiligtum der Nymphen, der Wassermädchen oder Wasserfrauen, das eine Mal (in Lambaesis) erwiesenermassen sogar mit einem Nymphenaltar versehen[116]); diefs, wie die eine hier laufende Wasserleitung, eine Gründung des Alexander Severus, jenes, sei es in hadrianischer Zeit zusammen mit den Anfängen der Lagerstadt, sei es erst unter den Antoninen, jedenfalls aber vor der genannten Wasserleitung des Alexander, ja vor Septimius Severus, an diesem selben Platze errichtet. Wer die Vermutung wagt, dafs schon vor Alexander Severus hier eine Leitung vorhanden gewesen sei, der tut diefs lediglich des Septizoniums wegen, um es zu einer Wasserfront machen zu können. Der Vorsichtige wird das Wagnifs lassen und nur annehmen, was aus dem Wortlaut der Inschrift bei unbefangener Auslegung herausgelesen werden kann. Alexanders Leitung an jener Stelle war ein Ereignifs, das vermerkt wird: dann dürfte es eben dort auch die erste gewesen sein. Das Septizonium von Lambaesis war ein niedriger Façadenbau; eine Wasserfaçade war es nicht. Die Inschrift führt notwendig auf diesen Schlufs. Mehr lehrt sie nicht, aber auch nicht weniger. Diefs Ergebnifs ist nunmehr auf den palatinischen Severusbau zu übertragen. Das will die Methode. Also war auch der römische Severusbau nicht das, was die Römer ein Nymphaeum nannten. Die beiden neben dem älteren römischen und dem lambaesitanischen Septizonium erst nachträglich errichteten Nymphaeen waren hier wirklich 'Häuser der Nymphen' wasserdurchströmt. Die Nymphaeen waren aber mehr.

---

116) CIL VIII 2662 Numini aquae alexandrianae.
Hanc aram Nymphis exstruxi nomine Laetus,
cum gererem fasces patriae rumore secundo.
Plus tamen est mihi gratus honos, quod fascibus annus
is nostris datus est, quo sancto nomine dives
Lambaesem largo perfudit flumine Nympha.
Auch die Wasserleitung in Katana ist 'den Nymphen' gebaut (Epigr. graeca 599 Kaibel).

3. II. DIE NYMPHAEEN.

Ueber Form und Bestimmung der sogenannten Nymphaeen im Allgemeinen ist viel geschrieben worden. Schon der verdienstvolle Nibby[117]) und nach ihm C. L. Visconti haben mit besonderer Rücksicht auf stadtrömische Denkmäler dieser Gattung vorsichtig den Satz aufgestellt 'man müsse festhalten, daſs die Nymphaeen von verschiedenartiger Form sein konnten; einige Nymphaeen liessen sich sehr wol dem vergleichen, was man Wasserfront (mostra d' acqua) nenne, wie die herrliche Acqua Felice und die Acqua Paola und die unvergleichliche Fontana di Trevi in Rom'.[118]) Für diese weitgehende Auffassung fehlt es noch an Beweisen. Noch weiter giengen andere. Eine von O. Hirschfeld vertretene Hypothese ordnet unter den Begriff 'Nymphaeum' sogar die turmartigen Wasserbehälter unter.[119]) Und daſs einfache Schöpfbassins (lacus) fälschlich hierhergezogen und auszuscheiden sind, hat soeben erst festgestellt werden müssen (S. 43). Die Sache bedarf also einer eingehenden Untersuchung. Sie verdient sie auch.

1.

Die römischen Nymphaeen gehören zu der Gattung von Wasseranlagen, welche der Techniker Frontin, ohne sie in ihre Arten zu zerlegen, mit allgemeinem Ausdruck 'munera' bezeichnet und von den 'castella' und 'castra', kleinen und grossen Wassertürmen und Reservoirs, ebenso scharf sondert, wie von den 'opera publica', den öffentlichen Nutzbauten der allerverschiedensten Art. Zu diesen letzteren gehören z. B. die 'euripi' Kanäle und die 'lacus', die zahllosen Schöpfbassins der

117) I p. 353.

118) 'Bullettino comunale' III 1875 p. 234 sqq.

119) Untersuchungen auf dem Gebiet der römischen Verwaltungsgeschichte I S. 167 Anm.

Weltstadt.[120]) Die 'munera' sind also unmittelbar aus dem Bedürfnifs des Lebens selbst heraus nicht geschaffene Vorrichtungen, 'Spenden', genauer geschenkte Prachtbauten.[121]) Frontin hält es für nötig, dem Gattungsbegriff 'munera' da, wo er ihn zum ersten Male in dieser rein technischen Bedeutung verwendet, noch einen erläuternden Zusatz mitzugeben. Er sagt mit einem anscheinend zwar auch technischen, aber in den Allgemeingebrauch übergegangenen Ausdruck 'so heissen die schöner ausgestatteten Wasserbauten, die 'cultiores aquae'.[122]) *καλλιρρόαι* heifst diese Gattung von Monumentalbrunnen in Athen 'schon vor der Pisistratidenzeit. Die Nymphaeen waren niemals bewässerte Gärten (horti viridaria hippodromi) oder Parkanlagen (nemora luci), obwol sich Anlagen dieser Art öfters bei den Nymphaeen oder um sie herum befunden haben.[123])

2.

Ich stelle nun das eine Ergebnifs meiner Untersuchung voran. Nymphaeen hiessen zunächst nicht nur die eigentlichen Nymphenhäuser,

120) Ueber diese Dinge handelt technisch Lanciani in seiner bewundernswerten Schrift 'I comentari di Frontino intorno le acque et gli aquedotti' (Atti dei Lincei 1880) p. 577—583. Was 'castellum' (castrum) hier bedeutet, lehrt aufser den Inschriften im CIL VI am besten Frontin p. 2, 15. 13, 10. 17, 17. 29, 19. 30, 10. 31, 9. 18. 32, 7. 15. 33, 4. 40, 12. 41, 20. 27. 43, 6. 44, 4. 24. 28. 45, 8. 14. 49, 13. 50, 11 Bücheler. Ein solches 'castellum' im Grundrifs: Lanciani Taf. VIII 6.

121) 'Munera' ist in der Kaiserzeit für alle Arten freiwilliger Leistungen aufserordentlich beliebt; es genügt auf Plinius 'Dankrede an Trajan' und auf Wendungen wie 'munera Marcelli' vom Theater des Marcellus zu verweisen. Wem fällt nicht aus den Papstinschriften des heutigen Rom die so viel sich preisende 'munificentia' der Päpste ein!

122) P. 2 Büch. 'Ita enim cultiores appellantur' (aquae), wie 'salientes' ohne Zusatz. Noch heute heifsen die architektonischen Brunnen Roms wie die Leitungen selbst acque, 'acqua Paola' u. s. ä. 'Cultus' von der plastischen und baulichen Ausstattung dieser Wasseranlagen z. B. A. 109 und CIL VI 1, 1728 a b (in zwei Exemplaren): 'Flavius Philippus vir clarissimus praefectus urbi Nymfium sordium squalore foedatum et marmorum nuditate deforme ad cultum pristinum revocavit'. Gefunden ist eins dieser Exemplare bei S. Giovanni e Paolo, ein andres in der Gegend des Trajanforums. Ueber die verschiedenen Versuche der Frontinstelle Herr zu werden berichtet O. Hirschfeld a. a. O. (vgl. Anm. 119). Sie sind alle, auch der Hartelsche, m. E. unmöglich.

123) CIA I 431 meldet, dafs Archedemos von Thera den Nymphen von Vari (im Süden Attikas) nicht nur ihre Grotte ausgebaut (*φραδαῖσι Νυμφῶν ἄντρον ἐξειργάσατο*), sondern ihnen vor der Grotte noch einen Garten angepflanzt habe (*κᾶπον Νύμφαις ἐφύτευσεν*), beides, wie die Buchstabenformen lehren, zu verschiedenen Zeiten. Also ein Grottennymphaeum, davor der Garten.

sondern auch die Brunnenhäuser. Belege für diesen ersten Satz liegen allerorten überreichlich vor. Nymphaeen beider Arten sind über das ganze griechisch-römische Kulturgebiet bis tief in die Barbarenwelt hinein verbreitet, vom Atlas bis in den Taunus, vom Tigris bis an den Ebro.

Ich führe ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, welche hier zwecklos wäre, Beispiele an, aus welchen sich Form und Bestimmung erkennen lässt, einige Male auch der Name, absichtlich zumeist aus Rom und dem römischen Westen. Es ist eben jetzt, wo auf griechischer Erde dieser Gattung von antiken Bauwerken, wie der athenischen Enneakrunos, welche in diesen Kreis hineingehört, dem megarischen Quellhause des Theagenes [124]) und den beiden korinthischen Nymphaeen und andern eifrig nachgegangen und nachgegraben wird, zu wünschen und zu erwarten, dafs die Nymphaeen, eine ganz besonders liebenswürdige Monumentengruppe, bald auch einmal in geschichtlicher Entwicklung dargestellt werden.

Nymphaeen, öffentliche wie private, sind in allen Regionen der Stadt Rom, auch in den Vorstädten, aufgedeckt worden. Obwol der Name selbst meist nicht mitüberliefert ist, scheint an der Zugehörigkeit zum Nymphaeumtypus kein Zweifel; es ist wol hier auch nie gezweifelt worden. Denn es handelt sich um die geläufigsten, anderweitig auch festgestellten Erscheinungsformen. Solche Nymphaeen, wirkliche Nymphenhäuser, fanden sich in den sallustischen Gärten (der jetzigen Vigna Spithoever), am Centralbahnhof, in der Vigna Fonseca auf dem Caelius, in der Vigna zwischen der Via di porta S. Sebastiano und S. Balbina.[125]) An der Via nazionale bei S. Caterina da Siena kam ein Privatnymphaeum dieser Art aus der Zeit der Antonine zum Vorschein, ausgestattet mit den Standbildern des Mars, des Herkules, einer sitzenden Nymphe, eines schlafenden Hirten, auch mit einigen Porträtbüsten, (z. B. der des Scipio Afrikanus).[126]) Auf dem Esquilin vor der Einfahrt in den Bahnhof bei Porta Maggiore liegt der fälschlich genannte Tempel der Minerva

124) Ueber Athen: Thukydides II 15 *καὶ τῆι κρήνηι, τῆι νῦν μὲν τῶν τυράννων οὕτω σκευασάντων Ἐννεακρούνωι καλουμένηι, τὸ δὲ πάλαι φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιρρόηι ὠνομασμένηι κτλ.* Ueber Korinth: unten. Ueber Megara: Paus. I 40, 1 *ᾠκοδόμησε δὲ (Θεαγένης) τὴν κρήνην μεγέθους ἕνεκα καὶ κόσμου καὶ ἐς τὸ πλῆθος τῶν κιόνων θέας ἀξίαν.* Der Bericht über diese *κρήνη*: Delbrück und Vollmöller in den 'Ath. Mitt.' 1900 S. 23 ff. Sie erwähnen S. 32 ein zweites kleineres Brunnenhaus in Megara. Bekanntlich heifst das Quellhaus '*κρήνη*' schon auf der Françoisvase.

125) Lanciani p. 385.

126) Visconti im 'Bull. com.' V p. 59 sqq.

Medica, zehneckig, tholusartig gewölbt, mit zehn grofsen Nischen, in deren einer der Eingang ist. In diesem Gebäude hat man längst eine besondere, auch besonders wirksame Spielart des Nymphaeumtypus wieder erkannt.[127]) Ebenfalls auf dem Esquilin wurde an der Strafse, welche nach Porta Maggiore führt, in der Villa Altieri ein zweites von Flaminio Vacca beschriebenes, jetzt verschwundenes Nymphaeum von achteckiger Form aufgefunden mit Mosaiken und einer schönen dem Bade entsteigenden Venus.[128]) Ferner hat sich bei S. Antonio in der Gegend des Gallienusbogens im Jahre 1875 ein achteckiger Saal gefunden mit einigen Quellbassins und den Statuen des Apollo, der Artemis und der älteren Faustina, der Gemahlin des Antoninus Pius, diese mit Füllhorn und Schale, auch ein kleiner Altar mit den Reliefs des Juppiter, des Apollo und der Diana. Es liefse sich denken, dafs Kaiser Markus selbst diefs Nymphaeum der Faustina, seiner kaiserlichen Adoptivmutter, zu Ehren erbauen liefs. Sie stand dort kaum zufällig zwischen dem göttlichen Geschwisterpaar Apollo und Artemis, den Lieblingsgöttern der Kaiser seit Augustus. Diefs Nymphaeum war der Teil einer Badeanlage, aber keiner privaten, für welche sie nach der Meinung des Berichterstatters zu grofs sein würde.[129]) Hier erinnert Visconti an die von Gordianus III kostenlos der Oeffentlichkeit übergebenen, einst für seinen Privatbedarf eingerichteten Bäder. Aehnliches wird vom Kaiser Antoninus Pius überliefert.[130]) Ferner errichtete Kaiser Gordianus III bei und in Rom mehrere Nymphaeen[131]), Diokletian allein drei neue.[132])

127) Petersen 'Vom alten Rom' S. 57, Lanciani p. 385, Richter 'Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft' III S. 93.

128) Lanciani p. 385, Visconti III p. 234 sq.

129) Bullettino comunale III p. 221 sqq. Tafel XXI. XXII. XXIII, Annali 1863 p. 450—3, Monum. VI Tafel LXXXIV 3. Die Faustinastatue ist jetzt im kapitolinischen Museum: Helbig I S. 416.

130) Julius Kapitolinus 'Gordiani tres' 32 'Opera Gordiani Romae nulla extant praeter quaedam Nymfia et balneas. Sed balneae privatis hominibus fuerunt et ab eo in usum privatum exornatae sunt'. Vgl. Friedlaender 'Sittengeschichte' III^6 S. 104. 'Antoninus Pius' 7 'Balneum, quo usus fuisset, sine mercede populo exhibuit, nec omnino quicquam de vitae privatae qualitate mutavit'. Das Erheben von einer Abgabe hätte nichts Auffälliges gehabt. So läfst sich der Tempel des Juppiter in Arsinoe für die Abpachtung einer Badeanstalt von den Bewohnern des Orts eine Summe zahlen: Wilcken 'Ostraka' II S. 167. Auch der Kaiser forderte in den aegyptischen Dörfern ein *βαλανικόν*, wie Wilcken ausführt.

131) Anm. 130.

132) Eine Inschrift meldet auch (Lanciani p. 229), dafs Diokletian bei seinen Thermen einen Brunnen für das durch Bohrungen aufgefundene gesunde Wasser und aufserdem ein Nymphaeum erbaut hat; ein Brunnen ist also noch kein

In der siebenten Stadtregion lag das 'Juppiter-Nymphaeum'[133]), ein Nymphenhaus mit Juppiter als höchstem Inhaber. Ein 'Nymphaeum Juppiters' besafs auch Antiochien; Malalas schildert das dort aufgestellte Bild des Gottes, das die Weltkugel hielt.[134]) Rom geht hier mit Antiochien zusammen. Es ist klar, wie der Begriff 'Nymphaeum' sich schon verallgemeinert zeigt: aus dem wasserdurchströmten Nymphenhaus ist das monumentale Brunnenhaus überhaupt geworden, ein Erfrischungsplatz, einem beliebigen Gotte unterstellbar. Wenn also im Dolichenusbezirk des Esquilin an der Piazza Vittorio Emanuele ein 'Nymphaeum' inschriftlich bezeugt wird, so ist darin wol einfach ein Brunnenhaus dieses Dolichenus zu dem genannten Zwecke zu erkennen.[135]) Aber wol auch das Umgekehrte ist in Rom geschehn: nach einer Vermutung Hülsens war das palatinische Luperkal später zu einer Art 'Nymphaeum' entwickelt worden, einem Brunnenhaus.[136]) Endlich sei noch eine solche Anlage aus Rom von eigenartigem Grundrifs erwähnt. Sie bestand aus drei Apsiden, von denen die mittelste wieder neun Nischen für Statuen enthielt. Gefunden wurde von diesen ein nackter Putto, auch ein Wandgraffito unter dem zerstörten Medaillon des Apollonius von Tyana.[137])

Die grofse Zahl der stadtrömischen Nymphaeen während der Kaiserzeit ist zum Beweise dafür angeführt worden, dafs die Bewohner der Hauptstadt allmählich verweichlicht worden sind und gegen die Hitze die

Nymphaeum. Reste einer Nymphaeumanlage scheinen sich an Ort und Stelle seiner Zeit noch wiedergefunden zu haben, wie Lanciani nachweist. — Sonstige Nymphaeen in Rom: Cicero 'Pro Milone' 28, 73 (Marsfeld, vgl. Jordan 'Forma' p. 30), 'sacrarium dei Liberi et ortulum super Nymphis' CIL VI 1, 461 (Pincio), 'Nymphaeum' Stiftung eines Centurio (CIL VI 1, 414 hinter den Trofei di Mario gefunden, vgl. Kap. I 3 III), 'Satyrus libertus Nymphabus sacrum instituit' (unter Klaudius CIL VI 1, 553); vgl. CIL VI 2, 9526 (zweifelhaft).

133) Preller 'Die Regionen der Stadt Rom' S. 10.

134) S. 40 A. In einer römischen Lagerstadt Afrikas, Lambaesis oder Verekunda, stand bei einer Quelle die inschriftliche Widmung 'dem besten höchsten Juppiter als dem Erhalter und Genius der Quelle ist diefs Becken geweiht' CIL VIII 4291, 4786 'dem abwehrenden Juppiter und den Nymphen', 4322 (Casae in Numidien) 'Iovi optimo maximo et Nymphis pro salutem imperatorum . . . morantes ad fenum secandum', nämlich Soldaten der III. Legion, III 2, 4786 (Norikum) 'Iovi depulsori et Nymphis'. Iuppiter in Thermen: Kap. II.

135) CIL VI 1, 414. A. H. Kan 'De Iovis Dolicheni cultu', Groningen 1901, p. 65 sqq.

136) [Vgl. Haugwitz S. 11]. Fons Apollinis u. dergl. ist grade für Rom viel bezeugt, auch das Fest der Fontinalia.

137) Visconti im 'Bull. com.' XII p. 49 Taf. V. Ein Privatbad, nicht Nymphaeum, war der handschriftlich bekannt gewordene Bau bei den Karakallathermen; anders Hülsen 'Röm. Mitt.' IX 1894 S. 332.

Widerstandskraft verloren haben.[138]) Es sollte indessen die Notwendigkeit solcher Erholungsplätze grade für die reifsend schnell entwickelte Grofsstadt nicht aufser Acht gelassen werden.[139]) Die gesteigerte Lebensführung aber steigert die Erholungsmittel wie das Bedürfnifs für die breite Masse des Volks; die Begüterten werden sich nicht wesentlich an der Benutzung der elf oder mehr öffentlichen Nymphaeen beteiligt haben; sie besassen, wie wir sahen, eigne. Auch die Genossenschaften besafsen eigne; so auf dem Esquilin die Dolichenusverehrer im Dolichenusheiligtum seit der Zeit des Kommodus.[140]) Allerdings wird die zunehmende Beliebtheit der freien luftigen Stadtnymphaeen ein charakteristisches Merkmal für das Volksbedürfnifs der Kaiserstadt. Das niedere Volk verbrachte im System des Lebens den Hauptteil der Zeit nicht so sehr innerhalb des Hauses, auch nicht in dem umschlossenen Hof unter freiem Himmel — einen solchen hatten doch nur die Wolhabenden zur Verfügung — als auf der Strafse, ganz wie noch heute; noch lieber, da die Nebenstrafsen wol alle nur eng waren, an freien Plätzen und Märkten, so oft es die Hausarbeit erlauben mochte. Das südliche Leben war und ist öffentlich. Schutz gegen Sonnenbrand und Regenschauer boten aufser monumentalen Pavillons die Portiken und besonders die wasserdurchströmten, Kühle spendenden Nymphaeen, Geschenke des Staates oder einzelner Privatpersonen, ihren architektonischen Formen nach durchaus griechische Schöpfungen.

Keinem Romfahrer kann die liebliche Anlage der Egeriagrotte im weltverlassenen Almothal unbekannt geblieben sein, das sagenumsponnene Nymphaeum in der Stille der Campagna. Numa lauschte hier nach der Legende am murmelnden Quell seiner Göttin. Byron hat die Stelle im Liede verewigt. Im Jahre 19 n. Chr. liefs Agrippa ein Nymphenhaus (aedes) bei der Aqua Virgo auch in der Campagna erbauen, nachdem ein Mädchen ('virguncula', eigentlich die Nymphe selbst, dieselbe, der noch heute in Rom an der Fontana di Trevi die Fremden den Soldo zum Abschied opfern) den Wasser suchenden Soldaten einige Adern gezeigt und so die ungemein reichhaltige Quelle zugänglich gemacht

138) Visconti 'Bull. com.' III p. 236.

139) Die altgriechischen *Σκιάδες* waren keine Nymphaeen, vielmehr bedeckte Fora, eine der Vorformen der Basiliken, wenn man will. Vgl. Paus. III 12 *καλουμένη Σκιάς, ἔνθα καὶ νῦν ἐκκλησιάζουσιν* (gebaut von Theodorus dem Samier in Sparta)· *ἐνταῦθα ἐκρέμασαν Λακεδαιμόνιοι τὴν Τιμοθέου τοῦ Μιλησίου κιθάραν.* Archilochus Fr. 18 *πρὸς τοῖχον ἐκλίνθησαν ἐν Παλινσκίωι.* Ueber 'Umbrae' in Rom: Preller 'R. M.' I S. 124.

140) S. 50 A. 135.

hatte.[141]) Ein Gemälde im Nymphaeum selbst enthielt eine Darstellung des Vorgangs. Wir werden der Ueberlieferung nicht Unrecht tun, wenn wir annehmen, daſs die Entstehungsgeschichte aus einer nicht genauen Ausdeutung eben dieses Gemäldes erwachsen ist, wie so oft. Nahe bei Apollonia in Epirus befand sich ein Nymphaeum, eine heilige Stätte, inmitten eines fruchtreichen Thales. Man erzählte, daſs sich dort ein Satyr, als Sulla bei seiner Rückkehr vom Orientzuge die Gegend berührte, schlafend fangen und vor den Feldherrn führen lieſs. Auf Sullas Fragen vermochte er nur unartikuliert zu antworten. Das nahm der Feldherr als üble Vorbedeutung. Wer denkt nicht an die auf aufgeblasenen Schläuchen ruhenden Satyrn, diese begehrlichen Gesellen, welche jetzt die Museen bevölkern! Der Berichterstatter[142]) erwähnt selber diese Denkmälergruppe. Der schlafende Satyr war beliebte Brunnenfigur; sein Schlauch hat meist ein Wasserloch. Durch ein analoges Monument mochte im Nymphaeum von Apollonia die Legende veranlaſst sein. Sulla war ja nicht der erste oder einzige, welchen die Fabel mit einem eingefangenen Satyr zusammenbringt. Diese Erzählung ist nach besseren Mustern angefertigt, wol von einem im Nymphaeum von Apollonia wirklich einst vorhandenen Denkmal ausgegangen.

Aufenthalt und Versammlung in freier Gottesnatur am Quell oder Brunnen zum Zweck frommer Andacht, traulichen Gesprächs und ernster Beratung oder auch zu Spiel und Scherz ist echt antike Sitte. Daher sich die Nymphaeen auſserhalb der Mauern zu allen Zeiten besonders fest gehalten haben. In Philippi giengen Paulus und Silas am Sabbat vor die Stadt den Fluſs entlang zu einem Platze, wo eine Gebetsstätte war. Hier fanden sie Andächtige versammelt, fromme Griechen, welche dem Jehovahdienst zuneigten. Es war ein anmutender, nur nicht beweisbarer Gedanke[143]), daſs diese Griechen sich bei ihrem judaisierenden Gottesdienst 'vielleicht nationalgriechischer Ueberlieferungen angeschlossen hätten. Dann wäre ein ländlicher Wasserplatz, wo wir alte Nymphenverehrung voraussetzen dürfen, die erste Missionsstätte auf europäischem Boden gewesen.' Die letzte Erinneruug an den Apostel knüpft die frühmittelalterliche Kirchenlegende an einen Nymphenort bei Rom, Trè fontane, das jetzige Eukalyptuskloster der Trappisten in der versumpften Campagna. Dreimal soll das Haupt des hier hingerichteten Paulus auf den Boden aufgeschlagen und die drei Springquellen geöffnet

141) Frontin I p. 8 B. Auch Ostia besaſs sein Nymphaeum: Lanciani p. 385 sqq.

142) Plutarch 'Sulla' 27.

143) E. Curtius 'Ges. Abh.' I S. 117 A.

haben.[144]) Allein die 'Heilquellen' waren vorher da, 'Aquae Salviae' ist der bezeichnende antike Name. Der in den Fundamenten kenntliche antike Tuffbau war das Heiligtum der Quellgöttinnen. Auch ist die Marterlegende hier schwerlich die früheste Pauluserinnerung gewesen. Diese ganze südliche Gegend an den nach Ostia und Laurentum dem Meere zuführenden Strafsen belebt der Genius des Gröfsten unter den Grofsen, von der Coeliuskaserne der Peregrini an. Es kann uns Niemand verargen anzunehmen, dafs die an dieser Stätte erst spät lokalisierte Kreuzigung einer älteren guten Ueberlieferung von des Apostels Wirksamkeit an derselben Stätte nachgefolgt ist, um sie grob zu überbieten. Unzählige Kirchenlegenden haben sich in allen christlichen Ländern in Sagen, auch in Kulte dieser Art eingedrängt; das mythisch echte, das heidnische Wesen ist durch das kirchliche Wunder beseitigt; systematisch, darf man sagen, ist die ursprüngliche Ueberlieferung urwüchsig frischen Heidentums ausgetrocknet, das alte Quellgeheimnifs zu eintönig christlichem Brunnenkult umgestaltet worden. Weinhold spricht in seiner meisterlichen Darstellung der Quellenverehrung in Deutschland[145]) das Axiom aus: wo eine Quelle in oder neben dem christlichen Gotteshause hervorquillt, ist sie geschichtlich betrachtet die Mutter des gottesdienstlichen Gebäudes. Aber ob Nymphen oder Wasserfrauen, ob Mutter Gottes oder Heilige: immer bleibt anmutend und rührend die Dankbarkeit des Menschen gegen das göttliche Wesen, dessen Nähe er am Quell am kräftigsten empfand. Ich darf in die Gegenwart hineingreifen. Bei unserm lieblichen Marburg entfliefst dem Abhange des Bergwaldes ein leiser Felsenquell mit köstlichem Ausblick in die Fruchtebene mit ihren Saaten und Dörfern und Wäldern an einem halbkreisförmigen, mit Buchen und Linden beschatteten einsamen Platz. Ein Landgraf liefs gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts den Brunnen fassen, überdachen und in der Front mit einer zweistöckigen Sandsteinfaçade versehen. Ein anmutiges Nymphaeum von reizvoller Schlichtheit! Wer sich dem Zauber dieses Naturlebens zu überlassen versteht, dem erwachen wol an solchen Stellen die lieblichsten aller jener Gestalten, welche als plastischer Ausdruck stark ergriffenen Naturgefühls der antiken, auch der deutschen Religiosität eigentümlich sind: die Nymphen oder Wasserfrauen; auf den Namen kommt es nicht an.[146]) Hier ist diesen Wesen

144) Grisar I S. 613 ff.

145) Abh. der Berl. Ak. 1898 S. 39 ff.

146) Dafs Nymphen Wasserströme bedeuten 'welche aus den Leitungen hervorspringen', liest man nach Lehrs grundlegender Arbeit mit Befremden bei Petersen S. 145. Die Alten wufsten es besser zu allen Zeiten: *αἱ νάματα καλ'*

Elisabet gefolgt, Marburgs Schutzheilige. Ein Nymphaeum so reizvoll, wie die Egeria im Almotal! Noch im fünften Jahrhundert lassen die römischen Christen ihren Petrus bei den Nymphen an der Straſse nach Nomentum 'ad Nymphas beati Petri'[147]) und innerhalb der Stadt in dem uralten Quellhause Tullianum am Forum taufen[148]): Legenden nur, aber auch für ihre späte Entstehungszeit bedeutsam! Und daſs überhaupt die christlichen Taufstellen sich mit einer gewissen Notwendigkeit grade an die alten Nymphaeen anschliessen muſsten, leuchtet von selber ein. Namen wie San Giovanni in Fonte (in Rom und Ravenna), San Ippolito in Fonte und viele andre bestätigen es. Die runde oder vieleckige Gestalt der Baptisterien sieht gewissen Spielarten der alten Nymphaeen, wie der sogenannten Minerva Medica auf dem Esquilin, nicht zufällig so vollkommen gleich.

3.

'Nichts auf dem Erdenrund ist bewundernswürdiger als die Wasseranlagen der Römer' rühmt der ältere Plinius nicht mit Unrecht.[149]) Es ist im Sinne seiner Zeit, wenn Vergil das afrikanische Nymphaeum, bei welchem sein Aeneas anlandet, also beschreibt (I 161 ff.): 'Im dunkeln Walde weitet sich ein lichter Platz und dem Einfahrenden sich öffnend eine Felsgrotte, in deren Innerem Süſswasser ist und eine Reihe von Sitzplätzen, in den lebenden Fels gehauen; das Ganze ein Nymphenhaus (Nympharum domus)'. In einem Bericht über afrikanische Römerfunde lese ich: 'In der Nähe von Maktar (Tunis) hat man ein römisches Nymphaeum ausgegraben, und bald wird die zugehörige, auf einem Architrav stehende Inschrift aus byzantinischer Zeit von neuem den wiederbelebten Quell preisen 'intus aquae dulces vivoque sedilia saxo Nympharum (domus'; dieſs sind Worte aus eben jener so vielgerühmten Vergilstelle 167 f.), 'quae Florenti fundata labore sunt de donis dei.'[150]) Begeistert haben sich die Afrikaforscher an dem Nymphaeum

---

ἐφέποντο (Unbekannter bei Stobaeus I p. 39 W.), *καλλιπαρθένιος πηγὴ ἀέναος, νᾶμα Νυμφῶν ἀνέκλειπτον* bei Kern 'Inschriften von Magnesia' no. 252, und so ungezählte Male. Die Materie haben die Alten nicht angebetet, sondern die diese bewegende Kraft.

147) Grisar I S. 228.

148) Grisar I S. 198.

149) N. H. XXXVI 123.

150) Gauckler 'L'archéologie de la Tunisie' p. 21—24 (Abbildung der Tempelcella auf Tafel 3), Toutain 'Les cités romaines de la Tunisie' p. 61. Meine Beschreibung ist aus Schultens Buch 'Das römische Afrika' S. 57 genommen. Die

von Karthago. Die Leitung, welche das am Fuſse des Djebel Zaguan (Mons Ziquensis) hervorquellende Wasser nach Karthago führt, 'ist nicht weniger malerisch als die Aqua Claudia der römischen Campagna. Würdig der Nymphe, welche Karthago mit Wasser versorgte, ist ihre Wohnung, der 'Tempel der Wasser' mit seinem glänzenden Marmorschmuck, der sich prächtig von der roten Felswand und dem Grün der umgebenden Platanen, Cypressen und Orangen abhebt, und dem aus dem heiligen Hain hervorsprudelnden Wasser, noch heute ein zaubervoller Erdenwinkel, ein Sitz segenspendender Götter inmitten trostloser, sonnenversengter Wüste.' Ein mit Säulen bestandener Halbkreis, dessen Radius 30 m miſst, enthält zunächst ein Riesenbassin, welches das Wasser aus der Quelle aufnimmt, bevor es in die Leitung eintritt, dann im Hintergrunde einen Nymphentempel mit nischengeschmückter Cella und kuppelgedecktem Vestibulum, beide einst auch mit Statuen versehen.

Die Quelle von Bulla regia floſs mitten in einem Nymphenbau, dessen Grundriſs durch die Bemühung französischer Archaeologen bekannt geworden ist; beim Austritt aus dem Nymphaeum ging der Strom noch durch einen Triumphbogen.

In den Ruinen von Henschir Mest (Civitas Mustitana) schildert Tissot 'eine schöne Quelle im Schatten von Weiſspappeln; ihr zur Seite bemerkt man einige Spuren eines Nymphaeums'.[151])

Sodann Lambaesis. Diese numidische Garnisonstadt besaſs durch die Freigebigkeit des Antoninus Pius ein 'Quellhaus des Neptun'; es heiſst auch 'aedes fontis'.[152]) Wir dürfen auch dieſs getrost Nymphaeum nennen; der römische Quellgott ist Neptun, Meeresgott fast nur an solchen Orten, wo griechischer Einfluſs gewirkt hat. Als Schöpfer springender Quellen wird Neptun in dem wasserarmen Nordafrika, wo mehr wie anderswo die Kultur an das Dasein der Quellen gebunden ist,

---

genannten handeln sehr lehrreich über die Wasseranlagen der afrikanischen Römerstädte, Schulten noch 'Arch. Anzeiger' 1900 S. 73. Ebenso weiſs Saladin in den 'Nouvelles archives des missions scientifiques' III noch von mancherlei andern Nymphaeen, monumentalen Quellen und dergl., in Afrika zu erzählen. Ueber die Ruinen von Bulla regia auch Carton 'Travaux hydrauliques des Romains' p. 98 und Saladin p. 431 (mit einem Plan des Nymyhaeums und der Abbildung des sofort zu erwähnenden Bogens).

151) Tissot 'Géographie comparée de la province romaine d'Afrique' II p. 353.

152) CIL VIII 2653—6. Eine Widmung 'Neptuno et Nymphis' in einer Thermenanlage Galliens: CIL XII 4186. Eine andre in Pannonien (pro salute etc.): CIL III 1, 3662. v. Domaszewski 'Westdeutsches Korrespondenzblatt' XV S. 233 ff.

weithin verehrt, allein und mit den Nymphen.[153] Die Schilderung leidet auch hier keinen Zweifel: sprudelnde Wasser im Innern des 'Hauses', eine Halle, Propylaeen, Vestibulum und seit dem Jahre 203 Gärten ringsum. Aehnlich lautet die Beschreibung des Quellhauses von Thamugadi in Numidien, das gleichfalls aus der Zeit der Antonine stammt.[154] Eine Inschrift nennt und beschreibt ein Nymphaeum aus Cirta wie ein rundes oder vieleckiges Brunnenhaus[155]; als Inhalt bezeichnet sie 6 Erzstatuen und dazu einen Kupido, 6 Marmorstatuen, 6 eherne Springquellen (silani), 6 vergoldete Trinkbecher, 1 Kantharos und 6 Handtücher. Oefters hören wir ähnliches. So diente ein korinthisches 'Nymphaeum' bis zur Zerstörung der Stadt durch Mummius unter anderm auch zum Aufbewahren gewisser Raritäten.[156] Diefs ist das von Pausanias auf dem Markte der wasserreichen Stadt erwähnte Quellhaus, welches die amerikanische Schule neuerdings ausgegraben hat.[157] Es ist vollkommen und unversehrt erhalten, wie es im Altertum war. Pausanias schildert den Bau als 'Nymphaeum des Poseidon', des Gottes vom Isthmus, wie wir eine 'aedes fontis' als 'aedes Neptuni' in Lambaesis kennen gelernt haben. 'An der Quelle steht eine Statue des Gottes, unter seinen Füfsen ein Delphin.'[158]

4.

Als Brunnenhäuser, Nymphenhäuser hat die Nymphaeen K. O. Müller, ein gründlicher Kenner dieser Dinge, aufgefafst, obwol er grade in der Behandlung der antiochenischen Nymphaeen, von welchen er ausgegangen war, nicht zu gesicherten Ergebnissen gelangt ist.[159] Es gab in diesem Rom des Orients unendlichen Wasserreichtum, wilde in den Orontes niederstürzende Gewässer, welche schon Seleukus bei der Gründung der Stadt gewifs nicht blofs durch Menschenopfer zu bezwingen versucht

153) Aus den afrikanischen Inschriften lernt man das Wesen des italischen Gottes am Reinsten kennen. Reiches Material bei v. Domaszewski a. a. O. Dafs auch in der griechischen Religion Poseidon mit den Quellen und Nymphen verbunden wurde, ist bekannt. Cumont p. 106[1].

154) CIL VIII 2370.

155) CIL VIII 6982.

156) Plinius XXXV 151.

157) Beilage der Allgemeinen Zeitung 1900 no. 172. Auch das Nymphaeum der Peirene auf Akrokorinth haben die Amerikaner freigelegt, wie eben dort mitgeteilt wird.

158) II 2, 8.

159) Antiquitates Antiochenae, Göttingen 1839, p. 58 sqq. 88 sqq. 'Kleine Schriften' I S. 99.

hatte. Noch in der Gruppe des Entychides bändigt das geopferte, zur Tyche der Stadt erhobene Mädchen den widerstrebenden Flufs.[160]) Trajan beendete in Antiochien einen grofsen Theaterbau. Im zweiten Stock der Bühnenfront liefs der Kaiser eine Kopie jener Tyche des Eutychides erweitert durch die anbetenden Gestalten der Stadtgründer, Seleukus und Antiochus, 'in einem Nymphaeum', d. h. in einer nymphaeumartigen Nische, aufstellen.[161]) Der ungewönliche Platz dürfte sich am einfachsten erklären, wenn auch das Sitzbild des Eutychides in ein Nymphaeum hineingestellt war. Weil die Tyche über die Stadt wacht, machte der Künstler passend den die Stadt überragenden Berg Silpion zum Sitze der Göttin. Zu ihren Füssen hatte sie den Orontes; ihr liegt es ja ob, die Stadt vor Schaden durch den wilden Flufs zu behüten. Sinnend setzt sie den Fufs auf die rechte Schulter des Gottes, dessen Flufs nicht selten zur Winters- und Frühjahrszeit Ueberschwemmungen anrichtet. 'Immer mufste ich' schreibt ein Besucher der Ruinen Antiochiens 'an den Gott der Gruppe denken, welcher mit Ungestüm emporstrebt, wenn ich sah, wie der Flufs sich über seine Ufer erheben wollte und an den Fundamenten der auf den alten Stadtmauern gebauten Häuser zu rütteln schien.'[162]) So lag der Rheingott unter dem Pferde der Forumstatue Domitians[163]) und ein Barbarenkönig unter dem Mark Aurel auf dem Kapitol.[164]) Wird die Tyche der Stadt zur Bändigerin des Flusses, so wird das Tycheheiligtum leicht zu einem Nymphaeum. Man hat sich die Gruppe wol in einem Nymphaeum oberhalb eines vom Orontes gespeisten Wasserbeckens zu denken.[165])

---

160) Malalas 'Chron.' XI p. 276 *καὶ τὸ θέατρον δὲ τῆς αὐτῆς Ἀντιοχείας ἀνεπλήρωσεν ἀτελὲς ὄν, στήσας ἐν αὐτῶι ὑπεράνω τεσσάρων κιόνων* (vgl. Anm. 165) *ἐν μέσωι τοῦ Νυμφαίου τοῦ προσκηνίου τῆς σφαγιασθείσης ὑπ' αὐτοῦ κόρης στήλην χαλκῆν κεχρυσωμένην, καθημένην ἐπάνω τοῦ Ὀρόντου ποταμοῦ εἰς λόγον Τύχης τῆς αὐτῆς πόλεως, στεφομένην ὑπὸ Σελεύκου καὶ Ἀντιόχου βασιλέων.* Von dem Mädchenopfer des Seleukus nochmals VIII p. 201. 203. Das Original des Eutychides, über welches Pausanias VI 2, 7 berichtet, war diefs natürlich nicht. Vgl. Förster 'Jahrbuch des Instituts' XII 1897 S. 145 ff. XIII 1898 S. 178 ff.

161) Hier würde *Νυμφαῖον* baulich in der Tat kaum etwas anderes als eine Nische sein. Bei Kallixinus (Athen. V 197 A *κατὰ μέσον δὲ τῶν ἄντρων Νυμφαῖ' ἐλείφθησαν, ἐν οἷς* [Casaubonus: *αἷς* Kodex] *ἔκειντο Δελφικοὶ χρυσοῖ τρίποδες ὑποστήματ' ἔχοντες)* scheint *Νυμφαῖον* einfach Nische zu bedeuten, wenn die Stelle geheilt ist.

162) Förster S. 113 f.

163) Statius 'Silvae' I 51.

164) Loehr 'Eranos Vindobonensis' S. 56 ff.

165) Malalas VIII p. 201. Seleukus errichtete *ἀνδριάντος στήλην χαλκῆν τῆς σφαγιασθείσης κόρης Τύχην τῆι πόλει ὑπεράνω τοῦ ποταμοῦ.* Sie empfieng

Die von Kaiser Gajus mit der Verwaltung Antiochiens betrauten Senatoren Pontius und Varius erbauten aufser den nach Varius benannten Thermen und manchen anderen Bauten ein 'Trinymphon', ein Dreinymphenhaus, schmückten diefs mit Statuen und richteten es so ein, dafs es als eine Art Festsaal für Hochzeiten 'aller Antiochierinnen' dienen konnte[166]), wie wir denn von einer ähnlichen Bestimmung eines Nymphaeums in Byzanz hören.[167]) Sie sind eben allmählich zu öffentlichen Gesellschaftsräumen geworden.[168]) Der Dreinymphenbau erinnert lebhaft an die Aquae Salviae, die drei Heilnymphen bei Rom. Ferner errichtete Kaiser Markus in Antiochien das Oceanusnymphaeum

---

sofort Opfer; *καὶ ποιήσας ἐκεῖ Τετρακιόνιον ἐν ὕψει ἔστησεν αὐτὴν τὴν Τύχην, καταστήσας ἔμπροσθεν αὐτῆς βωμὸν ὑψηλόν.* Förster (S. 145) schlägt vor nach *πόλει ⟨καθημένην⟩* einzuschieben und verweist auf Malalas p. 276. Unnötig. Auch wenn das Tychaion nicht so unmittelbar über dem Flusse stand, wie etwa der Rundtempel in Tivoli über dem Anioarm, sondern 'mitten zwischen dem Flufs und der ältesten Stadtgründung' (Malalas p. 105 sqq.), so läfst sich eine Vereinigung denken: das aus einer Leitung oder einem Nebenarm gespeiste Bassin, aus welchem die Statue des Orontes sich erheben mochte, bliebe eben der Flufs selbst. Das hier erwähnte *Τετρακιόνιον* ist als *Τετράστυλον* auch in Rom wolbekannt; die Arvalen haben ein solches im Hain der Dea Dia (CIL VI 1, 2065 sqq.), in welchem sie speisten und tagten, auch der Verein der Dolichenusverehrer CIL VI 1, 414 (A. H. Kan 'De Iovis Dolicheni cultu' p. 28 sqq. p. 65 sq.). Das Tetrastylon war ein von vier Ecksäulen gestützter Bau, wie Peruzzi ihn ja auch gezeichnet hat. Vgl. Hülsen 'Ephemeris epigraphica' VIII Tafel 2.

166) Malalas X p. 244. Nach Sophokles 'Greec lexikon' p. 1092 soll Trinymphum Platz oder Haus 'of tree brides' sein! — Ein dreifaches Nymphaeum' würde *Τριννύμφαιον* heifsen müssen (gegen Petersen in dem Anm. 92 genannten Reisewerk S. 145). Es genügt auf die adjektivischen Bildungen, wie *ἑπτάγωνος ἑπτάγλωσσος ἑπτάζωνος τριέσπερος*, und auf das substantivierte *Δίπυλον* zu verweisen.

167) Zonaras p. 125, 5 (= Cedrenus I p. 610) nennt *οἶκον εἰς τὸ τοὺς γάμους γίνεσθαι ἐν αὐτῶι χρηματίζοντα τῶν μὴ κεκτημένων οἴκους χωροῦντας πλῆθος ἐν ἑαυτοῖς.* K. O. Müller 'Antiqu. Antioch.' I p. 59[20]. Auch in Byzanz gab es mehrere Nymphaeen (A. 171). — Nach der Unterdrückung des Aufstandes in Jerusalem baute Hadrian dort 2 öffentliche Bäder und das Theater, ferner *τὸ Τρικάμαρον καὶ τὸ Τετράνυμφον* (Viernymphenhaus, vgl. Anm. 166) *καὶ τὸ Δωδεκάπυλον.*

168) Ich halte es für unnötig hier die Nymphen als Ehegöttinnen aufzufassen und an bekannte Hochzeitsgebräuche (auch der Neugriechen) zu erinnern. Wenn bei diesen die junge Frau vor allem die Quelle, aus welcher sie künftig ihren Bedarf beziehn wird, feierlich begrüfsen, aus ihr trinken und eine Münze ihr opfern mufs, so sind das alles wol andre Dinge. Wachsmuth 'Das alte Griechenland im neuen' S. 100 f.

so genannt ohne Zweifel, weil sich ein Oceanusbild darin befand.[169]) Ein anderes Brunnenhaus dieser Stadt pflegt jetzt mit dem Dreinymphenhaus des Varius gleichgesetzt zu werden.[170]) Ohne Grund: die antiochenischen Stadtbezirke hatten wie Rom und Byzanz [171]) Raum für eine gröſsere Anzahl von solchen Nymphaeen; maſs der Umfang der Stadtmauer doch schon unter Augustus nicht weniger als zwölf Kilometer.[172]) Auch haben die Antiochener 'die Kunst des Müſsiggangs so gut verstanden, wie die Völker jener Gegenden heutzutage, und die Kühle und das Rauschen der Gewässer mit gleicher Leidenschaft geliebt.'[173]) Libanius nennt das zuletzt erwähnte Nymphaeum 'ein himmelhohes Haus, welches durch die glänzenden Marmore, die bunten Säulen und Mosaiken und durch die Wasserfülle (*ναμάτων πλούτωι*) aller Augen auf sich lenkte.'[174]) Andre Nymphaeen scheinen für Antiochien nicht bekannt zu sein.[175])

Wol aber aus dem übrigen Orient. Wenn der Tigris nach seinem unterirdischen Lauf 'bei dem Nymphaeum' wieder zum Vorschein

---

169) Malalas XI p. 282 Bonn. *ὁ δὲ αὐτὸς βασιλεὺς Μᾶρκος ἔκτισεν ἤτοι ἀνενέωσεν ἐν Ἀντιοχείαι τῆι μεγάλῃι τὸ δημόσιον* (ein Bad), *τὸ λεγόμενον 'Κεντηνάριον'* (*ἦν γὰρ ἐν τῶι χρόνωι Τραϊανοῦ πεσὸν ἐν τῆι θεομηνίαι*), *ἔκτισε δὲ καὶ τὸ Μουσεῖον καὶ τὸ Νυμφαῖον αὐτοῦ τὸ λεγόμενον Ὠκεανοῦ* (so zu bessern: *-όν* die Handschriften; falsch K. O. Müller 'Kleine Schriften' I S. 119). Ein 'Centenarium' gibt es auch in Afrika CIL VIII 9010 und 'Solis Centenarium' ebenda 8712 ('Centenarium Solis a solo exstruxit et dedicavit Septimius Flavianus'). Nach Wilmanns schwerlich richtiger Aufnahme führte der Bau den Namen 'Centenarium', weil er 100 Pfund Gold gekostet habe. Ein Centenarius Konstantins des Groſsen in Konstantinopel: Kodinus 'De aedificiis' p. 114 *Κεντηνάριον, μέγαν καὶ περιφανῆ, ἀνήγειρεν ὁ μέγας K. καὶ ἐδαπάνησε κεντηνάριον.* — Ueber das stadtrömische Oceanusbad Kap. II.

170) K. O. Müller I p. 59 (ihm folgend Förster 'Jahrbuch' XII 1897 S. 124) wollte die Gleichsetzung.

171) Oben A. 167. Zonaras III p. 80 Bonn. (= Cedrenus I p. 543) *ὁ δὲ τῆς πόλεως* (Konstantinopel) *ἔπαρχος Νυμφαῖον ἐν τῶι καλουμένωι Ταύρωι κατεσκευάκει τὰς ἐκ τοῦ τῶν ὑδάτων ὁλκοῦ χάριτας ἐκ τούτου παραδεικνύς* (unter Valens). Zu seiner Beendigung gab der Stadtpräfekt ein Volksfest. Vgl. Ducange 'Constantinopolis christiana' (hinter Geoffry de Ville-Hardonin 'Histoire de l'empire de Constantinople', Venedig 1729) I Kap. XXVI p. 73 sq.

172) Förster XII S. 124. 145.

173) K. O. Müller 'Kleine Schriften' I S. 118. Vgl. H. Jordan 'Forma' p. 37.

174) I p. 139 R.

175) K. O. Müller a. a. O. und Petersen S. 145 identifizieren nicht richtig. Das von Euagrius 'Hist. eccl.' II 12 erwähnte *καλούμενον Νυμφαῖον* wird eins der oben Erwähnten sein. Vgl. K. O. Müller I p. 59[18].

kommt [176]), so denken wir uns an dieser bedeutsamen Stelle gern einen von Griechen errichteten Nymphenbau.[177]) Erschliefsen läfst sich eine ähnliche Anlage für das phrygische Celaenae. Herodot erzählt nach phrygischer Ueberlieferung (VII 26), wie er ausdrücklich sagt, 'auf dem Markte dieser Stadt an eben der Stelle, wo der Silen Marsyas von Apollo geschunden und seine Haut aufgehängt worden ist, entspringen die Maeanderquellen'. Der pferdebeinige und manchmal auch pferdeköpfige Silen ist besonders ionischer Quelldaemon, in Kleinasien und Sicilien vielfach nachgewiesen; auf Kap Malea soll er einen Marktbrunnen eröffnet haben, wie das seine Vettern, die Satyrn, auf altattischen Vasendarstellungen von ihm gelernt zu haben scheinen.[178]) Als Quelldämon wird er naturgemäfs zum stürmischen Liebhaber der Nymphen. Erzählte man in Phrygien zu Anfang des fünften Jahrhunderts die griechische Sage von dem Silen Marsyas und seinem schimpflichen Ende durch Apollos Hand, so dürfen wir wol schon für diese Frühzeit eine starke Ionisierung des Landes voraussetzen; und die Annahme eines Nymphaeums auf dem Markte von Celaenae, in welchem 'der Schlauch des Marsyas' — wol als Wasserdurchlafs, wie so oft — aufbewahrt worden sei, hält sich in den Grenzen erlaubten Vermutens.[179])

Nicht Wasserbauten aller Art waren die Nymphaeen, sondern Nymphenheiligtümer der verschiedensten Ausführung und monumentale,

---

176) Plinius 'N. H.' VI 128. Nach der 'Beilage zur 'Allgem. Zeitung' 1901 no. 77 S. 7 gelang es C. F. Lehmann 'in der sog. Tigrisgrotte, die als Quellgrotte des Bohtan = Su gedacht wurde, nicht eine Quellgrotte nachzuweisen, sondern einen vom Bohtan = Su durchströmten Felstunnel'. Das Nymphaeum ist damit nicht beseitigt.

177) Plinius V 92 belegt für Cilicien einen Ort Nymphaeum bei Soli, einen andern auf der taurischen Halbinsel IV 86. Ein Ort dieses Namens in Lydien, Winter- und Frühlingsaufenthalt der byzantinischen Kaiser: Heyd 'Geschichte des Levantehandels im Mittelalter' I S. 471. — Ilias XXIV 616 weint Niobe versteinert im Felsgebirge des Sipylus da, wo die Achelousnymphen wohnen (*ὅθι φασὶ θεάων ἔμμεναι εὐνὰς Νυμφάων, αἵ τ' ἀμφ' Ἀχελώϊον ἐρρώσαντο*). Das war wol ein altes Nymphaeum, vgl. Plinius VI 97 'Insula, quae Solis appellatur et eadem Nympharum cubile'.

178) Paus. III 25, 2. Robert 'Arch. Märchen' (Phil. Unters. X) S. 194—202.

179) Schreiber hat für die beiden hellenistischen Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani (S. 14 f.) nachgewiesen, dafs sie nicht in Nischen, auch nicht auf flachen Wänden, sondern 'im Innern eines kreisrunden Brunnenhauses' angebracht waren, und das Gleiche für einige der gleichartigen Reliefs angenommen. Vgl. oben S. 38 A.

vielfach der Erholung und dem Luxus dienende Brunnenhäuser, auch diese den Nymphen geweiht. Das lehrt die vorgelegte Sammlung. In ihr ist kein Fall enthalten, der eine freie Wasserfront als 'Nymphaeum' bezeichnete. Nennen wir solche Fronten 'Nymphaeen', so wollen wir im Auge behalten, dafs wir es zunächst auf unsre Gefahr tun in dem überkommenen Glauben, alle zum Schmuck oder zum Kultus bestimmten Wasseranlagen des griechisch-römischen Altertums seien Nymphaeen genannt worden. Solcher Fronten gibt es nicht wenige. Von einer sidetischen und einer milesischen Anlage sind wir ausgegangen. Aber auch in der Umgebung Roms sind während der Kaiserzeit diese Wasserfronten beliebt gewesen. Die Fontainenpracht der Villa Hadrians liefert treffliche Beispiele aller Art.[180]) Eine zwischen vier Nischen graziös angelegte Quellfaçade ist bei den ergebnifsreichen Grabungen an der Via nazionale zu Tage gekommen.[181]) Wir kennen aber den Sondernamen dieser Art von Wasserbauten bei den Römern nicht (bei den Griechen der Kaiserzeit ist *κρήνη* einmal überliefert).[182]) Die Möglichkeit als solche kann niemand leugnen, dafs auch die Wasserfaçaden als eine neue Form der cultiores aquae unter die Nymphaeen gerechnet wurden. Aber die abstrakte Möglichkeit bedarf erst der sichernden Belege. Und diese fehlen bisher. Für das Verhältnifs aber zwischen Septizonium und Nymphaeum ist die aufgeworfene Frage von weittragender Wichtigkeit. Läfst sich zeigen, dafs Nibby und Visconti mit der Behauptung, auch Wasserfronten fielen unter die Kategorie der römischen Nymphaeen, Recht haben, so war das Septizonium ein Nymphaeum auch aus diesem Grunde nicht.

Nun soll es unter den stadtrömischen Ruinen eine den Namen 'Nymphaeum' offiziell führende Wasserfaçade geben, deren Mauerkern sogar noch erhalten ist. Der Fall hat Bedeutung. Er kann aber nur

---

180) Die Villa der Quintilier am fünften Meilenstein der Via Appia enthält, und zwar an der Strafse selbst, eine grofse Apsis. Trotz der Nähe der Bogen der Aqua Klaudia und Tepula braucht sie nicht notwendig eine Wassernische gewesen zu sein. Warum nicht eine wasserlose Exedra? Vgl. Visconti 'Bull. com.' III p. 235. Canina 'La prima parte della Via Appia della porta Capena a Boville' (Roma 1853) I p. 135 II Tafel XXXII sq.

181) Notizie degli scavi 1881 p. 56 sq. Visconti im 'Bull. com.' 1882 p. 63—71.

182) Inschriften aus Magnesia no. 251 *ἡ πόλις τὴν κρήνην καὶ τὰ ζώιδια καὶ τὸ ὕδωρ ἐκ τῆς ἐν Ταβάρνει πηγῆς διὰ ἐργεπιστάτου Αἰλίου Δημονείκου.* Es war der monumentale Abschlufs einer Wasserleitung aus hadrianischer Zeit. Die Inschrift stand auf dem erhöhten Rande des Bassins.

durch eine Untersuchung der hier weit verästelten Ueberlieferung, der monumentalen wie der litterarischen, für unsre Zwecke benutzbar gemacht werden. Und ich möchte meinen, daſs das Endergebniſs, zu dem ich gelangt bin, und die Beweisführung selbst die Mühe und den Umweg, der hoffentlich kein Abweg war, einigermaſsen lohnen wird. Das Ergebniſs, das ich wieder vorausschicke lautet: auch die schmalen Wasserfronten hieſsen bei den Römern in der Tat ʻNymphaeenʼ.

---

3. III. EIN SIEGESBRUNNEN DOMITIANS.

1.

Unter Alexander Severus wurden bald nach seinem Regierungsantritt im Jahre 226 Münzen geschlagen, auf welchen eine Wasserfront dargestellt ist. Das Berliner Museum besitzt drei Exemplare, zwei aus Kupfer und eins aus Gold, welche ich mit Dressels Hilfe untersuchen durfte. Das Londoner Exemplar kenne ich durch einen mir von Head auf meine Bitte freundlichst übersandten Schwefelabdruck und eine genaue Beschreibung G. J. Hills. Leider sind alle bisher bekannten Münzen dieses Typus, auch die fünf Pariser Exemplare, von welchen ich der Güte Babelons und Feuardents Gypsabdrücke verdanke, nicht sehr genau gearbeitet und sämmtlich beim Reinigen mit scharfen Werkzeugen so stark angegriffen worden, dafs sie für die Einzelheiten nichts oder nichts Sicheres ausgeben. Die bisherigen Veröffentlichungen der Münzen genügen.[183]) Das gemeinsame Münzbild ist folgendes. Hinter einem halbkreisförmigen, nach vorn durch eine schmale Gatterthür, wie es scheint, abgeschlossenen Wasserbassin erhebt sich eine zweistöckige Façade, unten mit fünf anscheinend viereckigen Oeffnungen. Die obere Terrasse hat in der Mitte eine grofse und zwei kleinere Nischen, neben derselben und an den Aufsenseiten je eine den ersten Stock des Centralbaus wenig überragende statuengeschmückte Façadenwand, diese wieder zu zwei Etagen gestaltet. In der grofsen Nische sieht man auf einem der Berliner Exemplare deutlich und auf dem Londoner und einem Pariser undeutlich zwei Standbilder, von welchen das rechts vom Beschauer aufgestellte irgendwie bekleidet ist. Das Nähere über die Art der Bekleidung lässt sich leider aus den unklaren Konturen nicht entnehmen. In jeder der beiden kleineren Nebennischen steht ein Tropaeum. In der Mitte des bekränzten Giebels bemerkt man ein Sieges-

183) Cohen Alexander Severus no. 297. 301. — Lenormant in der 'Revue de la numismatique française' 1842 p. 332—339, Donaldson 'Architectura numismatica' p. 270 no. 73, Fröhner 'Médaillons de l'empire romain' p. 169 sq. Cohen und Feuardent 'Description historique des monnaies' IV (Paris 1884) p. 431. 449.

viergespann mit einer dieses lenkenden Person (nur ist dieselbe nicht weiter kenntlich gemacht), rechts und links daneben je eine Flügelgestalt isoliert (Siegesgöttinnen nennt sie bestimmter Hill) und auf jeder der beiden niedrigeren Seitenfaçaden des Baus je zwei Personen, deren Bedeutung und Beziehung zu einander nicht hervortritt.

Eine Thermenanlage kann das Bauwerk unmöglich gewesen sein. Aber auch ein Nymphaeum in dem seither mit Sicherheit festgestellten Sinne war es nicht, obwol die Erklärer der Münzen es ohne Beweis meist so nennen [184]), sondern eine Wasserfaçade vom Typus der sidetischen, der antiochenischen und einiger römischer Fronten. In den beiden Statuen der Mittelnische vermutete man, ohne einen Grund anzuführen, bald das Kaiserpaar, Alexander Severus nebst seiner Gemahlin Orbiana, bald den Kaiser bekränzt von der Viktoria oder der Göttin Roma.[185])

2.

Auf dem Esquilin [186]), zwischen der alten Via Labicana und Praenestina bei Porta maggiore, hebt sich malerisch in der modernen Parkanlage ab der Bau der sogenannten 'Trofei di Mario', auch wol Tempel des Marius oder Cimbrum genannt.[187]) Es ist das ein zwei- oder dreistöckiges Wasserschloſs der antiken Aqua Julia, welche den Esquilin versah. Ueber dem Boden sichtbar ist jetzt nur noch der zweite Stock. Er gleicht dem besprochenen Münzbild des Alexander Severus aufs Genaueste. Durch den hier wiederholten Stich von Duperac [188]) (Fig. 4) wissen wir, daſs jene Tropaeen noch im Jahre 1535, je eins in jeder Seitennische des Oberstocks, vorhanden waren. Alles dieses stimmt zu dem Münzbilde des Alexander Severus. Münzbild und Ruine hat schon

---

184) Angeschlossen haben sich der Erklärung O. Gilbert 'Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum' III S. 282 f. Anm. und Petersen 'Vom alten Rom' S. 76.

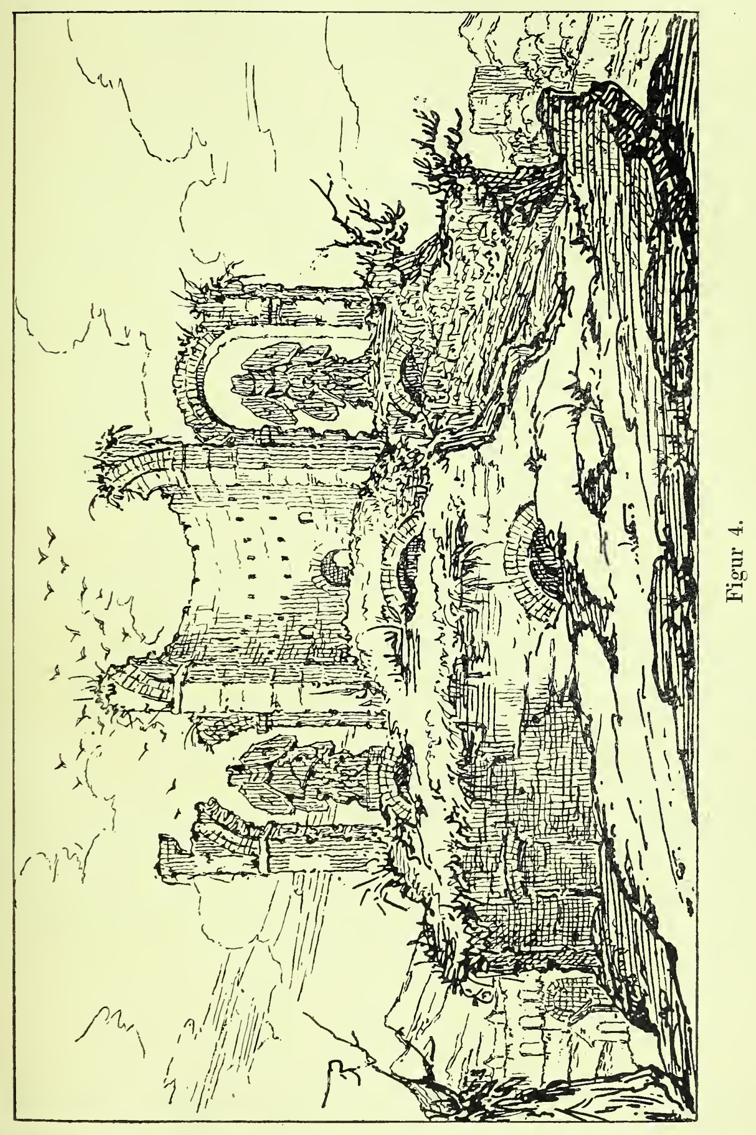
185) Siehe unten.

186) Bruzza 'Annali' 1870 p. 111, Jordan 'Topographie der Stadt Rom' II S. 59. 517—523, Hülsen 'Römische Mitteilungen' 1899 S. 258[1]. Abbildung bei Petersen 'Vom alten Rom' S. 75. Photographie bei Spithoever-Anderson in Rom no. 637.

187) Ueber diese Namen Platner 'Beschreibung der Stadt Rom' II S. 100 und Jordan II S. 518.

188) In dem von mir benutzten Göttinger Exemplar der ersten Ausgabe dieser Stiche fehlt das Blatt. Ich fand es in der zweiten Ausgabe (Rom 1626) als Blatt 27. Abb. auch bei Lenormant Taf. XVII.

Lenormant gleichgesetzt und darin mit Recht Beifall gefunden. 'Nymphaeum Alexandri' nannte er auf die Münzen hin das Esquilindenkmal; dafür



Figur 4.

aber genügt die Nachricht im Regionenverzeichniſs der Stadt Rom [189]), daſs ein Nymphaeum des Alexander Severus auf dem Esquilin gelegen

189) P. 9 Preller.

war, allein nicht. Lanciani hat Recht, wenn er zwar den Namen nicht fallen liefs, aber eingestand, dafs die Bezeichnung als Nymphaeum hier einmal einem Denkmal zu Teil geworden sei, 'welches die sonst charakteristischen Merkmale der Gattung nicht trüge'.[190]) Und auf diesen Weg geführt, fügt er eine zweite Vermutung hinzu. Die Anlage wurde nämlich nicht von der durch diesen Kaiser erbauten Aqua alexandriana, sondern von der Aqua julia gespeist, wie Lanciani aus den Niveauverhältnissen der Umgebung abgeleitet hat. Ihm sei es daher wahrscheinlich, erklärt dieser ausgezeichnete Forscher, dafs Alexander Severus die Anlage nicht selbst errichtet, sondern nur restauriert und nach sich umgenannt habe. Nur hob er diess alles selber durch die Versicherung wieder auf, es hätten allerdings auch andre Reste von nymphaeumartigen Wasseranlagen in der Esquilingegend auf die Gleichsetzung mit dem Nymphaeum Alexandri Anspruch, z. B. die sogenannte Minerva Medica in den licinianischen Gärten[191]) und die Anlage in der Vigna Altieri.[192]) Wir haben also die Auswahl und müssen auf eine nähere Bestimmung des 'Nymphaeum Alexandri' unter diesen Umständen noch verzichten.

Die Wasserfront bei Porta Maggiore ist zugleich ein Siegesdenkmal. Das auf den Münzen anscheinend vorhandene Triumphgespann als oberster Abschlufs des Denkmals und die Tropaeen in den Seitennischen lassen über diese Bestimmung des Baus keinen Zweifel. An eine rein dekorative Absicht ist nicht zu denken.[193]) Für die Gruppierung der Tropaeen ist die beste Analogie das berühmteste Relief der Trajanssäule, die beiden um die schreibende Viktoria gestellten Tropaeen, Siegesmale aus dem ersten Daker- und Sarmatenkriege Trajans, das monumentale Andenken also an den Doppeltriumph des grofsen Kaisers. Ich komme auf diefs einzige Relief noch zurück[194]) (S. 78 f.). Für den monumentalen Aufbau sind die Triumphbogen eine Analogie. Wie diese eine doppelte Bestimmung haben, als Untersatz das Siegesdenkmal

190) P. 386 sqq.

191) Oben S. 48 f.

192) Oben S. 49.

193) Rein dekorativ sind z. B. die tropaeengeschmückten Stuckreliefs der pompejanischen Thermen und die Wandmalereien in der Exedra der Gladiatorenkaserne, welche tropaeenartig etwa 2½ m hoch aufgetürmte Waffen neben Mars und Venus zeigen; vgl. Mau 'Pompeji' S. 148. 175.

194) Cichorius 'Die Reliefs der Trajanssäule' I Tafelband LVII, II Textband S. 369 ff. Heydemann stellt auch neben die hohe Frau von Milo ein Tropaeum (Hallenser Winckelmannsprogramm 1887 S. 8 ff.).

weithin sichtbar zu machen und als Luxustor zu dienen, so hat das Denkmal von Porta Maggiore die Doppelaufgabe, ein Luxusbrunnen und zugleich ein Triumphmal zu sein: ein Siegesbrunnen.

3.

Auf der Balustrade der grofsen malerischen Kapitoltreppe stehn seit den Jahren Sixtus V., von den Tausenden welche tagtäglich zum Platze Michelangelos emporsteigen unbeachtet, zwei beinahe bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte, durch die Zeit geschwärzte Marmortropaeen weit über Mannesgröfse.[195] Der Umstand, dafs sie wie alle Tropaeen am Kreuzesstamm hängen, hat den auch den antiken Ruinen gegenüber nur kirchlichen Interessen und Symbolen zugänglichen Papst veranlafst, die Ueberführung anzuordnen.[196] Ihren heutigen Zustand vergegenwärtigen die Abbildungen auf S. 68 und 69 (Fig. 5 u. 6).[197] Aber ältere Stiche aus der Zeit nach der Ueberführung der beiden Werke auf das Kapitol zeigen eine erheblich bessere Erhaltung. Zwar sind die Stiche P. S. Bartolis[198], etwa aus dem Jahre 1700, und die ganz späten P. Righettis[199] aus dem Jahre 1836, an dem Befunde der

---

195) Die Treppe ist i. J. 1536 von Paul III. für Karls V. Einzug nach Plänen Michelangelos geschaffen (Platner 'Beschreibung der Stadt Rom' III S. 99 ff. Hülsen 'Bilder aus der Geschichte des Kapitols', Rom 1899, S. 9). Ueber Sixtus V.: Jordan 'Topographie' II S. 518 ff. und oben S. 8.

196) Diese Kreuzsymbolik ist sehr alt, älter als Tertullian 'Apol.' 91 'Ad nat.' III 1, 13 Minucius Felix 29 und Justin 'Apol.' I 150 sq. Ihnen sind Segelstangen und Spaten, Fahnen und Siegesmale Abbilder des heiligen Kreuzes. 'Tropaea vestra victricia non tantum simplicis crucis faciem, verum et adfixi hominis imitantur' führt Minucius näher aus. Die in der altchristlichen Litteratur früh erwähnten Siegesdenkmäler des Paulus und Petrus waren nicht Gräber, sondern Darstellungen ihres Martyriums (anders 'Stimmen aus Maria Laach' II S. 475). Das Bild des Spoliierens ist bereits im NT gebraucht (Kolosserbrief II 10, wo Everling a. a. O. S. 95 richtig, nur nicht scharf genug, interpretiert).

197) Ich bemerke ausdrücklich, dafs die beiden Tropaeen gleich hoch sind, weil die in Rom einzeln käuflichen Photographien desselben Verlags, einerlei aus welchem technischen Grunde, verschiedene Gröfse aufweisen. Das Richtige zeigt auch der S. 65 erwähnte alte Stich Duperacs.

198) Colonna Trajana scolpita disegnata da B. con l'esposizione latina di Ciaccone. Ueber seine geringe Zuverlässigkeit: Petersen 'Markussäule' S. 14 ff.

199) Descrizione del Campidoglio II p. 197 Tafel 387. Auf der Andersonschen Photographie no. 57 sieht man nur die linken Seiten, die Rückseiten auf der Normalphotographie der Berliner photogr. Gesellschaft no. 675, die Vorderseiten auf no. 529.

Ruinen gemessen, ziemlich willkürlich, dagegen hat noch im Jahre 1750 der zuverlässige Piranesi gewisse Details deutlicher auffassen können



Figur 5.

(Figur 7. 8)[200], die ich noch besonders hervorheben werde, und vorher

200) Seinem Werke 'Opere varie di architettura' ist angebunden die Sonderpublikation 'Trofei di Ottaviano augusto inalzati per la vittoria ad Actium e conquista dell' Egitto con varj altri ornamenti diligentemente ricavati dagli

schon hatte der Philologe und Diplomat Ezechiel Spanheim der zweiten Ausgabe seiner Schrift 'Les Césars de l'empereur Julien', Paris 1683,



Figur 6.

eine Abbildung (Figur 9) mitgegeben, die wichtig ist, es auch verdient, mit

avanzi più preziosi delle fabriche antiche di Roma, utili a pittori scultori ed architetti disegnati ed incisi da Piranesi'. Ueber seine Zuverlässigkeit: Petersen 'Markussäule' S. 17.

der Modernisierung derselben durch den Pariser Maler und Kupferstecher B. Picart (um das Jahr 1728) verglichen zu werden (Figur 10).[201] Daſs grade dieſs Tropaeum auf rekonstruierten Triumphbogen aufgesetzt zu werden pflegt[202], hat zu seiner Verbreitung viel beigetragen.

Das Tropaeum zur rechten der Treppe (vom Beschauer aus gerechnet) unterscheidet sich von dem andern schon auf den ersten Blick durch eine vor ihm trauernde Frauenfigur von viel kleineren



Figur 7.

201) Die erste, in Heidelberg 1660 in Oktav erschienene Ausgabe der Schrift ist ohne Bilder. Die dritte in Amsterdam 1728 erschienene gibt auf p. 104 des Kommentars die modernisierende Ergänzung Picarts (Figur 8). Die zweite noch von Spanheim selbst besorgte berichtet p. 437 sq. über die Abbildung (unsre Figur 9) so: 'I'ajouteray icy pour plus grand eclaircissement de ce que je viens de dire et pour la satisfaction du lecteur, ... la représentation d'un magnifique trophée, qui se voit encore aujourd'huy à Rome au Capitole et qu'on attribue à Trajan veu le lieu, d'où il a été tiré. C'est où ce tronc, où ces intestina tropaeorum, dont parle Tertullien, sont couverts en effet d'un casque ouvragé et d'ailleurs revêtus d'une veste ou chlamys et avec plusieurs autres ornements de carquois et flèches, de boucliers soutenus par des figures aiglées et autres embellissements de Sphinx de Tritons et de Centaurs etc, qu'on y remarque, suivant la figure, qui en est representée sur la fin de la colonne de Trajan de la dernière edition de Rome'. Ueber Picart: 'Biographie universelle' XXXIV p. 257 und Nagler 'Neues allgem. Künstlerlexikon' XI S. 257 ff.

202) Z. B. bei Canina 'Architettura antica', sezione III 'Arch. rom.', Tafel 196 (in der Verkleinerung wiederholt von Baumeister 'Denkmäler' u. d. W. 'Triumphbogen' Fig. 1965 und von Grisar I S. 173). Interessant, daſs auf der Reberschen 'Kapitolskizze aus der Zeit seines Glanzes' (wiederholt bei Grisar S. 101. 828) auch diese beiden Tropaeen figurieren.

Dimensionen. Sie hält die Hände auf den Rücken gebunden, den rechten Fuſs über den linken gelehnt und ist anerkannt die Personifikation einer unterjochten Römerprovinz. Ihr Gesicht ist heute ganz zerstört, auf den Stichen nicht zuverlässig ergänzt. Sie trägt einen Aermelchiton, der mit tiefem Bausch doppelt gegürtet ist, darüber einen gefranzten, auf der rechten Schulter zusammengenestelten Mantel und Schuhe.[203] Man erkennt sodann einen Stamm mit Querholz, behangen mit Waffenstücken; sein oberster Teil mit dem ihn abschlieſsenden Helm ist jetzt weggebrochen. Ueber der Querstange hängt ausgebreitet ein Schuppenpanzer, über diesem ein mit einer löwenkopfartigen Agraffe auf der Schulter zusammengehaltener Kriegsmantel nach hinten zurückgeschlagen, dazu über derselben Schulter ein Schwertgehäng. Am Querholz sind reich ornamentierte Schilde angebracht, auch je ein Kranz. Neben der trauernden Provinz stehn aufrecht zwei pfeilgefüllte Köcher, auch zwei Bogen sind sichtbar, und wieder Schilde und Schwerter. Auf ihren Schultern ruht mit seinem oberen Ende je ein Schild, gehalten

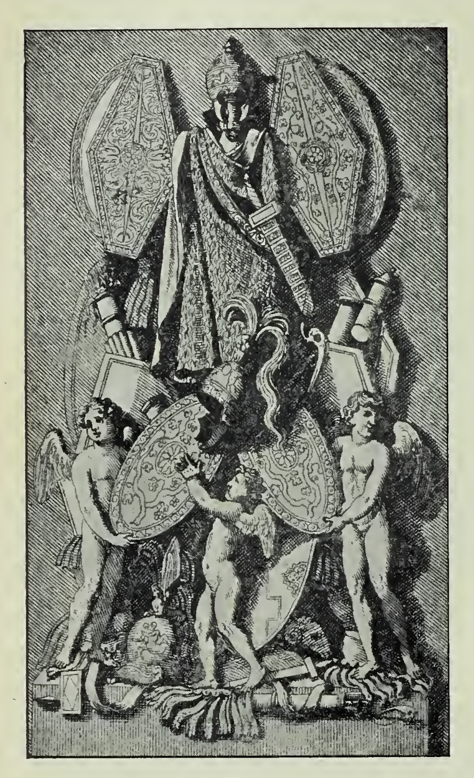


Figur 8.

von halbwüchsigen Flügelknaben, deren Oberkörper in Resten, glücklicherweise auch Fuſs- und Flügelresten, deutlich zu erkennen sind. Von dem einen ist sogar der nach rechts gedrehte Kopf leidlich gut erhalten. Piranesi hat die Wendung richtig zur Darstellung gebracht (oben Figur 8). Vor dem Tropaeum und vor der Provinz endlich sieht

203) Bienkowski reproduciert den Piranesischen Stich und behandelt die Provinzpersonifikation lehrreich in seiner schönen Schrift 'De simulacris barbararum gentium apud Romanos' (Corporis barbarorum prodromus), Krakau und Wien 1900, p. 40.

man auch noch an dem hier besonders schlimm mitgenommenen Original, besser aber auf Figur 8, vereinzelte Waffen, Helm und Armbrust, auch eine Tuchfahne, wie es scheint, und zwischen der Frau und den Flügelknaben, zu ihren Seiten am Boden, zwei beträchtlich kleinere, anscheinend flügellose Kinder, die sich beide an den neben der Frau stehenden Köchern, nicht an der Frau[204]), aufzurichten im Begriffe stehn. Hier gibt Piranesis Abbildung (Figur 8) die Erklärung zu den ziemlich unförmlichen Spuren der Marmorruine. Die Kinder der ‘Provinz’ werden es sein, welche zu der Mutter emporstreben.



Figur 9.

Das Tropaeum links der Kapitolstreppe ist noch trauriger verstümmelt als das Gegenstück. Um so erfreulicher sind auch für diefs Monument die Stiche aus früheren Jahrhunderten. Wieder steht Piranesis Abbildung (Figur 7) den übrigen oben genannten voran. Neben sie tritt aber als gleichwertig die Abbildung bei Spanheim (Figur 9); das Denkmal war, als sie angefertigt wurde, noch besser im Stande. Die Anordnung des Tropaeums ist bis auf die hier fehlende Frauengestalt (die Provinz) im Allgemeinen die gleiche. Die helmgekrönte Spitze fehlt heute auch hier. Ueber dem Querholze hängt ein reichgeschmückter Pelzmantel und über diesem um die rechte Schulter das Schwert, an den Enden der Querstange Schilde, alles mit Ornamenten ausgestattet, unterhalb dieser Schilde stehn zu jeder Seite ein pfeilgefüllter Köcher; mitten zwischen ihnen ist ein Helm mit wallendem Busch befestigt. Nun folgen nach unten zu drei Flügelknaben. Von dem mittleren kleinern ist der Oberkörper noch leidlich erhalten, von den gröfseren zu seinen Seiten sind Fufsspuren auf Spanheims Stich

204) Das ist verkannt, z. B. von Bienkowski p. 40.

kenntlich (Figur 9), und Helbig, der von Amelungs scharfen Augen unterstützt das Denkmal für mich nochmals prüfte, teilt mir mit, dafs Flügelspuren in entsprechender Höhe gleichfalls noch vorhanden zu sein scheinen. Hier gibt also der Stich bei Spanheim (Figur 9) die bisher mangelnde Bestätigung. Die Flügelknaben heben wieder Schilde, nur dass der mittlere Knabe zugleich die Innenstütze derselben vorstellt, eine Funktion also versieht, welche die Barbarin auf dem Gegenstück mitversieht; während er den einen Schild mit beiden Händen über seinen Kopf hinaus heben hilft, senkt sich der andre Schild auf seine rechte Schulter nieder. So entsteht die Symmetrie. Unten liegen auf dem Boden wieder Einzelwaffen kleineren Umfangs, ganz links ein Brustharnisch, ein mit Figuren (Tritonen) geschmückter Helm, eine Widderstofswaffe und ein Köcher. Ein Bogen (oder ist es eine Trompete?) mit Tierkopf sieht rechts neben dem Helm in der Mitte hervor. Piranesi kennt noch ein wol zu diesem Tropaeum gehöriges Schildstück, das sich zu seiner Zeit in einem römischen Nonnenkloster befunden haben soll.[205]) Ich habe es Figur 11 nach seinem Stich abgebildet; es ist verschollen und trotz allen Bemühens nicht mehr auffindbar.[206]) Wir werden das Schildfragment am besten als ein Seitenornament denken.



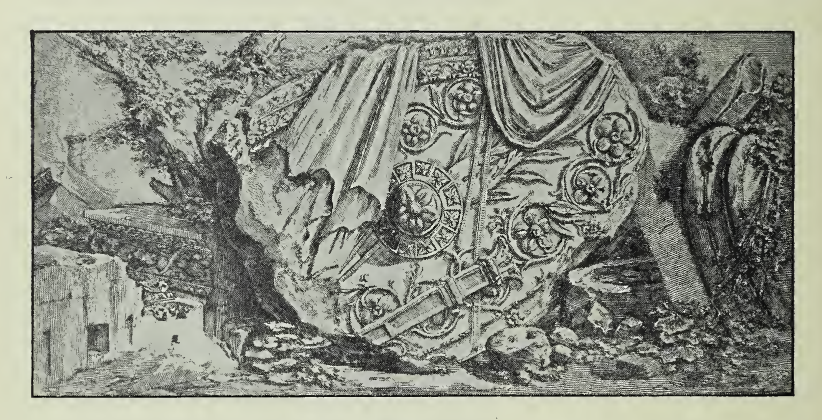
Figur 10.

---

205) A. a. O. auf dem Titelblatt.

206) Helbig schreibt mir, es sei ihm durch Vermittlung eines ihm befreundeten Kardinals möglich geworden, in den unter strenger Klausur stehenden 'Ordine delle mendicanti' Eintritt zu erhalten. 'Im Hofe des Klosters bemerkt man an den Wänden unten allenthalben angebrachte Eintiefungen, die offenbar

Dieſs Tropaeum stand in der (vom Beschauer gerechnet) linken Seitennische der Esquilinruine, das andre rechts. Diese wichtige Einzelheit lehrt der Duperacsche Stich im Original (S. 65), der auch die Stellung der Flügelknaben in unserm Tropaeum und manche Einzelheit bestätigt. Soweit herrscht also vollkommene Sicherheit. Endlich leuchtet auch ohne Nachweis ein, daſs die beiden Tropaeen bestimmt waren, von vorne, nicht auch von der völlig unausgearbeiteten Rückseite her, gesehen zu werden. Sie standen also einstmals nicht frei, wie auf der Kapitolbalustrade jetzt, sondern in Nischen oder allenfalls an Wänden und treten damit aus der Masse der analogen Gebilde heraus. Denn die Regel ist freier, von allen Seiten gleichermaſsen sichtbarer Stand dieser



Figur 11.

Siegesdenkmäler, nicht nur der vereinzelten, sondern auch der gedoppelten. Man brauchte ja, um monumentale Doppeltropaeen zu erreichen, zwei derselben nur mit den Rückseiten gegen einander zu lehnen, und die Schwierigkeit war überwunden, eine wirkungsvolle Stellung gewonnen.[207])

---

zur Aufnahme von Skulpturfragmenten dienten. Gegenwärtig aber sind diese Eintiefungen alle leer. Eine uralte Nonne, die sich schon seit 1841 in dem Kloster befindet, sagte aus, es wären bis zum Jahre 1848 noch etwa zehn 'antichità' in die Wände eingelassen gewesen. Doch hätten die Nonnen jene Stücke in demselben Jahre an einen 'repubblicano' abtreten müssen, der sie an einen Inglese verkaufte. Das Schildfragment ist also bis auf Weiteres als verloren zu betrachten. Vielleicht kommt es einmal in England zu Tage'. Bei Michaelis 'Ancient marbles in Great Britain' ist es nicht verzeichnet.

207) Das Tropaeum der Civitas Tropaeensium bei Adamklissi aus konstantinischer Zeit ist einseitig, aber mit herausgearbeitetem Rücken (Benndorf

Lenormant war es, der auf den Gedanken kam, auf die Esquilinruine und die Münzen des Alexander Severus die sog. Trofei di Mario von der Kapitolbalustrade zu beziehn.[208] Sie würden danach ein Monument dieses Kaisers geziert haben müssen. Und so hat denn auch ein französischer Gelehrter gemeint[209], Alexander Severus habe sie und das Esquilinmonument wol zum Andenken an einen sofort nach seinem Regierungsantritt i. J. 225 oder kurz vorher erfochtenen Sieg aufgerichtet. Obwol erstaunt, dafs unsere geschichtlichen Quellberichte gänzlich schweigen, möchte er sich dennoch für einen während der syrischen Statthalterschaft des späteren Kaisers Alexander siegreich abgewehrten Parthereinfall entscheiden. Die Vermutung ist unberechtigt und falsch. Ein als zuverlässig bekannter Gewährsmann nämlich, Celso Cittadini, weifs von einer Inschrift, welche er an einem der beiden jetzt auf der Balustrade des Kapitolplatzes befindlichen Tropaeen an der unteren Seite der Plinthe gelesen hatte.[210] An dem andern ist, möglicherweise nur zufällig, eine entsprechende Inschrift nicht vorhanden oder doch bisher nicht gelesen worden, und bei der jetzigen Aufstellung lässt sich eine gründliche Untersuchung des Monuments leider nicht ausführen. Der Inschrift zufolge war, wir wissen aus ihr nicht, ob das eine der beiden Tropaeen selbst oder nur jener Block, aus welchem jenes eine Tropaeum herausgearbeitet worden ist, oder endlich, ob das Gesammtdenkmal von einem Freigelassenen dem Kaiser Domitianus Germanikus gewidmet worden. Siegesmale[211] oder Tempel[212] wurden den Kaisern selbst oder ihretwegen irgendwelchen Göttern von ihren Bewunderern vielfach erbaut. Und wie stark auch nach dieser Richtung grade die Freigelassenen in das öffentliche Leben der Kaiserzeit eingriffen, läfst

---

'Adamklissi' S. 108 f.), das trajanische vom J. 109 n. Chr. aus zwei Monumentaltropaeen zusammengeschoben, vorn und hinten gleich behandelt (Benndorf S. 36).

208) Oben A. 183.

209) Fröhner in der A. 183 genannten Schrift p. 169.

210) Fabretti (De columna traiana, Rom 1683, p. 108) citiert aus Martinelli 'Roma ex ethnica sacra' XIII p. 430 (den ich hier nicht einsehen kann) die Worte Cittadinis 'Io fui il primo, che scopersi, che quelli trofei erano di Domitiano de Germanis, havendo trovata quella inscrizione sotto uno di esse, anche prima che fossero mossi di là'. Im Codex Vatic. 5253 (vgl. Bruzza a. a. O.) steht die Inschrift so: IMP · DOM · AVG · GER · CRE (simus?) LIB. Wiedergefunden ist nach Hülsen a. a. O. nur OM · A.

211) Z. B. Plinius 'Dankrede an Trajan' 59: 'Cum arcus, cum tropaea, cum statuas deprecaris, tribuenda est verecundiae tuae venia: illa enim sane tibi dicantur'.

212) Z. B. Plinius 'Briefe' VIII 1. Der Beispiele sind unzählige.

sich noch deutlich erkennen.[213]) In Hispania Tarraconensis baute ein Ehepaar seinen Patronen zu Ehren auf eigne Kosten ein öffentliches Nymphaeum.[214]) Ein in Benevent lebender Aegypter, gewifs ein Freigelassener, stiftete 'im achten Jahre Domitians' (89 n. Chr.) den dortigen Isistempel, dessen Obelisken erhalten und von Erman entziffert sind [215]), 'für die Wolfahrt und Rückkehr des Kaisers aus den Fremdlaendern'. Der Aegypter wählte die aegyptische Göttin nicht blofs seinetwegen. Nachdem sich besonders seit Kaligula[216]) und Otho[217]) der Isiskult eingebürgert und seit Vespasian das Haus der Flavier gewonnen hatte[218]), behauptete er sich viele Generationen. Domitian zählt zu den dankbarsten Verehrern der Göttin.[219]) Denn sie hatte ihn aus schwerer Lebensgefahr in den Wirren unter Vitellius, so glaubte er zuversichtlich, gerettet.[220]) Aus Pietät baute er ihr selbst im Jahre 92 ihr Heiligtum von neuem.[221]) In Benevent besorgte das der aegyptische Mann. Wir gelangen für die Esquilinruine aus der Epoche der Severe unmittelbar in die Zeit Domitians. Dazu stimmt eine stilistische Beobachtung Winckelmanns; er sagt, die Arbeit sei würdig sogar der augusteischen Zeit, alles atme Vornehmheit und Sorgfalt.[222]) Und Helbig schreibt[223]): 'Es können die einst in den Nischen jenes Fontaenenbaus aufgestellten Tropaeen unmöglich erst zur Zeit des Alexander Severus gearbeitet sein. Die wol erwogene Anordnung der verschiedenen Waffen- und Rüstungsstücke macht einen ebenso klaren wie prächtigen Eindruck. Die Ausführung ist sorgfältig und eingehend, ohne sich jedoch in das Kleinliche zu verlieren. Ein Blick auf den Bogen des Septimius Severus

213) Ein Freigelassener des Kommodus verwandte einen Teil seines ungeheuren Vermögens auf Häuser, Bäder und andere Anstalten (Dio LXXII 12).

214) CIL II 3786 'Templum Nympharum a solo uti exsculptum est in honorem Edetanorum et patronorum suorum sua pecunia'.

215) Röm. Mitt. VIII 1893 S. 210 ff.

216) Mau 'Pompeji' S. 155.

217) Sueton 'Otho' 12.

218) Roscher 'Myth. Lexikon' s. v. 'Isis' Sp. 403. Ueber Hadrians Verhältnifs zu den aegyptischen Göttern gibt die Villa bei Tibur Zeugnifs.

219) Eutrop. VII 23 (15) 'Romae quoque multa opera fecit, in his . . . Iseum Serapeum et stadium'.

220) Sueton 'Domitianus' 1 'Bello Vitelliano . . . . Isiaci celatus habitu interque sacrificulos vanae superstitionis, cum se trans Tiberim ad condiscipuli sui matrem comite uno contulisset, ita latuit, ut scrutantibus, qui vestigia subsecuti erant, deprehendi non potuerit'.

221) Tacitus 'Hist.' III 74.

222) Bei Righetti II p. 197. Bellori dachte an ein Tropaeum Trajans wegen des S. 80 erwähnten Säulenreliefs, Piranesi an ein solches des Augustus.

223) Führer I S. 260.

auf dem Forum lehrt, dafs die Plastik des dritten Jahrhunderts nicht mehr fähig war, ein so gelungenes dekoratives Ensemble herzustellen. . . Aufserdem zeigt die Dekoration der beiden Tropaeen eine nahe Verwandtschaft mit derjenigen des Titusbogens'. Vor allem aber mit der Skulptur der jetzt erst durch Cichorius schönes Buch voll zu würdigenden Trajanssäule! Wie an diesen meisterlichen Kunstwerken, so ist an dem Tropaeenpaare nichts flüchtig und eilfertig, nichts gegen Mafs und Geschmack, wie es sich die Spätzeit oder gar die Epoche des Verfalls erlaubte, alles genau abgewogen und sorglich ausgeführt. Die beiden Tropaeen sind also sicher bereits zur Zeit des Domitian entstanden.

Helbig nimmt einem früher schon z. B. von Jordan[224]) vorsichtig ausgesprochenen Gedanken folgend an, dafs der Standort der Tropaeen in den Nischen jenes Wasserschlosses nicht der ursprüngliche gewesen sei, sie scheinen ihm in diesen Monumentalbau erst nachträglich aus einer der zahlreichen Siegesbauten Domitians hineinversetzt zu sein. Warum denn aber auf einen zweiten Triumphbau zurückgreifen? Eine förmliche Dublette müfsten wir verlangen. Die beiden Tropaeen waren von vornherein, wie die unbearbeitete Rückseite gelehrt hat (S. 74), dazu bestimmt, in hohen Nischen genau ebenso aufgestellt zu werden, wie sie es in der Esquilinruine waren. Wir haben, meine ich, allen Grund bei diesem Bau zu bleiben und die hypothetische Doppelung aufzugeben. Die chronologische Schwierigkeit ist nur eine scheinbare und in Wahrheit gar nicht vorhanden. Der Ingenieur Frontin, der unter Nerva sein schon mehrfach erwähntes Buch 'Ueber die Wasseranlagen der Stadt Rom' verfafste, erwähnt die Esquilinruine nicht. Also mufs sie nach Nervas Regierungszeit angesetzt werden, folgert Lanciani (p. 383 sq.). Gewifs mit Unrecht. Das Bauwerk gehört unter die Gattung der Luxusbauten (munera), und diese wird von Frontin erwähnt, aber einzeln nicht zerlegt. Ferner: Das Bauwerk ist auf den Münzen des Alexander Severus dargestellt. Darum kann es aber schon vor ihm sehr wol bestanden haben. Vorausgesetzt, dafs der Kaiser, wie Lanciani selbst wollte, den Bau nicht selber errichtet, sondern nur irgendwie erneuert hatte, würde sich alles zusammenfügen. Auch Zeugnisse stehen dieser Auffassung zur Seite. Nach dem Biographen[225]) hatte der Kaiser nicht nur selber verschiedene Prachtbauten in Rom ausgeführt, sondern auch ältere Bauten erneut, in Rom verschiedene Thermenanlagen und anderswo Brücken; die neronischen Thermen hiefsen aus diesem Grunde später

224) II S. 519.

225) Lampridius 25 (I p. 265) 'Opera veterum principum instauravit, ipse nova multa constituit. 1. In his Thermas nominis sui iuxta eas, quae neronianae

Thermen des Alexander. Unweit der Esquilinruine haben sich Bleiröhren mit dem Namen des Kaisers Alexander Severus gefunden.[226]) An der Wasserleitung also, durch welche der Siegesbrunnen einst gespeist wurde, ist zur Zeit dieses Kaisers gearbeitet worden.

Zum Andenken an einen Sieg oder an Siege Domitians mufs das Monument erbaut sein. Soweit freue ich mich mit einer kurzen Meinungsäufserung Hülsens übereinzustimmen.[227])

4.

Ueber den geschichtlichen Anlafs läfst sich Genaues ermitteln. Die beiden Tropaeen unterscheiden sich merklich. Das eine ist, und zwar auschliefslich, aus Waffenstücken, die römisch sind oder zu sein scheinen, zusammengesetzt, das andre mit einem Tierfell statt des Brustpanzers bekleidet, wie Petersen[228]), oder mit einem Pelzmantel, wie Helbig sich ausdrückt.[229]) Ich weifs nicht, was es mit der Behauptung auf sich hat, dafs die Gestalt des römischen Tropaeums ausschliefslich der dekorative Effekt bestimmt habe. ‘Kriegs- und Paradewaffen’ schreibt Benndorf[230]) ‘Freundes- und Feindeswaffen werden bunt gemischt und auf das reichste geschmückt in phantastischem Aufbau nach den Gesetzen der Symmetrie durchgebildet. Die schönsten Beispiele dieses Typus sind die vorzüglich komponierten Trofei di Mario.’ Ich weifs nicht, in wie weit durch andre Zeugnisse als eben diese Siegesmale Domitians und etwa das bekannte Siegesrelief an der Trajanssäule ‘die

---

fuerunt, aqua inducta, quae alexandriana nunc dicitur. 2. Nemus Thermis suis de privatis aedibus suis, quas emerat, dirutis aedificiis fecit..... 4. Antonini Caracallae Thermas additis porticibus perfecit et ornavit’. Vgl. Donaldson p. 270 sqq. Jordan ‘Forma’ p. 42. Von Septimius Severus berichtet Dio LXXVI 16 dasselbe: *πάντα μὲν τὰ ἀναγκαῖα ἐδαπάνα ἀφθονώτατα καὶ πλεῖστά γε καὶ τῶν ἀρχαίων οἰκοδομημάτων ἀνεκτήσατο καί σφισι τὸ ἑαυτοῦ ὄνομα ὡς καὶ ἐκ καινῆς αὐτὰ καὶ ἐξ ἰδίων χρημάτων κατεσκευακὼς ἐπέγραψε, πολλὰ δὲ καὶ μάτην ἔς τε ἐπισκευὰς καὶ κατασκευὰς ἑτέρων ἀνάλωσεν.*

226) Lanciani bei Helbig ‘Führer’ I S. 259. In den ‘Notizie degli scavi’ 1881 p. 371 sq. berichtet Lanciani von ‘una specie di castello di divisione’ mit sieben Leitungen von Terrakotta bei den Trofei di Mario.

227) Röm. Mitt. 1899 S. 258. Er erklärt, diese Meinung über das Monument sei jetzt die allgemein angenommene. Das ist nicht richtig.

228) Vom alten Rom S. 75.

229) Führer I S. 260.

230) Adamklissi S. 138.

bunte Mischung von Freundes- und Feindeswaffen' sicher steht. Aber soviel geht aus der Verdoppelung des Tropaeums unzweifelhaft hervor, dafs es sich um zwei Siege, genauer um einen Doppeltriumph, handeln mufs, und soviel aus der Unterscheidung der Tropaeen, dafs es sich um zwei verschiedene Völker handeln mufs, die als von Domitian bezwungen gekennzeichnet werden sollen; das eine derselben würde wegen des Fellmantels den Barbaren des mittleren Europas angehöret haben müssen, das andre, da es römische Ausrüstung zeigt, ihnen wenigstens angehört haben können. Auch auf der Trajanssäule ist in der letzten Scene der Bilder aus dem ersten Kriege ein Doppeltropaeum aufgerichtet zu beiden Seiten der schreibenden Viktoria auf zwei mit Querhölzern versehenen Baumstämmen, deren Aeste abgehauen sind (Figur 12). Auch hier sehen wir die Waffen unterschieden. Der Pfahl links trägt einen mit einer Spange zusammengesteckten Kriegsmantel, ganz oben einen Helm, an den Enden des Querholzes Rundschilde, darunter andre, alle mit Ranken und Kranzornamenten verziert. Unten angelehnt sind Schilde und andre Waffen aller Art, Lanzen, pfeilgefüllte Köcher, ein Sichelschwert, Tuch- und Drachenfahnen. Auf dem rechten Pfahl hängt über einem hemdartigen Untergewand ein Schuppenpanzer und ein langwallender, nach rechts zurückgeschlagener Mantel. Die übrigen Waffenstücke sind in entsprechender Weise an den Seiten und unter dem Mittelstück aufgetürmt. Nun sind es die Daker selbst, welche auf den Reliefs der Säule solche Mäntel tragen, nicht Brustharnische, die sich vielmehr bei den Bundesgenossen der Daker in diesem Kriege, den Sarmaten, finden. So hat denn Cichorius folgerichtig das Manteltropaeum auf den Dakersieg bezogen, obwol andre es auf den mit diesem zusammengefeierten Sarmatensieg beziehen wollten (S. 66).

Die Esquilinruine war bestimmt einen Doppelsieg und einen Doppeltriumph Kaiser Domitians zu verherrlichen. Der eine Sieg wurde über die Daker erfochten oder wenigstens gefeiert.

5.

So das Ergebnifs formuliert ist auch der geschichtliche Anschlufs leicht vermittelt. Das achte Jahr Domitians (88/9) war ein kriegerisches Jahr. Der Kaiser hatte Anfangs Januar gegen den abgefallenen Statthalter von Obergermanien ins Feld zu ziehen. Der Aufrührer Antonius Saturninus, von Domitian persönlich schwer beleidigt, war mit den erst kurz zuvor von Domitian selbst niedergeworfenen Chatten ein



Figur 12.

Bündnifs eingegangen. Der Krieg drohte eine sehr gefährliche Wendung zu nehmen: da trat das rettende Naturereignifs ein. Eisgang auf dem

Rhein verhinderte am entscheidenden Tage den Zuzug der Germanen. Antonius verlor zwischen Mainz und Bonn etwa in der Gegend von Remagen Schlacht und Leben.[231]) Sein glücklicher Gegner war der Statthalter von Niedergermanien, L. Norbanus Lappius. Dieser Krieg nun wird bald als Germanenkrieg bald als Bürgerkrieg in den zeitgenössischen Quellen bezeichnet.[232]) Und einen wie ungeheuren Eindruck der so unerwartet schnell erfochtene Sieg in Rom hinterliefs, sieht man aus dem suetonischen Bericht. 'Mit wunderbarer Schnelligkeit' schreibt der Historiker 'beendete der Kaiser, ohne selbst anwesend zu sein, den Bürgerkrieg. Bevor noch die ersten Boten eintrafen, verkündeten Vorzeichen den glücklichen Ausgang. Denn an dem Kampfestage umfieng ein prächtiger Adler eine Statue des Kaisers in Rom unter Freudengeschrei. Gleich darauf verbreitete sich auch das Gerücht, Antonius sei gefallen; es gab Leute, die behaupteten, sie hätten den Kopf des Meuterers herantragen sehen.' Der empfängliche Plutarch steht tief unter dem Eindruck des Wunders. Mit dem Ereignifs aus der selbst erlebten Gegenwart sucht er in seiner Weise ähnliche, weiter zurück-

231) Prosopographia imperii romani I p. 104 u. d. W. Antonius Saturninus, Bergk 'Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande' LVIII S. 141 f. Zusammenfassend (auch mit Litteraturangaben) Ritterling 'Zur römischen Legionsgeschichte am Rhein' in der 'Westdeutschen Zeitschrift' XII 1893 S. 218 ff. Dazu Gsell 'Essay sur le règne de l'empereur Domitien' p. 294 sqq. und Vollmer in der Einleitung zu Statius 'Silven' S. 43 ff. In seiner ausgezeichnet geführten Untersuchung hat Ritterling bewiesen, dafs die beiden Mainzer Legionen XIV und XXI Rapax verbunden mit den in Strafsburg und Vindonissa-Rottweil stehenden nicht am Oberrhein (wie Mommsen meinte), sondern etwa in der Gegend von Remagen von Norbanus geschlagen wurden. Norbanus war also nicht Statthalter von Rätien (Mommsen), sondern von Niedergermanien. Die Chatten waren, um den Umweg über die Mainzer Brücke zu vermeiden, das untere Lahnthal abwärts gezogen, in der Absicht sich mit den meuternden Legionen zu vereinigen. Da trat noch im Januar die Katastrophe ein. Die untergermanischen Legionen, die Rheinflotte und die Auxilien erhielten damals die ehrenden Beinamen 'p(ia) f(idelis) D(omitiana)'. Ueber Norbanus Lappius: Pichlmayer im 'Hermes' XXXIII 1898 S. 664 f.

232) Plinius 'Dankrede' 14 und die Inschriften reden von einem 'bellum germanicum'; das ist also offizielle Bezeichnung. Davon ist das 'bellum civile' gewissermafsen nur die erste Hälfte. Bergk in den 'Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande' LVIII S. 128 A. 141 A. Mit Recht haben Asbach 'Westdeutsche Zeitschrift' III S. 9. 23[38] und 'Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Trajan' S. 100 und Ritterling a. a. O. sich Bergk angeschlossen. Plinius a. a. O. 14: 'Ille, qui Te inter illa Germaniae bella ab Hispania usque ut validissimum praesidium exciverat'. 'Nomenque Germanici iam tum mererere, cum ferociam superbiamque Chattorum et proximo auditus magno terrore cohiberes'.

liegende Geschichten seinen Lesern glaublich zu machen.[233]) Und wie die höfischen Kreise sich verhielten, mag Martial bezeugen. Ein Epigramm (IV 11) ist diesem Wunder gewidmet: 'Du wolltest stolz nicht mehr Saturninus sein', redet er mit dem Namen spielend den unglücklichen Rebellen L. Antonius an; 'so hast Du einen gottlosen Krieg unter dem Bärengestirn heraufbeschworen, wie jener andre Antonius, der für seine ägyptische Gattin kämpfte. War Dir aus dem Gedächtnifs dieses Namens Schicksal entschwunden, das ihn bei Aktium erreicht? Hatte Dir der Rhein versprochen, was jenem der Nil nicht gewährt?'

Domitian hat die Meuterei des Mainzer Statthalters und seiner obergermanischen Legionen selbst zu unterdrücken nicht nötig gehabt. Noch befand er sich auf dem Anmarsche von Italien her, als er die Nachricht von der inzwischen am Mittelrhein gefallenen Entscheidung von seinem siegreichen Feldherrn L. Norbanus Lappius erhielt. Es ist eine viel behandelte Streitfrage, ob der Kaiser, der erst wenige Tagemärsche über Rom hinausgekommen war, sogleich in die Stadt zurückkehrte und das Weitere dem treuen General überliefs, oder ob er den Marsch fortsetzte. Was für die sofortige Umkehr aus Kombination gewonnen zu werden pflegt, ist nicht stichhaltig.[234]) Sueton schweigt allerdings von Domitians persönlicher Beteiligung gegen die Chattenerhebung vom Jahre 89; wo er die von ihm in Person geführten Kriege aufzählt, fehlt die Angabe. Aber Sueton ist manchmal lückenhaft oder nicht genau. Und so schweigt er von diesem Chattenkrieg als solchem, obwol er doch Kap. 9 den Sieg und Triumph vom Jahre 89 erwähnt. Sodann war die eigentliche Kampfesarbeit ohne Zweifel durch den Sieg des Norbanus, dieses wirklichen 'confector belli germanici', wie er einmal heifst, vorweg getan. Dennoch wäre sehr wol denkbar, dafs Domitian den Marsch fortgesetzt hätte, um die Bestrafung der Mitschuldigen, vor allem die Züchtigung der Chatten selbst vorzunehmen. Ein Rachezug Domitians mufs sich angeschlossen haben. Schon der mehrfach vorkommende offizielle Ausdruck 'bellum germanicum' ist in Verbindung mit einer Silve des Statius (I 1), obwol diefs Gedicht im entgegengesetzten Sinne verwertet zu werden pflegt[235]), m. E. beweisend. Das Gedicht feiert die goldne Reiterstatue des Kaisers, unter dessen Pferde der Rheinflufs lag. 'So sitzest Du da das Rofs zügelnd, wie Dich vor Kurzem entsetzt der Rhein und das Felsen-

233) Domitian 6. Unten Anm. 241. 'Aemilius Paulus' 25.

234) Bergk Asbach Ritterling, auch O. Hirschfeld 'Röm. Mitt.' VIII 1893 S. 215 f., behaupten wegen einer ungenauen Angabe in den Arvalakten dennoch die Umkehr. Vgl. Henzen 'Acta fratrum Arvalium' p. CXXII. 117.

235) So von Bergk Asbach und Ritterling a. a. O.

land des Dakers geschaut hat.' [236]) Wer diesen Vergleich nicht wörtlich nimmt, zerstört die berechnete Schmeichelei. Der Rhein mufs den Kaiser 'auf dem gezügelten Streitrofs' damals wirklich gesehen haben, die Wirkung des Anblicks mufs Entsetzen gewesen sein. Ein weiteres Argument liefern die Protokolle der Arvalbrüder. Nach ihnen war bereits am 24. Januar d. J. 89 die Nachricht vom Siege des Norbanus in Rom eingetroffen. Dankopfer werden an diesem Tage von der Brüderschaft dargebracht. Wenn nun wenig später, schon am 29. Januar, die Arvalen wieder auf dem Kapitol zusammenkommen, um 'für die Gesundheit und Rückkehr des Kaisers' Gelübde darzubringen, so sind diese Gelübde nur unter der Voraussetzung verständlich, dafs die Arvalen trotz des Sieges über Saturninus an die unmittelbare Rückkehr des erst wenige Tage abwesenden Kaisers damals nicht im Mindesten dachten und zu denken Anlafs hatten. Als Domitian auf dem Marsche die unerwartete Siegesnachricht erhalten hatte, ereignete sich ein Zwischenfall. [237]) Der alte Senator Lucius Prokulus war auf Befehl nur widerwillig zum Gefolge des Kaisers gestofsen. Als der Sieg gemeldet war, rief er dem Kaiser zu 'Kaiser, Du hast gesiegt, wie ich erfleht. Nun entlasse mich auf mein Landgut.' Er durfte den Kaiser verlassen und blieb fortan dem Hofe fern. Diese Geschichte beruht auf der Annahme, dafs Domitian trotz der Vernichtung des meuternden Saturninus damals selbst nicht umgekehrt ist, sondern den Vormarsch nach Deutschland fortgesetzt hat. Und dazu stimmt die weitere Mitteilung [238]), dafs Domitian den ihm zugleich mit der Siegesbotschaft zugesendeten Kopf des Antonius nach Rom weiter geschickt habe.

Otto Jahn lenkte die Aufmerksamkeit auf ein allein bei Laurentius Valla erhaltenes Juvenalscholion [239]); danach war der bei Juvenal ge-

236) Die erste Silve ist dem Kaiser am Tage nach der Einweihung seines Reiterstandbildes überreicht worden, welches den gebändigten Rheingott unter dem Huf des Rosses darstellte (50 'aerea captivi crinem tegit ungula Rheni'). Vgl. 5 ff.

> An Te Palladiae talem, Germanice, nobis
> effinxere manus, qualem modo frena tenentem
> Rhenus et attoniti vidit domus ardua Daci?

Das Attribut 'attoniti' steht *ἀπὸ κοινοῦ.* I 1, 27 'Das Chattis Dacisque fidem'. Vgl. III 3, 168—170. Statius feierte den Doppeltriumph noch in einem (nicht erhaltenen) Gedicht, das ihm den goldenen Kranz eintrug (IV 2, 65 ff.), vgl. Vollmer S. 19[10]. Unten A. 239.

237) Dio LXVII 11.

238) Dio a. a. O.

239) Zu IV 94; vgl. 'Rhein. Mus.' IX S. 629, jetzt bei Riese 'Das rheinische Germanien' S. 161 und in der Ausgabe Büchelers p. 99 abgedruckt. Riese ver-

nannte Sohn des Acilius Glabrio als Konsul anerkennend von Statius erwähnt worden 'in einem Gedicht über den Germanenkrieg, welchen Domitian geführt hat.' Diefs Gedicht nennt Statius innerhalb der auf uns gekommenen Sammlung einmal selber, und hier bezeichnet er genauer, als der Scholiast es tut, 'Domitians Germanen- und Dakerkrieg' als Inhalt desselben[240]), die Ereignisse des Jahres 89, welche in unsern Quellen nicht blofs zeitlich zu einander in Beziehung gesetzt zu werden pflegen. Diesen Krieg gegen die Germanen also hätte nach dem Wortlaut des Scholions Domitian selbst geführt. Es ist an sich kein Anlafs, diese Nachricht nicht wörtlich zu nehmen. Jetzt aber ist die buchstäbliche Richtigkeit des Wortlauts erwiesen.

Von Mainz wandte sich Domitian gegen die wieder schwierig gewordenen Daker zu beiden Seiten der Donau. Mit schwankendem Glück ist hier damals, am Ende unrühmlich, gekämpft worden, teils unter Domitians persönlicher Führung, teils unter seinen Feldherrn. Doch verfuhr der Kaiser, als hätte er herrlich gesiegt. Noch am Ende des Jahres 89 kehrte er dann nach Rom zurück. Germanien und Dakien schienen ihm niedergeworfen.

Ueber Domitians Triumphe besitzen wir genügend Nachrichten, sodafs das Wesentliche wol erkennbar ist. Nachdem Sueton in der Biographie des Kaisers (Kap. 6) erzählt hat, dafs er im Jahre 83 gegen die Chatten aus freien Stücken, notgezwungen gegen die Sarmaten 92/3, zweimal gegen die Daker (85/6, 89) Krieg geführt, fährt er so fort: 'Ueber die Chatten und die Daker feierte er nach wechselnden Kämpfen einen Doppeltriumph; für den Sarmatensieg schenkte er dem Juppiter Kapitolinus nur einen Lorbeerkranz.'[241]) Die Suetonstelle läfst keine andre

mutet Probus als Quelle. Es lautet: 'Acilius Glabrionis filius consul sub Domitiano fuit, Papinii Statii carmine de bello germanico, quod Domitianus egit, probatus'.

240) Silven IV 2, 66 f. preist Statius den Tag, wo er auf dem Albanum des Kaisers als Dichter gekrönt wurde:

> cum modo germanas acies, modo daca sonantem
> proelia Palladio Tua me manus induit auro.

241) Expeditiones partim sponte suscepit, partim necessario, sponte in Chattos, necessario unam in Sarmatas, legione cum legato simul caesa, in Dacos duas, primam Oppio Sabino consulari oppresso, secundam Cornelio Fusco, praefecto cohortium praetorianarum, cui belli summam commiserat. De Chattis Dacisque post varia proelia duplicem triumphum egit. De Sarmatis lauream modo Capitolino Iovi rettulit. Bellum civile motum a L. Antonio superioris Germaniae praeside confecit absens felicitate mira, cum ipsa dimicationis hora resolutus repente Rhenus transituras ad Antonium copias barbarorum inhibuisset. De qua victoria praesagiis prius quam nuntiis comperit etc.

Deutung zu, als dafs der Kaiser über die Chatten und Daker nicht nur triumphiert, sondern zusammen an demselben Tage triumphiert hat. Diese Auffassung, welche ernstlich niemals bestritten ist[242]), bestätigt der Bericht bei Eusebius.[243]) Damit ist die historische Seite der Frage erledigt.

Wir besitzen in der 'Nymphaeum Alexandri' oder 'Trofei di Mario' genannten Ruine ein Siegesdenkmal für Domitian, welches ein Freigelassener dem Kaiser zum Andenken an den glücklichen Ausgang des durch den meuternden Antonius Saturninus veranlafsten Germanenkrieges und den zweiten Dakerkrieg im Jahre 89 oder wenig später errichtet hatte. Wenn sonst nichts von diesem Monument bekannt ist, so will das um so weniger besagen, als durch den Biographen doch grade das feststeht, was wir vor allem brauchen. Domitian habe, so lesen wir, eine so grofse Zahl von Siegeserinnerungen an seine kriegerischen Leistungen in Rom errichtet (oder durch andre errichten lassen), dafs er sich öffentlichen Spott zuzog.[244])

6.

Wesentlich durch Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts kennen wir ein wol schon im Altertum verstümmeltes, zu einem kleinen Bruchteil bei S. Giovanni in Laterano wiedergefundenes Steinepigramm von einer Façade der Kaiserzeit. Hülsen hat es meisterhaft behandelt und seine Verwendung auch in diesem Zusammenhang erst ermöglicht.[245])

---

242) Vgl. Asbach 'Westdeutsche Zeitschrift' III S. 24, Vollmer S. 45. 51², Gsell 'Essay sur le règne de Domitien' p. 197. 258. Vom dakischen Triumph allein spricht Statius I 2, 180.

243) II p. 160 Schöne zu Olymp. 218 (Jahr 93—96 n. Chr.) *Δομετιανὸς ἐθριάμβευσε κατὰ τῶν Δακῶν καὶ Γερμανῶν.*

244) Sueton 13 'Statuas sibi in Capitolio nonnisi aureas et argenteas poni permisit ac ponderis certi. Ianos arcusque cum quadrigis et insignibus triumphorum per regiones urbis tantos ac tot exstruxit, ut cuidam graece inscriptum sit *ἀρκεῖ*'. Ein Triumphbogen Domitians stand am Beginn der Via Flaminia, des heutigen Corso (Grisar I S. 203). Tropaeum auf Münzen Domitians: Cohen I no. 516, Mars ein Tropaeum tragend auf Münzen D.s no. 422. 424 (aus dem Jahre 80), Germania capta vor einem Tropaeum no. 135 (aus dem Jahre 85, dem I. Chattenkrieg). Aehnlich 'Judaea capta' auf seinen Münzen.

245) Mommsen zum CIL VI 1207, Bücheler zu den 'Carmina epigr. lat.' II 895 (der das Gedicht aus stilistischen Gründen, die aber nicht formuliert sind, aus der Zeit des Valentinian oder Valens datieren möchte; dagegen Hülsen), Hülsen 'Röm. Mitt.' 1899 S. 256 ff. Es lautet:

Jemand rühmt sich zweier Taten, 'erstens bis zu dem Punkte, wo der Rhein sich gabelt[246]), das Germanenland gründlich verwüstet, zweitens die beiden Donauufer befriedet zu haben'. Der Rhein spaltet sich hinter Castra vetera (Xanten); bis dahin also hat sich dieser Verwüstungs- und Rachezug des vom Dichter Gefeierten ausgedehnt. Von Kämpfen mit den Germanen wird in den Versen bezeichnenderweise nichts gesagt. Kämpfen hat der sich rühmende Heerführer dagegen mit den Donauvölkern müssen; hier redet er von 'Kriegen'. Es ist anzunehmen, dafs beide Unternehmungen, der Verwüstungszug den Rhein hinab und die Donaukämpfe, in einem zeitlichen Verhältnifs mit einander gestanden haben, da sie auf ein und demselben Denkmal beide verewigt waren. An Domitian und seine Dakerkriege dachte schon Mommsen.[247]) Den angeblichen Germanensieg hielt er aber, wie es scheint, für den Erfolg im ersten Chattenkrieg vom Jahre 84. Hülsen ist ihm gefolgt.[248]) Wir werden

. . . . . ad divortia Rheni
pervasi hostiles depopulatus agros.
Dum Tibi bella foris aeternaque sudo tropea,
Hister pacatis lenior ibit aquis.

Eine Variante hat 'tibi, Roma, decus aeternaque'. Bücheler schwankt, ob 'divortia Rheni' nicht vielleicht die Bergscheide zwischen Donau und Rhein bedeute. Das kann es ohne jeden Zusatz nicht. Zu 'sudo tropaea' vgl. aufser dem von Bücheler Angeführten Plinius a. a. O. 15 von Trajan 'quis sudores tuos hauserit campus' etc.

246) Vincentius von Beauvais (gest. 1264) berichtet im 'Speculum naturale II 127 aus Helinands Weltgeschichte Buch IV über den Schwanenritter: 'In Coloniensi dyocesi famosum et immane palacium Reni flumini supereminet, quod 'Iuvamen' nuncupatur. Ubi pluribus olim congregatis principibus ex improviso advenit navicula, quam collo alligatam cignus trahebat argentea cathena' etc. Blöte 'Der klevische Schwanritter' (Zeitschrift für deutsches Altertum 1898 S. 8) erklärt diefs 'Iuvamen' (Landeort des Ritters) für einen Gedächtnifsfehler; es sei unauffindbar, und an Nymwegen-Noviomagus (Nimaie, wie der Ort in den französischen Dichtungen stets heifse) müsse auch im Sinne der von Helinand vorgetragenen Version festgehalten werden. Ed. Schroeder dachte an verlesene Abkürzung von Noviomagus. Ich schlage 'Iugamen' vor: südlich von Nymwegen gabelt sich der Rhein. Die Niederländer durften von ihrem Standpunkt 'Iugamen' die Stelle nennen, wo Waal und Rhein 'zusammengehn', eigentlich allerdings sich auseinandersondern. Das sind die 'divortia Rheni'.

247) Er bemerkt zu der Inschrift: 'Nec quod Petrarcha proposuit, ad Drusum seniorem, nec quod Burmannus, ad Germanicum referendum esse mihi probatur; nam res ab illo in Raetia, ab hoc in Illyria gestae non tales sunt, ut Histrum pacavisse dici potuerint. Probabilius fortasse cogitabimus de Domitiano, quem constat et in Chattorum agros trans Rhenum incursionem fecisse et in utraque Danuvii ripa arma tulisse contra Dacos, cuique praeterea, ni fallor, carminis huius color melius convenit, quam saeculo meliori'.

248) A. 227.

nun nicht mehr die beiden Kriege und Siege zeitlich trennen wollen. Ein Zwang liegt dazu in keiner Form vor. Diefs zugestanden, folgt, dafs es sich um den Doppeltriumph des Domitian vom Jahre 89 handelt: grade der 'Germanenkrieg' war eigentlich nur ein Verwüstungszug den Rhein hinab gewesen. Und einen solchen verkündet, wörtlich genommen, das Triumphgedicht.

Der jüngere Plinius vergleicht einmal die Reisen Domitians und Trajans in den Provinzen und ihren Verkehr mit den Provinzialen. Dabei entwickelt er zunächst über Trajan diese Gedankenreihe. 'Du warst in Germanien abwesend zum Kaiser ausgerufen. Nun begehrte Dich die Liebe der Bürger zurück. Und da war Deine Reise friedlich und bescheiden und wie wenn man von den Werken des Friedens heimkehrt. Ich will Dir nicht zum Ruhme anrechnen, dafs sich vor Deiner Ankunft nicht ein einziger Vater, nicht ein Gatte gefürchtet hat; andern ist Keuschheit wol Heuchelei, Dir Natur. Keinerlei Gewalt bei der Beschaffung von Fahrzeugen; keinerlei Lasten für diejenigen, bei denen eingekehrt wurde; derselbe Getreidepreis wie sonst; straffe Zucht bei der Begleitmannschaft.'[249]) Es scheint kaum beachtet zu sein, dafs diese 'Ankunft' Trajans, sein Verkehr mit den Provinzialen, Gegenstand künstlerischer Darstellung geworden ist. Fröhner schreibt darüber auf Grund einiger Erinnerungsmünzen Folgendes. 'Die Ankunft des Kaisers ist als Medaillondarstellung eine Schöpfung der Zeit Trajans, eine von denen, welche am meisten nachgeahmt worden sind und deren Reihe erst mit der Herrschaft Konstantins ihr Ende erreicht.' Man sieht Trajan zu Pferde in Rüstung, aber ohne Helm, wie das für den Kaiser, sogar wo er vorm Feinde steht, z. B. auf den Reliefs der Trajanssäule und des Tropaeums von Adamklissi, typisch ist, in der Rechten eine Lanze. Ihm schreitet eine Frauengestalt voran, langbekleidet, den Kopf nach dem Kaiser zurückgewandt, in der erhobenen Linken das Füllhorn, in der gesenkten Rechten einen Zweig. Hinter dem Kaiser drei Krieger in Waffen, aber nackt. Die Münzen, in Kupfer und Silber geprägt, stammen laut Aufschrift aus dem fünften Konsulat des Kaisers (104—111). Wenn Fröhner hinzufügt, es schiene ihm die Darstellung sich auf Trajans 'Rückkehr' aus dem Dakerkriege, also auf seinen Einzug in Rom, zu beziehn, 'damals glich die Ankunft des Kaisers in Rom der Epiphanie eines Gottes': so ist das nicht möglich. Es handelt sich auf diesen Münzen nicht um die Ankunft Trajans in Rom, nicht

249) Dankrede 20.

um einen triumphartigen Einzug in die Hauptstadt (dann würde es nicht ʿadventusʾ, sondern ʿreditusʾ heifsen), sondern um den auswärts reisenden Kaiser. Wohin er immer in den Provinzen kommt, wenn auch als Feldherr mit dem Heere: die Friedens- und Segensgöttin wandelt ihm voran. Die Pliniusstelle ist für die Stimmung, aus welcher der beinahe gleichzeitige Münztypus entstanden ist, ein ausgezeichneter Kommentar. Und diese Stimmung treffen wir auf den Monumenten auch sonst. Friedliche Verhandlung pflegt Trajan mit den Germanenhäuptlingen auf einem Relief des Beneventer Triumphbogens, dessen historisch-politische Bedeutung vor Kurzem aufgehellt worden ist.[250]) Wir wollen nicht vergessen, dafs sich die Civilisation beider Germanien im Wesentlichen unter Trajans ebenso mächtigem wie mafsvollem Wirken friedlich vollzogen hat. Sodann vergleicht Plinius der Gesammttendenz der Dankschrift entsprechend mit Trajans Verhalten die Art und Weise Domitians. ʿWie unähnlich Domitians Truppendurchzug durch die Provinzen! Wenn es überhaupt ein Durchzug und nicht vielmehr ein Verwüsten (populatio) war, als er diejenigen, welche ihn aufgenommen, ausplünderte und alles zu seiner Rechten und Linken bis auf den Grund verbrennen und verderben liefs, als wären Naturereignisse oder die Barbaren wol gar selber, vor denen er doch floh, hereingebrochen. Es sollten eben die Provinzialen sich überzeugen, dafs es Domitian, nicht der Kaiser, war, welcher durchmarschierte. Aus diesem Grunde hast Du, nicht aus eigner Ruhmsucht sondern zum allgemeinen Nutzen, durch einen Erlafs festgestellt, was für jeden von Euch beiden verausgabt war.ʾ[251]) Hat Trajan eine vergleichende Berechnung dessen, was der Durchzug der Truppen Domitians und seiner eignen Legionen durch die Provinzen die Provinzialen gekostet, angestellt, so mufste er, sollte die Uebersicht Sinn haben, ungefähr gleiche Züge durch die gleichen Provinzen gemacht haben und der Berechnung zu Grunde legen. Trajan war am Rhein bis Castra Traiana (bei Xanten) wie an der Donau tätig, wie Domitian i. J. 89 wenige Jahre zuvor. Die Inschrift des römischen Tropaeums weifs von einer planmäfsigen Verwüstung der Rheingebiete bis in diese selbe Gegend, ja sie gebraucht dieselbe Wendung (ad divortia Rheni pervasi hostiles depopulatus agros) wie Plinius in der ʿDankredeʾ, welcher von der ʿpopulatioʾ durch Domitian spricht. Gewifs, ein Gemeinsames hatten alle Züge aller Feldherrn und Kaiser durch die Pro-

---

250) Froehner ʿLes médaillons de l'empire romainʾ p. 23. Ueber den Trajansbogen in Benevent: v. Domaszewski ʿJahreshefte des österr. arch. Institutsʾ II S. 187.

251) Plinius ʿDankredeʾ a. a. O.

vinzen des römischen Weltreichs: die immer gleich schwer zu zügelnde Soldateska. Die Klagen über die Ausschreitungen der Truppen den Provinzialen gegenüber hören seit dem ersten Jahrhundert v. Chr. kaum auf. Auch Trajan mag seine Not gehabt haben. Doch drang er durch. Von Domitian wissen wir bereits, dafs er das Verheeren der beiden germanischen Provinzen nicht nur duldete, sondern anbefahl. Ihm war es Zweck. Plinius hat diefs nicht übersehen. 'Aufnehmen wird Dich' sagt er Kap. 16 von Trajan 'das Kapitol nach wirklichen Siegen als einen wirklichen, nicht blofs vorgeblichen Triumphator. Mir ist, als schaute ich im Triumph nicht Waffenstücke der Provinzen, nicht den Bundesgenossen abgenommenes Gold, sondern Rüstungen der Feinde und Könige in Ketten.'[252]) Es werden die erplünderten Tropaeen verhöhnt, welche Domitian aus beiden Germanien und anderswoher heimgebracht und im Triumph aufgeführt hatte.

Das Triumphgedicht von S. Giovanni ist einst auf einer langen Gebäudefront angebracht gewesen. Bei der Nähe des Fundorts wagte Hülsen die Vermutung, dafs die Aufschrift zu den Trofei di Mario, das ist, wie wir jetzt wissen, der Triumphbau für Domitian vom Jahre 89, gehört haben möchte. Die Vermutung hat sich bewährt. Nun wurde aber Domitians Andenken nach seinem Tode verflucht, auch nie rehabilitiert. Sein Name und sein Bild verschwanden von den öffentlichen Denkmälern durch gewaltsame Tilgung. Sehr glaublich, dafs schon damals der Anfang der Tropaeumsinschrift, welche den Namen des Sprechenden enthalten haben wird, verstümmelt wurde. Seine Statue ward wenn nicht herausgenommen so doch, etwa durch Abnahme des Kopfes, unkenntlich gemacht. Auch sonst mochte der Bau durch Vernachlässigung allmählich schwer gelitten haben, als Alexander Severus ihn restaurierte.

So sind wir denn zu der Auffassung des Denkmals zurückgekehrt, welche im XVI. Jahrhundert auf Grund der damals entdeckten Plintheninschrift aufkam. In wiefern die Funde im Bezirk der einstigen Domitianvilla, der Villa Barberini bei Kastel Gandolfo, dazu dienen könnten das Urteil zu befestigen, bin ich hier aufser Stande nachzuprüfen.[253]) Für Domitian ist die Wasserfront auf dem Esquilin zugleich als ein Denkmal des Doppelsiegs errichtet, von Alexander Severus nur erneut worden. Er führt es stolz auf seinen Münzen. Nun kennt die Re-

252) 'Videor iam cernere non spoliis provinciarum et extorto sociis auro, sed hostilibus armis captorumque regum catenis triumphum gravem'.

253) Winckelmann bei Righetti II p. 197.

gionenbeschreibung auf demselben Hügel ein Nymphaeum dieses selben Kaisers. Wir werden jetzt nicht mehr trennen wollen. Unsere Wasserfaçade ist als eine besondere, sehr eigenartige Erscheinungsform der Nymphaeen nunmehr zu betrachten.

So hätten wir denn endlich ein Beweismittel, das einzig bisher zwingende, durch welches die Benennung auch der reinen Wasserfronten als Nymphaeen vollkommen gesichert steht. Und jetzt endlich dürfen wir auch schliefsen, dafs das inschriftlich bezeugte Nymphaeum von Side in Pamphylien eben jene dem Fundort des fraglichen Inschriftsteines nahe gelegene Wasserfaçade ist.

7.

Die Person, welche sich in der Inschrift berühmt, Rhein und Donau befriedet zu haben, kann nur der Kaiser sein. Domitian also war eine der beiden Gestalten der Mittelnische, welche die Münzen zeigen. Wer ist es denn aber, an den er sich mit den Worten wendet 'solange ich Dir Kriegstropaeen auswärts erringe, wird der Hister befriedet bleiben'? Wem erringt, wem pflegt der Kaiser die Tropaeen zu weihen? Unmöglich wird schon durch diese Fragestellung die Gattin. Neben Domitian kann nur eine Gottheit dargestellt, von ihm angeredet worden sein. Die Nymphaeen gehörten zunächst allerdings den Nymphen; sie haben aber den engen Begriff gesprengt und die allgemeine Bedeutung 'Brunnenhäuser' und 'Wasserfaçaden' angenommen. Auch könnte der Kaiser von der Nymphe nicht sagen 'Solange ich Dir Kriegstropaeen erringe, wird der Hister ganz friedlich dahinströmen'. Eher liefse sich an Roma[254], Minerva[255], Mars[256], Juppiter denken. Nimmt man das Epigramm, wie man mufs, scharf beim Wort, so bleibt trotzdem kaum die Wahl. 'Auswärtige Kriege' werden geführt kaum für Minerva oder Mars, der beim Kriegführen hilft und es überwacht, eher für die Göttin

254) Roma erscheint häufig auf Münzen Domitians.

255) Ebenfalls häufig auf seinen Münzen vor einem Tropaeum. Sueton 'Domitian' 15 'Minervam superstitiose colebat'.

256) Dem Mars gehören die Tropaeen am Kampfplatze selbst, nicht die in der Stadt errichteten; so das Tropaeum Trajans von Adamklissi. Mars trägt es wol auch selber im Arme davon. Nach der Schlacht bei Chäronea errichtete Sulla zwei Tropaeen, das eine in der Kephissusebene, das andre auf einer Berghöhe im Gebiet des Schlachtfeldes an Mars und Venus (Plutarch 'Sulla' 19, 5. 34, 2. 'De fort. Rom.' 4 p. 318 D. Paus. IX 40, 7. Dio XXXVII 21, 22).

Roma, regelmäfsig für Juppiter Kapitolinus; diesem erringt und bringt der siegreiche Feldherr regelmäfsig die Tropaeen dar. 'Dum Tibi bella foris aeternaque sudo tropaea' geht auf Juppiter, meine ich. Zudem betrachtete Domitian Juppiter als seinen höchstpersönlichen Schutzgott[257]), liefs sich gern den 'irdischen Tonans' von seinen Schmeichlern und Dichtern nennen, von Statius und Martial. Vielleicht trat bei der Erneuerung durch Alexander Severus das Bild dieses Kaisers an die Stelle des geächteten Domitian. Ob die Juppiterstatue daneben blieb, ob etwa dem Kaiser die Gattin zur Seite gestellt wurde, wer will das wissen! Um die Namenumänderung Nymphaeum Alexandri zu erklären, bedürfte es nicht einmal der Annahme einer Alexanderstatue; die Tatsache der Erneuerung würde genügen. Wenn der Biograph, wo er von der Wiederherstellung trajanischer Brücken durch Alexander spricht, ausdrücklich bemerkt, er habe ihnen den Namen 'trajanische Brücken' nicht genommen, so sieht man deutlich, wie diefs Verfahren damals nicht als selbstverständlich und allgemein üblich galt[258]).

8.

In dem Barbarenweib des Germanentropaeums haben wir eine Germania erkannt.[259]) Neben ihr heben zwei geflügelte Knaben Schilde

---

257) Es genügt aufser auf Sueton (oben Anm. 220) auf Tacitus 'Hist.' III 74 zu verweisen: 'Domitianus prima irruptione apud aedituum occultatus sollertia liberti lineo amictu turbae sacricolarum inmixtus ignoratusque apud Cornelium Primum paternum clientem iuxta Velabrum delituit. Ac potiente rerum patre disiecto aeditui contubernio modicum sacellum Iovi Conservatori aramque posuit casus suos in marmore expressam. Mox imperium adeptus Iovi Custodi templum ingens s e q u e i n s i n u d e i s a c r a v i t'. Das Motiv ist aus späteren Kaisermünzen mehrfach noch zu erkennen, wie Froehner verschiedentlich angemerkt hat.

258) S. 77. Auch von Septimius Severus versichert der Biograph (23) 'Magnum vero illud in vita eius, quod Romae omnes aedes, quae vitio temporum labebantur, instauravit nusquam prope suo nomine adscripto, servatis tamen ubique titulis conditorum'. Dagegen heifsen die Thermen des Agrippa beim Pantheon später 'Commodianae' (Grisar I S. 203).

259) Oben S. 71. Dazu Cohen Domitien no. 50. Vgl. Asbach 'Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Trajan' S. 101, Gsell p. 189. 196 sq. Bienkowski a. a. O. v. Domaszewski in der 'Strena Helbigiana' S. 52 macht scharfe Scheidung zwischen 'Provinciae' und 'Volksindividualitäten', zeigt aber, wie unter den Severen die Provinciae wieder zu Volksindividualitäten werden (Dio LVI 34 und LXXIV 74; 'Jahreshefte des österr. Inst.' II S. 191).

empor. Vor dem andern Tropaeum stehen ebenfalls, kenntlich aber nur an geringen Resten, drei Flügelknaben, bei der Ordnung des bereits aufgerichteten Denkmals beschäftigt. Man hat an Liebesgötter gedacht. Amoren oder Amor die Psyche wie eine Sklavin an eine Säule fesselnd oder ein Erinnerungsmal an den Sieg über die Gefesselte errichtend ist in der Epigrammpoesie und auf den Kunstwerken seit der hellenistischen Zeit mit groſser Vorliebe dargestellt worden.[260]) Analogien dieser Art erklären hier nichts. In der hier vorliegenden Verbindung haben die Amoren keinen Sinn, weil sie an solche Tropaeen herangebracht sind, welche ihrer Eigenart und Zusammensetzung nach nicht allgemeine Dinge oder Empfindungen, auch nicht die Göttergeschichte, sondern sehr bestimmte historische Ereignisse verherrlichen oder ausdrücken sollen. Wir haben dabei von allem menschlich oder göttlich Erotischen als solchem abzusehn. Das Denkmal ist nicht bestimmt gewesen, wie Petersen will, 'mehr Liebesgetändel als ernsten Krieg zu feiern'. Nichts von irgend welchem Amorenspiel.

Die Amoren hatten seit der hellenistischen Kunst noch andre Verwendung, auch bei den Römern. Um den Begriff der Stärke zu geben, bedurfte es keines Herakles mehr: ein Amor mit Keule und Löwenhaut sagt zwar nicht auf dieselbe Weise dasselbe, aber er sagt es. Alle menschlichen und göttlichen Verhältnisse sehen wir bald durch solche Flügelkinder gewissermaſsen travestiert, und im Laufe der Jahrhunderte war diese Art die Dinge auszudrücken eine so natürliche geworden, daſs wir sie nahezu auf alle Verhältnisse übertragen finden.[261]) Ein Hohn ist für jeden Besiegten das Tropaeum des Siegers. Aber welch ein gesteigertes Maſs des Hohnes, wenn unentwickelte Amorenknaben bei der Aufrichtung tätig sind. So wird man die Sache hier vielleicht geneigt sein aufzufassen. Doch ohne genügenden Grund. Ich will davon absehen, daſs diese Auffassung eine entsprechende Ergänzung der Gestalten in

---

260) Lersch 'Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande' II S. 67—74 Tafel V 1, O. Jahn 'Arch. Beiträge' S. 121 ff. und Ber. der sächs. Ges. der Wiss.' III S. 153—179 Tafel V und VI, Furtwängler 'Antike Gemmen' III S. 288. 290 f. 293. 341. Die Epigramme stehen im XII. Buch der Anthologie. R. Förster 'Farnesina-Studien' S. 64 f. Amoren und Psychen im pompejanischen Vettierhause bezeichnen für uns den einen Höhepunkt der Entwicklung (Mau 'Pompeji' S. 310 ff. 327; auch E. Curtius 'Gesammelte Abhandlungen' I S. 153 ff. Amor als Brunnenfigur: Benndorf und Schöne 'Die antiken Bildwerke des Lateran' no. 370). Der andre entfällt auf die Renaissancekunst (H. Grimm in der Anm. 261 genannten Schrift). Schlieſslich wurden sie einfach Tragefiguren, Miniaturatlanten und blieben es bis in die Renaissancekunst.

261) H. Grimm 'Fünfzehn Essays', Neue Folge (Berlin 1875), S. 118.

der Mittelnische zur Folge haben würde, etwa Venus und Mars, wo sich doch bereits eine gut begründete Deutung auf Juppiter und Domitian herausgestellt hat. Es gibt eine andre Erklärung der sog. Amoren, die wir prüfen müssen. Flügelknaben sind nicht immer grade Liebesgötter. Zoëga[262]) hat in einer ehedem berühmten Skizze festgestellt, dafs diese Erschaffungen der griechischen Volksphantasie nichts sind als verkörpernde Erscheinungen des im Menscheninnern sich regenden innigen Sehnens und Verlangens, ursprünglich ganz allgemein, aber naturgemäfs meistens Ausdruck der allerstärksten Leidenschaft in der Menschenbrust. 'Cupidines' sagen ja die Römer sehr gut und markieren die weiten Gebietsgrenzen, Eroten die Griechen, indem sie von der stärksten Empfindung den Namen nehmen. Es kann Lieblicheres, Graziöseres nicht geben als diese Flügelknaben in der griechischen Kunst. Das Verlangen nach Glück, Reichtum und Liebe, nach den Frühlings- und Sommerfreuden, nach Frieden und Sieg, nach aller Ordnung und dem, was an der Zeit ist, drückt sich aus in dem die Geliebte herbeiführenden, dem blüten- oder ährengeschmückten, dem ein Tropaeum errichtenden Kupido, oder auch in der Zweizahl[263]) oder Mehrzahl der Gestalten; besonders aber ist die Drei beliebt, die eine immer übersichtliche und harmonisch gefällige Gruppe schafft. Die Vierzahl findet sich zur Bildung der Jahreszeiten verwendet, z. B. am Severusbogen und auf Kaisermünzen seit Kommodus bis Konstantin. Das Domitiandenkmal ist von aller ornamentalen Erstarrung noch frei, die Vorstellung noch flüssig, echt griechisch. Die Aufregung war im Jahre 89 in Rom eine ungeheure gewesen (S. 81 f.), die Freude an dem ersehnten und durch den glücklichen Waffenausgang gewährten Zustand spricht sich in den die Esquilintropaeen umgebenden Flügelgestalten aus.

* * *

'Wen ziehen nicht die römischen Brunnen von heute unwiderstehlich an, die auf Piazza Navona und auf Campo Fiori beim Ponte Sisto, die Fontana Trevi, die Acqua paola und alle übrigen, so wenig sie auch in mythologischen und allegorischen Figuren und in Urnen und Becken

262) Bassi relievi II p. 184 Anm.

263) Tafel mit der Aufschrift 'vota publica' von zwei Flügelknaben gehalten auf Münzen Konstantins II.: Fröhner 'Médaillons de l'empire romain' p. 312, von einem: Fröhner p. 323. Uebrigens erscheinen diese Kinder alle auch ungeflügelt, vgl. O. Jahn 'Berichte der sächs. Ges. d. Wiss.' 1851 S. 132.

die Epoche verleugnen, der sie entstammen?' So Victor Hehn 'Italien' [5] S. 118.

Unter den zahlreichen Brunnen der ewigen Stadt erfreuen besonders drei Wasserfronten heute das solcher Pracht und Fülle sonst ungewohnte Auge, und zwei von ihnen an solchen Stellen, wo vor den Päpsten nachweislich schon die kaiserlichen Pontifices maximi die überfliefsenden Mengen des Elements in Mafs und Form gezwungen hatten. Der grofse Trajan ist es gewesen, welcher durch sein Wasserwerk Trastevere versorgte. Die AQUA TRAIANA hat den Namen gewechselt, als ACQUA PAOLA, umgenannt nach Papst Paul V. (1612), besteht sie fort.[264]) Dort in der Einsamkeit auf der Höhe des Janiculum, wo die Quellenströme aus den fünf Nischen des päpstlichen, aber aus Werkstücken des alten Minervatempels auf dem Nervaforum errichteten Façadenbaus gewaltig hervorbrechen, dürfen wir uns gleichfalls als Abschlufs der Leitung eine Wasserfront, wir dürfen jetzt sagen ein Nymphaeum Trajans denken, malerisch herniederschauend auf das unten rauschende Leben der ewigen Stadt, den undurchsichtig gelben Strom mit seinen erdigen, verwachsenen Ufern und die trauernde Stille der Campagna, diese Scene des gröfsten geschichtlichen Schicksals, welches die Welt bewegt hat. Wir haben an den Dichtern der Flavierzeit viel auszusetzen: für das dämonisch Grofse in den Entwicklungsformen ihrer römischen Umgebung und ihrer Zeit haben sie Verständnifs gehabt; sie sind die Herolde des kaiserlichen Rom. Nie ist die Lage eines Wasserschlosses schöner gewesen als jene Stelle der Aqua traiana (paola) oberhalb von San Pietro in Montorio. Es spricht doch für Martial, dafs er den Reiz dieser unvergleichlichen Stätte verspürt hat.[265]) Statius' Gedichte sind im Rahmen ihrer römischen Heimat anmutend wahr und echt, da sie die Farbe des Landes an sich tragen; man liest sie besonders gern, wenn man sie in Italien liest, mit Niebuhr zu reden [266]), in der Hadriansvilla, an der Via Appia und unter den Trümmern des einzigen Palatin. 'Alle Schauer der Jahrhunderte wehen über diese Fläche, und das

---

264) Ueber das Verhältnifs der Aqua traiana zur Acqua paola: Lanciani p. 374 sqq.; vgl. Bekker S. 686 ff. Auf sie nimmt die von Lanciani p. 376 sq. so geschilderte Münze Bezug: 'Vi si scorge un nicchione ornatissimo tra due colonne, nel quale giace la figura di un fonte con la canna palustre nella destra ed un vaso o urna, che versa acqua, sotto il braccio sinistro la legenda S · C · AQVA TRAIANA è incisa in fondo sotte la base'.

265) IV 64

Hinc septem dominos videre montes
et totam licet aestimare Romam.

266) Vorträge über römische Geschichte III S. 209.

Kleinste, was Jeder von uns in seinem täglichen Leben erfährt, sein ganzes Kulturdasein, führt mehr oder minder in seinen letzten Wurzeln auf diese düster erhabene Gegend zurück.' 'Stabit dum terra polusque, Dum romana dies' sagt Statius grade von einem Monument Domitians. Eine andre moderne Wasserfront bezeichnet den Eintritt der vom Albanergebirge herabkommenden ACQUA FELICE in die Stadt bei den Thermen Diokletians. Schon von weitem schimmert der reliefgeschmückte Fontanone des fünften Sixtus, den er noch als Felice Peretti Kardinal Montalto im Jahre 1583 erbaut hat.[267] Eine Kopie von Michelangelos Moses füllt die Mittelnische, biblische Prachtreliefs die beiden Seitennischen. Das Vorbild war offenbar die Esquilinruine, die ja derselbe Beherrscher des mittelalterlichen Rom ihrer Tropaeen hatte berauben lassen. Dieser selbe Sixtus ist der Zerstörer der Septizoniumruine gewesen.

Die antike AQUA VIRGO mündet in eine imposante, der einen Schmalseite des Palazzo Poli vorgebaute, Façade gleichfalls mit drei Nischen aus, die dem Neptun, dem altrömischen Quellgott, geweihte FONTANA DI TREVI. Wieder war es Sixtus V. nach Ausweis der im vatikanischen Archiv aufbewahrten Rechnungen[268], welcher hier zu Anfang des Jahres 1587 Arbeiten vornehmen liefs; und auch für diesen Bau gab die Esquilinruine das Vorbild ab. Der Ortsgenius will nicht mehr lassen von den Formen der Cäsarenzeit. Sixtus V., auch Paul V. und die späteren an diesen für Rom ewig charakteristischen Wasseranlagen beteiligten Päpste sind die unmittelbaren Nachfolger der domitianischen, antoninischen und severischen Architekten geworden. Das kann nicht überraschen. Grade die Flavier Antonine und Severe sind es, von deren Kaisertum die Ruinen Roms, voran der Palatin, noch heute mit einer Stärke und Gröfse der Wirkung zu uns sprechen, wie wenig im alten Rom; und auf den Säulen des Trajan und Markus stehen heute die Stifter und Fürsten der römischen Kirche, Petrus und Paulus!

Aber das Nymphaeum Domitians hat auch als Tropaeum auf die weitere Entwicklung eingewirkt. Schon der Severus- und später der Konstantinbogen haben die räumliche Verbindung der Siegesmale und der Flügelknaben oberhalb der Thorbogen; sind dieselben hier auch als Jahreszeiten charakterisiert, so scheint das nur ein weiterer Schritt und kein guter. Die Jahreszeiten haben doch wol nur äufserlich mit den errichteten Tropaeen zu tun. Diefs Nebeneinander kann kaum anders als frostig wirken. Es ist das Ende der Entwicklungslinie. Das Nym-

---

267) Stevenson a. a. O. S. 277.
268) Stevenson a. a. O.

phaeum Domitians aber repräsentiert mit andern bekannten Monumenten in der Tat einen Höhepunkt, den monumentalen Charakter rein ausgeprägt.

* * *

Wir dürfen als Axiom hinstellen: die Septizonien sind ihrer architektonischen Gestaltung nach im Allgemeinen einem Sondertypus der Nymphaeen, den Wasserfronten, recht ähnlich. Ueber die wirkliche Bestimmung der Septizonien folgt aus dieser rein formalen Aehnlichkeit gar nichts.

---

4. DER SEVERUSBAU EIN UNTERBAU.

1.

Die zahlreichen Portiken des römischen Stadtplans sind, wie die Septizoniumhalle, vielfach durch Ruheplätze, halbrunde oder viereckige, durchbrochen.[270] Bekanntlich hat die Renaissance auch dieſs Erbe des Hellenismus nicht aufgegeben.[271] Der Romfahrer kennt die offene, dem Lateranplatz zugewendete Tribuna Benedikts XIV. an der Ostseite der Scala santa und die Riesennische im Cortile della Pigna des Vatikans, welche durch drei Stockwerke hindurchgeführt auf flachem Dach noch eine Säulenhalle als Aufsatz trägt. Gut bekannt sind aus der Ueberlieferung die Scholen[272] und Exedren[273], die

---

270) Z. B. auf Tafel XVI 110 Jordan.

271) Der altlateinische Name für die Sache ist 'tablinum', d. i. tabulinum von 'tabula' Brett, also 'Hauslaube'. Mau (S. 239) hat sie erläutert.

272) Hülsen 'Ephemeris epigraphica' VIII Taf. 2 p. 343, 'Röm. Mitt.' V S. 287 ff. Das 'ius scholae tetrastyli' erläutert er S. 289 an einer Inschrift aus Trastevere. Die 'schola dendroforum' in Tuskulum (CIL XIV no. 2634) gehörte dem Municipium; sie durfte von dem Verein der Dendrofori nur benutzt werden für ihre Versammlungen offenbar gegen Entgelt. Wenn sich Paulus zwei Jahre hindurch täglich mit den Bekehrten *ἐν τῆι σχολῆι Τυράννου* bespricht (Acta 19, 9), so ist das ähnlich aufzufassen. Eine 'schola in porticu Octaviae': Plinius XXXV 10, 114 ('curia Octaviae' XXXVI 5, 28: das ist dasselbe nach Hülsen a. a. O.). In den erhaltenen Thermen sind solche 'scholae', halbkreisförmige Nischen mit Bassins, mehrfach zu erkennen.

273) Schol. T zu Υ 11 *αἱ αἴθουσαι ἐξέδραι στυλωταί εἰσιν ἢ τόποι ὑφ' ἡλίου καταλαμπόμενοι.* Aehnlich die andern Versionen. Schol. zu ω 208 *κλίσιον: περίφραγμα. σημαίνει δὲ ἐξέδραν σιγματοειδῆ, ἐν ἧι ἔκειντο οἱ κλισμοί.* Pollux I 79 *ἐξέδρα ἵνα συγκάθηνται.* Die 'Exedra' des Herodes Attikus in Olympia mit 21 Statuen in kleinen Nischen war der Abschluſs der Wasserleitung (Baumeister 'Denkmäler' II S. 1104). Das CIG II 2554 p. 399, 123 für Kreta erwähnte *ἐξέδριον τὸ κατανοτιαῖον* ist in seiner Bestimmung nicht erkennbar. Exedren in Leschen: Kleanthes bei Harp. s. v. *λέσχαι*, in Gymnasien: Dio XXVIII 1 (II p. 292), in Säulenhallen: Cicero 'Ad fam.' VII 23, 3 'exhedria quaedam mihi nova sunt instituta in porticula Tusculani, ea volebam tabellis ornare' etc., in Palaestren: Vitruv V 11. Nach Vitruvs Vorschrift soll der Raum von drei Seiten

Apsiden[274]) und 'Pavillons'[275]), teils für sich allein, teils im Gefüge gröſserer Bauten, wie Thermen Gymnasien Gärten, auch der Basiliken. Unter den

---

mit Hallen umgeben sein; 'constituantur autem in tribus porticibus exedrae spatiosae, habentes sedes, in quibus philosophi rhetores reliquique qui studiis delectantur sedentes disputare possint. In duplici autem porticu conlocentur haec membra. Ephebeum in medio, hoc autem est exedra amplissima cum sedibus, quae tertia parte longior sit quam lata' etc. Exedren in Gärten: Diog. IV 19 über den Akademiker Polemo: *οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐκπεπατηκὼς ἦν διατρίβων ἐν τῶι κήπωι, παρ' ὃν οἱ μαθηταὶ μικρὰ καλύβια ποιησάμενοι κατώικουν πλησίον τοῦ Μουσείου καὶ τῆς ἐξέδρας.*

274) Hesych erwähnt 'De orig. Const.' p. 17 Pr. (p. 15 Bekker) zwei Apsiden an einem Forum von Konstantinopel. In Basiliken: Mau 'Pompeji' S. 341 und bei Pauly-Wissowa u. d. W. In christlichen Basiliken: Kraus 'Geschichte der christl. Kunst' S. 317 ff. und eingehend L. Urlichs 'Die Apsis der alten Basiliken', Greifswald 1847, S. 9 f. Drei Apsiden sind z. B. in S. Pietro in Vincoli. Der Name cellae trichorae bezeichnet, soweit bekannt, die drei um drei Seiten eines Quadrats gelegten Nischen gewisser Märtyrerkirchen. Die cella trichora des Sixtus ist später durch einen bedeckten Zuschauerraum vorn erweitert worden, als das Volk an den Gedächtniſsfeiern in gröſserem Umfang Teil zu nehmen begann. Vgl. Kraus I S. 262 ff. Daſs Name und Typus aus der Antike stammen, beweist z. B. das stadtrömische Nymphaeum, über welches Visconti 'Bull. com.' XII p. 49 Taf. V berichtet (drei Apsiden liegen hier quadratisch zu einander, von denen die mittelste 9 Nischen für Statuen hat) und das Trichorum der domus Pescenniana, in welchem nach der Vita Spartians das Bild dieses Kaisers stand (12,4). *Τρίκογχον* (Chron. Pasch. p. 586, 12 D.) scheint dasselbe zu bedeuten. Von einer Halle am Markte von Olympia sagt Pausanias VI 24,2 *διαιροῦσι δὲ αὐτὴν ἐς μοίρας τρεῖς οἱ κίονες;* sie war also dreischiffig. In ihr tagten die Hellanodiken.

275) Das berühmte, innerhalb einer Ummauerung errichtete, mit einer Kuppel (*οὐρανίσκος*) ausgerüstete Speisezelt aus der Zeit des Ptolemaeus Philadelphus hat ein Augenzeuge ausführlich beschrieben (Kallixinus bei Athen. V p. 196 sqq.). Dergleichen Luxuszelte werden in der Kaiserzeit von einem orientalischen Dynasten erwähnt. Dem Sohne und Mitregenten des Odenatus von Palmyra wurde Luxus in bildergeschmückten Zelten und vergoldeten 'papilliones' Pavillons vorgeworfen; es sind das Zelte mit aufgeklappten Türen, sodaſs das Ganze einem Schmetterlinge mit ausgebreiteten Flügeln gleicht (Trebellius Pollio 'Trig. tyr.' 16 [II p. 115 P.] 'Herodes cum patre accepit imperium, homo omnium delicatissimus et prorsus orientalis et graecae luxuriae, cui erant sigillata tentoria et aurati papilliones et omnia Persica'). Der Ausdruck 'papillio' kommt besonders auch für das Militärzelt vor (CGL V 555, 44 sqq: 'papilio' nomen vermis volantis, dictus a similitudine papilionis, id est tentorii. V 509, 29 'papiliones' tentoria tendatoria (?). IV 373, 38 'papiliones' tentoria. IV 268, 5 'papiliones' tenturia modica. IV 182, 26 sq. (Heraeus zu VII p. 344) tentorium casa militaris vel tabernaculum, quod dicunt milites 'papiliones'. Auch II p. XIII s. v. tolus), aber auch für das Kaiserzelt im Felde: Spartianus 'Pescennius Niger' 11 'Idem in omni expeditione ante omnes militarem cibum sumpsit ante

erhaltenen Monumenten ist das sogenannte Stadium des Palatin, welches, jetzt anerkannt, kein Stadium sondern eine Gartenanlage des Kaiserhauses gewesen ist[276]), besonders lehrreich. An der Ostseite des Flavierpalastes zieht sich in gleicher Richtung mit dem Septizonium eine rechteckige weite Gartenpromenade hin, ungepflastert und durch Mauern abgegrenzt. In der Mitte der östlichen Längsseite liegt eine nicht dem ursprünglichen Bauplan angehörige, nach einer ansprechenden Vermutung[277]) erst severische Tribüne von imposanter Höhe. Ein dreistöckiger Pfeilerportikus war anscheinend seit Hadrian auch an den Seiten des Rechtecks entlang geleitet, dessen beide Oberstockwerke vor der Tribünenöffnung nach der Innenwand zu umbogen; in den erheblich kleineren Verhältnissen Pompejis sind die Peristyle der Hausgärten, denen sich gern eine bildergeschmückte, wol auch mit Springbrunnen versehene Exedra gegenüberstellt, höchstens zweistöckig.[278]) Petersen[279]) fühlte sich durch die Aehnlichkeit der Palatinanlage und des severischen Septizoniums überrascht; sie ist eine Art monumentalen Gartenzelts von allergröfsten Dimensionen, ein 'papillio padiglione pavillon', wie die Römer und Romanen[280]), ein *σκήνωμα σκῆνος σκηνή,* wie vor ihnen die Griechen sagten[281]), von denen die Sache und der Name stammt.

---

papillionem nec sibi umquam vel contra solem vel contra imbres quaesivit tecti suffragium, si miles non habuit' und Lampridius 'Alexander Severus' 51 'In procinctu atque in expeditionibus apertis papillionibus prandit atque cenavit cum militarem cibum cunctis videntibus atque gaudentibus sumeret, circumiret prope tota tentoria, a signis abesse neminem pateretur'. Auch die Arvalbrüder besassen in ihrem Hain vor den Toren Roms einen solchen 'papillio' (p. 21. 23 Henzen). V. Hehn (Italien [5] S. 178) möchte 'papillio' in der Bedeutung Zelt überhaupt dem sermo castrensis zuweisen.

276) Marx im 'Jahrbuch des Instituts' 1895 S. 134 ff.

277) [Haugwitz S. 81 ff., wo auch ein Rekonstruktionsversuch vorgelegt wird Fig. 10.]

278) Mau S. 127. 399.

279) Vom alten Rom S. 75.

280) Das romanische 'padiglione pavillon' bestätigt nicht eigentlich die Schreibung mit ll; vgl. Körtings 'Lat.-rom. Wörterbuch'[2] S. 642.

281) Hesych. s. v. *σκῆνος· οἵτινες μὲν ψυχήν, τινὲς δὲ φάλαιναν,* Schmetterling oder Motte; vgl. CGL III 361, 23, wo *εσπινιη* wol in *ψυχή,* nicht in *σκηνή,* zu ändern (~ III 18, 8 [wo nur 'paeellio' in 'papillio' zu bessern] 19, 5. 188, 50. 319, 42. 436, 15). CGL II 143, 5 wird 'papillio' mit *σκήνωμα* wiedergegeben. Wenn also Tertullian (De spect. p. 21, 21 Reiff.) im Theater, 'cameras' (die Gewölbe, durch welche man eintritt) 'gradus' (die Sitzreihen) und 'apulias' unterscheidet, so darf diefs zweifellos verdorbene Wort gewifs weder in 'aulaea' (Vorhänge) noch in *ἐπαυλίας* (Lagerstellen) noch in 'aperturas' (Oeffnungen im Allgemeinen) verändert werden. Wir verlangen den Teil des

Die dem Severusbau gewidmeten Untersuchungen pflegen das Gemeinsame zu haben, daſs sie den Nischenbau mit der schmalen Säulenhalle als ein auf sich allein berechnetes Ganzes auffaſsten. Wenn wir nun aber das Gebäude und den vor ihm gelagerten freien Raum zu einer Einheit verbinden? Fügen wir aber die beiden Elemente, den freien Raum und die abschlieſsende dreifache Pavillonhalle, zu einander, so muſste eine wirksame Raumdisposition entstehen. Die Königin der Straſsen bog nämlich einst dem Septizonium gegenüber in die vom Cirkus Maximus nach dem Kolosseum führende Straſse ein und bildete dort jenen Platz, welcher wie die Straſse selbst auf eine weite Strecke vom Septizonium aus übersehen werden konnte, sowie man umgekehrt von weither das Septizonium auf der Via Appia erkannte und erkennen sollte. Denn dieſs Wechselverhältniſs war Absicht (S. 18 f).

Das severische Septizonium war, wie es in den Stichen und auf dem severischen Stadtplan charakterisiert wird, ein langgestreckter Dreinischenbau mit einem für die Praxis der Wandelhallen viel zu schmalen Portikus. Wenn diese Pavillonhalle für die Bedürfnisse des Lebens also nicht geschaffen war, welche Bestimmung hat sie gehabt? War sie nicht geeignet, irgend welche Menschen zur Tätigkeit oder zum Nichts-

Ganzen und werden nur mit einem integrierenden, palaeographisch leicht herstellbaren Ausdruck für Bühnenhaus zufrieden sein, also 'papilliones' verbessern. Die Wiedergabe der Begriffe 'Bühne' und 'Schmetterling' durch dieselben Worte 'papillio' und 'σκηνή' kann sich auf zwiefache Weise erklären, entweder durch Uebertragung des für das Insekt bereits geläufigen Wortes oder aus der Wurzelbedeutung. Für die erste Möglichkeit lieſse sich auf Analogien wie *ναὸς δίπτερος περίπτερος* verweisen (obwol die 'Flügel' hier einen andern Sinn haben, da sie sich nicht auf den Kern des Gebäudes, sondern auf die umgebende Säulenhalle beziehen). Aber schlagend ist die Analogie des niedersächsischen Bauernhauses mit seiner sich gegen die Hinterwand in zwei Seitenflügeln erweiternden Diele, um hier Fenster und Nebeneingänge von Stall und Garten anzubringen. Hinten gelegene 'Alae' hatte auch das italische Haus, wie wir es aus Vitruv (welcher den technischen Namen z. B. VI 3, 4 anwendet) und vor allem aus Pompeji kennen. Daſs ihre Bestimmung ursprünglich eine dem deutschen Bauernhause entsprechende gewesen sein muſs, hat das klassische Buch über 'Pompeji in Leben und Kunst' S. 341 ausgeführt. Die zweite Erklärung der Gleichheit von 'papillio' und *σκηνή* würde den Vorzug verdienen, sobald sich eine passende Etymologie gefunden haben sollte. Flüchtig erwähnt Pausanias (III, 17, 6) ein spartanisches Skenoma dieser Art, einen Monumentalbau, an einem Platze der inneren Stadt. Es wird ein offener Pavillon gewesen sein zu allgemeinem Gebrauch, kein Gotteshaus (so die Lexika; Siebelis z. d. St. II 51), wenn es an sich auch wahrscheinlich und belegbar ist, daſs an der Ausschmückung solcher Räume grade Götterdarstellungen stark beteiligt wurden (vgl. Kap. I 6 S. 119 ff.).

tun zu empfangen: eignete sie sich etwa Sachen aufzunehmen? Von der auf dem kapitolinischen Stadtplan (oben S. 4) markierten Basis der Mittelnische, der einzigen überhaupt, wird Kap. I 7 und 8 zu sprechen sein; sie trug das Kaiserbild. Und dieſs grade ist gegen den Willen des kaiserlichen Bauherrn erst nachträglich hineingestellt worden. Das ist auszuscheiden. Anderes verzeichnet der Stadtplan in den Nischen nicht: was hier also etwa noch an statuarischem Schmuck vorhanden war, kann für das Innere des Gebäudes kaum besonders wichtig gewesen sein. Auſserdem aber: wozu drei Stock hohe Nischen, wenn nur Gegenstände, Statuen oder dergleichen, unterzubringen waren? Auf diesem Wege läſst sich wieder nichts gewinnen.

So bleibt in der Tat nur eine Auffassung noch übrig. Seinem baulichen Charakter nach war das Septizonium eine gewaltige Portikuskulisse, die nicht mit Unrecht an Bühnenfaçaden, die 'frontes scenicae' Vitruvs, erinnert hat[282]), zugleich aber brauchbar nur als ein gewaltiger Unterbau, um oben etwas zu tragen und weithin über den Platz und die Via Appia sichtbar zu machen. Sein oberer Abschluſs muſs dann flach gewesen sein; die drei Nischen müssen also schon unterhalb des Epistyls in Kuppeln geendet haben.

Stilisierte Unterbauten hat es manche gegeben in der Kaiserzeit und früher. Ausgebildet ist diese Gattung und alle ihrer bekannten Arten schon bei den Griechen, nur in kleineren Verhältnissen. Am bekanntesten sind wol die Triumphbogen. Das sind ja nicht eigentlich Stadttore, da sie innerhalb oder auſserhalb des Mauerringes zu liegen pflegten; sie hatten vielmehr den Zweck Triumphdenkmäler zu tragen, nur daſs sie wegen ihrer beträchtlichen Höhe und Breite architektonisch ausgebaut, gegliedert und durch eine oder mehrere Oeffnungen belebt waren.[283]) So jedenfalls der älteste unter den bekannten griechischen Triumphbogen, der in Athen vom Jahre 318 v. Chr.[284]) Auch gewisse

---

282) Hülsen S. 33[29].

283) Von den afrikanischen Nachbildungen der hauptstädtischen Triumphbogen schreibt Schulten 'Das römische Afrika' 1899 S. 59: 'Besonders in Afrika sind die Hauptstraſsen der Stadt oft die Fortsetzung einer der groſsen Heerstraſsen, sodaſs der Wanderer nach heiſsem Marsch plötzlich in der Ferne jene ragenden Wahrzeichen der Stadt als schönsten Abschluſs seines Wegs erblickte.'

284) Pausanias I 15, 1 *Ἰοῦσι δὲ πρὸς τὴν στοὰν . . . ἔστιν Ἑρμῆς χαλκοῦς καλούμενος Ἀγοραῖος καὶ πύλη πλησίον. ἔπεστι δέ οἱ τρόπαιον Ἀθηναίων ἱππομαχίαι κρατησάντων Πλείσταρχον, ὃς τῆς ἵππου Κασσάνδρου καὶ τοῦ ξενικοῦ τὴν ἀρχὴν ἀδελφὸς ὢν ἐπετέτραπτο.* In Graefs Arbeit über die 125 Triumphtore

andre Gattungen von Siegesbauten lassen sich hier gut vergleichen. Ein Rundgebäude wie das altathenische Odeum ist nach Benndorfs Meinung für das Riesenpostament des Tropaeums Trajans in der Dobrudscha das Muster gewesen; an die Stelle der einfachen Erdaufschüttung ist hier ein architektonisches Steinmal getreten, während noch Drusus und Germanikus jene alte Weise, den agger, für die Postamente der darauf aufgepflanzten Beutewaffen in Germanien beibehalten hatten.[285]) Gehen wir weiter auf die Griechen ein, so begegnen wir wieder in Athen dem choregischen Siegesdenkmal des Lysikrates aus dem Jahre 334 im Burgbezirk des Dionysos. Das Monument, so zierlich und doch fast zu grofs für den Zweck den Dreifufs zu tragen, ist ein auf ein viereckiges Postament gestellter tempelartiger Rundbau mit sechs korinthischen Säulen, gedeckt mit einer Kuppel, auf deren Schlufsblume sich einst der Siegesdreifufs des Lysikrates erhob.[286]) So etwa wird auch der 'Tempel' ausgesehen haben, welchen einst der Feldherr Nikias im Dionysosbezirk 'unter seine choregischen Siegerdreifüfse gesetzt hatte'; oft hatte er als Chorege gesiegt, nie war er unterlegen. Plutarch drückt das so aus (Kap. 3): *ὁ τοῖς χορηγικοῖς τρίποσιν ὑποκείμενος ἐν Διονύσου νεώς*. Einen hellenistischen Rundtempel der gleichen Art hat der Rekonstruktionsversuch auf dem Vorsatzblatt der 'Festschrift für Benndorf' ansprechend mit einem Schlachttropaeum versehen; ob das nur Vermutung ist, weifs ich nicht. Die wichtigste Analogie aber steht noch aus. Denn es ist möglich den Nachweis zu liefern, dafs die Griechen auch Hallen zu Unterbauten verwendet haben. Bis zu den griechischen Freiheitskriegen stand oberhalb des athenischen Dionysostheaters die aus zwei breiten Eckpfeilern und einem schmalen Mittelpfeiler gebildete kleine dorische Halle des Thrasyllus aus dem Jahre 320, zugleich ein choregisches Monument. Es war 8,40 m hoch, 7,70 breit; die Länge scheint nicht gemessen zu sein. Siegesdreifüfse und ein (jetzt im britischen Museum aufbewahrtes) Sitzbild, wol des Dionysos selbst, des Genius loci, befanden sich auf der Dachfläche. Das Wesentliche lassen die vor der Zerstörung (i. J. 1826) aufgenommenen Zeichnungen bei Stuart und Revett noch erkennen.[287]) Ein zweites Beispiel dieser

-bogen u. s. w. vermifst man einen Hinweis auf diefs einzige Vorbild (Baumeister 'Denkmäler' III S. 1864ff.).

285) Tacitus 'Ann.' II 18, Florus II 30. Furtwängler 'Sitzungsber. der Münchner Ak. d. Wiss.' 1897 S. 272f.

286) Baumeister 'Denkmäler' II S. 839.

287) Altertümer von Athen II S. 28ff. Dazu die Tafeln in Lieferung VIII 1—5. Vgl. E. Curtius 'Stadtgeschichte von Athen' S. 209. Baumeister 'Denkmäler' I S. 192.

Klasse von Unterbauten verdankt die Wissenschaft wieder Dörpfelds Energie. Er führt etwa diess aus.[288] Das Denkmal, in Athen gleichfalls von einem Nikias i. J. 320 errichtet, hatte wie das Thrasyllmonument die Gestalt einer grofsen Halle. Sechs dorische Säulen standen an der Vorderseite (über den drei mittelsten Interkolumnien die Weihinschrift), an den Seitenfronten vermutlich je eine Ecksäule und daneben eine zweite Säule. Darüber lag ein vollständiges dorisches Gebälk mit einem ziemlich niedrigen Giebel. Ob eine Rückwand vorhanden war oder ob sich der Bau ebenso wie das choregische Monument des Thrasyllus an den Burgfels anlehnte, ist nicht zu entscheiden; doch spricht das Fehlen der hinteren Eckblöcke für die letztere Annahme. Das Ganze darf wegen seiner technischen und künstlerischen Ausführung eine ehrenvolle Stelle unter den antiken Bauten beanspruchen. So Dörpfeld. Ein noch älteres Beispiel verwandter, aber nicht gleicher Art ist die Perserhalle auf dem Markte in Sparta.[289] Sie sollte ein Erinnerungsdenkmal an die Schlacht von Plataeae sein und war bestimmt persische Tropaeen, Statuen vornehmer Perser, 'auf den Säulen' als Epistylstützen über den Markt weithin zu zeigen. Sie mufs aus ursprünglich kleineren Verhältnissen heraus später erweitert und verschönt worden sein. Pausanias beschreibt sie nämlich so: 'Das am Meisten auffallende Gebäude am Markte ist die sog. persische Halle, von der medischen Beute zu öffentlichem Gebrauch errichtet. Später hat man sie zur jetzigen Gröfse und Pracht umgestaltet. Auf den Säulen stehen Perser aus weifsem Marmor, unter andern Mardonius, des Gobryas Sohn, und die tapfere Königin Artemisia, des Lygdamis Tochter'. Gefangene Barbaren hat als ornamentale Stützen seiner Planetennischen noch der päpstliche Kalendermaler vom Jahre 354 verwendet.[290] Weihungen werden, um sie sichtbar zu machen, gern auch auf die Mauern der Tempelbezirke oder andrer ehrwürdiger Stätten postiert. Jeder weifs von dem zur Verewigung seines Galliersieges nach Athen gestifteten Weihgeschenk des Attalus auf der Burgmauer oberhalb des Dionysostheaters. Auf der Polygonmauer des delphischen Temenos stand an der höchsten Terrainstelle ein dreiseitiges, 12 m langes Postament mit rechtwinklig vorspringenden Ecken, 'wie bei rechtwinkligen Exedren' schreibt Homolle.[291] Neun Statuen von Angehörigen einer

288) Ath. Mitt. X 1885 S. 219ff.

289) Paus. III 11, 3; Vitruv I 1, 6. E. Curtius 'Gesammelte Abh.' II S. 271ff.

290) Strzygowski im 'Jahrb. des Instituts' Ergänzungsheft I S. 37ff. Taf. X—XIV.

291) Homolle im 'Bulletin de corr. hell.' XXI 1897 p. 592 XXIII 1899 p. 421 sqq. und E. Preuner 'Ein delphisches Weihgeschenk' Leipzig 1900 S. 1ff.

thessalischen Familie waren darauf nebeneinander von rechts nach links in Zwischenräumen gestellt, weithin den Besuchern der heiligen Stätte erkennbar, ein Weihgeschenk des Daochos an den Gott. Eine künstliche Erhöhung durch einen Unterbau brauchte diefs Anathem nicht, da die natürliche ausreichte.

Das Ermittelte läfst sich dahin zusammenfassen: Der severische Septizoniumbau war ein hallenartig angelegter Unterbau mit der Bestimmung etwas zu tragen und weithin über die Via Appia sichtbar zu machen.

2.

Auch Gräber pflegten an den grofsen Landstrafsen in Nischenform angelegt und mit halbkreisförmigen Steinbänken zum Ausruhen für die Angehörigen und die Vorübergehenden und mit den Statuen der verstorbenen Familienmitglieder ausgestattet zu werden. Das zeigen die Ruinen an der Via Appia und den pompejanischen Verkehrswegen. Nun wird noch einmal innerhalb der antiken Litteratur, in Spartians Lebensbeschreibung des Geta, auf die Bauform des Septizoniums hingewiesen und gesagt, Septimius Severus habe sich bei Lebzeiten ein Grabmal geschaffen 'nach der Art des Septizoniums an der Via Appia, da wo man zur Porta Capena geht'.[292]) Nach einer andern Nachricht aber bei demselben Biographen in der Vita des Septimius Severus findet der Kaiser nebst seinen Söhnen im Mausoleum Hadrians Platz, dem gröfsten Grabmal der Antike.[293]) Die beiden Zeugnisse widerstreiten. Dafs das zweite durch einwandsfreie Gewährsmänner bestätigt wird[294]), spricht gewifs zu seinen Gunsten; wir haben es also zu glauben. Andrerseits

---

Dort, bei Homolle XXIII p. 434[1] und bei Br. Sauer 'Die Anfänge der statuarischen Gruppe', Leipzig 1887, ähnliche Beispiele.

292) Kap. 7 'Inlatus est maiorum sepulchro, hoc est Severi, quod est in Appia via euntibus ad portam dextra, specie Septizodii (sic!) exstructum, quod sibi ille vivus ornaverat'. Vgl. Nibby II p. 453, Bekker 'Topographie' S. 661, Jordan 'Forma' p. 37 und 'Topographie' II S. 409 u. a. m. Man hat die Schwierigkeit der Stelle mit der Severusvita durch Streichung der Worte 'hoc est Severi' beseitigen wollen (vgl. Jordan p. 37 sq.). Es bliebe der Widerspruch z. B. mit Dio bestehen, der LXXVIII 9. 24 von der Bestattung auch des Geta im Antonineum weifs. Auch ist das 'Grabmal der Vorfahren' doch wol vor Allem das Grab der Eltern. Im Grabe Mark Aurels sind dieser (daher *τὸ Ἀντωνίνειον*) Septimius Severus Julia Domna und Geta beerdigt.

293) Spartianus 24.

294) Herodian IV 1, 4 p. 105 M. Dio a. a. O. (A. 292).

kann so früh das severische Grabmonument als solches an der Via Appia kaum erfunden sein; bezeugt wird ja auch nur ein dem Septimius Severus zugeschriebener Bau nach der architektonischen Weise des Septizoniums unter dem Gräberreichtum der Via Appia. Das scheint auch nicht so unglaublich. Hatte Septimius noch vor seiner Erhebung zum Kaiser etwa nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, deren Andenken er pflegte, für diese und zugleich für sich, wie allerorten üblich, ein Familiengrabmal errichten lassen, so war zwar natürlich, dafs es später, nachdem er Kaiser geworden war, von ihm unbenutzt blieb, aber auch, dafs der Name 'Grabstätte des Septimius Severus' fortbestand, und die Legende konnte sich erzeugen. Auch eine Grabfaçade in der Architektur des Septizoniums (des älteren stadtrömischen in diesem Falle, von welchem wir Nichts wissen) läfst sich vorstellen, obwol mir zur Zeit nur Beispiele aus dem römischen Orient zur Verfügung stehen.[295]

Ich darf indessen nicht verschweigen, dafs nach Dessaus Meinung die Nachricht im 'Geta' eine derjenigen Erfindungen ist, von denen die sekundäre Vitengruppe der 'Historia augusta' wimmelt.[296] Die Sache bleibt zweifelhaft.

* * *

Die Sonderbestimmung des Septizoniums scheint jetzt erkannt. Als gewaltig hoher und langer Unterbau hatte es etwas sehr Bedeutendes zu tragen. Um aber zu erfahren, was diefs war, gibt es nur ein Mittel, die Sprache. Aber hier ist Grund zu hoffen. Die Sprache, in Hinsicht auf den Charakter der vorzunehmenden Untersuchung wol besser die Wortgeschichte, pflegt vorsichtig befragt eine Auskunft selten zu verweigern.

---

295) Spartianus 'Severus' 14, 4 'Patri matri avo et uxori priori per se statuas conlocavit.' Ueber solche Familiengruppen E. Preuner 'Ein delphisches Weihgeschenk' S. 48—53. — Römische Felsfaçaden vor Gräbern von enormen Dimensionen und dreistöckig: De Laborde 'Voyage de l'Arabie Petrée' I p. 39 u. s. ('comme un ornement gigantesque sur le front de la montagne').

296) Proben bei Mommsen im 'Hermes' XXV S. 251 f.

5. SEPTIZONIUM UND SEPTIZODIUM.

Trotz seiner durchscheinenden Etymologie ist und bleibt der Name Septizonium', angewandt auf den Severusbau, wie auf die andern Bauten in Rom und in Lambaesis, ein unverstandenes Rätsel. So wäre unsre Untersuchung vorzeitig aus Mangel an Mitteln als beendet anzusehn. An diesem Punkte ist es nun, wo ich mit einer sprachlichen, zunächst nur textkritischen Beobachtung einsetzen will. Alle diejenigen Forscher, welche sich mit dem Septizonium beschäftigten, sind von der Voraussetzung ausgegangen, daſs die allein richtige Namenform eben 'Septizonium' sei. Niemand hat meines Wissens eine andre Möglichkeit irgendwie ernsthaft genommen und erwogen, die durch unsern Ueberlieferungsbefund ebenso wie jene wegen der Inschrift von Lambaesis allerdings ganz unantastbare Schreibung 'Septizonium' gewährleistet wird. Es ist das um so auffälliger, als schon Skaliger [297]), als zweiter der schon mehrfach erwähnte verdiente Topograph der Stadt Rom, W. A. Becker [298]), dann Schuchardt [299]), der Bearbeiter des Vulgärlateins, auf eine abweichende Ueberlieferung wol kurz hingedeutet haben, ohne sie indessen sonderlich zu beachten und zu irgend welchen Schlüssen für die Sache zu verwenden. Nur auffallend findet Schuchardt die Variante. [300]) Ich gebe wieder zunächst die Tatsachen.

1. Das severische Septizonium wird am meisten im ersten Bande der Scriptores historiae augustae erwähnt, in Spartians Lebensbeschreibungen des Septimius Severus und des Geta. Die Ueberlieferung der 'Scriptores' ist von Mommsen [301]) auf den einzigen Kodex Palatinus 899 aus dem neunten Jahrhundert gestellt worden. Ueber Kap. 19 der Severusbiographie lieſs Jordans Ausgabe noch Zweifel. Ich

---

297) P. 229 'Et veteres commutant haec inter se, ut circulum dierum in hebdomadis quidam septizodium, alii septizonium vocent'. Oben S. 35.

298) Handbuch der römischen Altertümer I S. 435[893]. 661[1430].

299) Der Vokalismus des Vulgärlateins III S. 73. 83. 142.

300) I S. 142.

301) Hermes XXV S. 281 ff. Desgl. Dessau XXIX S. 393 ff.

habe die Handschrift im Vatikan eingesehen und in den Worten 'exstant Septizonium et Thermae severianae' die Schreibung des fraglichen Namens Septizonium mit n festgestellt. Anders in dem nachtragähnlichen Schlufs der Vita Kap. 24 'cum Septizodium faceret', also mit d. Nun läfst sich durch Analyse leicht erkennen, dafs die beiden Kapitel dieser Vita innerhalb von Stücken verschiedener Herkunft stehn. Zweimal bespricht die erhaltene Sammlung die Bauten des Severus und manches Andre gleichfalls doppelt; Kap. 19, 5—10 und Kap. 22, 1—24, 5 entstammen verschiedenen Vorlagen.[302]) Die Annahme liegt wol am Nächsten, ist jedenfalls zu erwägen, dafs die Verschiedenheiten in der Schreibung des fraglichen Gebäudenamens den verschiedenen Quellenschriftstellern zur Last zu legen sind. Im 'Geta' Kap. 7 hat die Vita des Spartianus die Form mit d, oder vielmehr eine Verstümmelung, welche auf diese hinführt, nämlich die bereits S. 104 behandelten Worte 'sepulcrum specie Sep(t)izodii'. Zahlenmäfsig ist damit bewiesen, dafs unsre Ueberlieferung der 'Scriptores' der Schreibung 'Septizodium' günstiger ist als der jetzigen Vulgata mit n. Sehen wir indessen weiter.

2. Hieronymus schreibt zum Jahre 201: 'Severo imperante Thermae severianae aput Antiochiam et Romae factae et Septizonium (so AM P, 'Septizodium' B, 'Septidonium' F) exstructum'.[303]) Der älteste, wie jetzt angenommen wird, noch aus dem Anfang des VI. Jahrhunderts stammende Hieronymuskodex in der Bodlejana hat nach der freundlichen Mitteilung des Leiters jener Bibliothek keine von den drei mitgeteilten Lesarten, sondern eine vierte 'Septizotium'.[304]) Diefs weist gewifs am ehesten auf 'Septizodium' zurück. Ueber die Variante 'Septidonium' soll später gehandelt werden (S. 109 f.). Wir haben nun bereits genügend Material in Händen, um über den Zeugen urteilen zu können. Auf alle Fälle tritt die Hieronymusüberlieferung wenigstens mit zwei Handschriften für die Lesung 'Septizodium' ein, und deren Ansehn wird durch die Ausschreiber des Hieronymus nicht unerheblich noch verstärkt. Kassiodor schreibt 'Fabianus et Mucianus. His consulibus Thermae severianae aput Antiochiam et Romae factae et Septizodium instructum est'. 'Septezodium' haben beide Handschriften Mommsens (aus dem X. und XI. Jahrhundert), was möglicherweise auf 'Septe(m)zodium' führt, wie bei einem andern Zeugen tatsächlich überliefert

302) Leo 'Die griech.-röm. Biographie' S. 285 ff.

303) II p. 177 I p. 160 Schoene.

304) Ms. auct. T. II 26.

ist (S. 42).[305] Im Gegensatz dazu bietet ein andrer Ausschreiber des Hieronymus, der Chronograph vom Jahre 354, nach Mommsens Ausgabe die Schreibung mit n.[306] Die gröfsere Wahrscheinlichkeit steht demnach innerhalb der Hieronymusüberlieferung entschieden der Schreibung 'Septizodium' zur Seite. Allem Bedenken wird schliefslich auch für Hieronymus durch einen handschriftlichen Fund ein Ende gemacht, den ich erst weiter unten Kap. I 6 besprechen kann: dort steht wieder — und zwar allein — die Schreibung mit d.

Wenn die handschriftlichen Quellen zweier Schriftsteller, welche niemals in Beziehung irgend welcher Art zu einander gestanden haben, in so auffallender Weise zusammengehn, dann ist kein Zweifel, dafs die übereinstimmend bezeugte Fassung nicht etwa als eine erst mittelalterliche Unform, wie selbst Jordan noch wollte[307], auch nicht als eine nur zufällige Verderbung, sondern nur als eine unverfälscht richtige Texttradition angesehn werden mufs. Ueber die methodische Seite der Sache finde ich jedes weitere Wort überflüssig. Die Schreibung 'Septizodium' für den Severusbau hat es neben 'Septizonium' in der Sprache des Lebens wirklich gegeben. Mommsen klagt einmal über die Philologen, welche die Tatsachen der guten Ueberlieferung unsrer Handschriften irgend einer Vulgata gegenüber zu mifsachten pflegen.[308] Wir wollen uns des Vorwurfs leichtfertigen Umgehens mit unsern Textquellen hier nicht länger schuldig machen.

3. Demselben Schwanken begegnen wir in den beiden Zeugnissen über den andern, den vorseverischen Septizoniumbau in Rom. Während die bisher zugänglich gemachten Suetonhandschriften ('Titus' Kap. 2), auch der von mir in Wolfenbüttel eingesehene alte Gudianus 268 aus dem elften Jahrhundert, und ebenso die übrigen Textesquellen der suetonischen Kaiserbiographien, wie M. Ihm, der künftige Herausgeber, mir auf Befragen mitzuteilen die Freundlichkeit hatte, die Schreibung mit n ausnahmslos vertreten und dadurch den Gedanken nahe legen, dafs Sueton selbst so geschrieben und gesprochen habe, schrieb wieder zwei Jahrhunderte nach Sueton von diesem selben Gebäude Ammian (oben S. 42) 'Septemzodium'. Die Zeit allein gibt nicht den Ausschlag. Wir werden nicht zweifeln: auch jenes ältere stadtrömische Haus dieses

305) Chronica minora II p. 144 Momms.
306) Abh. der sächs. Ges. der Wiss. I S. 647.
307) Forma p. 38.
308) Eph. epigr. I p. 36.

Namens wurde in der Sprache des Lebens schwankend teils mit d teils mit n ausgesprochen und demgemäfs geschrieben.

4. Unsicher ist das nächste Zeugnifs über das Septizonium insofern, als es sich vielleicht gar nicht auf einen Bau, sondern auf die Gesammtheit der sieben Himmelszonen bezieht (Kap. I 2). Es wird aber allgemein wie auf Verabredung mit einem der Bauwerke dieses Namens in Verbindung gebracht, und ich will mit dieser Möglichkeit hier wenigstens rechnen, obwol ich nicht sehe, wie über die Möglichkeit als solche hinauszukommen ist.

Ein um die Wende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts verfafstes Merkbüchlein für lateinische Rechtschreibung, die sogenannte 'Appendix Probi', befiehlt nach dem Wortlaut des einzigen Kodex Bobbiensis, man solle 'Septizonium', nicht 'Septidonium' schreiben.[309]) Hier ist d=z, wie im Namen Medentius für Mezentius[310]) und in andern Beispielen nicht blofs der lateinischen und griechischen Sprache. Zudem ist uns dieselbe Variante 'Septidonium' in einer der Hieronymushandschriften bereits S. 107 begegnet: ein Beweis, dafs die Lesart des Bobbiensis des sog. Probus nicht etwa aus 'Septizodium' erst verdorben ist. Wir gelangen mit Hilfe der beiden von einander gänzlich unabhängigen Zeugnisse, des Hieronymuskodex und des Bobbiensis der Appendix Probi, zu einer dritten Form, welche Beachtung verdient und durch Konjektur keinesfalls entfernt werden darf. Man wird die Berechtigung dieses Verfahrens sofort auch daran erkennen, dafs die vorgeschlagenen Konjekturen alle unannehmbar sind. Der Korrektor des alten Bobbiensis änderte einfältig 'Serpizonium, non Serpidonium'. Er bestätigt damit nur die schon damals vorhandene Verderbung. De Rossi setzte für 'Septidonium' ein 'Septid(i)onium', eine erst von ihm willkürlich zurechtgemachte Unform, um den Anschlufs an Bildungen wie 'Dionysius Zonisius Ionisius', 'Diaconus Zaconus Iaconus', 'Diovis Iovis' herzustellen.[311]) Aber es gibt keine Mittelsform 'Septiionium', aus welchem 'Septidionium' erschlossen werden könnte, wie es doch z. B. 'Iuturna' neben 'Diuturna' gibt.[312]) Dafs es anscheinend grade ein afrikanischer Grammatiker etwa

309) Grammatici latini IV p. 197, 23 Keil.

310) Priscian I p. 36, 21 H. Vgl. Schuchardt a. a. O. Umgekehrt ist 'zoziacus (zociacus) zozum' im Volksmunde spät aus 'zodiacus zodium' geworden (CGL V 337. 401), 'zaeta' in den Glossaren, bei Lampridius im 'Heliogabalus' 30, 7 u. s. aus 'diaeta' u. a. m.

311) Bull. com. 1889 p. 361.

312) Mommsen 'Eph. epigr.' I p. 36. Vertauschung der die Silben einleitenden Konsonanten, besonders der Liquiden und Spiranten, innerhalb eines

aus dem dritten Jahrhundert ist, welcher 'Septizonium' zu schreiben empfiehlt und 'Septidonium' ablehnt, werden wir auf alle Fälle beachten. Ob es sich aber in der 'Appendix Probi' wirklich um ein Gebäude des Namens 'Septizonium' oder um die sieben Zonen oder um etwas anderes handelt, und, wenn um ein Gebäude, ob dieſs eben das lambaesitanische war, von dem allen wissen wir gar nichts.[313]) Mit 'Septidonium' aber ist nicht zu rechnen, da diese Unform aus 'Septizonium' verbildet ist. So zerrinnt dieſs Zeugniſs, wollen wir unbefangen urteilen, für unsere Untersuchung am Ende doch in nichts. Ich lasse es unberücksichtigt.

5. Soweit waren meine Schlüsse gediehen, als ich durch den Bearbeiter der afrikanischen Inschriften auf eine schon seit dem Jahre 1884 durch die französischen Ausgrabungen bekannt gewordene Statuen-

---

und desselben längeren Wortes ist auch in der lateinischen Vulgärsprache und besonders im Spätlatein verbreitet gewesen. Bücheler hat jüngst im 'Rhein. Mus.' an diese wichtige, für die Kritik und das Verständniſs grade auch der Eigennamen und der Fremdworte nicht selten bestimmende Erscheinung erinnert. Wie sich 'Cluvisius' neben 'Clusivius', wie sich schon komplizierter (weil zu der Umstellung der Konsonanten noch die etymologisierende Angleichung hinzutritt) 'parasitus' und 'paradisus' gegenseitig vertreiben oder ersetzen, so mochte an sich wol auch aus 'septizodium' 'septidozium' und daraus der Etymologie zu Liebe 'septidonium' entstehen können. Doch spricht für diese Auffassuug des Umbildungprocesses, soweit ich sehe, nichts.

313) Nach G. Paris 'L'appendix Probi' (Mélanges Renier p. 301), dem G. Boissier (ebenda p. 37), De Rossi (Bullettino comunale XVII 1889 p. 360. 362) und Hülsen (Röm. Mitt. 1891 S. 75. 105) folgen, soll die Schrift wesentlich mit karthagischem Material operieren. Ein Teil der Straſsennamen führt vielmehr allem Anschein nach auf die Südgegend der Stadt Rom, in welcher Septimius seine afrikanischen Erinnerungen angebracht hatte. In den topographischen Quellen der Stadt Rom wird eine auf dem Caelius belegene Straſse oder der Teil einer Straſse als 'Caput Africae' bezeichnet. Sie muſs nahe dem Kolosseum noch auf dem Caelius in der II. Region der Stadt gelegen haben, in der Fremdengegend; auch die 'castra peregrina' lagen hier bei Villa Mattei. Dort hatten auch die kaiserlichen Palastsklaven ihr Paedagogium sicher seit Karakalla. Bekker ('Topographie' S. 508 und G. Paris p. 306) denken mit Recht an eine Stiftung des Septimius Severus. Wir haben uns den Kopf der Afrika angebracht zu denken, wie ein solcher noch heute in Rom an einem Hause in der Via dell' arco di Settimio Severo eingemauert ist (Bienkowski p. 94). Wenn also ein 'vicus caput Africae' in der 'Appendix' genannt wird, so kann das sehr wol auf den römischen vicus gehn, zumal wir von einem karthagischen nicht das Mindeste wissen. Auch das Septizonium derselben 'Appendix' könnte das severische am Palatin sein (so Sittl im 'Archiv für lateinische Lexikogr.' VI S. 507), wenn es überhaupt ein Gebäude war. De Rossi und Hülsen erschlieſsen aus der 'Appendix' m. E. ganz unberechtigt ein karthagisches Septizoniumgebäude.

basis hingewiesen wurde.[314]) Sie stammt aus den Ruinen einer zur Zeit noch namenlosen Römerstadt der Provinz Afrika proconsularis, jetzt Henschir Bedd, etwas nördlich vom Flusse Bagradas. Die Zeit ist wenigstens annähernd auf die Jahre 150—200 n. Chr. zu bestimmen.[315]) Der Stein meldet, dafs die Bürgerschaft des dortigen Municipiums dem Tiberius Aprarius Felix Paratus aus der Tribus Papiria, gewesenem Aedilen und Flamen auf Lebenszeit, Gönner und treuem Sohne seines wol nur kleinen Heimatsortes erstens wegen einer Geschenkspende an die Einwohnerschaft, wie sie den Aedilen als Pflicht oblag, zweitens wegen des freiwillig übernommenen und ausgeführten Baus einer 'Septizodiumanlage' ein Standbild errichtet habe.[316]) Der Bau wird leider nicht weiter charakterisiert, aber er heifst auf dem Steine 'Septizodium', mit d; der Konsonant ist sicher gelesen. Jetzt steht sogar in Afrika Inschrift gegen Inschrift gleicher Zeit, jene aus der Lagerstadt Lambaesis gegen die aus dem Municipium von Henschir Bedd.[317])

---

314) CIL VIII (Suppl.) 14372 = Ephem. ep. VII 250.

315) Dessau schreibt mir: 'Vorher hat der munizipale Ehrgeiz in Afrika Blüten wie auf diesem Denkmal nicht getrieben, oder er gelangt doch auf Inschriften wenigstens nicht in diesem Grade zum Ausdruck, und um die Mitte des dritten Jahrhunderts hört er wieder auf sich so zu betätigen: woran der wirtschaftliche Niedergang Schuld gewesen sein mag. Die überwiegende Masse der Munizipalinschriften ist aus dieser Zeit. Nur in den Paar Hauptstädten, wie Karthago und Cirta, mag die Sache schon früher begonnen haben.' Nach diesen Ausführungen haben wir die Inschrift ziemlich gleichzeitig mit der Restauration des lambaesitanischen Septizoniums ungefähr in die Epoche der Antonine oder der Severe zu verlegen.

316) 'Ti(berio) Aprario Felici Q(uinti) fil(io) Papiria Parato aedilicio fl(amini) perp(etuo) bono viro, amatori et alumno municip(ii) sui, ob incomparabilem missilium in honorem aedilitatis editionem magnamque etiam operis Septizodi nudae liberalitatis exstructionem populus aere conlato posuit. Locus datus decurionum decreto.' Mit 'nuda liberalitas' ist eine solche Spende gemeint, zu welcher keinerlei Verpflichtung bestand, wie der Herausgeber anmerkt.

317) Skaliger spricht in den Anmerkungen zum Eusebius (p. 229) von einer ungeheuren Ruine bei Merida in Spanien, dem alten Emerita. Die Ruine hätte den Namen 'Settisolio' gehabt. Auch Jordan ('Forma' p. 38) erwähnt sie. Die merkwürdigen Worte Skaligers lauten so: Sed et extra Italiam Septizonia fuerunt. Ad urbem enim Emeritam in Lusitania est ingens moles, sed vetustate deformata, quae vulgo 'Settisolio' vocatur, nomen manifesto detortum ex Settizodio, ut Romae S. Lucia in Septisolio, hoc est in Septizodio illo Severi. Die Ruine scheint verschollen. Dessau verwies mich auf 'Bullettino' 1862 p. 173. Dort spricht Hübner von dem alten Theater in Merida 'chiamato las siete sillas', die sieben Stühle, nach den sieben Abteilen der Sitzreihen. Dessau denkt an ziemlich frühe Uebertragung des Namens 'Settisolio' auf diese Ruine; ihn kenne schon der Portugiese Barreiros, welcher Merida im Jahre 1536 besuchte, vgl.

6. Und noch ein Zeugniſs für Afrika. M. Ihm verdanke ich den Hinweis auf ein im Berliner Suetonkodex (Fol. 337) zu Titus Kap. 2 erhaltenes Scholion. Sueton erwähnt dort, wie S. 41 bemerkt ist, das ältere der beiden stadtrömischen 'Septizonien'. Der Scholiast schreibt dazu 'Septizonium autem in Africa nostra'.[318]) Dessau las bei einer auf meine Bitte vorgenommenen Revision in der Handschrift für 'autem' vielmehr 'item', und dieſs wird das Richtige sein: 'Ebenso gibt es ein Septizonium in unserm Afrika'. Der Scholiast war also Afrikaner. Das Berliner Scholion steht anscheinend allein; nach Ihm gibt es zwar Scholien auch sonst im Berliner Sueton, aber Afrikanisches soll nicht drunter sein. Nicht grade häufig ist es wie hier z. T. sogar am urkundlichsten Materiale selber vergönnt, auf demselben Terrain das Schwanken der Rechtschreibung zu beobachten.

7. Ich will einen kurzen Halt machen und versuchen, ob sich nicht unter den teilweise recht verwunderlichen Benennungen des severischen Septizoniums im Mittelalter einige auf die glücklich zurückgewonnene alte und richtige Variante 'Septizodium' beziehen lassen. Die mittelalterlichen Namen altrömischer Ruinen sind keineswegs immer ohne Besinnen zu verachten. Die Topographen wissen das. Vor allem sei eine in kirchlichen Urkunden auftretende Bezeichnung des Severusbaus erwähnt, welche die Konjekturalkritik wiederholt herausgefordert hat. Im 'Liber pontificalis' heiſst es von zwei der Kirche S. Lucia in Septizonio zugewiesenen Stiftungen des Papstes Leo III. (795—816) 'in diaconia S. Luciae in Septem vias fecit vestem de fundato' und 'in diaconia S. Luciae in VII vias fecit coronam ex argento'. Die Campagnabesucher kennen den Ort 'Sette cammini' bei Bagni auf der Straſse nach Tivoli, und so schreibt denn Gregorovius[319]), der Ort 'Septem viae' heiſse wahrscheinlich nach den sieben Straſsen, die noch heute nach dem Bogen Konstantins, nach San Giovanni e Paolo, nach Porta Capena, Santa Balbina, dem ostiensischen Thor, dem Cirkus maximus und San Bonaventura auf dem Palatin führen. Gregorovius zählt Straſsen auf, welche in gröſserer oder geringerer Nähe des Baus vorbeiführen. Das war nicht grade schwer. Worauf aber alles ankommt, grade das haben

---

'Museo español de antiguedades' X 1880 p. 501, wo diese Ruine abgebildet ist. Ein spanisches Septizonium ist also mit Nichten bezeugt. Wir dürfen das angebliche 'Settisolio' von Merida verwenden nur zum Belege für die Verbreitung der mittelalterlichen Wortformen des Namens.

318) Schon Burmann kennt dieſs Scholion in seiner Ausgabe.

319) Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter III S. 567.

diese Strafsen nicht aufzuweisen: keinen Treffpunkt genau an der Stätte des severischen Septizoniums. Diese Kreuzung wollte der Herausgeber des 'Liber pontificalis', Duchesne, wie er sagt, mit einiger Wahrscheinlichkeit seinerseits noch feststellen.[320]) Doch ist der Versuch lückenhaft und nur mit einigen neuen Hilfshypothesen durchführbar gewesen; er ist als mifsglückt zu betrachten. Schon W. A. Becker zweifelte einigermafsen an den 'Sieben Strafsen', und Hülsen erklärte auf Befragen, dafs es ihm schwer fiele, an eine Kreuzung von nicht weniger als sieben antiken oder frühmittelalterlichen Wegen zwischen Caelius und der Südwestecke des Palatin bei S. Gregorio zu glauben. Nun wird aber dieselbe Kirche der S. Lucia zum Unterschiede von andern stadtrömischen Lucienkirchen in unsern Quellen, auch kirchlichen, als S. Lucia in Septizonio und mit mittelalterlicher Verdrehung des Namens als S. Lucia in Settisolio (Septemsolio, Septemsoliis, ad Saepta solis u. ä.) bezeichnet. Die Ausdrücke 'Septizonium' (nebst Varianten) und 'Septem viae' decken sich hier also ihrem topographischen Werte nach völlig. Es bleibt nur noch ein Weg. Die 'Sieben Wege' sind nicht das, sollen auch nicht das sein, was 'Sette cammini', sondern ein Uebersetzungsversuch und ein übler. Uebersetzt werden sollte aber nicht die Form 'Septizonium' 'Siebengürtelhaus', sondern gewifs eine der mannichfachen Entstellungen des Namens im frühen Mittelalter. Und eine solche, die zu den 'Septem viae' passen würde, ist noch überliefert. W. A. Bekker und Gregorovius belegen die mit Unrecht von Jordan [321]) angezweifelte Ueberlieferung 'Septodium', aus welcher Form die sieben *ὁδοί* — vielleicht unter Einwirkung des bekannten technischen Ausdrucks 'exodium' — auch im Lateinischen leicht entstehen konnten. Man darf diesen Fall innerer Kürzung unter Einwirkung des Accents der nächsten Silbe mit inschriftlichen Beispielen wie 'Restutus' für 'Restitutus', das auch für Afrika häufig belegt ist, mit 'castellum Montiacense' in der 'Notitia dignitatum' für 'Mogontiacense', mit 'frestra' für 'fenestra' u. a. m. wol vergleichen. 'Septodium' aber führt natürlich weder auf 'Septizonium' noch auf 'Septidonium', sondern sicherlich nur auf 'Septizodium' zurück. Die Uebersetzung ist augenscheinlich in offiziell kirchlichen Kreisen vorgenommen worden: die ihr vorausliegende Grundform 'Septizodium' hatte sich hier also lange Zeit, noch bis ins frühe Mittelalter hinein, neben der andern Schreibung mit n gehalten. Das Mifsverständnifs des Uebersetzers hat übrigens — be-

320) P. 40 Anm. 49. Auch in einer Urkunde aus dem Archiv von S. Gregorio erscheinen diese 'Septem viae': Sturm S. 15. Und Papst Johann X. (924—928) heifst, wie Sturm ebenfalls nachweist, 'Iohannes de Septem viis'.

321) Topographie II S. 512 und Forma p. 38.

zeichnenderweise grade wieder in der kirchlichen Tradition — weitere Folgen gehabt. Wenn der Einsiedler Rompilger schreibt[322] 'ad formam per VII vias in dextera Sancta Lucia Septizonium Palatinus', so ist hier aus dem 'Siebenweg' ein Platz oder gar ein besonderer Stadtteil geworden und selbstständig neben das 'Septizonium' getreten, obwol der Platz oder 'Stadtteil' aus diesem doch selber irrtümlich erst hervorgegangen ist. Wir haben in dieser neuen Tatsache nunmehr einen weiteren Beleg für die einstige Verbreitung der ihm vorausliegenden guten Ueberlieferung 'Septizodium' zu erblicken. Die Tatsache selber hat nichts Ungewöhnliches. Plätze, Straſsen führen ja, wie allbekannt, gern den Namen eines an ihnen errichteten Denkmals, auch in alter Zeit. Der Platz, an welchem das ältere stadtrömische Septizonium sich befand, hieſs vielleicht gleichfalls 'Septizonium' (S. 42). Piazza Tartaruga heiſst im heutigen Rom jener kleine Platz, der mit dem lieblichen Renaissancebrunnen der Schildkröten (Fontana delle tartarughe) geschmückt ist.

Die eine Fassung der 'Mirabilia urbis Romae' aus dem XII. Jahrhundert enthält den Rest einer anscheinend stark gekürzten Verhandlung über den Severusbau und in ihr eine Deutung desselben, die jetzt schon darum Beachtung verdient, weil sie wieder in die Kreise der Kirche herüberleitet.[323] Hier wird das severische Septizonium als 'Haus der ganzen sieben Wissenschaften' bezeichnet, und diese Bezeichnung lebt noch im XIV. Jahrhundert fort.[324] Vielleicht wird man Tieferes vermuten wollen und etwa an die ziemlich alte Gleichung zwischen den sieben freien Künsten und den Planeten denken.[325] Wir dürfen auf alles Absonderliche verzichten; der Schriftsteller hat vorgesorgt und ausdrücklich gesagt, wie er zu dem 'Hause der ganzen sieben Wissenschaften' gelangt sei. In den Worten 'septem oarium, scilicet septem omnium scientiarum, domus' ist nichts nötig, als das unmögliche 'septem oarium' durch eine angemessene Verbesserung zu ersetzen. Jordans 'scolarum' ist eine grobe Verschlechterung, da 'Sieben Wissenschaften'

322) Jordan 'Topographie' II p. 661.

323) Jordan II p. 637 'Ad Septemsolia fuit sedes omnium septem scientiarum. Et posito (?) quae ('quod' Iordan) aliqui velint dicere templum Solis fuisse vel domum Severi Afri. Sed derivatio sua est 'septem oarium, scilicet septem omnium scientiarum, domus'. Et sic creditur et affirmatur per diaconum Aquilegiensem. Iuxta quod fuit templum Solis et Lunae' etc. Ueber Paulus Diakonus: Jordan II S. 301.

324) Jordan II S. 512.

325) Klemens Alexandrinus 'Strom'. VI p. 291, 14.

und 'Sieben Schulen' nicht ein und dasselbe sind. Das Richtige, zugleich das Einfachste, ist 'septem viarum'. Wer aber die Gleichung 'septem scientiae' und 'septem viae' vertrat, der dachte an Trivium und Quadrivium, die antike und ebenso die mittelalterliche Zusammenfassung der Wissenschaften. 'Septem viae' für 'Septodium' 'Septizodium' kennen wir bereits. Was wir aber noch nicht wissen konnten, ist die sich erst jetzt ergebende Tatsache, daſs sich die mittelalterliche Etymologie Septem viae für Septodium gar nicht auf sieben, etwa zwischen Caelius und Palatin zusammentreffende Straſsen, sondern in übertragenem Sinne auf die Summe des Triviums und des Quadriviums bezieht. Durch dieſs Mittel sind die 'Sieben Straſsen' bei San Gregorio aus der römischen Topographie urkundlich, darf ich jetzt wol sagen, entfernt. War das Septizonium aber einmal zu einem 'Hause der sieben Wissenschaften' geworden, so lieſs es sich leicht zu einer 'Heidenschule' fortentwickeln. So wurde es zuletzt im XV. Jahrhundert, wie es scheint, im Glauben der damaligen Römer noch zu einer 'Schule der sieben Weisen' oder zur 'Schule Vergils'.[326] Vergil ist diesen Zeiten ja der Inbegriff alles guten und alles üblen Wissens, Weiser und Heiliger, Zauberer und Teufel, der alles begreifende Genius des Heidentums. Symbolisch genommen ist diese Meinung über den Severusbau am Ende beachtenswert, im eigentlichen Sinne ist sie natürlich ganz und gar unbrauchbar. Soviel über die mittelalterlichen Benennungen.

8. Die Schreibung 'Septizonium' führte notwendig zu einer den Bautatsachen widersprechenden Etymologie. Jetzt tritt 'Septizodium' ebenbürtig daneben. Richtig kann nur eins von beiden sein, das eine ist offenbar aus dem andern gemacht. Beide sind dann neben einander in Geltung geblieben, wie es in solchen Fällen zu geschehn pflegt. Es ist zu fragen, welches der beiden Gebilde auf Ursprünglichkeit Anspruch erheben darf. Allgemein wird die Frage immer schnell zu entscheiden sein. Miſsbildungen der vorauszusetzenden Art verfolgen den Zweck, etymologisch undurchsichtige Formen durch durchsichtige zu ersetzen, nicht umgekehrt. Nun ist 'Septizonium' auch für das lateinische Sprachgebiet etymologisch niemals unverständlich gewesen: die antike Erklärung 'Haus der sieben Stockwerke' (zonae) liegt vor (S. 12 A.), und 'zona' wie 'parazonium' sind, jenes ein altes, dieſs ein jüngeres Lehnwort im Lateinischen. Dagegen muſste ein griechisches Ἑπταζώδιον auch in der halben Latinisierung als 'Septizodium' ein nicht verständliches Kompositum bleiben, weil ζώδιον lateinisches Lehn-

326) Jordan II S. 512.

wort nicht geworden ist. Harrt das Kompositum doch bis heute noch erst der Erklärung! Die Schlufsfolgerung ist nun nicht mehr zu vermeiden: die ursprüngliche unter den beiden Varianten ist 'Septizodium', für die Etymologie somit allein zu verwenden, 'Septizonium' dagegen nichts als eine gemifsbildete Etymologie, wie es deren in allen Sphären und zu allen Zeiten des Altertums gegeben hat, nicht aber umgekehrt.[327]) Kein Wunder, wenn die vorhandenen Tatsachen und Zeugnisse vom Aussehen und von der Bestimmung des Severusbaus sich mit einem 'Siebengürtelhause' nicht haben vereinigen wollen: es ist ein solches nicht gewesen, weil es in Wahrheit 'Septizodium' hiefs.

Für die Sache macht es wenig aus, ob der letzte Ursprung der Unform 'Septizonium' in der Ausdrucksweise des ungebildeten Volkes oder in verkehrter Schulweisheit zu suchen ist. Der sprachlichen Betrachtung kann das aber nicht gleichgiltig sein. Und zwei entscheidende Momente lassen sich aus gewissen Begleitumständen der fraglichen Ueberlieferung denn auch leicht gewinnen. Die Schule hat, so scheint es, 'Septizonium' (mit n) zu schreiben empfohlen. Auf einem offiziellen römischen Monument wird jene Schreibung angewandt. Es mag also sein, dafs nicht Volksetymologie, sondern Schulgelehrsamkeit die Umformung des ursprünglichen 'Septizodium' vorgenommen und damit die Rechtschreibung auch für die Beamtenkreise verfälscht hat. Dergleichen Vorgänge stehen nicht vereinzelt, in neuer wie in alter Zeit. Einige Beispiele. 'Juturna' ist ein beliebter Quellname in Latium; in der Stadt Rom allein zählte man mehrere Quellen dieses Namens. Varro und die ihm folgen[328]) erklären den Namen daraus, dafs die Quelle 'laborantes adiuvare consuevit', also als die Hülfreiche. Wer würde zweifeln, wenn nicht eine alte Inschrift 'Diuturna' böte[329]), die ununterbrochen dauernde, 'perennis' wie es so oft auf römischen Steinen von Quellgewässern heifst.[330]) Und nun wiederholt sich, was wir für die Ueberlieferung von 'Septizonium Septizodium' beobachtet haben: in handschriftlichen Varianten tritt das inschriftlich gesicherte 'Diuturna' gelegentlich noch auf. Mommsen hat es mit festem Griff hervorgezogen.[331]) Ob organisch aus 'Diuturna' fortentwickelt oder aus übler Gelehrtentheorie hervorgegangen: 'Iuturna' ist unursprünglich. Dennoch

327) Das wollten O. Keller S. 223, Schuchardt I S. 142 u. a.

328) De lingua latina V 71, Servius zur 'Aeneis' XII 139.

329) Eph. epigr. I p. 36, dazu Mommsen.

330) Preller 'Röm. Myth.' I S. 126.

331) Aus den Hdss. zu Cicero 'Pro Cluentio' 36, 101 und Florus I 28 II 21.

erschien diese Form in den letzten Wochen auf einer Foruminschrift am selbsteignen Quell der Göttin! Ein andrer Fall. Auf einer Mainzer Votivinschrift[332]) wird der keltische Himmelsgott mit dem Hammer ausnahmsweise 'Sucaelus' statt der sonst festen Schreibung 'Sucelus' oder 'Sucellus' gebildet. Das schien Lehner mit Recht etymologische Anlehnung an 'caelum' zu sein. Aus 'collegium' macht der Volksmund in der Fremde 'collignium'.[333]) Der Name des Juppiter Dolichenus ward nach manchen Zwischenfällen zu 'Dulcenus' vom niederen Volke, indem er lebte, umgestaltet[334]); gewiſs dachte es an 'dulcis'. Eine Kapelle der Jungfrau Maria in Konstantinopel hieſs 'Sigma' nach ihrer baulichen Gestalt; es war eine Apsis, man machte daraus *Σεῖσμα* oder *Σῆμα*.[335]) Diese Analogien, zufällig aufgelesen, genügen wol. An alte Irrungen wie Agrigentum-*Ἀκράγας*, Segesta-*Ἐγέστη*, an obsonium-*ὀψώνιον*, liquiritia-*γλυκύρριζα*, incitega-*ἐγγυθήκη*, elogium-*ἐλεγεῖον*, aber auch an Aperta-*Ἀπέλλων*, Stimula-*Σεμέλη*, Alumentus-*Λαομέδων* mag nebenbei erinnert werden.[336])

Dem Mittelalter angehörig und ohne jede Berechtigung ist die Herleitung des Namens 'Septizonium-Septizodium' von 'saeptum' in 'Saepta solis'.[337])

---

332) Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift XV S. 54–56.

333) Haug und Sixt 'Führer durch die Sammlung römischer Steindenkmäler zu Stuttgart' S. 14 (aus vicus Murrensis, d. i. Marbach in Württemberg).

334) Es kommen sonst vor Dolichinus Dolychinus Dolochenus Dolchenus Dolocenus Dulicenus Dulchenus, alles auf Inschriften. Vgl. Kan 'De Iovis Dolicheni cultu', Groningen 1901.

335) De aedificiis p. 120 Bekk. *τὸ Σίγμα τὴν Θεοτόκον πρῶτον μὲν ὁ μέγας Κωνσταντῖνος ἔκτισεν κτλ.* Dort seien mehrere Menschen durch Erdbeben umgekommen; *καὶ ἔκτοτε ἐκλήθη Σεῖσμα ἢ Σῆμα. ἰδιωτικῶς δὲ καλοῦσι Σίγμα.* P. 126 *πλησίον τοῦ Σίγματος* liege eine Kirche des hl. Stephanus. A. 274.

336) G. Curtius in den 'Ber. der sächs. Ges. der Wiss.' 1864 S. 1ff. Keller S. 123. Mommsen 'R. G.' I S. 236.

337) Jordan II S. 511.

6. SEPTIZODIUM DIE SIEBEN TAGESGÖTTER.

1.

Was heiſst ‘Septizodium’? O. Keller dachte allgemein an Figuren.[338]) Da (nach Kellers Vermutung) am Septizodium allerlei Figuren zu sehen waren, besonders wol auch Tierfiguren, so machte das Volk (er meint das römische Volk) aus ‘Septizonium’ vielmehr ‘Septizodium’. Als ob ζώδιον je im Lateinischen selbständig gelebt hätte.[339]) Das Volk hätte jenen Namen gar nicht erfinden können. Auch hat ein ‘Siebenfigurenbau’ in dieser Allgemeinheit schlechterdings nichts, was zur Charakterisierung und zur Unterscheidung dienen könnte. Um diese aber ist es der volkstümlichen Umnennung zu tun. So kam im Mittelalter für den Titusbogen die Bezeichnung ‘Bogen der sieben Leuchter’ auf nach dem in dem einen Relief des Bogens dargestellten siebenarmigen Leuchter des Tempels von Jerusalem. Das ist zu verstehen. Kellers Auffassung der nun glücklich zurückgewonnenen Namensform ‘Septizodium’ ist nicht zu verstehen.

Dennoch liegt dem Gedanken etwas zu Grunde, was richtig ist. Vergeblich war das Bemühn, für den Namen, da man ihn von ‘zona’

---

338) Zelte mit figürlichen Darstellungen (tentoria sigillata, oben S. 98 A.) heiſsen griechisch *σκηναὶ ζωιωταί* oder *ζωιδιωταί*, sigilla oder signa *ζώιδια* (CGL II p. 183. 322 III p. 425; II p. 322 ist *ζωιδιακόν* ‘sigillatum’ mit Salmasius in *ζωιδιωτόν* zu ändern). Hesych s. v. *ζωιδιωτός χιτών*. Besser Pollux VII 55 *ὁ δὲ κατάστικτος χιτών ἐστιν ὁ ἔχων ζῶια ἢ ἄνθη ἐνυφασμένα. καὶ ζωιωτὸς δὲ χιτὼν* (vgl. Stephanus ‘Thesaurus’ s. v.) *ἐκαλεῖτο καὶ ζωιδιωτός*. Kallixinus bei Athen. V p. 196 ef *χιτῶνες ... εἰκόνας ἔχουσαι τῶν βασιλέων ἐνυφασμένας, αἳ δὲ μυθικὰς διαθέσεις*. 197 b *ἁλουργίδες .. ἀκριβῆ τὴν εὐγραμμίαν τῶν ἐνυφασμένων ἔχουσαι ζωιδίων* (d. h. einfach ‘lebende Wesen’ im Gegensatz nur zu den Ornamenten, wie oft z. B. bei Pausanias, obwol die Archäologen unrichtig von ‘kleinen Figuren’ reden (vgl. A. 360 und 361). *κέδρου ζώιδια χρυσῶι διηνθισμένα* im Megarerschatzhause VI 19, 9. Die *ζώιδια ἐλέφαντος* an der Kypseloslade V 17, 5 mögen ‘piccole figure’ gewesen sein oder nicht, in dem Worte liegt nur, daſs es ‘lebende Wesen’ waren, nicht Ornamente.

339) Oben S. 115 f.

ableitete, eine bautechnische Erklärung zu finden; es mufste gesagt werden: eine solche können wir nicht finden, kann es nicht geben. Versuchen wir es einmal anders, indem wir den Namen auf die Inhaber oder — was hier dasselbe sein würde — auf die bildliche Ausstattung oder, da beides sich vereinigen läfst, auf beides beziehn. Der Bau war als solcher den Wasserfaçaden, einer besondern Abart der Nymphaeen, äufserlich verwandt, er war architektonisch eine gedreifachte Pavillonhalle. Wir dürfen daher das Verfahren bei der Benennung von Nymphaeen und aller Arten von Pavillons, Scholen und Exedren, Apsiden und Diaetae, vergleichsweise heranziehen.

Die Alten pflegten alle diese Anlagen nicht anders als auch wir heute nach bestimmten Wesen zu benennen, nach solchen nämlich, welchen sie jene Schöpfungen zugewiesen oder deren Bilder sie hineingestellt oder sonst irgendwie dort angebracht hatten. Ueber die Nymphaeen des Juppiter Neptun Oceanus habe ich Kap. I 3 II gehandelt.[340]) 'Aqua Mercurii' im Tal des Cirkus Maximus[341]), 'fons Camenarum' zwischen Caelius und Aventin, 'fons Apollinis', 'fons Pici', 'fons Iani' auf dem Forum, 'lacus Promethei Orphei Ganymedis' sind für die wasserreiche Stadt zufällig überlieferte Beispiele. Sie kehren anderswo wieder, auch in der Neuzeit, zumal an solchen Orten, wo die Antike kräftig weiter treibt, besonders wieder in Rom und im modernen Italien, aber auch sonst. Die ungezählten Brunnenfiguren, wie der schöne Herkules- und der Merkurbrunnen in Augsburg, der Guttenbergbrunnen und der Justitiabrunnen in Frankfurt a. M., der alte Rolandbrunnen auf dem Markt von Hildesheim u. a. gehören zu dieser Denkmälergattung. Es gab bei der Fülle solcher Monumente besonders in der Kaiserzeit eine unendliche Menge entsprechender Benennungen im alten Rom, und unter den zahllosen mythologischen wie genrehaften Darstellungen zumal der italienischen Museen wird ohne Zweifel eine sehr beträchtliche Zahl in solchen Wasseranlagen einstmals ihren Platz gehabt haben. In dem kleinen Nymphaeum beim Garten Rospigliosi in Rom fand man Statuen des Juppiter, des Mars, des jugendlichen Herkules mit dionysischen Attributen[342]), eines schlafenden Hirten u. a. m. In Theben gab es die Aresquelle, in Kyrene auch eine Apolloquelle.[343]) Ein nach

340) S. 46 ff.

341) Jordan 'Forma' p. 38.

342) Oben S. 48.

343) Preller-Robert 'Gr. Myth.' I S. 340, Studniczka 'Kyrene' S. 33. Die 'Rofsquelle' ist bekannt. Wie sie aussah, zeigt die schwarzfigurige Münchner Hydria 116 Jahn (vgl. Benndorf 'Jahreshefte des österreich. arch. Instituts'

orientalischem Muster auf dem Palatin bei der Millschen Villa angelegter Park hieſs, doch wol nach dem hier aufgestellten Bilde, einfach 'Adonaea'.[344] Wir hören von Leschen (oder Exedren) des Apollo[345], von einer Exedra des Herkules in einem Gymnasium[346], und die Terrakotten des Museo Kircheriano zeigen die Gestalt des Herkules mitten im Portikus der Ringschule[347]; heiſst er doch selbst als Schutzgott der Ringer z. B. in Boeotien 'Palaimon', Ringer.[348] Ferner hören wir von einem Gymnasium des Hermes in Athen.[349] Ein allgemeiner Name für Erholungsgemächer und Gesellschaftszimmer in Villen und Palästen war 'diaeta'. Auch isolierte Pavillonhäuschen hieſsen so.[350] Mit Lust schildert Plinius der Jüngere in seinen Briefen (V 6, 20 ff.) die für die kalte und die warme Jahreszeit verschieden orientierten 'diaetae' seines etruskischen Landsitzes am Klitumnus; es waren geschlossene Räume, die sich heizen lieſsen.[351] Wo ihrer mehrere waren, pflegten sie durch zugesetzte Genetive unterschieden zu werden. Seiner Mutter Mammaea hatte Alexander Severus solche auf der Höhe des Palatins erbaut; die Benennung 'diaetae der Mammaea' drang durch[352]. Klaudius hatte sich unmittelbar vor seiner Wahl zum Kaiser in einer 'Hermaeum' benannten

II S. 17 (S. 18 sind noch zwei andre Brunnen abgebildet; in einem ist eine Acheloosmaske als Wasserspeier). Es wäre wichtig festzustellen, wie alt *Πήγασος* als Brunnenfigur ist. *Πηγασίς* als Brunnennymphe steht inschriftlich fest und damit auch der Name *Πήγασος*.

344) Sturm a. a. O. S. 7.

345) Harpokration s. v. *λέσχαι*: . . *Κλεάνθης ἐν τῶι Περὶ θεῶν ἀπονενεμῆσθαι τῶι Ἀπόλλωνι τὰς λέσχας φησίν, ἐξέδραις δὲ ὁμοίας γίνεσθαι αὐτὰς καὶ παρ' ἐνίοις τὸν θεὸν Λεσχηνόριον ἐπικαλεῖσθαι.*

346) Dio XXVIII 1 (II p. 292) besuchte einen Athletenagon in einem Gymnasium. *ὁρῶμεν οὖν πάνυ πολλοὺς ἑστηκότας πρὸς τῆι ἐξέδραι τοῦ Ἡρακλέους καὶ ἑτέρους ἀεὶ προσάγοντας, τοὺς δὲ καὶ ἀπιόντας διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἰδεῖν κτλ.*

347) Helbig 'Führer' II S. 418.

348) Aus der Melikertessage kann der Beiname auf den Gott nicht übertragen sein.

349) Paus. I 2, 5.

350) Entwickelt hat sich diese Sonderbedeutung aus der allgemeinen 'Wohngemach'. Da in den Gesellschaftsräumen auch gegessen wurde, erhält schlieſslich 'diaeta' den Sinn 'Speisezimmer' (Marx im 'Jahrbuch' 1895 S. 137 Anm.).

351) CGL V 586, 8.

352) Lampridius 26 'In matrem Mammaeam unice pius fuit, ita ut Romae in palatio faceret diaetas nominis Mammaeae, quas imperitum vulgus hodie 'Ad Mammaeam' vocat, et in Bajano palatium cum stagno, quod Mammaeae nomine hodieque censetur'. Seinem Freunde Sura zu Ehren erbaute Trajan die suranischen Thermen.

diaeta verborgen; offenbar stand ein Hermesbild in diesem öffentlichen Pavillon.[353] Wir nennen heute nach den Pfeilerstatuen mit Schlangenfüfsen eine altathenische Halle 'Gigantenstoa' ganz richtig. Die Perserhalle in Sparta haben wir schon kennen gelernt (S. 103). Es sind eben die namengebenden Wesen vornehmlich, welche in solchen Baulichkeiten bildlich dargestellt werden. Rom besitzt noch heute auf seinem Forum die 'Halle der Zwölfgötter'.

Dieselbe magnetische Inschrift, welche von der spätrömischen Wasserleitung der Maeanderstadt Kunde gibt (S. 61 A.), nennt nicht nur deren monumentalen Abschlufs, sondern auch die bei oder an dieser angebrachten ζώιδια, Statuen oder Reliefs irgend welcher Wesen, als Schmuck des Monuments. Hier war ein besonderer Zusatz nicht nötig, da der Bau selber Aufschlufs gab. Naturgemäfs kamen die Zahlen leicht zum Ausdruck, falls die Inhaber der fraglichen Denkmäler selbst zwar von derselben Art, aber in der Mehrzahl waren. 'Trinymphon' bedeutet nach aller Analogie ein Dreinymphenhaus[354], 'Tetranymphon' ein Viernymphenhaus[355], 'Disoterium' einen Tempel der beiden Erretter (Zeus Soter und Athena Soteira)[356], 'Pantheum' das Haus aller Götter. Es ist ganz selbstverständlich, dafs die sieben Wesen in 'Septizodium' eine ganz bestimmte Gruppe bezeichnet haben müssen, eben 'die sieben Wesen'. Diese Sonderbedeutung und diese Gruppe ist zu suchen.

2.

Nun könnten wir in der Siebenzahl als solcher das näher bestimmende Element erkennen wollen. Sieben ist nicht erst für die Spätzeit der Antike in gewissen Kreisen eine besondere, man darf sagen, eine heilige Zahl gewesen. 'Ueberall im Weltganzen zeigt sich die Siebenzahl' lehrt schon der alte Hippokrateer *Περὶ ἑβδομάδος*; 'mundi forma sic omnis ornata est' lautet der Anfang der von ihm erhaltenen Uebersetzung.[357] Sie gilt als heilig weiterhin im Altertum,

353) Sueton 10 'Exclusus inter ceteros ab insidiatoribus Gai, cum quasi secretum eo desiderante turbam submoverent, in diaetam, cui nomen est Hermaeum, recesserat; neque multo post rumore caedis exterritus prorepsit ad solarium proximum interque praetenta foribus vela se abdidit' etc.

354) Oben S. 58.

355) Oben A. 167.

356) Blümner-Hitzig zu Paus. I 1 (I p. 120).

357) J. Ilberg in den 'Griechischen Studien H. Lipsius dargebracht', Leipzig 1894, S. 22ff.

zumal in den vom Orient beeinflufsten Kreisen und Zeiten, wie bei Philo [358]), und gilt es bis auf den heutigen Tag. Wir haben nach einer festgeschlossenen Vereinigung von sieben auf dem Septizodiumbau dargestellten 'Wesen' zu forschen und können, obwol es der Siebenvereine bei allen Völkern so viele gibt, angesichts eines erdrückenden Materials nicht lange zweifeln. Die gesuchten sieben *ζώιδια* lassen sich auch finden.

3.

Manchen wird die Wortform 'Septizodium' an den Zodiakus, welcher auch *ζωιδιοφόρος* und *ζωιοφόρος κύκλος* heifst, und die zwölf Thierkreiszeichen am Himmel erinnert haben. Sie sind die zwölf 'Lebewesen', nicht die zwölf 'Tiere'; Jungfrau und Zwillinge beweisen, dafs unter den Zeichen der Ekliptik auf der griechischen Sphäre von Anfang an nicht ausschliefslich tierische Gestalten gedacht und geschaut worden sind. 'Duodecim signa' übersetzen den Sinn treffend die Römer. Es war ein schwerer Irrtum von E. Curtius, wenn er noch im Jahre 1874 in seiner grundlegenden Abhandlung über den griechischen Wappenstil die Behauptung aufstellte 'Schon das Wort *ζωγραφία* kann als Beweis dienen, dafs es eine Zeit gab, in welcher auch die hellenische Kunst vorzugsweise Tierdarstellung war' [359]), aber auch ein Irrtum zu behaupten, *ζώιδιον* sei nur 'das kleine *ζῷον*': der Sprachgebrauch widerlegt diefs auf das Entschiedenste. [360]) Auch das substantivische Kompositum mit *δώδεκα* ist, wenn auch erst in der spätbyzantinischen Litteratur, belegt [361]) und

---

358) Z. B. in 'De septenario' 6 *ὅσα γὰρ τῶν ἐν αἰσθητοῖς ἄριστα, δι' ὧν αἱ ἐτήσιοι ὧραι καὶ τῶν καιρῶν αἱ περίοδοι τεταγμένως ἐπιτελοῦνται, μετέσχηκεν ἑβδομάδος. λέγω δὲ πλάνητας ἑπτὰ καὶ Ἄρκτον καὶ Πλειάδας καὶ σελήνης αὐξομένης καὶ μειουμένης ἀνακυκλήσεις καὶ τῶν ἄλλων τὰς ἐναρμονίους καὶ παντὸς λόγου κρείττους περιφοράς.* Vgl. Heraklit Fr. 4a Diels.

359) Gesammelte Abh. II S. 79. Aehnlich O. Keller (S. 118).

360) Anm. 338. *ζώιδιον* durch *ζῷον* paraphrasiert: Bekker 'Anecd.' I p. 98, 3. Die Suffixe schliefsen sich nicht aus; *ζώιδιον* ist nicht oder nicht immer Deminutiv (wie Urlichs 'Annali' 1838 p. 266, Schubart 'Jahrb. für Philol.' 105 S. 179, Saalfeld 'Tensaurus italograecus' p. 1180 und Sauer 'Die Anf. d. stat. Gruppe' S. 94 annehmen), so wenig wie *ὀπισθίδιος Δελφίδιος.* Pollux IV 159 Bethe *τὰ πολυθρύλητα ἐν τῶι κύκλωι ζώιδια* (oder *ζῷα*), *καθ' ὧν οἱ ἀστέρες περιπολεύονται.* 158 *ζῷα τὰ ἐν τῶι κύκλωι, ἃ οἱ πολλοὶ ζώιδια καλοῦσιν, ἀφ' ὧν καὶ ζωιδιακὸν κύκλον καὶ ζώνην ἔμπυρον.* Vgl. Anm. 338.

361) Lydus 'De mensibus' IV p. 121 W. *ὑπὸ δὲ Εὐρυσθέως προστάττεται ὁ Ἡρακλῆς τοὺς δυοκαίδεκα ἄθλους ἐκτελεῖν, ἀντὶ τοῦ ὁ ἥλιος κελεύσει τοῦ μέ-*

früher das Adjektivum bei dem christlichen Astrologen Stephanus aus Alexandrien.[362]) Die geschlossene Zwölfzahl sichert das an sich zu allgemeine Wort vor Mifsverständnifs. Allein die Formen lauten beständig *δωδεκάζωδος* (als Adjektivum) und *δωδεκάζωδον* (als Substantivum). Sie sind junge Mifsbildungen, da vielmehr *δωδεκαζώιδιον* und *-ιος* zu erwarten wäre. Wir tun also besser, auf diese Analogie zu *ἑπταζώιδιον* zu verzichten. Auch auf das gleichfalls nur bei einem späten Byzantiner nachweisbare *τρίζωδον*, das sind drei aufeinander folgende Tierkreiszeichen, dann aber auch das auf diese berechnete astronomische Instrument und endlich der Raum, innerhalb dessen dasselbe zu dem praktischen Zweck der Beobachtung oder zu astrologischer Wahrsagung aufgestellt war.

Auch aufserhalb der festgefügten Gruppe des Zodiakus ist *ζώιδιον* von Gestirnen und Sternen gesagt worden, nur nicht in der späteren Fachastronomie, die den Ausdruck durchaus auf die Tierkreiszeichen eingeschränkt hält, auch nicht bei Aristoteles und seinen alten Erklärern, soweit meine Sammlungen reichen.[363])

Ich habe erst in der popularisierenden Schriftstellerei der Stoiker Belege gefunden und, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben, zusammengetragen, was sich erreichen liefs.

Der wesentlich aus Posidonius schöpfende GEMINUS verwendet das

---

γάλου θεοῦ, ἀντιβαινούσης τῆς Ἥρας — οἱονεὶ τῆς σφαίρας — ἀντίρροπος αὐτῆι τὸν δωδεκάζωδον (so *B*) *διαφεύγει οὐρανόν. οὕτως μὲν οἱ φιλόσοφοι.* Es ist gegen die gute Ueberlieferung nicht *δωδεκαζώιδιον* zu ändern, wie ich in den 'Analecta sacra et prof.', Marburg 1901, S. 4 f. 7 noch selbst wollte; vgl. Preger 'Script. orig. const.' p. 113. Ob die Falschbildung, welche im Adjektivum *ἔνζωδος* bei den Byzantinern und auch sonst (oben S. 122) wiederkehrt, durch die Analogie von *ἑπτάζωνος* und der Verwandten veranlafst ist, weifs ich nicht.

362) De magna et sacra arte V (Physici et medici minores ed. Ideler II a. 1842 p. 221 sq.) *συναγόμενα οὖν πάντα γίνονται δώδεκα ἐν τέσσαρσι τριαδικοῖς, ὥστε οὖν δωδεκάπυργος ὑπάρχουσα ἡμῶν ἡ ἱερὰ τέχνη τροπῶν τεσσάρων ἀνὰ τριῶν πύργων δ ω δ ε κ ά ζ ω δ ο ς λέγεται εἶναι ἀνακυκλουμένη τὰς τροπὰς οὕτως* (?). *ἤγουν ἐαρινῆς Κριός Ταῦρος Δίδυμοι. θερινῆς Καρκίνος Λέων Παρθένος. γῆ· μεθοπωρινῆς Ζυγὸς Σκορπίος Τοξότης. ὕδωρ· χειμερινῆς Αἰγόκερως Ὑδροχόος Ἰχθύες. ἅπερ συναγόμενα ὁμοῦ γίνονται τροπαὶ τέσσαρες, ἐαρινή θερινή μεθοπωρινή χειμερινή, ἤγουν τέσσαρα στοιχεῖα ἀέρος πυρὸς ὕδατος γῆς. ὡσαύτως πάλιν ἔχει τὰ σώματα καὶ τὰ χρώματα τῶν ἑπτὰ ἀστέρων τῶν λεγομένων πλανήτων τῶν αὐτῶν εἰδῶν τε καὶ σχημάτων, ἅπερ εἰσὶ τὰ ἑπτὰ σώματα καὶ τὰ χρώματα τοῦ αὐτοῦ συνθέματος, ἅπερ γίνεται μετὰ τὴν τάξιν τῶν ἑπτὰ ἀστέρων* (?).

363) Wendungen wie diese *τὸ γοῦν καλέσαι τὸν οὐρανὸν πολυπρόσωπον διὰ τὰ ἄστρα καὶ τὰ ζώιδιά* (die 12) *ἐστι ψυχρόν* im Anonymus 'In Aristot. Rhetoricam' (Comm. in Arist. XXI II) p. 174 sind in dieser Litteratursphaere nicht selten.

Wort in seinem Schulbuch (*Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα*) auch für andere Gestirne als die zwölf Tierkreisbilder. So von der Leier (p. 38 Man. *ὁ δὲ παρὰ τὴν Λύραν κείμενος λαμπρὸς ἀστὴρ ὁμωνύμως ὅλωι τῶι ζωιδίωι Λύρα προσαγορεύεται*). Man darf also nicht sagen, dafs die Bezeichnung der Gestirne des Adlers und des Hundes als *ζώιδια* bei Geminus notwendig daraus zu verstehen sei, dafs *ζώιδιον* eben 'Tier' bedeute. [364]) Derselbe Stoiker bestimmt (p. 12) den Himmel als *σφαῖρα ἡ περιέχουσα τὴν εἰδωλοποιίαν πάντων τῶν κατηστερισμένων ζωιδίων*. Er bietet p. 36 sqq. ein ganzes Kapitel über die Sternbilder im Allgemeinen (*Περὶ τῶν κατηστερισμένων ζωιδίων*), das mit den Worten beginnt *τὰ δὲ κατηστερισμένα ζώιδια διαιρεῖται εἰς μέρη τρία· ἃ μὲν αὐτῶν ἐπὶ τοῦ ζωιδιακοῦ κύκλου κεῖται, ἃ δὲ βόρεια, ἃ δὲ προσαγορεύεται νότια.* Hier nahm ein Spätling verständlichen, aber unberechtigten Anstofs und setzte *ἄστρα* für das von erster Hand geschriebene *ζώιδια*. Endlich p. 18 ff. Hier spricht der Verfasser unter anderm von der Beziehung der im Gegenschein (*κατὰ διάμετρον*) stehenden Tierkreisbilder und sagt, eine solche Stellung sei es, wenn zwei *ζώιδια* sich genau gegenüberstehen; das ergebe diese Verbindungen *κατὰ διάμετρον*: Widder Waage; Stier Skorpion; Zwillinge Schütze; Krebs Steinbock; Löwe Wassermann; Jungfrau Fische; und zwar sei es die natürliche Eigenart dieser Paare, dafs, während das eine derselben aufgehe, das andere untergehe. Es kämen hierbei aber ausschliefslich die sogenannten zwölf Tierkreiszeichen in Betracht, nicht die Sternbilder im Allgemeinen. Das drückt Geminus nun so aus: *ὁ δὲ λόγος ἐπὶ τῶν δωδεκατημορίων, καὶ οὐκ ἐπὶ τῶν κατηστερισμένων ζωιδίων.* Nach dieser Belehrung kann Geminus unmittelbar darauf, ohne sich in Widerspruch mit seinem Sprachgebrauch zu setzen, auch von den im Gegenschein gelegenen *ζώιδια* sprechen.

Ist *ζώιδιον* in dem allgemeinen Sinne 'Gestirn' für den Wortschatz des Posidonius und seiner stoischen Nachfolger erwiesen, so löst sich jetzt eine Titelfrage auf diesem Litteraturgebiet. Das sogenannte KATASTERISMENBUCH des Eratosthenes wird im Laurentianus XXXVII 28, einem Kodex des XV. Jahrhunderts, überschrieben *Ἀστροθεσίαι ζωιδίων*. Es ist behauptet worden [365]), der Titel sei ein byzantinisches Machwerk, *ζώιδιον* im allgemeinen Sinne 'Stern' 'Gestirn' der Kaiser-

---

364) P. 40 *ὁ δὲ μέσος τῶν ἐν τῶι Ἀετῶι τριῶν ἀστέρων ὁμωνύμως ⟨ὅλωι⟩ τῶι ζωιδίωι Ἀετὸς προσαγορεύεται* und p. 42 *ὁ δὲ ἐν τῶι στόματι τοῦ Κυνὸς λαμπρὸς ἀστήρ, ὃς δοκεῖ τὴν ἐπίτασιν τῶν καυμάτων ποιεῖν, ὁμωνύμως ὅλωι τῶι ζωιδίωι Κύων προσαγορεύεται.*

365) Thiele in der 'Wochenschrift für klass. Phil.' 1899 S. 1291.

zeit, welcher diefs Exzerpt als solches angehört, vollkommen fremd. Mit Unrecht. Ich denke, jeder wird die stoische Färbung des gewählten Titels jetzt bereitwillig anerkennen, obwol die Stoiker hier wie oft einen populären Wortgebrauch wol nur zurückgeführt und nicht eigentlich erfunden haben werden. Auch die Bezeichnung des sogenannten Tierkreises als *τῶν δώδεκα ζωιδίων* wird der Volkssprache, nur einer recht alten Zeit, entstammen. Es wiederholt sich die Erfahrung: ein Wort oder besser, eine Wortbedeutung verschwindet, um aus der Volksüberlieferung, wo sie stets weitergelebt hatte, viel später wieder aufzutauchen. Die Beziehungen zwischen der jüngeren Stoa, zumal seit Posidonius, und der Astrologie sind durch die grundlegenden Arbeiten des letzten Jahrzehnts auf diesem Felde der alten Philosophie zu bekannt geworden, als dafs sie hier noch des Erweises bedürften.

Der Astrolog Manetho kennt aus stoisch-astrologischem Sprachgebrauch *ζώιδιον* in dem allgemeinen Sinne 'Stern' und 'Gestirn': mit *ζωιδίων τε πόλοιο περιδρομον* meint er IV 5 die Umwälzung nicht des Zodiakus, sondern des ganzen Sternenhimmels (*πόλος* steht hier in der Bedeutung 'Himmel'[366]), wie Lukan (III 253) 'signifer polus' und (VIII 172) 'signiferum caelum' sagt. Auch hier übersetzen die Lateiner *ζώιδιον* frei, aber angemessen, mit 'signum'. Es verdient Beachtung, dafs grade Astrologen den stoischen Wortgebrauch übernommen haben; sie konnten den Ausdruck 'Lebewesen' für Sterne besonders gut brauchen.

Theo, der Lehrer Kaiser Julians, darf auf Grund seiner Schriftstellerei sowol zu den Fachastronomen wie zu den Astrologen gerechnet werden; er hat sogar die rein astrologischen Schriften des Hermes Trismegistos erläutert.[367] Dieser Gelehrte verwendet in den Bruchstücken seines Aratkommentars wiederholt *ζώιδιον* allgemein für jeden Stern und jedes Sternbild.[368] Aehnliches begegnet in andern Kommen-

---

366) Meine 'Aratea' p. 123—140. Es ist dort sehr viel zu ergänzen, z. B. aus Vergil 'Aen.' I 608 'polus dum sidera pascet', IV 7 'humentemque Aurora polo dimoverat umbram'. Der Gebrauch vererbt sich bis ins Mittelalter. Vgl. z. B. Odonis abbatis Cluniacensis 'Occupatio' ed. Swoboda V 377f.

Arcturus, Hyades, austri interiora, Oriones
et duodena poli fantur quoque signa chorusci.

367) Malalas XIII p. 343 Dind. *ἐπὶ δὲ τῆς βασιλείας αὐτοῦ* (Gratians) *Θέων ὁ σοφώτατος φιλόσοφος ἐδίδασκε καὶ ἡρμήνευε τὰ ἀστρονομικὰ καὶ τὰ τοῦ Ἑρμοῦ τοῦ Τρισμεγίστου συγγράμματα καὶ τὰ Ὀρφέως.* Meine 'Analecta sacra et profana' p. 12—15.

368) Er schreibt zum V. 443 (p. 424, 22 sqq. und Proleg. LVII meiner 'Commentariorum in Aratum reliquiae') von der zu den Zodiakalzeichen nicht

taren des Dichters, die meist aus stoisch gesinnten Kreisen stammen. Und ich zweifle nicht, dafs die seit Kurzem mit Erfolg eingeleitete Bearbeitung der astrologischen Litteratur der Griechen bestätigen wird, was schon meine wenigen hier vorgelegten Belege zu erhärten geeignet sind: *ζώιδιον* ist in dieser Spätzeit Ausdruck nicht blofs für die zwölf Zodiakalzeichen, sondern für alle Himmelsbilder gewesen und geblieben.

4.

Hatte man sich einmal gewöhnt, *ζώιδια* von den Sternwesen auszusagen: warum die Planeten ausschliefsen? Ist die Sprache doch soweit gegangen, *ἄστρον* 'Sternbild' von ihnen wie von andern Einzelsternen zu gestatten [369]); auch bei *στοιχεῖον* hat sie die Beschränkung auf Gruppen nicht zugelassen. *στοιχεῖα* heifsen die Sterne im Allgemeinen [370]), die Tierkreiszeichen im Besonderen (*τὰ δώδεκα στοιχεῖα*) [371]) und endlich die sieben Planeten (*τὰ ἑπτὰ στοιχεῖα*). [372]) Diese Astralgeister hat wol der Apostel (Galater 4) im Auge, wenn er von der Knechtung *ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου* redet und eben diese *στοιχεῖα* zu *ἐπίτροποι καὶ οἰκονόμοι* der einfältigen Menschen macht.

---

gerechneten Hydra: *τοῦτο δὲ τὸ ζώιδιον οἱ Ἕλληνες Ὕδραν ἐκάλεσαν τὸ ζῶιον, ὃ κατηγωνίσατο ὁ Ἡρακλῆς. οἱ μέντοι Αἰγύπτιοι Νεῖλον εἶναι τοῦτο τὸ ἄστρον λέγουσι καὶ λόγους σφόδρα πιθανοὺς παρέχονται· ἡ γὰρ κεφαλὴ τοῦ ζωιδίου ἐστὶ περὶ τὴν ιέ μοῖραν τοῦ Καρκίνου περὶ τὸν Ἐπιφὶ μῆνα κτλ.* Theo macht hier einen Unterschied zwischen *ζώιδιον* und *ζῶιον*; er nimmt *ζώιδιον* für das Himmelsbild der Hydra und *ζῶιον* für das Tier. Im Scholion zu V. 251 (p. 384 und 'Prol.' p. LXII) sagt er im Anschlufs an das Globusbild des Perseus von allen Gestirndarstellungen: *πάλιν ἐν οὐρανῶι ἡ τοῦ Περσέως δεξιὰ πρὸς τὴν τῆς Κασσιεπείας καθέδραν ἐκτέταται, ἐπειδὴ ἔνδον ὁρῶσι τὰ ζώιδια πρὸς τὸν οὐρανόν . . . διό, ἐὰν λέγηι δεξιὰν χεῖρα ἢ ἀριστερὰν καὶ εὕρωμεν τὸ ἀνάπαλιν ἐν τῆι σφαίραι, μὴ ξενιζώμεθα· ἔνδον γὰρ ὤφειλε τὰ ζώιδια ὡς πρὸς τὴν σφαῖραν ἔχειν τὴν ὄψιν, ὡς καὶ ἐν οὐρανῶι, ἀλλ' ἐκτὸς γράφεται πρὸς τὸ καὶ ἡμᾶς ἀκριβῶς γνῶναι.*

369) Plato 'Timaeus' p. 38 C *ἥλιος καὶ σελήνη καὶ πέντε ἄλλα ἄστρα ἐπίκλην ἔχοντα πλανητά.* Zeus bei Stobaeus 'Eklogen' I p. 213 Wachsm. *Ζήνων τὸν ἥλιόν φησι καὶ τὴν σελήνην καὶ τῶν ἄλλων ἄστρων ἕκαστον εἶναι νοερὸν καὶ φρόνιμον, πύρινον πυρὸς τεχνικοῦ.* Posidonius ('Comm. in Aratum rel.' p. 206) nennt die Sonne *ἄστρον σῶμα θεῖον ἐξ αἰθέρος συνεστηκός.* Schon Pindar 'Isthm.' III 42 *λάμπει, Ἀωσφόρος θαητὸς ὣς ἄστροις ἐν ἄλλοις.*

370) Diels 'Elementum' S. 45. 51 ff.

371) Diels S. 44. 49 [1]. 54. Hippobotus bei D. L. VI 9 von Menedem *πῖλος Ἀρκαδικὸς ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἔχων ἐνυφασμένα τὰ δώδεκα στοιχεῖα.*

372) Kap. I 2 A. 73. Diels S. 44.

So haben wir durch die Analogie von *ἄστρον* und *στοιχεῖον* das Recht gewonnen, auch für die sieben Planeten die Bezeichnung als 'die sieben *ζῴδια*' zu fordern, um so mehr als man in ihnen ja besonders 'lebendige', ihre vorgeschriebene Reise in ewiger Bewegung vollendende Wesen sah. Vollends die uns Wärme und Licht allein bringende Sonne sich als 'Lebewesen' vorzustellen ist in keinem Betracht eine blosse Metapher, sondern die schlichte Feststellung einer auf das lebhafteste empfundenen Tatsache durch das Werkzeug der Sprache. Die Urväter des arischen Stammes in Indien und Persien sahen sogar in der Sonne das geeignetste Symbol der Gottheit, weil sie in ihr die Spenderin alles Lebens, die letzte Quelle alles irdischen Geschehens erblickten. Bei den Griechen ist Sonnenkult in der Frühzeit eine Seltenheit; der Olymp kennt keinen Helios, auch keinen verkappten. Es ist, als seien die Griechen von der altarischen Weise abgefallen. Von einem Rückschritt werden wir dennoch nicht reden wollen; wir haben kein Recht, vergangenen Völkern vorzuschreiben, welche Wesen sie eigentlich hätten verehren sollen. Unsere Aufgabe ist das Verstehen. Und wir verstehen hier. Licht und Dunkel sind wol die treibenden Kräfte aller menschlichen Kulturentwicklung. Wir wollen es den Griechen aber danken, daſs sie, sonnengeboren und sonnengenährt, dennoch das stechend grelle Licht gemäſsigt haben. Nur so konnten sie auch die Schrecken der Finsterniſs bannen. Die Nacht ist ihnen nicht so sehr die unheimliche, als 'die freundliche' (*εὐφρόνη*). Den ausgebildeten Teufelswahn haben nicht die Griechen der Welt geschenkt: der stammt, wie alle Schwarzkunst, aus den Regionen des Sonnenkultes. Auch hier bedingen und ergänzen sich die äuſsersten Gegensätze. Aber trotz der bemerkenswerthen Sonderentwicklung: verschwunden ist der Sonnenkult nicht ganz bei den Griechen, und in jener späten Epoche, die uns hier allein angeht, ist auch die religiöse Geltung des Helios zwar nicht vollendet, aber infolge orientalischer Einflüsse gesteigert. Die Pythagoreer und Plato, Aristoteles und die Stoa und von ihnen beeinfluſst die weitesten Kreise faſsten zwar die Sterne allesammt, am meisten aber die Planeten als lebendige Wesen, als Götter auf [373]), als unabänderlich und unvergänglich, als *ζῷα* oder *ζῷα νοερά, ζῷα θεῖα*. Ordnung und Bestand, wandellose Regelmäſsigkeit der Bewegung, wahrhaft göttliche Harmonie haben diese Hellenen nur in der Welt der Gestirne, zumal der Wandelsterne, zu finden vermocht. Hier und nur hier

---

373) De Germanici prooemio (Greifswald 1893) p. IV sqq. Ueber die pompejanische Wandinschrift, welche die Planeten *θεοί* nennt, unten Kap. VI.

ist nach ihnen das wahrhaft Seiende Lebende Bewegte anzuschauen.[374]) Dagegen schien die Welt, in welche wir gesetzt sind, mit allem, was auf ihr geschieht, der Erscheinungen Flucht, das Reich der Unordnung und Unvollkommenheit, des unablässigen Wechsels. Hier gibt es für sie nur Gewordenes, ein buntes Gemisch von Nichtseiendem und Seiendem.

τὰ ἑπτὰ ζώιδια oder *ζῶια* wären auf den Himmel bezogen dasselbe, was *οἱ ἑπτὰ ἀστέρες* und 'septem stellae', *τὰ ἑπτὰ στοιχεῖα* und sogar *οἱ ἑπτὰ θεοί*[375]), nämlich die sieben Planeten, und *τὸ ἑπταζώιδιον* wäre der Siebenplanetenverein, während *ἑπτάστερον* oder *ἑπτάστερος* in den erhaltenen Denkmälern anscheinend nur von der siebensternigen Pleias[376]) und den Bärengestirnen ausgesagt wird.[377]) Ob von den Plejaden die Wendung *τὰ ἑπτὰ ζώιδια* gebraucht werden könne, brauchen wir kaum zu fragen: jedenfalls ist es nicht geschehen (ich denke, da die Pleias als ein *ζώιδιον* galt), und das ist das Ausschlaggebende.

5.

Es ist immer mifslich bei einer gewonnenen, wenn auch sehr einleuchtenden Möglichkeit und einem abstrakten Recht der Forderung stehen bleiben zu müssen, falls diese Möglichkeit und diefs Recht zur Grundlage weitgehender Schlüsse dienen sollen. Wir brauchen das hier erfreulicherweise auch nicht. Denn der Nachweis läfst sich bindend aus der Litteratur erbringen, dafs grade die Planeten als *ζώιδια* oder

374) Die pseudoplatonischen *Ὅροι* (VI p. 70 Herm.) definieren die Sonne als *πῦρ οὐράνιον . . . ἄστρον ἡμεροφανές, ζῶιον ἀίδιον, ἔμψυχον τὸ μέγιστον*, weil sie sich stets bewege, und alles Göttliche sich ebenfalls stets bewege (Aristoteles 'De anima' I 2, Boeckh 'Philolaus' S. 175). Anderes lasse ich absichtlich.

375) Wessely 'Griech. Zauberpapyri' p. 22 u. ö. Siehe unten Kap. VI.

376) Comm. in Ar. rel. p. 230, 5.

377) Klemens Alex. 'Strom.' VI 814 P. *ἑπτάστεροι δὲ αἱ Ἄρκτοι.* Ad. Kuhn macht (in Hoefers 'Zeitschr. f. d. Wiss. der Sprache' I S. 155 ff. unter Zustimmung von M. Müller in den 'Vorlesungen über die Wiss. der Sprache' II S. 340 ff.) auf den indischen Namen des grofsen Bärengestirns aufmerksam 'die sieben Rshis' d. i. 'die sieben Glänzenden', dann 'die sieben Priester' oder 'Weisen'. Mit Manu ins Schiff geflüchtet wurden diese Sterne durch die Flut zum Berggipfel emporgehoben und gelangten so an den Himmel. Vgl. Usener 'Sintflutsagen' S. 243. Es ist ein interessantes Zusammentreffen, dafs auch bei Ovid im Anfang der Metamorphosen die Entstehung dieses Bärengestirns unmittelbar nach der Beendigung der Flut erfolgt sein soll. Dafs aber der grofse Bär am Himmel ein nur mifsverstandenes Bild sei, ist nicht zu glauben.

ζῶια neben den Tierkreiszeichen vorzugsweise unter den Himmelslichtern nicht bloſs in der philosophischen Idee und weiter im volkstümlichen Glauben gegolten, sondern auch in der Sprache bestimmten Ausdruck gefunden haben.

Die Untersuchung führt wieder zu den Stoikern von der Art des Posidonius. Die befreienden Zeugnisse stehen in meiner Ausgabe der Aratkommentare p. 40 sq. Dort setzt der Stoiker EUDORUS nach dem Vorgang des Posidonianers Diodorus auseinander, ob die Sterne (er meint alle Sterne) ζῶια 'Lebewesen' sind. Plato Aristoteles Chrysipp, überhaupt die Stoiker, so führt Eudorus aus, vertreten die Meinung, daſs alle Sterne ζῶια seien. In dem nächsten Eudorusexzerpt desselben Arateers, das durch Diodorus auf Posidonius zurückgeht, fällt zuerst für alle Sterne die fragliche Wortform ζώιδιον, und zwar so, daſs man wieder erkennt, es handle sich um einen in der stoischen Schule jener Spätzeit ganz allgemein gebrauchten Ausdruck. Auf die Frage nämlich, was ein Stern und was ein Gestirn sei, wird geantwortet 'Diodorus und die andern Astronomen nennen im Besondern und im Allgemeinen τὰ ζώιδια, d. i. hier τὰ ἐν τῶι οὐρανῶι ζώιδια, Gestirne und Sterne ἄστρα καὶ ἀστέρας, wobei sie sich auf Plato berufen, welcher die sieben Planeten als Gestirne (ἄστρα) bezeichnet habe' p. 41, 17 sqq. In einer der beiden Handschriften jener Arateinleitung ist offenbar von Jemandem, der ζώιδια in dieser allgemeinen Bedeutung nicht verstand und an die Tierkreiszeichen dachte, ζῶια geändert worden. Wie hier nach stoischem Sprachgebrauch die Planeten wie die Fixsterne ζώιδια genannt sind, ebenso bei demselben Erklärer (Achilles) p. 52. Es wird gefragt, warum Arat die zwölf sogenannten Tierkreiszeichen allein ζώιδια nenne, auch eine freilich ganz unzulängliche Antwort erteilt. Dabei fällt die Zwischenbemerkung ζῶιά εἰσιν οἱ ἑπτὰ πλάνητες τῶι αὐτοκίνητα εἶναι.

Am Ende des schon einmal herangezogenen sog. KATASTERISMENBUCHS steht ein besonderer Abschnitt über die fünf Planeten (es fehlen Sonne und Mond). Man könnte geneigt sein, die allgemeine Ueberschrift Ἀστροθεσίαι ζωιδίων auch auf dieſs Planetenkapitel mitzubeziehen. Das ist das Natürliche, obwol an sich der Genetiv ζωιδίων in der Ueberschrift mit Rücksicht auf den überwiegenden Hauptteil der Schrift, die Fixsterne, gewählt sein könnte. Wo aber jetzt der Nachweis geführt ist, daſs ζώιδιον sicher bei den Stoikern auch vom Planeten ausgesagt wird, bleibt zu zweifeln verständigerweise kein Recht mehr.[378])

---

378) Vgl. oben S. 124 A. 365.

Die Ueberschrift bezieht sich also auf den ganzen Inhalt des Buchs, auch auf die Planetenbeschreibung. Das Buch stammt, wie es ist, nach Maſsgabe dieser wie andrer Eigentümlichkeiten aus den Kreisen der jüngeren Stoa.[379])

Meine Beispiele hatte ich mir zusammengestellt und meine Schlüsse gefunden, als ich las, daſs schon Skaliger[380]) sich zu der Ansicht bekannt hatte 'auch die Planeten und alle Himmelsbilder, wie Lyra und Pfeil, würden von den Alten ζώιδια genannt'. Belege fehlen bei ihm ganz, ja das noch (S. 133f.) zu erörternde Bedazeugniſs hat er durch eine Konjektur geradezu entwertet. Aber das Kennerauge des seltenen Mannes hat dennoch, wie man sieht, auch in dieser Frage, ohne sie irgend zu lösen, die Lösung geahnt und auf jenem Wege angebahnt, welcher allein zum Ziele zu führen vermag. Ich meine die Beobachtung des Sprachgebrauchs und die Wortgeschichte auf dem fraglichen Litteraturgebiet. Daſs wir wieder Skaliger auf unserm Wege finden, halte ich für ein günstiges Zeichen. Wo es sich um weiten Blick handelt, dürfen wir uns auf ihn verlassen.

'Hier können nur gleichartige Monumente oder litterarische Zeugnisse weiterhelfen' mit diesen Worten schloſs Hülsen seine grundlegende Abhandlung über das severische Septizonium. Solche Zeugnisse sind nunmehr da. Sie beweisen zweierlei: erstens, daſs ἑπταζώιδιον (septizodium) bei den Stoikern der Kaiserzeit und auch des letzten Jahrhunderts der Republik die sieben Planeten bezeichnen konnte, seiner Bildung nach bezeichnen musste; zweitens negativ, daſs wir, wie die Dinge für uns liegen, zunächst keine Berechtigung haben, die Bildung dieses Kompositums erheblich früher anzusetzen und über den Bereich der jüngeren Stoa wesentlich auszudehnen. Weder Plato noch Aristoteles kennt den Ausdruck, obwol sie beide die Planeten doch als ζώιδια anerkennen, und daſs ἑπταζώιδιον der pythagoreischen Philosophie fremd geblieben ist, liegt im pythagoreischen Weltbilde begriffen; ihm zufolge bewegen sich nicht nur die sieben, sondern im Ganzen zehn lebendige Himmelskörper (auſser den Planeten die Erde, die Gegenerde und die gesammelte Einheit der Fixsternsphaere) um das Weltfeuer in

379) τὸ τῆς Εἰληϑυίας ζώιδιον bei Nechepso und Petosiris fr. 6, 207 Riess, welches kopflos sei, ist natürlich nicht der fr. 10, 33 erwähnte Eileithyiakomet, auch kein Einzelstern, sondern die Jungfrau, welche das Buch sonst Παρϑένος nennt. Die Nachricht ist ganz singulär; das Zeugniſs gehört wol noch dem II. vorchr. Jahrh. an und nach Aegypten (Kroll 'Neue Jahrb.' IV S. 559ff.). Sonst setzte man Isis, allenfalls die argivische Geburtsgöttin Io, in das Zeichen der Jungfrau (De tribus Philetae carm. p. X).

380) Thesaurus temporum p. 176.

der Mitte des Alls. Wir müſsten hier notwendig ein δεκαζώιδιον erwarten. Mehr ist bisher nicht bewiesen. Aber das Bewiesene ist viel. Und es gibt mehr.

6.

1. Ein unbekanntes, jedenfalls ungenutztes Zeugniſs für das Vorhandensein des Kompositums ἑπταζώιδιον, das älteste von allen, ist erhalten in dem Schulbuch des römischen Magisters Dositheus. Zu Nutz und Frommen seiner Schüler stellte dieser Grammatiker Anfangs des III. Jahrhunderts n. Chr. (207) einige Lese- und Uebersetzungsstücke zusammen, welche wir im Auszuge, und zwar zweisprachig, besitzen. Welche Fassung echt sei, die lateinische oder die daneben stehende griechische, ist viel, gewöhnlich zu Gunsten der griechischen erörtert worden. Eine Untersuchung hat mir ergeben, daſs das Griechische in den Dositheushandschriften als nachträglich hinzugekommene Rückübersetzung aus dem Lateinischen angesehen werden muſs, zu welcher die schulmäſsige Verwendung des Büchleins Anlaſs und Gelegenheit zur Genüge darbot. Die griechische Fassung des Dositheus fällt für unsere Zwecke weg; Dositheus bediente sich der lateinischen Sprache. Leider ist das hier ins Auge gefaſste Kapitel III des Dositheus nicht ohne weiteres verwendbar, sondern mit einer Interpolation behaftet. Ich werde den Anteil des Interpolators an der heutigen Textgestalt zu bestimmen suchen. Die Ueberschrift des Abschnitts lautet im Leidensis des Dositheus 'septezodi dies'. Es ist 'septe⟨m⟩zodi', nicht 'septizodi' herzustellen auf Grund einer früheren Stelle (p. 57 G.), welche in der Inhaltsübersicht des ganzen Merkbüchleins steht. Dort heiſst es nacheinander so: 'deorum XII nomina, et septemzodi, et signorum XII' u. s w. Der Genetiv hat verkannt werden können, 'septem zodiaci dies' ist willkürlich geändert worden, obwol sogar die griechische Fassung des dositheanischen Latein das eine Mal ἑπτὰ ζωιδίων, das andere Mal ἑπτὰ ζωιδίων ἡμέραι bietet. Das Griechische klingt harmlos, ist aber falsch, weil der Artikel fehlt, und zudem gegen das Latein gehalten eine Entwertung des in 'septemzodium' wirksamen Kompositums. Dieſs ist einer der Gründe, wesshalb ich das Latein als die originale Sprache des Dositheus betrachte; wäre es das Griechische, so würde hier ἑπταζώιδιον zu erwarten sein.

Sodann die Ausführung. Es folgen als Inbegriff des 'septemzodium' der Ueberschrift die sieben Planeten, und zwar in der für die

9*

Wochentage festgesetzten Reihe. Ich mufs jetzt die beiden Fassungen nach dem Leidensis nebeneinander setzen[381]):

septe⟨m⟩zodi dies	ἑπτὰ ζωιδίων ἡμέραι
Saturni	Κρόνου ζ
Solis	Ἡλίου α
Lunae	Σελήνης β
Martis	Ἄρεως γ
Mercuris (sic)	Ἑρμοῦ δ
Iovis	Διός ε
Veneris	Ἀφροδίτης ϛ

Zwischen dieser Ausführung und der vorangehenden, so lautenden Ankündigung (p. 57)

primum ergo omnium Musarum IX nomina . . . et deorum XII nomina et septemzodis (sic) et signorum XII etc.	πρῶτον οὖν πάντων Μουσῶν ἐννέα ὀνόματα . . . καὶ θεῶν ιβ' ὀνόματα καὶ ἑπτὰ ζωιδίων καὶ ἀστέρων δέκα δύο κτλ.

besteht der Unterschied, dafs in der Ankündigung nicht von den Planetentagen besonders die Rede ist, während diese hernach, sowol im lateinischen wie im griechischen Text, und zwar in der lateinischen und griechischen Ueberschrift und in der griechischen, nicht aber in der lateinischen Ausführung, noch besonders angemerkt sind. Die Tageszahlen der Woche stehen aber nur im griechischen Text. Dieser Umstand und weiter die Tatsache, dafs die Tageszahlen, wie man an der Tabelle sieht, der mit Saturn beginnenden Reihe widersprechen, sind ein vollgiltiger Beweis für die nachträglich aus heidnischen oder erst aus christlich-jüdischen Kreisen hinzugekommene Interpolation der Tageszahlen; auch in gewissen heidnischen Kreisen zählte man die Wochentage bekanntlich von Sonntag bis Sonnabend durch und bediente sich abkürzender Buchstaben α bis ζ, wie man das am frühesten auf der inschriftlich überlieferten Ostertafel des römischen Bischofs Hippolytus († 235) vor Augen hat. Die Interpolation könnte gleichzeitig mit der griechischen Textübersetzung hinzugekommen sein. Denkt man diefs alles fort, dann mufs auch 'dies' weichen, und der Genetiv 'septemzodi' (denn so ist zu schreiben) bleibt allein übrig. Er ist als Ueberschrift auch tadellos: 'nomina' ergänzt sich aus den vorausgehenden Kapitelüberschriften von selbst. Das Echte ist demnach unverloren diefs:

381) In der Boeckingschen Ausgabe des III. Buches wird die ganz schlechte Konjektur 'septem zodiaci dies' eingesetzt, von C. Lange 'De nexu inter Hyg. op. myth.' p. 6 gebilligt. Zu benutzen ist nur die Ausgabe im CGL III p. 58.

SEPTEMZODI Saturni Solis Lunae Martis Mercuris Iovis Veneris. Septemzodium die sieben Planeten und ihre Woche!

2. BEDA gibt zweimal eine tabellarische Anleitung für die Vorausbestimmung der Wochentage im siebenjährigen Jahrescyklus.[382] Bekanntlich verschiebt sich, legt man für das Jahr die Tageszahl 365 zu Grunde, der Neujahrstag innerhalb der Woche um eine Stelle, sodafs nach sieben Jahren der Umlauf beendet ist und die Neujahrsordnung ihren alten Anfang wiederaufnimmt. Diese Wochentagsberechnung nennt Beda (ihm schreiben die Ausgaben diese Schriften zu) beide Male 'ratio septizodii' und erklärt den im siebenten Jahrhundert fremden Ausdruck vermittelst einer beigegebenen Tabelle, die zeigen soll, dafs die sieben Tagesbuchstaben 'per septem annorum circulos in semet revolvuntur', anscheinend in einer Weise, welche die Schreibung 'septizonium' erfordern würde. Wol diefs war der Grund zu Skaligers Vorschlag, 'septizodium' durch die Schreibung mit n bei Beda zu ersetzen. Aber Bedas 'septizodium' sieht wie ein blofser Irrtum oder wie eine Interpolation nach allem, was bisher sogar inschriftlich festgestellt wurde, nicht aus. Es widerspricht der Worterklärung des Beda wol, aber nicht dem Sinn der nachweislich viel älteren Tabelle. Septizodium heifst wie bei Dositheus, so auch hier die sieben Tage der Woche. Diese erscheinen denn auch in der Tabelle unter den von der Kirche festgesetzten christlichen Namen 'sabbatum, dominica, feria secunda, feria tertia, feria quarta, feria quinta, feria sexta.' Die heidnischen Planeten hatte die Kirche aus den Tagesnamen mit Absicht früh entfernt, den jüdischen Sabbat und den Tag des Herrn und für die übrigen fünf Stellen einfach die Bezeichnung 'Werkeltage' — das heifst hier 'feriae' — eingeführt. Ihren Anfang nimmt diese kirchliche Neuordnung schon zu Tertullians Zeit[383] in Afrika; kanonisiert wird sie, nach Bedas Zeugnis[384], im vierten Jahrhundert durch Papst Sylvester I (314—336); dieser Papst habe für die Geistlichkeit 'die kein irdisches Handwerk treibe, sondern Gott diene und somit ein immerwährendes Fest feiere' diesen Namengebrauch angeordnet. 'Dialis quotidie feriatus est' lautete ebenso die Vorschrift schon für den römischen Zeuspriester.[385] Es leuchtet ohne weiteres ein, dafs bis in die Frühzeit der Kirche Bedas 'septizodium' in der Bedeu-

382) Ephemeris I p. 734 Migne und die Schrift De embolismorum ratione I p. 820 Migne.

383) De ieiuniis 2.

384) De temporum ratione I p. 525 sqq. Migne.

385) Gellius 'N. A.' X 15, 17.

tung 'Planetenwoche' zurückgehen mufs. Während den einzelnen Tagen die Heidengötter genommen waren, blieb der Gesammtname der heidnischen Planetenwoche 'septizodium' noch einige Zeit länger bei einigen im Gebrauch wol aus keinem anderen Grunde, als weil man den eigentlichen Sinn desselben in diesen Kreisen kaum richtig noch verstand. Bedas, auf die Form 'septizonium' gegründete Erklärung und Wochentheorie entstammen einer viel älteren Tradition der kirchlichen Komputistik. Dafür bin ich in der glücklichen Lage, jetzt noch den Beweis vorlegen zu können. Nachforschungen nach Handschriften jener beiden Bedaschriften, die auf meine Bitte im Vatikan von den Herren Ehrle und Vopel, anderswo von mir vorgenommen wurden, haben zwar für Beda nichts ergeben, führten aber auf den Reginensis 309, der eine der Ephemeris Bedas entsprechende Zusammenstellung von Tabellen und Texten enthält; in dieser Sphäre ist, wenn nicht in dieser Kompilation selber, Bedas Quelle zu suchen. So stehen auf Fol. 147a — für unsere Zwecke wichtig — die Worte:

> Incipit ordo solaris anni cum litteris a Sancto Hieronymo superpositis ad explorandam septimane diem et ad lunae aetatem investigandam cotidie per XVIII. annos.

Das vierte Jahrhundert tritt jetzt für das achte, Hieronymus als Urheber jener Tabelle jetzt für Beda ein; der letzte Urheber ist gewifs nicht er gewesen, sondern ein griechischer Komputist. Die Tabelle nun ist bei Hieronymus wie in den Bedaausgaben überschrieben 'ratio septizodii', die Methode der Woche; das ist das Wesentliche.

'In der christlichen Festordnung und auf christlichen Inschriften ist die Erwähnung der Planeten ebenso häufig, wie auf heidnischen selten' urteilte vor mehr als vierzig Jahren etwas zu schroff, wie sich in Kap. VI herausstellen wird, Mommsen.[386]) Trotz allen Protestes der Geistlichkeit in den romanischen Provinzen vermochte die neue Ordnung, der viel erwähnte 'ritus ecclesiasticus', nicht durchzudringen und die alte Weise zu vertreiben, nicht einmal in dem kirchlichsten aller Länder, Spanien. 'Es ist in Spanien nicht gelungen, die heidnischen Namen völlig zu beseitigen; dort läuft noch gegenwärtig die Bezeichnung nach 'feriae' neben der nach Planeten her.' [387]) Das ist der beste Kommentar auch für den Verbleib des Wochennamens 'septizodium' in der abendländischen Kirche. Besser hat es ja die morgenländische

386) 'Chronologie' ² S. 313.

387) Ueber die Astrologie in Spanien Kap. VI. Vgl. H. Grotefend 'Zeitrechnung des Mittelalters' 1891 I S. 59f. Ruehl 'Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit' 1897 S. 58ff.

Kirche verstanden, die Woche nach ihren Wünschen zu gestalten. Die Planeten sind hier ganz verschwunden, man zählt Montag bis Donnerstag als zweiten bis fünften Tag, dann folgen *παρασκευή*, die Vorbereitung auf den Sabbat, *σάββατον* und *κυριακή*. Kein Zweifel: der Widerstand gegen die neue Weise der Kirche war innerhalb der eigentlich griechischen Civilisation im Osten erheblich schwächer als in den Provinzen des römischen und romanisierten Westens gewesen.

3. Wir besitzen noch zwei Zeugnisse für Septizodium und Varianten, beide bisher eine Art Rätsel, jetzt dem Verständniſs vielleicht zu erschlieſsen. Der Arzt VINDICIAN aus Afrika, Augustins Freund, hatte in griechischer Sprache eine Schrift über Frauenkrankheiten (*Γυναικεῖα*) hinterlassen, aus welcher einige mehrfach gebrochene Auszüge in barbarischem Latein erhalten sind.[388]) Kap. 19 wird dort über die Wachszeit des Embryos gehandelt und auf die Bedeutung der Zahl Sieben, ähnlich wie bei Censorin[389]), nachdrücklich hingewiesen; durch Censorin ist mir die grause Sprache und Art des Exzerpts erst verständlich geworden. Wo die hippokratische Lehre vom Embryo vorgetragen wird, welcher sich in sieben Monaten bis zur Reife fertig ausbilde[390]), liest man statt der zu erwartenden Monatszahl das Wort 'septizodium' nebst den Varianten in den fünf handschriftlichen Brechungen des Stücks. Das Rätsel löst Censorin 8. In der astrologischen Fachlitteratur der Römer, welche ganz aus dem Griechischen stammt, hat sich 'zodion' für Tierkreiszeichen neben 'signum' vereinzelt z. B. eben bei Censorin gehalten. Fand der übersetzende Barbar etwa *ἑπτὰ ζωιδίων κύκλωι* oder Aehnliches vor, so mochte ihm dieſs an das aus dem täglichen Leben bekannte Wort für Woche 'septizodium' anklingen, obwol es hier als solches natürlich sinnlos war; es handelt sich ja um sieben Monate. Durch die mit demselben gleichfalls wolvertrauten Handschriftenschreiber gelangten die Varianten allmählich in die einzelnen Handschriftengruppen der lateinischen Uebersetzung des Vindician hinein.[391])

388) Veröffentlicht von Val. Rose hinter Priscians 'Euporiston libri III' p. 450 sqq.

389) De die natali 7 p. 12.

390) Wölfflins 'Archiv für Lex.' IX S. 343. 346.

391) Eine Probe. 'Temporibus autem infans componendus. adque et conlocare in utero materno manifestum est. septem dunion (*ἑπτὰ ζωδίων*) vero septem ispatia continetur infans et nascitur'. Die andern Handschriften (alle aus dem IX—XI Jahrh.) bieten hier für das fragliche Wort 'septizonium' (septiromus, -um) septe. zodero septidomum (d. i. septidonium; d für z, wie oben S. 109). Aehnlich liegen einige Zeilen später die Varianten 'septizonios' 'septimomos' 'septizomos' und 'septidomi' (d. i. wieder 'septidonii') neben einander.

4. Lukan legt vor seiner Schilderung der Katastrophe von Pharsalus dar, was wol geschehn wäre, wenn die Schlacht einen andern Ausgang genommen haben würde. Er redet Roma so an: 'Jeder Krieg machte Dir neue Völker untertan, die Sonne sah Dich auch in die andere Hälfte des Erdballs vordringen; nur wenig Land fehlte noch, daſs in deinem Reiche die Sonne auf- und untergieng und die Wandelsterne nur noch römisches Gebiet schauten. Da trat das Unglück von Pharsalus allem diesen in den Weg.'[392]) Dazu bemerken die Berner Scholien: 'Er meint die sieben Planeten, die allen Völkern der Erde leuchten, während die Fixsterne nur bestimmten Erdgegenden sichtbar sind, den Provinzen nämlich, welche unter ihnen liegen.' Und zweifelnd fügt er hinzu: 'Oder meint er von den Planeten fünf 'de sepibonio', Saturn, Mars, Merkur, Juppiter, Venus auſser Sol und Luna, von welchen man annehmen könnte, daſs sie eigene Umlaufsgesetze haben?'[393]) Usener fordert unter Hinweis auf die S. 109 geprüfte und zu leicht befundene Stelle der 'Appendix Probi' die Schreibung 'Venerem id est septidonium', hat diese in den Text eingeführt und auch abgesehen von der unnötigen Aenderung der überlieferten Praeposition einer erwiesenen Unform über das ihr zustehende Gebiet hinaus Verbreitung verschafft. So lautet die Stelle denn jetzt in den Lexika z. B. bei Forcellini u. d. W. Das geläufige 'septizonio' ist auch hier aus den Buchstabenspuren ebenso leicht herstellbar, wie das vereinzelte und auch nur provinzielle 'septidonio'; und daſs auch jenes eine etymologische Verdrehung des allein echten 'septizodio' ist, haben wir gesehen. Astrologische Angaben finden sich in diesen Scholien einige zerstreut.[394]) Was heiſst hier aber 'septizonium'? Die Reihenfolge der fünf Planeten Saturn, Mars, Merkur, Juppiter, Venus ist ganz sichtlich die der Tagesgötter; das Wort ist hier also Bezeichnung für die Woche. Eigentlich war 'septizodium' gemeint.

Es wäre für die Geschichte des Wortes nicht unwesentlich, wenn sich über die Zeit und besonders über die Heimat des Lukanerklärers

392) VII 424f.
Ut tibi nox, tibi tota dies, tibi curreret aether
omniaque errantes stellae romana viderent.

393) ... Scimus enim cetera sidera, id est fixa, non nisi certas provincias videre, quae sub ipsis sunt. An e planetis dicit quinque, Saturnum Martem Mercurium Iovem Venerem, de sepibonio exceptis Sole et Luna, quae videantur separata lege circuire?

394) I 644 p. 42 aut si fata movent: et bene dubitative; nam omnis mathesis in coniectura est. Genaues über die Wirksamkeit der Planeten z. B. I 660 p. 43 Us.

Näheres feststellen lieſse. Aelter als das vierte Jahrhundert scheint er kaum gewesen zu sein, falls ein Schluſs aus der Nachricht bei Hieronymus, der zuerst von einem Lukanerklärer etwas weiſs, gestattet ist.[395]) Die Spuren weisen nach Gallien. Die Kenntniſs gallischer Sprache und gallischer Religion zeigt diese damals litterarisch aufstrebende Provinz allem Anschein nach als die Heimat der alten Lukanerklärung; die betreffenden Angaben sind durch die monumentale Forschung inzwischen glänzend bestätigt worden.[396]) In den sieben Provinzen des südwestlichen und südlichen Galliens zwischen Loire und Alpen waren, dort seit dem theodosianischen Zeitalter, hier schon während der Epoche der Flavier 'die öffentlichen Bildungsanstalten zu einem Flor gediehen, welcher, da in der Hauptstadt Rom die Studien eine immer einseitigere Richtung auf die juristische Praxis genommen hatten, in keinem Teil der lateinisch redenden Römerwelt übertroffen wurde. Sie machten den Eindruck, als wäre man in Italien und nicht in einer Provinz. Die Romanisierung war dort so vollständig, daſs die Bewohner den gallischen Namen zu führen aufhörten, mit welchem sie, zum Unterschied von ihrem eigenen Römertum, nur die in der Kultur zurückgebliebenen nördlichen Provinzen belegten. Litterarische Tätigkeit blühte damals auſser Rom sonst nur noch in Afrika, hier aber in gesellschaftlichen Zuständen, die von römischer Bildung nur sehr schwächlich angehaucht waren. Seinen Höhepunkt erreicht dieser litterarische Aufschwung Galliens um die Zeit des Ausonius, dem ja auch die anschaulichste Schilderung desselben verdankt wird'. Es sind Bernayssche Sätze aus seiner meisterlichen Schrift über die Chronik des Galliers Sulpicius Severus aus der gleichen Zeit.[397]) Die Astrologie hatte in Gallien während dieser Blütezeit und früher schon einen Aufschwung erlebt, der sich in der Litteratur und an den Denkmälern noch aufzeigen läſst. Wenn der Rhetor Ausonius eine ganze Gruppe seiner Eklogen des VII. Buchs (vom fünften Gedicht an) astrologischen oder astronomischen Fragen widmet, so müssen diese Stoffe bei seinem Lesepublikum, auch in den Kreisen des Hofes, mit welchen der Prinzenerzieher in enger Verbindung blieb, Verständniſs gefunden haben. VI behandelt die Umlaufszeiten der Planeten, VII das Sternbild der Waage, VIII die astrologischen Gründe der Siebenmonatsgeburt, IX (oben S. 35 A. bereits benutzt) die Namen der Wochen-

---

395) Adversus Rufinum I 16; vgl. R. Halpap-Klotz 'Quaestiones Servianae' (Greifswald 1882) p. 2.

396) Besonders zu I 445 (p. 32 Us.), wo zwei Ansichten über die Nationalgötter der Gallier herangezogen werden.

397) Abh. II S. 84ff.

tage u. a. m. Die in späteren Jahrhunderten in Nordgallien so üppig wuchernde Kalenderpoesie hat wol im Süden des Landes ihre Heimat gehabt. Einen weiteren Beweis für die Pflege der Astrologie grade in Südgallien während der litterarischen Blüte liefert die Verfolgung der gnostischen Sekte der wegen Zauberei angeklagten Priscillianisten um die Zeit des Valentinian. Bernays schreibt 'Die auf den menschlichen Körper angewandte astrologische Symbolik ist eins der wenigen Stücke der priscillianischen Lehre, welche selbst unsre spärlichen und trüben Quellen sicher erkennen lassen'. Es ist jene Lehre gemeint, nach welcher die Einzelteile des Leibes bestimmten Tierkreiszeichen unterstehn, z. B. der Kopf dem Widder, der Nacken dem Stier u. s. f.[398]) Ohne Zweifel huldigte Priscillian dem bekannten Fatalismus. Unter Julian stand alles dieſs in höchsten Ehren, unter dem grausamen Valentinian wurde alles dieſs in Ost und West, auch in Italien selbst, nicht bloſs aus christlichem Abscheu mit Feuer und Schwert aufs Grausamste verfolgt. Der Proceſs des Priscillian gewinnt so für Spanien und Gallien und natürlich für Germanien, auch für den Orient, eine traurige Kulturbedeutung, wie Bernays ausführt. Von den gallischen Planetendenkmälern soll Kap. III und IV die Rede sein, auch die Frage nach dem Ursprung der gallischen Astrologie berührt werden. Wir dürfen schon jetzt das Zeugniſs über das 'septizonium' in den Lukanscholien (in der Bedeutung von 'septizodium' Wochengötter) mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Südgallien beziehen. Weiter läſst sich nicht kommen. Aber auch das Wenige lohnt.

7.

Ich fasse zusammen. 'Septizodium', verunstaltet in das Konkurrenzwort 'septizonium', bedeutet, ungewiſs seit wann, nachweislich die sieben Planeten und zwar in ihrer Funktion als Tagesgötter. Nach fester Gewohnheit beider antiker Sprachen kann nun das Wort, wie es ist, ohne weiteres auch von einem Gebäude ausgesagt werden und heiſst dann 'Planetenhaus' oder genauer 'Haus der Tagesgötter'.[399]) Der kolossale severische Hallenbau trug also weither von der Via Appia sichtbar die

---

398) II S. 103 A. 88 ff. (S. 101 f. über die Astrologie in Gallien). Isidor von Sevilla V 30, 11. Auch oben S. 34 A.

399) Der Beispiele sind Legion. *Προσευχή*, eigentlich nur das Gebet, ist auf Inschriften technischer Ausdruck bei den Juden für ihr Gebethaus geworden. (Schürer 'Berl. Sitzungsber.' 1897 S. 224 f.) Vgl. Armilustrium (Preller-Jordan 'R. M.' I S. 367) u. s. w.

sieben Statuen des Göttervereins. Dafs dieser als solcher von den Römern statuarisch dargestellt worden sei, ist für das so formulierte Ergebnifs die einzige stillschweigend gemachte Voraussetzung. Niemand wird sie aber bemängeln wollen, da Bilder der Gruppe in der Kleinkunst, auch in Reliefs und Mosaiken aus der Zeit des Niedergangs der antiken Welt in nicht geringer Zahl auf uns gekommen sind. Ich verweise auf die Kapitel II—VI dieser Schrift. Nur fehlen anscheinend grade Statuen in ihrem Denkmälervorrat bis jetzt. Das müfste Zufall sein; bei der Verbreitung der Astrologie können die Planetenstatuen kaum in einem der zahllosen astrologischen Observatorien gefehlt haben. Noch unser Dichter läfst im 'Wallenstein' Senis Arbeitsraum mit den Statuen dieser Götzen ausgestattet sein. Aber sie fehlen auch nicht. Einem glücklichen Funde und einer entlegenen Notiz aus der frühmittelalterlichen Litteratur verdanken wir die Beweise ihres Vorhandenseins. Zwischen Trient und Bozen im Bergland der wol keltischen Anauni (Val di Non) an der Brennerstrafse, genauer der Vervasses castellani (Vervò), wurden an ein und derselben Stelle sechs gleiche Statuenbasen 'von ziemlicher Gröfse' ausgegraben, mit den Widmungsinschriften 'Saturno Lunae Marti Mercu-r(io) lovi Veneri'.[400]) Die ursprüngliche Ordnung scheint unbekannt. Jetzt sind fünf von ihnen, nachdem sie abgeschrieben waren, wieder verschwunden, nur eine (die Marsbasis) ist noch vorhanden und zuletzt von Mommsen für den fünften Corpusband untersucht worden. Es fehlt im Zusammenhange der Gruppe die Basis mit 'Soli'; erst so werden die sieben Planeten vollzählig. Wenn wir schon jetzt berücksichtigen, was ein Ergebnifs dieses Buches sein wird, dafs gruppenweise die Planeten nicht als solche, sondern als die Tagesgötter in der Praxis des Lebens durch Monumente verewigt zu werden pflegten, und zwar in der überwiegenden Mehrheit der Fälle in der Reihenfolge Saturn bis Venus, so wird diese Auffassung und diese Ordnung wol auch für den Fund im Etschtal gelten dürfen. Die Provinz Rätien hat bisher allein ein Septizodium in Stein geliefert. Ich brauche aber nicht zu sagen, dafs ein Tempel der Tagesgötter aus der Tatsache der Statuen nicht erschlossen werden kann. Wir können uns diese sehr wol anderswo aufgestellt denken, z. B. im Freien, aber vereinigt als 'septizodium'.

Während der Longobardenherrschaft in Italien schrieb zu Pipins Zeiten ein Mönch in seinem Hymnus auf Verona, welcher sich wie ein Gegenstück zur 'Roma nobilis' liest und den Eindruck des persönlich Erlebten macht, es gäbe in Verona aufser dem Labyrinth — er meint

400) CIL V 1, 5051—6.

wol das Amphitheater — dem schön gepflasterten Markte und Strafsen noch 'Heiligtümer der Luna des Mars der Minerva des Juppiter der Venus des Saturn und des Sol'.[401]) Die Reihenfolge ist die der Tagesgötter, vom ersten Werktage an gerechnet. Nur Minerva unterbricht; Merkur gehört an ihre Stelle. Aendern werden wir nicht wollen. Der Mönch hat sich eben geirrt. Sieben Tempel der sieben Götter aber auf Grund dieser Verse allein für Verona zu fordern, wäre unberechtigt. Die Gruppe mufs vereinigt bleiben. Aber auch die Gruppe braucht hier nicht grade einen Tempel.[402]) Es genügt ein Monument, wie das aus dem oberen Etschtal. Irgendwo standen die Tagesgötter in Verona als Gruppe in der Oeffentlichkeit. Das verzeichnete der Mönch, der die Statuten oder ihre Basen noch selbst (oder auch durch eine Mittelquelle) gekannt haben mag.

Angesichts der beiden Monumente von Verona und von Vervò begreift sich der Eifer des Brescianers Filastrius, eines Zeitgenossen des Ambrosius und Augustin, gegen die Planetenwoche bei christlichen Haeretikern.[403]) Eine solche Christensekte ist in den Ophiten wolbekannt; sie nannten diese Woche 'sancta Hebdomas'.[404]) Der Bischof trägt einen für den Hellenismus wie für die Astrologie in jenen Gegenden ominösen Namen 'Freund der Gestirne'. Was er bekämpft, war offenbar in seiner eigenen Familie bisher gepflegt worden. Augustin gesteht Aehnliches von sich. Dafs auch Brescia (Brixia) und Verona

---

401) Laudes Veronensis civitatis (Poetae Carolini I p. 119 Dümmler):
fana et templa constructa ad deorum nomina
Lunis Martis et Minervis Iouis atque Veneris
Saturni sive Solis, qui praefulget omnibus.

402) So sagt Tertullian 'De spect.' 8 'Quot igitur in habitu loci illius (des Cirkus) idololatrias recognoscis? Singula ornamenta circi singula templa sunt'. Folgen einige Symbole und Götterbilder. 'Obelisci enormitas, ut Hermateles affirmat, Soli prostituta'. Dann Magna mater; 'ea itaque illic praesidet euripo' etc. Diefs benutzt von Kassiodor (I 7 A.). S. 148 A.

403) Diversarum hereseon liber p. 78 M. 'Alia est heresis, quae dicit nomina dierum Solis Lunae Martis Mercurii Iovis Veneris Saturni, a deo haec ita posita ab origine mundi, non hominum vana praesumptione nuncupata, cum a prima origine usque ad graecos reges et Hermen (es ist nach p. 61 der Trismegistus) falacissimum illum, qui haec nomina vanissima et frivola mentiendo ausus est nuncupare, si quaerere volueris, invenies multum fluxisse temporis, et sic paganos, id est Grecos, haec nomina posuisse, cum haec nomina * * * etiam secundum septem stellas dixerunt hominum generationem consistere, ut ille ipse delirans hoc definit'. Ueber den Namen etwas anders Marx p. XI.

404) Irenaeus von Lyon 'Adversus haereses' p. 700 'Sanctam autem hebdomadem septem stellas, quas dicunt planetas, esse volunt', nämlich die Ophiten.

wesentlich keltische Bevölkerung besessen haben, ist in weiterem Zusammenhange vielleicht nicht ohne Bedeutung (Kap. III).

Der Name ‘septizodium’ ist griechisch. Auf griechischem Gebiete sind die Septizodiumbauten entstanden, nach Rom und Afrika erst übertragen worden. Das bestätigen die Analogien. Die Theater-, Palast-, Gerichts- und Luxusbauten der hellenistischen Grofsstädte haben beinahe ihren gesammten Typenreichtum und mit ihm ihre Namengebung auf Rom und den römischen Westen des Weltreiches übertragen: xystus stibadium (Gartenhaus) procoeton zotheca diaeta basilica Nymphaeum[405]) sind nur einige wenige aus der endlosen Reihe griechischer Begriffe und Sachen aus der Bautechnik. Wir würden es nur natürlich finden, wenn Spuren der bisher nur im Westen nachgewiesenen Septizodiumbauten einst auch in den eigentlich hellenistischen Gebieten des Römerreichs auftauchen sollten. ‘Der syrische Orontes ist in den Tiber eingeströmt’, hat Sitte und Unsitte mit eingeführt, klagt Juvenal.[406]) Ebenso steht es mit Alexandrien und vor allem mit Kleinasien. Aber auch die bedeutendste Griechenstadt des Westens kommt in Betracht, Massalia. Woher kamen die Septizodien nach Rom? Eine Antwort giebt es auf diese Frage nicht mehr.

405) Dehio und v. Bezold ‘Die kirchliche Baukunst des Abendlandes I (1892) S. 67.

406) III 62 f.

7. SEPTIMIUS SEVERUS UND DIE ASTROLOGIE.

1.

Die römische Geschichte kennt sehr viele der Astrologie ergebene führende Persönlichkeiten seit der Grakchenzeit; alle Kaiser huldigen dem Glauben an die Sterne, einem Fatalismus, der zugleich höchstes Selbstgefühl und zugleich Verzweiflung ist, eine Quelle unbegreiflichen Wagemuts und ebenso unbegreiflicher Verblendung. Aber in keinem Kaiser tritt dieſs mystische Element greller hervor, als in dem Erbauer des palatinischen Septizodiums Septimius Severus, dem Afrikaner und Begründer der afrikanisch-syrischen Dynastie. Es ist wol nicht Zufall, daſs der Kaiser, welcher für die Planeten am kräftigsten gewirkt, ein Wanderleben geführt hat wie nur noch Trajan, von Ost nach West, von Süd nach Nord bis an die Grenzen des Reichs. Seine Götter haben ihm treulich überall geleuchtet. Fortan ist der astrologische Glaube keiner Steigerung fähig. Septimius Severus tat ohne seine Astrologen nichts, war auch selber mit der Horoskopstellung durchaus vertraut, er stellte es sich und andern und glaubte an die Wirklichkeit seiner und seiner Astrologen Schlüsse aus den Sternen.[407]) Er stammte aus Leptis; 'alle Afrikaner' sagt ein Schriftsteller der Kaiserzeit 'stecken voll Astrologie'. Als Legat befragte er, um seine weitere Laufbahn besorgt, in Afrika den Astrologen der Garnisonstadt: der Mann fand sein Horoskop königlich und sagte ihm alles voraus, was später eintraf.[408]) Nach dem Tode seiner ersten Gattin forschte Severus ängstlich nach den Genituren der etwa in Aussicht zu nehmenden Frauen, bis er von einer Syrerin Kunde erhielt, deren Horoskop einen könig-

---

407) Spartian 'Septimius Severus' 3 (unten A. 409), 'Pescennius Niger' 9.

408) Spartianus 3 'Tunc in quadam civitate africana cum sollicitus mathematicum consuluisset positaque hora ingentia vidisset astrologus, dixit ei: Tuam, non alienam pone genituram. Cumque Severus iurasset suam esse, omnia ei dixit, quae postea facta sunt'.

lichen Gemahl verhieſs. Er nahm sie zum Weibe: es war Julia Domna, die Tochter des Baalspriesters Bassianus aus Emesa. Ein gutes Element und gutes Blut kam durch die Orientalin nicht in die severische Familie, aber in ihrer Neigung zu krassestem Sternglauben wenigstens war Julia ihrem Gemahl ebenbürtig. Das geschah alles noch vor seiner Erhebung zum Caesar.[409]) In Sicilien ward er unter Kommodus angeklagt, Astrologen nach dem Kaiser gefragt zu haben. Nur die allgemeine Miſsachtung gegen die Regierung rettete ihn vor der Verurteilung.[410]) Diese persönliche Erfahrung hinderte ihn übrigens nicht, in ähnlichen Fällen als Kaiser die Todesstrafe zu verhängen.[411]) Die Planetenwoche hatte er für seine Person angenommen; wir müſsten es bei dem Erbauer des Septizodiums fordern, wenn dergleichen nicht in der Ueberlieferung selbst noch besonders angedeutet wäre.[412])

Mit wahrer Leidenschaft widmete Septimius sich der Rechtspflege. Er saſs täglich, wenn irgend möglich, selbst zu Gericht mit Ausnahme der Festtage.[413]) Auch in seinem Hause auf dem Palatin waren, wie Dio als Augenzeuge berichtet[414]), für Gerichtsverhandlungen zwei eigne Zimmer hergerichtet: eine Palastbasilika also, wie wir deren eine ganz

---

409) Spartian 3 ʻCum amissa uxore aliam vellet ducere, genituras sponsarum requirebat, ipse quoque matheseos peritissimus. Et cum audisset esse in Syria quandam, quae id geniturae haberet, ut regi iungeretur, eandem uxorem petit, Iuliam scilicet, et accepit interventu amicorumʼ. Spartian ʻGetaʼ 3 (I p. 193 P). Dio LXXIV 3. Réville (ʻLa religion a Rome sous les Sevèresʼ p. 190 sqq.) vermutet, daſs Julias Horoskop aus dem Baaltempel von Apamea stammte.

410) Spartian 4. Vgl. A. 419.

411) Spartian 15. Ebenso sein Sohn Karakalla: Dio LXXVIII 2.

412) Dio LXXVI 1 (aus dem Jahre 193) schildert die Hochzeitsfeier des Karakalla und der Plautilla und die Spiele zu Ehren des Severus: *τῆς δὲ δεξαμενῆς ἁπάσης τῆς ἐν τῶι θεάτρωι ἐς πλοῖον σχῆμα κατασκευασθείσης ὡς τετρακόσια θηρία καὶ δέξασθαι καὶ ἀφεῖναι ἀθρόως, ἔπειτα ἐξαίφνης διαλυθείσης ἀνέθορον ἄρκτοι λέαιναι πάνθηρες λέοντες στρουθοὶ ὄναγροι βίσωνες . . . ὥστε ἑπτακόσια τὰ πάντα καὶ θηρία καὶ βοτὰ ὁμοῦ καὶ διαθέοντα ὀφθῆναι καὶ σφαγῆναι· πρὸς γὰρ τὸν τῆς ἑορτῆς ἀριθμὸν ἑπταημέρου γεγονυίας καὶ ἐκεῖνα ἑπτάκις ἑκατὸν ἐγένοντο.* Das ist wol die Planetenwoche als kaiserliche Festwoche. Anderswo kann man schwanken (Kap. VII).

413) Dio LXXVI 17.

414) LXXVI 11 *ᾔδει δὲ τοῦτο μάλιστα μὲν ἐκ τῶν ἀστέρων, ὑφ᾽ ὧν ἐγεγένητο (καὶ γὰρ ἐς τὰς ὀροφὰς αὐτοὺς τῶν οἴκων τῶν ἐν τῶι παλατίωι* (daraus macht Bouché-Leclerq ʻL'astrologie grecqueʼ p. 559 ein Praetorium), *ἐν οἷς ἐδίκαζεν, ἐνέγραψεν, ὥστε πᾶσι — πλὴν τοῦ μορίου τοῦ τὴν ὥραν, ὥς φασιν, ἐπισκοπήσαντος ὅτε ἐς τὸ φῶς ἐσῄει — ὁρᾶσθαι· τοῦτο γὰρ οὐ τὸ αὐτὸ ἑκατέρωθι ἐνετύπωσεν· ᾔδει δὲ καὶ παρὰ μάντεων ἀκούσας κτλ.* Von einer andern Genitur spricht Dio LVII 19.

nahe im palatinischen Flavierhause noch bis auf die Apsis und die Schranken ganz vorzüglich erhalten sehen. Schon als Knabe (hier liegen offenbar die Selbstaufzeichnungen des Kaisers zu Grunde) kannte Septimius kein anderes Spiel als Rechtsprechen, wobei er sich die Rutenbündel und Beile vorantragen liefs, um dann in einem Kreise von Kindern niederzusitzen.[415] Nun erzählt Dio[416]: 'Dafs er nicht von dem Kriegszuge nach Brittanien heimkehren würde, wufste Septimius hauptsächlich aus den Sternen, unter denen er geboren war und welche er an die Decken der Richtsäle seines Palatinpalastes hatte malen lassen bis auf denjenigen Teil des Himmels, der zur Geburtsstunde im Osten sichtbar wurde. Dieser Teil war in beiden Zimmern nicht derselbe'. Das Schwanken in der Wiedergabe des östlichen Himmels bei der Genitur erklärt sich leicht aus der mangelnden Bestimmbarkeit der Geburtsstunde als solcher. Der Kaiser wollte es seinerseits an peinlichster Genauigkeit nicht fehlen lassen; daher wol die doppelte Angabe. Aus der Sebastianlegende wissen wir von einem reich mit astrologischen Bildern ausgestatteten Wohngemach. Ob echt oder unecht, ob älteren oder jüngeren Datums: die Legende berichtet einen Zug, der als antik eben durch die severischen Richtzimmer auf dem Palatin gewährleistet wird.[417] Wer Italien etwas kennt, erinnert sich auch moderner Parallelen. Die 'Juris basilica' zu Padua, zu Anfang des XV. Jahrhunderts gebaut, erläutert auf den Wänden des Salone den Einflufs der Gestirne auf das menschliche Leben, 'ad indicandum nascentium naturas per gradus et numeros' sagte man.[418] Auch das Rechtsprechen steht unter der Einwirkung der Schicksalssterne. Was Wunders, wenn Septimius den Rechtsuchenden im Bilde zeigen wollte, wie günstig ihm die Genitur gefallen sei. Auch andere haben sich ihrer

---

415) Spartianus 1.

416) LXXVI 11 (A. 414).

417) In den 'Acta Sanctorum' vom 20. Jan. (II no 54 p. 273 Boll., vgl. 'Zeitschrift für christl. Kunst' 1899 Sp. 372[7]) sagt Chromatius 'habeo cubiculum holovitreum, in quo omnis disciplina stellarum ac mathesis mechanica est arte constructa' etc. Er meint Astrologisches nach dem festen Sprachgebrauch; vgl. z. B. 'Commenta Lucani' I 660 p. 43 Us. zu der von Nigidius Figulus festgestellten Konstellation Mars im Skorpion, Juppiter Venus Merkur am westlichen Himmel: 'mitem autem Iovem dixit et 'salubrem' Venerem secundum mathesis disciplinam. Nam lovis et Veneris planetae benignae sunt, Martis et Saturni malignae, Solis et Lunae mediae, Mercuri plus boni habens quam mali'. Er fügt ein Beispiel aus der astrologischen Vergilexegese zur Aeneis I 223 sq. hinzu, das ausführlicher in den Vergilscholien (I p. 85 Thilo) steht.

418) J. Burckhardt 'Kultur der Renaissance' II[4] S. 262f. 'Der Cicerone' II[4] S. 521a.

öffentlich gerühmt[419]), Augustus sein 'genitale astrum' zum Legionszeichen erhoben.[420]) Wie ein 'königliches' Horoskop, die Verbindung von besonders günstigen Planeten und Zodiakalzeichen, beschaffen sei, wird in unsern antiken Quellen eifrig erörtert. Jedenfalls spielt das Tierzeichen des Löwen und in ihm besonders sein Stern Basiliskos und dann die Konjunktion mit gewissen Planeten die entscheidende Rolle.[421])

2.

Septimius fürchtete und liebte seine Sterne mit Inbrunst. Er hatte dazu anscheinend allen Grund. Bei ungewönlichen militärischen Fähigkeiten erfreute sich Septimius eines ganz ungewöhnlichen Glückes. Einem alten Geschichtsschreiber gab das Anlafs ihn mit Julius Caesar in Vergleich zu stellen.[422]) Gibbon schränkte den Vergleich gebührend ein. 'Blofs in einer Hinsicht' sagt er treffend[423]) 'kann man beide mit

---

419) Oben S. 26. Einige Münzen Domitians führen den Kaprikorn: Cohen no 39, 1. 740. Ueber Domitians Verhältnifs zur Astrologie: Sueton 15. Die Kommodusbüste des Kapitols zeigt auf ihrem Globus drei Tierkreiszeichen in unnatürlicher Folge. Der Kaprikorn (Dezember) ist für K. wichtig wegen seines einstigen Regierungsantritts; das haben Visconti (Bull. comun. III p. 3 sqq.) und Helbig (Führer I. S. 390) gesehn. Der Stier ist das zweite, der Skorpion das achte Zeichen. War K. ein ἑπτάμηνος? Die ἑπταμηνία galt als glückbringend; Censorinus 'De die natali' 8 p. 21 Jahn 'At a septimo zodio, quod est contrarium (dem ersten Zodion, d. h. hier dem Tierkreiszeichen der Empfängnifs), plenissimus potentissimusque conspectus quosdam iam maturos infantes educit, qui 'septemmestres' appellantur, quia septimo mense nascuntur'. S. 135. 137. Ein gottbegnadeter ἑπτάμηνος war König Antiochus von Kommagene; auch er hat seine Genitur dargestellt (Puchstein S. 334 des A. 437 gen. Werkes). Ist das richtig, dann wäre der Stier an der Kommodusbüste Zeichen der Empfängnifs, der Skorpion Zeichen der Geburt. Genituren auf Gemmen: Kopp 'Palaeographia' III p. 328. 331.

420) S. 26 A.

421) Geminus sagt 3 p. 36 sq. vom Βασιλίσκος, er führe den Namen ὅτι δοκοῦσιν οἱ περὶ τὸν τόπον τοῦτον γεννώμενοι βασιλικὸν ἔχειν τὸ γενέθλιον. Ebenso Firmikus VIII 23. 31. Nach Ptolemaeus 'Tetrabiblos' IV 2 werden genauer die Könige, bei deren Geburt Sonne und Mond in einem der 4 Centren (d. h. in 90° 180° 270° oder 360°) und zugleich in einem männlichen Zodiakalzeichen stehen und die Planeten Morgens der Sonne vorangehn. Nach Manetho mufs die Sonne im Löwen sein und von günstigen Planeten, wie Juppiter und Venus, begleitet werden. Genaueres bei Puchstein S. 335.

422) Herodian III 8 p. 87 Mend.

423) Geschichte des Niedergangs und des Falls des römischen Reichs I S. 191 der Uebers.

einigem Grade von Schicklichkeit in Vergleichung stellen: in der Schnelligkeit ihrer Kriegstaten und ihrer Bürgersiege. Severus überwältigte in nicht völlig vier Jahren die Reichtümer des Ostens und die Tapferkeit des Westens, besiegte zwei Mitbewerber von Ruf und Talent und schlug zahlreiche Heere, die dem seinigen mit gleichen Waffen und gleicher Kriegskunst entgegentraten. In diesem Zeitpunkt verstanden alle römischen Feldherrn die Befestigungs- und Stellungskunst, und Severus dauerhafte Ueberlegenheit war die eines Künstlers, der mit mehr Geschick und Kunst als seine Mitarbeiter sich derselben Werkzeuge bediente.' Und, fügen wir hinzu, mit einem ganz erstaunlichen Glück. Die Römergöttin Felicitas, keine matte Abstraktion, sondern die wirklich empfundene Gottheit der Kaiser und ihrer Soldaten [424]), schien sich diesen Sterblichen zu ihrem ganz besonderen Liebling erwählt zu haben. Er hat ihr ehrlich gedankt. So sieht man auf seinen Münzen eine liegende Mondsichel und zwischen ihren Endpunkten sieben Sterne nebst den stolzen Worten 'saeculorum felicitas'.[425]) Die Planeten bedingen für ihn das Glück der Zeiten. Er hat seiner von den Sternen geleiteten Gottheit eben auf seine Weise gedankt, und diese war bei dem Afrikaner und astrologischen Adepten, dem Schwiegersohn des syrischen Baalpriesters nicht die römische mehr, konnte es nicht sein. Hettner zweifelte, ob wol je ein Römerherz im Tagesgötterkult Beruhigung empfunden habe.[426]) Darauf wäre die Antwort: ein Römerherz, ein echtes, für sich und aus sich auch damals kaum. Aber der Afrikaner und die von ihm eingeleitete afrikanisch-syrische Dynastie, das von ihm geführte Heer und vor allem die kaisertreuen Provinzialen allerdings. Jedenfalls war es so, und die Tatsache sollen wir hinnehmen. Roms Wille ist damals der Wille der Kaiser. 'Die geltende Anschauung' äufsert einmal v. Domaszewski mit Bezug auf die etwa seit 150 n. Chr. auch in Germanien aufgekommenen Mithrasdenkmäler, 'dafs die orientalischen Kulte im Abendlande zur Zeit der Antonine allgemein verbreitet gewesen seien, hat in den Urkunden wenigstens nicht die geringste Stütze.

424) Wissowa in der 'Strena Helbigiana' S. 337 ff.

425) Cohen IV no 627. Dafs diese Darstellung, die sich auch sonst z. B. auf späten Gemmen findet (Mallet 'Histoire critique du gnosticisme' III Taf. IV 5 und sonst), etwas für Severus selbst Wesentliches bedeute, ist selbstverständlich und folgt aus seinen übrigen Münztypen. So finden sich auf den Reversen severischer Münzen vielfach Herkules und Dionysos verbunden (Cohen IV no 105. 107. 113. 119. 120): beiden hat er Tempel errichtet (S. 148 A. Dio LXXVI 16), Afrika als Personifikation: Cohen IV no 31. 493. Es ist ja seine Heimat, und vicus Caput Africae hiefs seit ihm eine Strafse in der Caeliusgegend (S. 110 A.).

426) Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Trier S. 22.

Wenn aber unter Septimius Severus diese Kulte überall an das Tageslicht treten und unter der Dynastie von Emesa auch die römische Religion des Heeres zu überwältigen drohen, so ist es der Einflufs der Regierung gewesen, welche diese Entwicklung beförderte, wo sie sie nicht ins 'Leben rief.' Mit der Zeit des Septimius Severus fliefsen unsre litterarischen und monumentalen Quellen über die Tagesgötter reichlich, erfolgen auch dle Angriffe der christlichen Väter auf die Woche und die Astrologie mit immer fanatischerer Heftigkeit. Die Beweise liegen in diesem Buche vor. Beweisend sind schon die epigraphischen und monumentalen Denkmäler. Wir finden die Planetenwoche, um nur einiges herauszuheben, auf zwei Inschriften aus Rätien (Kelheim bei Regensburg) und Pannonien (Apulum), welche während der Regierung des Septimius in dem einen Falle sicher (i. J. 205), in dem andern mit gröfster Wahrscheinlichkeit gesetzt worden sind (sie datieren nach dem 'dies Jovis' und dem 'dies Lunae'[427]), und werden noch besonders eine dem Typus nach in vielen Exemplaren verbreitete, dem Juppiter optimus maximus und den übrigen unsterblichen Göttern und Göttinnen zum Wole des Kaisers Septimius Severus und seines Sohnes Karakalla gewidmete Siegessäule aus Vienne (Isère) kennen lernen, an deren Zwischensockel die sieben Tagesgötter in Reliefs angebracht sind.[428])

3.

Im Frühling des Jahres 202 kehrte Septimius von seinem zweiten Orientzuge heim. Die glückliche Rückkehr, die zehnjährige Regierung, die über die Parther mehr durch Glück als durch Verstand (*τύχῃ μᾶλλον ἢ γνώμῃ*) erfochtenen Siege wurden durch Spiele jeglicher Art und durch andre Festlichkeiten gefeiert.[429]) Schon ein Jahr darauf war sein prachtvolles Septizodium (so soll es nunmehr richtiger genannt werden) am Palatin vollendet. Man ist versucht einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dieser Widmung an die severischen Schicksalsgottheiten, die Planeten, und der Decennalienfeier des siegreichen Kaisers anzunehmen. Er liebte es ja, sein Glück und die ihm sichtlich gewordene göttliche Hilfe durch die Kunst wie durch die Litteratur und durch die Praxis des Lebens zu verewigen (S. 146). Seine Selbstbio-

---

427) Mommsen 'Chronologie' S. 312 und in Müllenhoffs Kommentar zur 'Germania' (Deutsche Altertumskunde IV 1 S. 644 Anm. CIL III 2, 5938).

428) Kap. III.

429) Dio LXXVI 1.

graphie trug wesentlich diesen Charakter.[430] Er hat in ihr die seiner Thronbesteigung vorausgehenden Vorzeichen sorgfältig mitgeteilt und in öffentlich aufgestellten Bildern zur Darstellung bringen lassen. Eins derselben war auf dem römischen Forum zu sehen.[431]

Tempel hat Septimius damals zum Andenken an seine Züge durch die Welt wol dem Herkules und dem Dionysos, auch in seinem eigenen Palatinbezirk dem Soldatengotte Mithras erbaut[432]: den Planeten ist nicht einmal von ihrem eifrigsten Bekenner ein eigentliches Heiligtum, ein inaugurierter Kult gestiftet worden, soweit wir wissen. Der Grund wird derselbe sein, welchen einmal Tertullian für das Fehlen eines eigentlichen Soltempels in den Cirkus anführt. Die Römer meinten, sagt Tertullian, sie dürften den Gott, welchen sie am freien Himmel wandeln sähen, nicht unter Dach stellen; so komme es, dafs das Bild des Sol 'vom Giebel' des tempelartigen Unterbaus 'herableuchte' — wie vom Severusbau die Tagesgötter.[433] Und Tacitus braucht von den Deutschen das bekannte Wort, ihre Götter in geschlossenen Räumen zu verehren galt ihrem Wesen und ihrer Gröfse nicht für angemessen.[434] Natürlich ist es ja, dafs die seit der beginnenden Kaiserzeit gepflegte Astrologie an den Septizodienbauten einen nicht geringen Halt finden mufste. Religion ist nun einmal nicht an Priester und Tempel gebunden. Nur von Planetenaltären wird berichtet. Nonnus läfst die sieben Führer des chalkidischen Heerhaufens 'am brennenden Opferaltar die Planeten sich günstig stimmen'.[435] Im griechischen Aegypten mufs es also Planetenopfer damals gegeben haben. Sie anderswo vor-

---

430) Ueber diese Schrift des Kaisers Höfner 'Untersuch. zur Geschichte des Septimius Severus' I (Giefsen 1875) S. 1ff.

431) Herodian II 9, 3ff. 6. Schlachtengemälde: III 9, 12.

432) Dio LXXVI 16 *καὶ τῶι Διονύσωι καὶ τῶι Ἡρακλεῖ νεὼν ὑπερμεγέθη ᾠκοδομήσατο.* Beide Götter haben die Welt durchzogen gleich ihm. CIL VI 2271 'Dis manibus. L. Septimius Augustorum trium libertus, pater et sacerdos invicti Mithrae domus augustanae, fecit sibi et Cosiae Primitivae coiugi benemerenti libertis libertabusque posterisque eorum'. Vgl. Cumont I p. 281 II p. 100. Die drei Augusti sind Septimius Severus, Antoninus Karakalla und Geta Caesar, wie Henzen bemerkt.

433) De Spect. 8 (I p. 9 Reiff.) 'Circus Soli principaliter consecratur. Cuius aedes in medio spatio et effigies de fastigio aedis emicat, quod non putaverunt sub tecto consecrandum, quem in aperto habent'. S. 140 A.

434) Germania 9 'Ceterum nec cohibere parietibus deos neque in ullam humani oris speciem adsimulare ex magnitudine caelestium arbitrantur. Lucos atque nemora consecrant'.

435) XIII 168ff. *καὶ ἀστέρας αἴθοπι βωμῶι Ζωιδιακῆς ναετῆρας ἐμειλίξαντο κελεύθου Δῆριν ἰσηριθμοισιν ἐπιτρέψαντες ἀλήταις.*

auszusetzen hat kein Bedenken. Und so werden wir Planetenaltäre, einen für jeden Stern, im römischen Cirkus Maximus und lange vorher schon in der sullanischen Epoche bei einem hellenisierten Dynasten Nordsyriens finden (Kap. II und IV 1). Es ist ein nur zufälliges Zusammentreffen, dafs sowol Nonnus wie der Berichterstatter über den Cirkus und jener Antiochus von Kommagene in seiner Weihinschrift von den Planeten als solchen sprechen, nicht von den Tagesgöttern. Der Gebete an die Planeten als Tagesgötter wird von den christlichen Apologeten mehrfach Erwähnung getan, z. B. von Kommodian (Kap. I 2); andere Beispiele werden die letzten Kapitel dieses Buches enthalten. Opfer auch an die Tagesgötter können nach allem diesen nicht gefehlt haben.

4.

Wenn einige Jahre nach dem römischen Severusbau zwischen 209 bis 211 eine bereits früher bestehende Septizodiumanlage in der numidischen Lagerstadt von dem dort befehligenden Legaten erneuert wird, wenn etwa um dieselbe Zeit ein zweites Septizodium an einem andern afrikanischen Orte neu entsteht, so ist beides wol als eine Nachwirkung der römischen Schöpfung des Septimius anzusehn. Wie dieser Kaiser begeisterter Afrikaner ist, so zeigt sich Afrika dankbar und stolz der Welt den Kaiser und die Dynastie geschenkt zu haben. Die Regierung der Severe bedeutet für Rom und römisches Wesen zwar den nationalen Niedergang, aber für Afrika, wie die Kenner der Ruinen behaupten, geradezu die goldne Zeit. Ihre Namen finden sich fast in jeder gröfseren Ruine verewigt. Die meisten Inschriften aus dieser Epoche gehören zu den Nutz- und Prachtbauten unter den Severen, und diese Bauten erinnern, wie verlautet, beinahe ausnahmslos an stadtrömische Muster. So läfst sich jetzt wol noch mit etwas gröfserer Wahrscheinlichkeit der ursprüngliche, vielleicht hadrianische[436]) Septizodiumbau von Lambaesis aus dem älteren römischen, von Sueton erwähnten ableiten (S. 44).

436) Auch Hadrian ist begeisterter Astrolog nach Spartian 'Helius' 3 'Fuisse enim Hadrianum peritum matheseos Marius Maximus usque eo demonstrat, ut eum dicat cuncta de se scisse, sicut omnium dierum usque ad horam mortis futuros actus ante perscripserit'.

8. DIE TAGESGÖTTER UND DER PALATIN.

1.

Der Biograph des Septimius Severus berichtet Kap. 24, daſs der römische Stadtpraefekt das Bild des Kaisers während seiner Abwesenheit und gegen seinen eigenen Plan in das von ihm eben errichtete Septizodium eigenmächtig eingestellt habe (S. 101). Hier thronte in der Folgezeit Seine Majestät der *θεὸς ἐπιφανής* und *νικηφόρος*, die *νέα Τύχη*, wie ein hellenisierter Dynast, Antiochus von Kommagene, von sich sagt[437], in derselben Weise inmitten des Planetenhauses. Der Stadtpraefekt hielt sich mit seiner Anordnung in den herkömmlichen Formen des Kaiserkults. Kaiser Markus' Bilder standen 'in vielen Häusern mitten unter den Penaten'.[438] Von Hadrian ist das Gleiche bezeugt.[439] Domitian verlangte, daſs der Flamen Dialis und das Kollegium der Flaviales neben den kapitolinischen Götterbildern das seinige auf ihrer Amtskrone führten, weil er sich dieser Trias zugesellt hatte, 'zum öffentlichen Aergerniſs' bemerkt Plinius.[440] Das Tropaeum des Germanikus an der Elbe war dem Mars Ultor, diesem an erster Stelle, dem Juppiter, zugleich aber auch dem Augustus geweiht.[441] Trajan erscheint auf dem Beneventaner Triumphbogen unter den olympischen Göttern.[442] Die ältere Faustina stand in einem Nymphaeum zwischen Apollo und Artemis als Fortuna, die Lenkerin der Welt.[443] Als 'divi' thronen die

437) Humann-Puchstein 'Reisen in Syrien' S. 342.

438) Julius Kapitolinus 18.

439) Julius Kapitolinus 3.

440) 'Dankrede an Trajan' 52. Sueton 'Domitian' 4: 'Certamini (capitolino) praesedit . . capite gestans coronam auream cum effigie Iovis ac Iunonis Minervaeque, adsidentibus Diali sacerdote et collegio Flavialium pari habitu, nisi quod illorum coronis inerat et ipsius imago.' F. Hill veröffentlicht in den 'Jahresheften des österreich. arch. Instituts' II S. 245—249 solche Priesterdiademe, darunter eins aus Ephesus mit der Familie des Septimius Severus.

441) Tacitus 'Annalen' II 22. Bormann in den 'Jahresheften des österr. Inst.' I S. 136[7].

442) Oben S. 88 f.

443) S. 49. Eine Fortuna mit der beerenförmigen Frisur der Flavierinnen ist auf einem Mainzer Viergötterstein erhalten. Es soll eine Kaiserin oder

Kaiser häufig inmitten der nationalrömischen oder auch der internationalen Götterwelt. Doch macht die Auswahl der Begleiter einen ganz wesentlichen Unterschied. Lehrreich ist hierfür Agrippas Pantheon: es enthielt das Bild des divus Julius und 'viele andere Götterbilder'. Ein eigentlicher Planetentempel war es nicht.

Die auf dem kapitolinischen Stadtplan in der Mittelnische markierte Basis war das Postament der Severusstatue; mit Recht wird sie allgemein so aufgefafst. Wie mutet ein Kaiser in diesem Planetenbau so fremdartig an, auch wenn er ein divus war. Aber grade dieser Kaiser mit seiner Art und seiner Religion ist hier am Platze, wie einer.

2.

Wäre während der Abwesenheit des Kaisers sein Standbild nicht durch den Stadtpraefekten in das Septizodium eingestellt worden, so hätte jener, wie man sagt, einen Zugang zu seinem palatinischen Hause in Form 'eines königlichen Hofes' geschaffen. Das Gleiche wollte später Alexander Severus. Doch warnten ihn seine Zeichendeuter, weil er zur Zeit, wo er diesem Plane nachhing, nicht geopfert hätte. So der Biograph. Was die Severe beabsichtigten, ist zu verstehen. Während die älteren Kaiserpaläste auf dem Palatin, die Bauten des Augustus und des Domitian, ihre Front dem Forum zugewendet hatten, sollte mit dieser Ueberlieferung, die man nicht einmal römisch nennen kann, weil sie so selbstverständlich ist, nunmehr ein für alle Mal gebrochen werden. In Zukunft sollte der Kaiserpalast des Palatin nach der Via Appia schauen gegen Süden in die Ferne.[444]) Zu seiner Façade war das Septizodium ausersehen. Und damit zur Gesammtfaçade des Palatin. Ein grundstürzender Gedanke! Ihn auszuführen war nach der

---

Prinzessin jener Dynastie sein (vgl. Haug 'Westdeutsche Zeitschr.' X 1891 S. 57 no 124). Die Annahme ist aber nicht notwendig; Gleichheit der Mode beweist nicht Gleichheit der Personen. Beerenförmig ist auch die Frisur einer kleinen Fortuna aus Dieburg, jetzt in Darmstadt.

444) Von einer 'neuen Palatinfront' spricht auch Petersen, doch ist das Septizodium ihm ja ein Nymphaeum; die neue Front wäre also nichts als eine ausschliefslich dekorative Scheinfront geworden (S. 74). Jordan 'Forma' p. 37 sq. erkannte zwar auch seinerseits den Plan der Frontveränderung, da er aber das Septizodium für einen blofsen Portikus hielt, 'wie sie in Rom den Herumstehenden und Gehenden auch sonst dienten', so hat er die Absicht völlig auch seinerseits verkannt und verkennen müssen.

Beendigung des Baus nichts nötig, als auf der noch freiliegenden geringen Strecke zwischen dem Severuspalast und der Hinterwand des Septizodiums einen Verbindungsbau, den Königshof, wie der Biograph sagt, herzurichten. Ich verweise auf die alten Stiche (Fig. 2. 3). Die Planeten waren zweimal nahe daran, Schutzgötter des Palatins zu werden, zweimal hinderte ein Zufall die Ausführung. Aber charakteristisch für die Zeit und für die syrische Dynastie ist, dafs ein solcher Plan ernstlich hat erwogen werden können. Das durch und durch unrömische Wesen der Severe läfst sich durch nichts deutlicher vor die Sinne rücken. Von diesen Göttern, welche, obwol in Rom eingebürgert bei der Bevölkerung wol stets als unrömisch gegolten haben, wollten die Severe ihren Palast hinfort gehütet wissen wie von Palastwächtern. Aus welchen Elementen hat Septimius das von ihm neugebildete Leibgardekorps zusammengesetzt! Während die frühere Garde aus Italikern, sogar vorzugsweise aus Leuten der Umgebung Roms bestanden hatte, füllte Septimius die Stadt der Römer mit rohen und schrecklichen Barbarengesichtern.[445]) Die Neigungen dieser Truppe begünstigte er oder machte er mit, vor allem auf dem Gebiet der Religion Auch die militärische Barbarei stellt sich in Septimius zum ersten Male rein dar. Rücksichten auf das nationale Empfinden der römischen Volkes verleugnet der Afrikaner grundsätzlich. Der Prinzipat wird zum Regiment des rohen Soldaten. 'Der Hochmut des Standes und Grades, den er schon als Legat an den Tag gelegt, hat etwas Unrömisches'.[446]) Für die Menscheit mochte der Durchbruch des von jeder nationalrömischen Einschränkung befreiten Universalsinns zu einer Zeit, wo sich die Umwandlung der heidnischen Welt in ein zeit- und nationsloses Christentum vollzog, kein Unglück sein: für Rom und römisches Wesen war es der Verderb, dafs sich seit dem Tode der Antonine auf dem Cäsarenthron altrömische Gesinnung nur noch zeitweise zu behaupten im Stande war. Septimius selber hat ein entsetzliches Schicksal gefunden. Seine Götter blieben seine Schützer nicht bis zuletzt und die Barbarengarde verriet den Greis an den Mörder, seinen leiblichen Sohn. Karakalla tat es in der Begünstigung der Fremdkulte und der Astrologie seinem Vater und seiner Mutter, der Syrerin, gleich.

---

445) Er, wie seine Dynastie, begünstigte stark z. B. den Gott der Freigelassenen (Schankwirte, Hausierer) und Soldaten, den Dolichenus aus Kommagene, der in Rom auf dem Aventin und Esquilin, ebenso in den Seestädten Ostia und Puteoli Heiligtümer hatte; Kan 'De Iovis Dolicheni cultu' p. 12 sqq. Anderes bei Burckhardt 'Zeit Konstantins des Grofsen' S. 8 f. und Réville a. a. O.

446) Burckhardt a. a. O.

Noch einmal ist in der Geschichte Roms der Versuch gewagt worden, einem unrömischen Gottwesen den alten Römerberg zu unterstellen, im Mittelalter. Bevor die jüngst abgetragene Kirche S. Maria Liberatrice unterhalb des Palatins nach dem Forum zu erbaut wurde, befand sich an derselben Stelle ein altes Marienheiligtum, 'S. Maria antiqua'[447]), und seit Papst Johann VII. (705—707) unmittelbar dahinter, schon innerhalb der Ruinen des Kaligulapalastes, eine bischöfliche Residenz. Ob es wahr ist, dafs S. Maria antiqua bereits im IV. Jahrhundert vorhanden war[448]), mögen Sachverständige mit Gründen entscheiden; man sollte meinen, die alte Hofkirche des Palatins, die in geringer Entfernung nach dem Cirkus zu belegene S. Anastasia, hätte hier für die Zeit der Anfänge ausgereicht. Aber eins kann nicht zweifelhaft sein, und darauf kommt es jetzt allein an: S. Maria antiqua schaute hernieder nicht zufällig auf die Trümmer des Vestahauses am Forum, wie das christliche Bischofshaus auf die Ruine der Regia, einst die Wohnung des heidnischen Pontifex maximus.[449])

* * *

Wenn es für die Beurteilung des Wertes einer Theorie immer wesentlich darauf ankommen wird, auf welchem Wege die gröfste Zahl von fraglichen Erscheinungen zutreffend erklärt worden ist, dann darf diese Untersuchung wol beanspruchen, das Erreichbare erreicht zu haben. Ueber die Septizodien stand eine nicht unbeträchtliche Zahl antiker Zeugnisse zur Verfügung, auch mittelalterliche, von welchen allen aber nicht eines über Wesen und Bestimmung dieser so merkwürdigen Gebäude ohne Weiteres Auskunft geben wollte und konnte. Viele hatten bis zur Unkenntlichkeit gelitten. Die entstellenden Wucherungen konnten fast alle entfernt und die in jedem Falle besonders gearteten Schwierigkeiten auf dem Wege der Interpretation, nicht einmal durch gewaltsamen Eingriff, gewönlich vermittelst neuer Kombination verwandter Nachrichten aufgehellt und zu einer Gesammtvorstellung verknüpft werden, welche nun wol Glauben fordern darf.

447) Berl. phil. Wochenschrift 1901 Sp. 254ff. Entschieden haben jetzt die Ausgrabungen. Das Richtige hatte De Rossi vermutet. Vgl. Grisar 'Geschichte Roms und der Päpste' I S. 194, 'Analecta romana' p. 606. 608.

448) Grisar a. a. O.

449) Deubner 'De incubatione' p. 77 sqq. (vgl. Wünsch 'Berl. phil. Wochenschrift' 1901 Sp. 461f.) hat erkannt, dafs es Absicht war, wenn dem Forumtempel des Kastor und Pollux gegenüber ein Heiligtum des aus dem griechischen Orient stammenden christlichen Dioskurenpaars Kosmas und Damianus gegründet wurde.



II DIE TAGESGÖTTER IN THERMEN VND CIRCVS



1.

Der Biograph des Alexander Severus handelt eingehend über die Wasseranlagen dieses Kaisers.[1] Mitten in seinem Bericht steht eine Bemerkung, welche neuen Stoff für die hier geführte Untersuchung enthält, alte Rätsel löst und neue Rätsel schafft. Das Ganze gliedert sich in diese fünf Mitteilungen:

Alexander Severus hat Anlagen früherer Kaiser erneuert, auch selbst solche herrichten lassen. Nämlich

1. eigne Thermen, in welche er die nach ihm benannte Aqua alexandriana leitete.

2. Für diese (in der Gegend der heutigen Piazza Navona belegenen) Thermen schuf er eine Parkanlage durch Aufkauf und Beseitigung von Privatgebäuden.

3. Diess Stück gilt für heillos verdorben: 'Oceani solium primus inter appellavit, cum Traianus id non fecisset, sed diebus solia deputasset'.

4. Die Karakallathermen vollendete er durch Hallenanlagen und verschönte sie sonst.

5. Er stellte Brückenbauten Trajans wieder her. Diesen Brücken liefs er aber den Namen Trajans. Einige schuf er selbst auch neu.

In der dritten Angabe über den Ocean und 'die Tage' ist zunächst 'inter', wie der Augenschein lehrt, ohne jede Beziehung. Daher ein Leser des einzigen Kodex Palatinus aus sich 'principes' hinzugefügt hat. Das ist ganz willkürlich. Peter vermutete 'imperator' für 'inter', dem Sinne nach dasselbe wie jener. Beide Vorschläge sind zu billig und auch zu gewaltsam, um richtig zu sein. Die Emendation hängt, wie gewöhnlich, mit der Interpretation zusammen. Was soll der Thron des Oceanus? Was vollends die Throne der Tage? Was ist diefs 'Alexander Severus hat zuerst die Benennung 'Thron des Oceanus' aufgebracht, während Trajan das nicht getan, sondern den Tagen die Throne überwiesen hatte'? Wer versteht das? Sehen wir den Zusammenhang. Der

---

1) Lampridius 25.

Kaiser baut die neronischen Thermen zu eignen um und schafft hier wie bei den Karakallathermen eine Parkanlage; er baut irgendwo ein 'Oceani solium'. Da die grofsen Badebassins in den Thermen wie die steinernen Badesessel 'solia' genannt zu werden pflegten [2]), da Thermen des Alexander Severus unmittelbar vor dem fraglichen Satz genannt worden sind, so schlug Jordan [3]) für das zu emendierende 'inter' vor 'in Thermis' und verstand 'solium Oceani' als Oceanusbassin. Diefs gewifs mit Recht. Die Aenderung erfüllt alle Anforderungen einer wahrscheinlichen Vermutung. Ist sie richtig, so mufs 'in Thermis' sich im Zusammenhange der Erzählung auf die vorher genannten eignen Thermen des Alexander Severus beziehen, während die in Gegensatz gestellten Bassins Trajans nur die trajanischen Thermen angehn, welche auf dem Esquilin lagen [4]), dieselben, die Raffael und Giovanni da Udine die Vorbilder für die Loggiendekoration hergaben. Folgendes wäre also nach Jordan der Sinn der Stelle:

> Oceanusbassin ist eine Bezeichnung, welche Alexander Severus (in seinen Thermen) einführte, während Trajan das nicht getan, sondern (wieder in seinen Thermen) die Bassins den Tagen überwiesen hatte.

Man darf nicht sagen, diese wie selbstverständliche Gegenüberstellung der Trajansthermen und der Alexanderthermen sei darum unangemessen, weil der bildliche und sonstige Schmuck der Thermenbassins wie aller Bassins natürlich jedem Erbauer solcher Anlagen frei ins Belieben gegeben war: wie denn z. B. Agrippa 700 Schöpfbrunnen und 500 Springbrunnen in Rom geschaffen und viele von diesen auch mit Kunstwerken aus Erz oder Marmor geschmückt hatte [5]): doch nicht mit lauter Repliken eines oder einiger weniger Werke. Wir hätten — immer vorausgesetzt, der Vorschlag trifft das Richtige — anzunehmen, dafs der Schriftsteller aus einem ganz bestimmten Grunde die trajanischen 'dies' und den severischen Oceanus mit einander in Vergleich gestellt hat. Es gilt vor allem nach einem solchen Grunde Umschau zu halten.

Den Besuchern des Boboligartens hinter Palazzo Pitti in Florenz ist die moderne Oceanusstatue inmitten einer prunkvollen Garten- und Teichanlage bekannt. Ein Oceanusnymphaeum gab es während der

---

2) Z. B. CIL VIII 948 'solium estibalium Thermarum'. Ein antiker Badesessel aus Marmor steht als Bischofssitz im Chor der Kirche S. Pietro in Vincoli (Braun 'Ruinen und Museen Roms' S. 64). Mehr in Pompeji.

3) I p. 235 seiner und Eyssenhardts Ausgabe.

4) Jordan 'Forma urbis' XVI 109. Unten S. 160.

5) Plinius 'N. H.' XXXVI 121.

Kaiserzeit im syrischen Antiochien, nach einem Bilde des Oceanus, das in ihm zu sehen war, so benannt (oben S. 59). Oceanusmasken finden sich noch in den altchristlichen Katakomben auf die Wände gemalt, hier als Symbole des allbelebenden Taufwassers aufzufassen, wie sonst die Achelousmaske.[6]) Von einem altrömischen bei Toulouse entdeckten Oceanusmosaik berichtet De Witte[7]), es stamme aus Thermen. Ein schönes Mosaik dieser Art ist beim Bau der Main-Weserbahn an der Stelle des Bahnhofsgebäudes von Vilbel bei Heddernheim innerhalb einer römischen Villenanlage gefunden und nach Darmstadt verbracht worden.[8]) Es gehörte in das Frigidarium einer ausgedehnten, leider nur zum kleinsten Teil ausgegrabenen Badanlage, über welche jetzt die Eisenbahnzüge hinbrausen. Aufgefaſst ist dieser Mosaikfuſsboden als das durchsichtige Meer. Man sieht Muscheln, Schnecken, Käfer, Fische von verschiedener Art und Gröſse, Amoren auf Delphinen reitend, Seekentauren, Seelöwen, Seeschlangen, Schwäne und ein Entenpaar. Genau die Mitte ist ausgebrochen; es sind aber die Konturen eines groſsen Kopfes mit struppigem Stirnhaar, zwei hornartigen Krebsscheeren und zwei hervorbäumenden Schlangen und weiter unten ein Rest des Barthaares wol zu erkennen. Der Meeresgott selbst ist es inmitten seiner Welt, welcher das groſse Bassin des Vilbeler Bades schmückt.[9])

Alexander Severus bevorzugte den Namen 'Oceanusbassin' in seinen Thermen. Der Anlaſs zu dieser Namenwahl liegt in der verbreiteten, auch natürlichen Gewöhnung, Meeresgötter oder den Meeresgott in oder bei den Bassins darzustellen, nicht aber in einer ganz unerweislichen 'ungeheuren Ausdehnung des offenen Beckens', wie von einem

---

6) G. B. de Rossi 'Roma sotterranea' II Taf. XXVII. XXVIII p. 267—270. 358—360. In christlichen Kirchen finden sich wol auch die vier alttestamentlichen Paradiesströme, so beim Taufbecken in S. Michael in Hildesheim. Uebrigens haben wir in der oben gegebenen Darstellung jetzt ein Mittel, die in der Spätzeit der Antike sich häufenden Oceanusdarstellungen geschichtlich zu verstehn: sie befanden sich in Wasseranlagen. Opfer an Oceanus: Vergil 'Georg.' IV 381. Schon Alexander opferte ihm und Tethys (Diodor XVII 104), als er in ihn eingefahren war, und an der Nordsee hat die VI legio victrix, welche in und bei York stationiert war, gleichfalls seiner und der Tethys gedacht: 'Revue arch.' 1877 p. 264, CIL VII 230 (VIII p. 283).

7) Gazette arch. V 1879 p. 6.

8) Bossler 'Das Mosaik von Vilbel' 1861. O. Jahn 'Arch. Zeit.' 1861 S. 119ff.; vgl. 'Ber. der sächs. Ges. d. Wiss.' 1851 S. 144ff. und 1854 S. 160ff.

9) Das dürfte auch mit dem berühmten Mosaik aus Münster an der Nahe der Fall sein, welches das Frankfurter Museum ziert. Um das Viergespann des Sonnengottes sind an den vier Ecken des Quadrats je zwei Fische oder Delphine zu beiden Seiten eines Kraters angebracht.

Erklärer vermutet worden ist.[10]) Die Vermutung ist schon darum falsch, weil sie den beabsichtigten Gegensatz zu der früheren Benennung unbeachtet läſst. Es muſs die Bemerkung doch einen Sinn haben: während Trajan 'den Tagen' die Bassins zugewiesen habe, sei Alexander Severus zu der Benennung 'Oceanusbassin' übergegangen. Wenn indessen derselbe Erklärer hinzufügt 'im Oceanusbassin des Alexander Severus habe man wol tagtäglich baden können, während Trajan die Zeit zu baden auf gewisse Stunden eingeschränkt habe', so steht von allem diesem im Texte gar nichts. Wir haben alle Ursache an der einfachsten Aenderung 'in Thermis' festzuhalten. Das Weitere ordnet sich von selbst, sobald wir 'Diebus' persönlich nehmen und uns entschlieſsen, den Tagesgöttern Trajans Thermenbassins zurückzugeben.[11]) 'Oceanus' und 'Dies' stehen in Wechselbeziehung, ihre Bilder waren in den Thermenanlagen angebracht, bei den 'solia' in den eigentlichen Baderäumen. Statuen der sieben Tagesgötter sind uns oben S. 139 aus dem Etschtal bekannt geworden; an Statuen denken wir wol am Einfachsten auch hier.

Ein merkwürdiger Zufall will es, daſs ganz nahe bei den Trajansthermen (den fälschlich sog. Titusthermen) eine alte Wandmalerei mit den Wochengöttern im Jahre 1812 zu Tage gefördert wurde. Hier liegt bei der alten Klemenskirche das einstige Haus und spätere Oratorium des hl. Felicitas, der Pflegerin der römischen Matronen. Neben christlichen Motiven war an den Wänden des Innenraums mancherlei Heidnisches aufgemalt oder aufgekritzelt worden. So ein noch zu kirchlichem Gebrauch verwendeter Kalender mit den Büsten der Wochengötter, nur wissen wir nicht, in welcher Zeit. Saturns Bild ist zerstört, die übrigen erhalten.[12]) Dieſs Zusammentreffen ist zufällig, nicht so das folgende. Ein Mosaikboden aus der Schweiz (aus Bosséaz im Waadtlande)[13]) zeigt 13 Figuren im Mittelbilde, jede von einem Rechteck eingeschlossen; es sind die sieben Tagesgötter in der bekannten Folge gemeint, doch kommt Venus durch die eigentümliche Disposition der sieben in die Mitte zu stehen. An den vier Ecken erscheint ein und

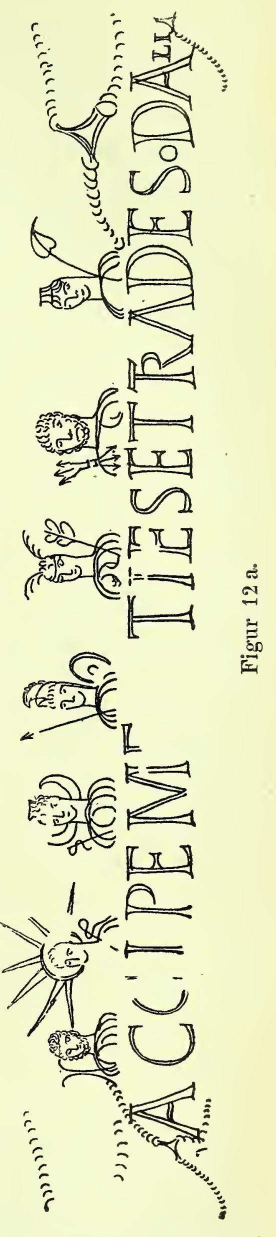
10) Ostertag 'Die sechs kleineren Geschichtsschreiber der Historia augusta', Frankfurt a. M. 1793, z. d. St.

11) Phaedrus z. B. sagt III 18 sqq. von Mnemosyne 'Iovi Fecunda novies Artium peperit chorum'. Der Belege gibt es auch bei den Römern sehr viele.

12) Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande VIII S. 148 (nach Smiths Bericht 'Archaeologia' XXXI p. 550), Mommsen 'Abh. der sächs. Ges. d. Wiss.' I S. 569 A. 1 und Grisar I S. 169 ff.

13) Haug 'Westdeutsche Zeitschrift' IX 1890 no 30 S. 43.

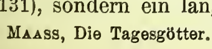
derselbe Meeresgott. Aufserdem erkennt man Ganymed und Narkissos. Narkissos erblickt im Wasser sein eignes Bild, um sich in sich selbst zu verlieben — er gehört in die Sphäre des Meeresgottes; sein berechnetes Gegenstück Ganymedes wird vom Adler in den Aether entführt zu Zeus — er gehört zu den Himmelslichtern. Wasser und Himmel ist vereinigt, Oceanus und die Tagesgötter. Ich denke, auch dieser Mosaikboden stammt aus einem Bade. Das Museum von Lyon besitzt ein Mosaik aus Vienne (Isère), dessen Gesammtkomposition nach de Witte die Trunkenheit des Dionysos darstellte.[14]) Jetzt ist nur noch ein Teil erhalten, das Meiste verdarb auf dem Transport. Sicher waren einst auch die sieben Tagesgötter in Medaillons angebracht, von denen sich aber keine andre Erinnerung mehr erhalten hat, als sie eine gleich Anfangs aufgenommene Zeichnung bieten kann. Aber auch so ist die Spur wertvoll; sie zeigt wieder, wie die Tagesgötter in das Privatleben einzugreifen beginnen. Und dafür liegt ein interessantes Mainzer Denkmal vor, welches mit Erlaubnifs des Altertumsvereins in Mainz Abb. 12a wieder abgebildet wird. Der schwarz gefirnifste Becher spätrömischer Zeit (no 1059), sicher dem Ausgang des dritten Jahrhunderts nach Ausweis der mit ihm aus demselben Römergrabe bei Mainz aufgelesenen Fundobjekte zuzuweisen, zeigt die Inschrift 'Accipe me sitie(n)s et trade sodali' und darüber die Büsten der 7 Tagesgötter von rechts nach links; auch hier steht Saturn voran.[15]) Ein in der Schweiz gefundenes Gefäfs mit den gleichen Bildern hat De Witte bekannt



Figur 12 a.

14) Gazette arch. V 1879 p. 6.

15) Körber 'Inschriften des Mainzer Museums. Dritter Nachtrag zum Bekkerschen Katalog (1890), S. 113f. mit der oben wiederholten Abbildung. Interessant ist Venus, welche nicht den Spiegel (wie auf den nordischen Planetendenkmälern fast regelmäfsig), auch nicht einen Pfauenwedel (wie im Vossianus: Thiele 'Antike Himmelsbilder' S. 131), sondern ein langgestengeltes Blatt trägt.



gemacht.[16]) Eine Badeanlage des Kaisers Konstantin in seiner Stadt hatte sieben Nischen (*ἐνϑῆκαι*) und zwölf Säulenbogen, jene in Nachahmung der Siebenzahl der Planeten, so heiſst es im Bericht, diese in Nachahmung der Zodiakalzahl, dazu ein sehr groſses Schwimmbassin.[17]) Bei der anderswo von mir festgestellten Neigung des Kaisers zur Astrologie hätte diese grobe Zahlenmystik auch für ihn kaum etwas Auffälliges.[18]) Thermennischen dienten zur Aufnahme von Badewannen oder Badesessel (solia), der groſsen wie der kleinen. Zuletzt ist diese Einrichtung im römischen Kurhause von Hierapolis beobachtet worden. ‘Auffallend’ schreibt Humann ‘sind an dem groſsen Thermenbau die vielen runden und viereckigen Nischen, zu viel für rein dekorativen Zweck. Vielleicht bildeten sie einst eine Art Badekabinen und standen in ihnen die Wannen’.[19]) Preger denkt sich das Konstantinbad kreisrund, wie die Baptisterien, in der Mitte das groſse Bassin mit zwölf Säulenbogen an seiner Peripherie, dann einen Kreisumgang und um diesen herumgelegt die sieben Nischen für die gewiſs sehr zahlreichen Badestühle oder Badewannen oder beides. Noch Olympiodor weiſs von nicht weniger als 1600 Badestühlen aus Marmor, welche in den Karakallathermen, von der doppelten Zahl, welche in den Diokletiansthermen bereitzustellen waren.[20]) Die Pompejaner badeten in groſsen, für mehrere Personen eingerichteten Sitzwannen. Eine solche schildert Mau. ‘Intakt ist der mit weiſsem Marmor bekleidete Alveus. Er ist nur 0,62 m tief; man badete sitzend, gelehnt an die schräge

16) Gazette arch. V 1879 Tafel I.

17) Kodinus ‘De orig. Const.’ p. 18 (aus den ‘Patria urbis’ nach den Handschriften Pregers, deren Ziffern ich beibehalte) *ἀνήγειρε δὲ καὶ τὸ μέγα λουτρὸν τοῦ Οἰκονομίου τὸ πλησιάζον εἰς τὸ Τρυκανιστήριον, ἔχον ἑπτὰ ἐνϑήκας καὶ δώδεκα στοὰς καὶ κόλυμβον*[2]) *εὐμεγέϑη. ἔνζωδον*[3]) *δὲ ὑπῆρχεν*[4]) (vgl. S. 123 A.). *καὶ αἱ μὲν ἑπτὰ ἐνϑῆκαι εἰς μίμησιν*[5]) *τῶν ἑπτὰ πλανητῶν*[6]), *αἱ δὲ δώδεκα στοαὶ κατὰ*[7]) *τῶν ιβ΄ μηνῶν τὰς κράσεις. ἐνϑῆκαι* müssen Sonderräume sein. An Aufbewahrungsgelasse dachte Ducange u. d. W., an Gesellschaftszimmer (*δίαιται* also, S. 120) die Lexika sonst. Wenn ein Altar im Mittelalter einmal *ἐνϑήκη* heiſst (Ducange u. d. W.), so tritt da der Standort an Stelle des Geräts. Ich denke, *ἐνϑήκη* ist anders vorgestellt das Gleiche wie *ἐξέδρα*. S. 97 f.

[1]) *ϑήκας* A_1. [2]) *κολυμβήϑραν* IGB. [3]) *ἔνζωδον* omnes ‘quod servandum’ Preger. [4]) *δὲ ὑπῆρχεν* om CMGB. [5]) *ἀνάμνησιν* C. [6]) *πλανήτων τῶν ἀστέρων* CM. [7]) *κατὰ* om IA_1 A_2 CM.

18) Analecta sacra et profana p. 3 sqq.

19) Altertümer von Hierapolis im ‘Jahrbuch des arch. Instituts’, Suppl. III S. 11. Nach Preger bedeuten die *στοαί* hier ‘wol nicht Säulenhallen, sondern Säulenbogen. So wird in der *Διήγησις περὶ τῆς οἰκοδομῆς τῆς ἁγίας Σοφίας* (p. 103 Pr.) eine Brunnenschale mit 12 *στοαὶ φρεάτιαι* erwähnt. Das sind wol 12 Bogennischen, aus denen das Wasser kommt’.

20) Photius ‘Bibl.’ 81 p. 63, 18 sqq.

Rückwand, die Vitruv deshalb das 'Polster' nennt. Es war Platz für höchstens acht Personen, im Männerbade höchstens für zehn. Vermutlich wurden Nummern ausgegeben und man wartete, bis man an die Reihe kam. Für solche, die nicht warten wollten oder es vorzogen, allein zu baden, gab es bronzene Wannen.[21] Reste einer solchen, sowie auch von bronzenen Bänken wurden in diesem Kaldarium gefunden'.

Die Tagesgötter der Trajansthermen sind jetzt verständlich geworden. Sie müssen dort als Thermenheilige angebracht gewesen sein. 'Selbst die Badanlagen sind nicht von Idolen frei' klagt Tertullian.[22] Er meint die Götterbilder, welche wol in keinem Bade gefehlt haben mögen. Man denkt dabei zunächst an Nymphen, und es ist leicht möglich, dafs die Verbindung 'Iovi Depulsori et Nymphis'[23] auch in Thermen allgemeiner war, als sich heute noch nachweisen läfst. Immerhin ist diesem Juppiter als Abwehrer alles Schlimmen und allen Göttern und Göttinnen, dazu dem Ortsgenius in den Lyoner Thermen vom Praefectus vigilum eine Weihung gestiftet worden.[24] Der Juppiter von Doliche hatte im Kaldarium eines Bades seine Statue[25] und Herkulesthermen werden mehrfach erwähnt.[26] Aber auch Fortuna gilt als Thermenheilige[27], und so ist es nur folgerichtig, dafs die das Schicksal schaffenden oder vollführenden Planetengötter, als 'Dies' aufgefafst, ebendort angebracht wurden. Unter Diokletian erhielten die Trajansthermen, für welche schon jene bezeugt sind, noch eine Aeskulapkapelle.[28] Die Thermen

21) S. 178f. mit Abb. Gröfsere solia für je 26—28 Personen: S. 192ff.

22) De spectaculis 8 (I p. 10 Reiff.) 'Ceterum et plateae et forum et balneae et stabula (er meint hier Vesta und Epona) et ipsae domus nostrae sine idolis omnino non sunt: totum saeculum Satanas et angeli eius repleverunt'.

23) CIL III 4786 XII 1167. 1287. 1288. IOM Depulsori Genio loci: Orelli-Henzen 5621.

24) Boissieu 'Inscriptions de Lyon' p. 3 no 1.

25) Kan p. 28.

26) Z. B. Strabo IX p. 425 (in Aidepsos).

27) Fronto 'Ad M. Antoninum de orationibus p. 157 N. 'Dicendum est de Fortuna aliquid? Omnis ibi Fortunas Antiatis Praenestinas Respicientes, balnearum etiam Fortunas omnis cum pennis, cum roteis, cum gubernaculis reperias.'

28) Die Legende der hl. Vier gekrönten bei Wattenbach in den 'Sitzungsberichten der Berl. Akad.' 1896 S. 1301f. (Deubner 'De incubatione' p. 75.) 'Veniens vero Dioclitianus ex Sirmis post menses undecim ingressus est Romam. Et statim iussit in Thermas traianas templum Asclepii aedificari et simulacrum fieri ex lapide proconisio. Quod cum factum fuisset, praecepit omnes curas in eodem templo in praeconias (d. i. öffentliche Tafeln) aeneas cum caracteribus infigi et iussit, ut omnes militiae venientes ad simulacrum Asclepii sacrificiis et ad turificandum compellerentur, maxime urbanae praefecturae milites. Cumque

dauern auch noch im sechsten Jahrhundert fort, die Bevölkerung zu erfrischen, zu unterhalten und zu zerstreuen. Was der Römer heutzutage im Klub, im Café, auf der Promenade findet, boten jenen Zeiten die Thermen.

Die Thermenheiligen sind aus ihnen mit der Einführung des Christentums nicht verschwunden. Ammianus weiſs von grausamen Hinrichtungen unter Kaiser Valentinian zu erzählen, die an solchen Personen vollzogen wurden, welche sich der Zauberei in irgend einer Form schuldig zeigten. Zu den totwürdigen Verbrechen gehörte damals auch der astrologische Betrieb; soweit war es damals gekommen, daſs man, ganz wie ein Jahrtausend später, auf Ketzer und Hexen fahndete. Nachdem Ammian dann einen solchen astrologischen Fall mitgeteilt, fährt er so fort[29]: 'Man bemerkte, wie ein junger Mann in einem öffentlichen Bade die Finger beider Hände abwechselnd an den Marmor und an die Brust legte und dabei die sieben Vokale herzählte in dem Glauben, das wäre ein heilkräftiges Magenmittel. Er wurde vor Gericht gezogen, gefoltert, wegen Magie nach dem römischen Recht verurteilt[30]) und mit dem Schwerte hingerichtet'. Das anschaulich geschilderte Anrühren des Marmors, die Uebertragung der in ihm gedachten Kraft auf die menschliche Brust setzt einen nicht profanen, sondern irgendwelchen Gottwesen geweihten Stein voraus, denen natürlich, in deren Dienste das Aussprechen der sieben Vokale üblich war. Eine Gemme etwa derselben Epoche zeigt einen mit Schild bewehrten Jüngling, wie er einen schmalen Cippus anfaſst, auf dem unter einander die 7 Vokale *α* bis *ω*

---

omnes ad sacrificia compellerentur, quattuor quidam cornicularii compellebantur ad sacrificandum. Illis autem reluctantibus nuntiatum est Dioclitiano augusto, quos iussit ante ipsud simulacrum ictu plumbatarum deficere. Qui cum diu caederentur, emiserunt spiritum'. Vorher S. 1297 war gesagt, daſs Aeskulap Lieblingsgott Diokletians war. Diokletian hat die Trajansthermen nicht etwa zu einem Tempel des Aeskulap umgestaltet, sondern dort irgendwo eine Aeskulapkapelle eingerichtet; vgl. Olympiodor a. a. O. *ὅτι ἕκαστος τῶν μεγάλων οἴκων τῆς Ῥώμης ἅπαντα εἶχεν ἐν αὐτῶι, ὁπόσα πόλις σύμμετρος ἠδύνατο ἔχειν, ἱππόδρομον καὶ φόρους καὶ ναοὺς καὶ πηγὰς καὶ λουτρὰ διάφορα. διὸ καὶ ὁ συγγραφεὺς ἀπεφθέγξατο 'εἷς δόμος ἄστυ πέλει, πόλις ἄστεα μυρία κεύθει'. ἦσαν δὲ καὶ λουτρὰ δημόσια παμμεγέθη. αἱ δὲ Ἀντωνινιαναὶ οὕτω καλούμεναι εἰς χρείαν τῶν λουομένων καθέδρας εἶχον παρακειμένας χιλίας ἑξακοσίας ἐκ μαρμάρου κατεσκευασμένας ξεστοῦ, αἱ δὲ Διοκλητιανοῦ ἐγγὺς διπλασίους.*

29) XXIX 2 28 p. 441 Eyss. 'Visus adulescens in balneis admovere marmori manus utriusque digitos alternatim et pectori septemque vocales litteras numerasse, ad stomachi remedium prodesse id arbitratus, in iudicium tractus percussus est gladio post tormenta'.

30) Reusch 'Der Index der verbotenen Bücher' I S. 8ff.

zu lesen sind. Und noch ein christlicher Arzt verordnete am Ende des dreizehnten Jahrhunderts bei der Bereitung gewisser Heilmittel die Vokale *α* bis *ω* auszusprechen.[31]) Nun wurden die Planeten vermittelst der sieben Vokale angerufen. Es gibt nichts Gewönlicheres als die Bezeichnung der sieben Planeten durch die sieben Vokale innerhalb der Litteratur wie auf den Monumenten der Kaiserzeit.[32]) So wird man die Ammiangeschichte in die Trajansthermen zu verlegen geneigt sein. Der magische Marmor könnte die Statuengruppe der Planeten gewesen sein oder auch ein diesen gewidmetes und mit den betreffenden Symbolen versehenes 'solium'.[33]) Aber auch an Anderes liefse sich denken. Auch Sarapis ist schliefslich mit der Siebenzahl der Vokale zusammengebracht worden, und andre orientalische Götter. Hier bleibt die Entscheidung zweifelhaft.

Man wird am Ende fragen dürfen, warum wol Alexander Severus die Planeten in den Thermen abgeschafft oder doch nicht wiederholt hat. Nur scheinbar ist ein gelegentlich ausgesprochener Gedanke Fröhners.[34]) Zwar war Alexander Severus von Elagabal, dem wildesten Fanatiker orientalischer Kultscheusslichkeiten, adoptiert, selber im Orient geboren, erzogen und militärisch in die Höhe gekommen, aber seine Münzen wenigstens behandeln alles Orientaliche mit scheuer Zurückhaltung. Man spürt die Absicht und den Einflufs des Hofes, meint

---

31) Kopp 'Palaeographia' p. 300.

32) Demetrius 'De eloc.' 71 *ἐν Αἰγύπτωι δὲ καὶ τοὺς θεοὺς ὑμνοῦσι διὰ τῶν ἑπτὰ φωνηέντων οἱ ἱερεῖς ἐφεξῆς ἠχοῦντες αὐτά;* 'quod Barthélemy (Acta acad. inscr. XLI p. 514) non male ad solorum planetarum cultum refert' Boeckh CIG no 2895 (II p. 568 a). In der betreffenden Inschrift entstehen sieben Vokalreihen durch progressiven Wechsel des Anfangsvokals. Nach Choeroboskus (II p. 795 Bekk.) sind die 7 Vokale eine Nachahmung der sieben Planeten: *πλανηταὶ δέ εἰσιν ἑπτά, Κρόνος Ζεύς Ἑρμῆς Ἄρης Ἥλιος Ἀφροδίτη καὶ Σελήνη· ταῦτα γὰρ τὰ φωνήεντα τοῖς πλάνησιν ἀνάκειντα. καὶ τὸ μὲν ᾱ φασὶ τῆι Σελήνηι ἀνακεῖσθαι, τὸ δὲ ε̄ τῶι Ἑρμῆι, τὸ δὲ η̄ τῆι Ἀφροδίτηι, τὸ δὲ ῑ ⟨τῶι⟩ Ἡλίωι, τὸ δε ο̄ τῶι Ἄρει, τὸ δὲ ῡ τῶι Διί, τὸ δὲ ω̄ τῶι Κρόνωι*. Auf die magischen Gemmen mit den Vokalen kann ich nicht eingehn. Ueber die Zauberpapyri und Verfluchungstafeln: Wünsch 'Seth. Verfl.' S. 77 ff.

33) Im Aeskulaptempel auf der Tiberinsel gibt der Gott einem Blinden auf, die heilige Estrade zu betreten, dort anzubeten, dann von rechts nach links zu schreiten, endlich die fünf Finger erst auf die Estrade, dann auf die Augen zu legen. Der Mann wurde auf der Stelle vor versammeltem Volke sehend. Vgl. IGSI 966. Deubner a. a. O. will *ἐλθεῖν ἐπὶ τὸ ἱερὸν βῆμα* ohne Not vom Herantreten an den Altar nehmen. In welcher Form das 'Anbeten' zu erfolgen habe, sieht man dem sehr allgemein gewordenen Verbum *προσκυνεῖν* nicht mehr an. Deubner denkt an Küssen.

34) Médaillons de l'empire romain p. 168. Vgl. Lampridius 28.

nun Fröhner, wenn zu den römischen Typen und zur nationalen Mythologie jetzt zurückgekehrt wird. Aber diese Zurückhaltung ist doch eben nur auf den Münzen zu finden und in unserm Falle jedenfalls trügerisch. Wer sich einen Astrologen hält, auch selber in den Sternen liest und sogar Lehrstellen für Astrologie errichtet, der darf unmöglich als Gegner dieser Allerweltskunst angesehen werden.[35] Er hatte ein sehr weites Herz: in seiner Palastkapelle stand, wie bei den gnostischen Sektirern, eine international gemischte Gesellschaft von Göttern Heroen und Menschen, unter ihnen Jesus Christus.[36] Auch die Septizodien würdigte er seiner Zuneigung. Den Septizodiumplatz in Lambaesis verschönte er durch ein Nymphaeum, und auch mit dem Severusbau am Palatin hatte er seine besonderen Absichten.[37]

2.

Vom Cirkus Maximus hören wir durch den Byzantiner Johannes Lydus[38]: 'An den beiden Enden der Cirkusspina standen je drei Altäre, oben die des Kronos des Zeus und des Ares, unten die der Aphrodite des Hermes und der Selene; sonst befanden sich dort zwei Dreifüſse, je einer für Helios und Selene, endlich ein Frauenbild mit einer Schale auf dem Kopfe, Ge das Meer tragend.' Aus anderen Berichten ist unbedenklich ein (siebenter) Heliosaltar in der Mitte der Spina hinzuzuergänzen, sodaſs für den Cirkus allerdings die sieben Planetenaltäre eine bezeugte und recht merkwürdige Tatsache sind. Dem Sonnengott waren die Cirkus geweiht, schreibt Tertullian[39]; die übrigen Planeten sind also erst hinzugekommen, wir wissen nicht wann.[40]

35) Lampridius 27. 44. 62. Bouché-Leclerq 'L'astrologie grecque' p. 559. (Wenn er jeden siebenten Tag in den kapitolinischen Tempel ging, so braucht das an sich wol nicht grade auf die Planetenwoche bezogen zu werden. Unten Kap. VII).

36) Lampridius 29.

37) S. 151 f.

38) De mensibus I p. 4 sq. W. *ἐν δὲ τοῖς παρ' ἑκάτερα τέρμασι τοῦ εὐρίπου τούτου ἄνωθεν μὲν τῆς πυραμίδος βωμοὶ ἵδρυνται τρεῖς, Κρόνου Διὸς Ἄρεος, κάτωθεν δὲ πάλιν βωμοὶ τρεῖς, Ἀφροδίτης Ἑρμοῦ καὶ Σελήνης, τρίποδες δύο, Ἡλίου καὶ Σελήνης, καὶ ἄγαλμα γυναικὸς φιάλην ἐπιφερομένης ἐν τῆι κεφαλῆι (ἔστι δὲ ἡ γῆ φέρουσα τὴν θάλασσαν) . . . δώδεκα δὲ ὕσπληγες κατὰ μίμησιν τῶν δώδεκα ζωιδίων.* Vgl. S. 162 A. 17.

39) De spect. 8 (oben S. 163 A. 23).

40) Ein Mosaik mit Cirkusdarstellungen aus Barcelona zeigt eine auf einen Altar gestellte Säule in der Mitte der Spina (vgl. E. Hübner 'Annali' 1863

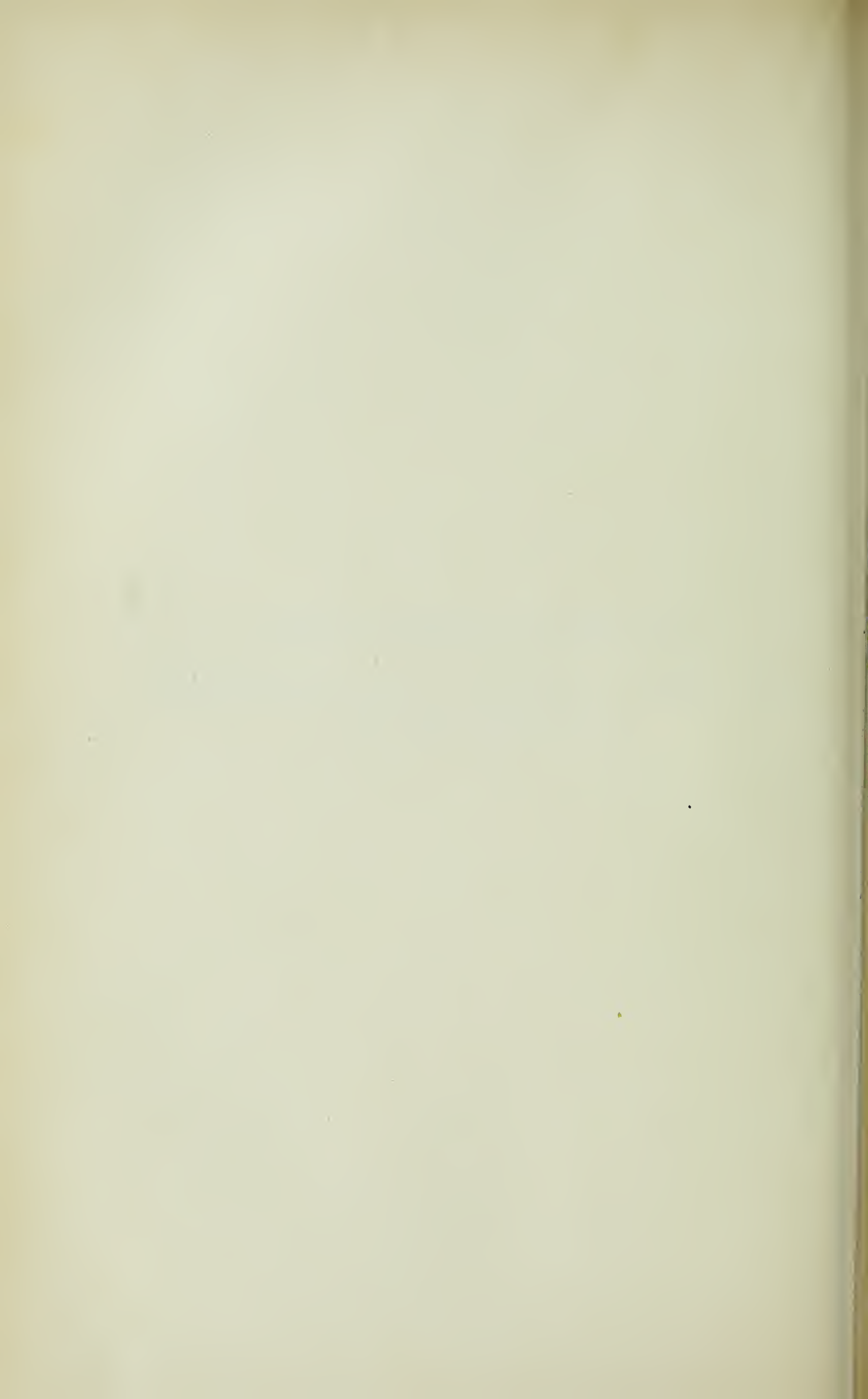
Die Tatsache steht jetzt fest, dafs die Tagesgötter oder die Planeten als solche in den römischen Thermen und Cirkus, jene erweislich seit Trajan, diese ungewifs seit wann, bildlich dargestellt und verehrt zu werden pflegten, um die dort verkehrende Bevölkerung wirksam unter ihren magischen Schutz zu nehmen.

---

p. 161 sqq. tav. d'agg. D und Zangemeister 'Annali' 1870 p. 232 sqq.). Sichtbar sind auf ihr einige wirr durch einander geworfene Buchstaben, Vokale wie Konsonanten. Nach allem, was jetzt über diese Buchstaben feststeht (Dieterich 'Rh. M.' 1900), müssen es Zauberzeichen sein, 'chaldäische' nach Kassiodor 'Variae' LI p. 106 Momms., also absichtlich unverständlich gehalten, magische Mittel zur Abwehr alles Bösen. An Planetenkult braucht man dabei nicht ohne Weiteres zu denken. Das Mosaik entstammt der Zeit 150—200 n. Chr. Die ganze Stelle ist merkwürdig. Wir brauchen die Planeten und sonstige Symbolik nicht zu glauben, aber man dachte sich im Jahre 507 die Cirkusdinge, wie K. sie sich und andern vorstellt: 'Bis sena quippe ostia ad duodecim signa posuerunt' etc. Auch Planetensymbolik kommt vor: 'Septem metis certamen omne peragitur'. Zu Kassiodors Exzerpt treten zwei Auszüge aus Charax über das Wettfahren im 'Chronikon Paschale' I p. 207 Dind. und bei Malalas p. 174 Dind. mit derselben, also viel älteren, Symbolik. Nur verstehe ich in beiden *τὴν κίνησιν τῆς ἀστρώιας* (*ἀστρονομίας* Malalas) *τῶν ἑπτὰ ἀστέρων τῆς μεγάλης Ἄρκτου* nicht.

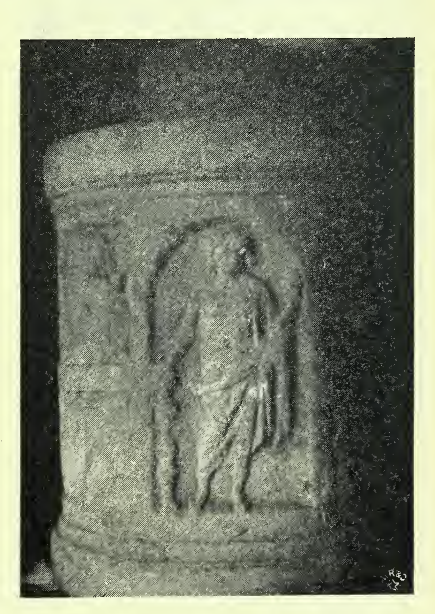


III DIE TAGESGÖTTER AN DEN GALLISCH-RHEINISCHEN SIEGESSÄVLEN



1.

Im Museum Fridericianum zu Kassel wird ein aus der Mainzer Umgebung stammender Cylinder aus grauem Sandstein aufbewahrt. Es ist das kein unbekanntes Denkmal mehr.[1]) Die mir zur Verfügung gestellte Aufnahme (Figur 13 a—c) läſst leider das siebente der von rechts nach links zählenden Brustbilder, eine mit einem Spiegel versehene nackte Frauengestalt (Venus), nicht mehr erkennen. Hier wird Figur 14 d (aus Württemberg) aushelfen. Die Höhe beträgt 0,52 m, der Durchmesser 0,44 m. Der Cylinder stand ursprünglich auf einem anderen Bauglied, wie die 0,10 m hohe und 0,17 m weite kugelsegmentartige Höhlung und das in der Mitte der Standfläche noch sichtbare Dübelloch beweisen. Wie dieſs jetzt fehlende Glied des Gesammtbaus aufzufassen sei, können nur Analogien lehren; und an denen mangelt es erfreulicherweise nicht. Wir dürfen auf Grund derselben unsre Säule getrost auf einen viereckigen, mit Götterreliefs geschmückten Untersatz gestellt denken (vgl. Fig. 18). Die obere

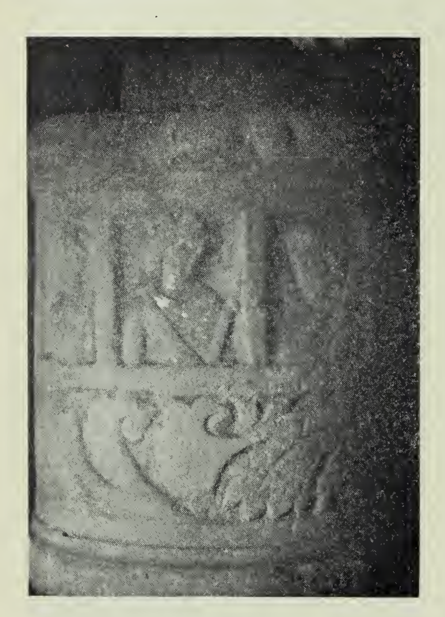


Figur 13 a.

1) No. 53 des Inventars. Ueber seine Provenienz finden sich nach einer gütigen Mitteilung Boehlaus, dem auch die der Figur 13 a—c zu Grunde gelegte Photographie verdankt wird, sichre Daten in Kassel nicht. Behandelt ist es von Lersch im 'Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande' IV S. 173 und Haug in seinem Aufsatz über die 'Wochengöttersteine' in der 'Westdeutschen Zeitschrift' IX 1890 S. 32. 52; er hat das Monument auch zeichnen lassen (Taf. I 2 a b) und mit einem guten Paralleldenkmal aus dem Mannheimer Lapidarium (Taf. 1. 1 a—g) zusammengestellt.

Fläche der Säule steigt von innen nach der Peripherie des Randes leise an (0,01 m). In ihrer Mitte ist ein auch in der Abbildung sichtbarer Kern stehen gelassen, 0,12 m hoch, 0,20 m im Durchmesser. Um diesen Zapfen legte sich einst ein unten entsprechend gestaltetes drittes Glied des Aufbaus.

Der so beschaffene Cylinder zeigt im Relief auf einer 0,15 m hohen und 0,44 m im Durchmesser betragenden Figurenfläche die sieben durch Attribute genügend gekennzeichneten Planetenbüsten in der für die Schutzgötter der Woche üblichen Folge und in ihrer Mitte, aber nicht auf der halben, sondern der ganzen Fläche, die Figur eines halbnackten bartlosen Genius mit knollenartig geordnetem Lockenhaar, einer Frisur, wie sie der Genius auf den gallisch-germanischen Steinen zu tragen pflegt.[2] 'Während die italischen Darstellungen den Genius mit langem, oft über den Kopf gezogenem Gewande versehen, scheint dieser nordische Typus, der als Ortsgenius oder Genius von Truppenteilen und Körperschaften auftritt, in Anlehnung an den Typus der Stadtgottheiten oder des Bonus Eventus entstanden zu sein', bemerkt Hettner.[3] Das fällt eigentlich zusammen, sobald man sich die Stadtgottheiten in griechischer Weise als Tychen denkt. Der griechische Begriff umspannt in der Tat beides, oft auch der römische Genius, welcher dann wol auch wie diese Tyche die Mauerkrone trägt.[4] Es ist unmittelbar nicht abzusehn, ob auf dem Kasseler Steine und seinen Parallelen der Genius



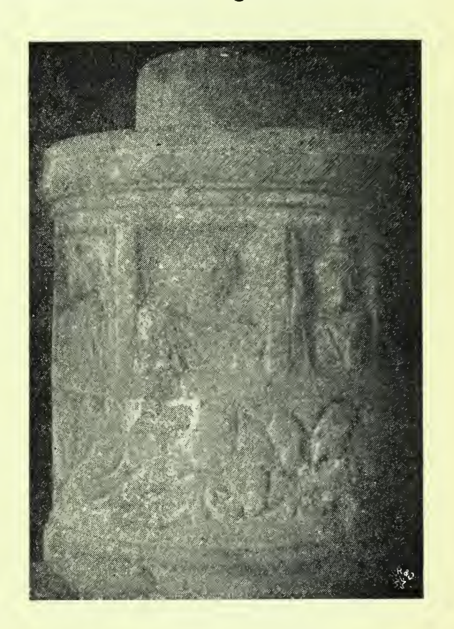
Figur 13 b.

2) Z. B. bei Haug und Sixt 'Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs' no 502 und 498 S. 389 und 385 (Geniusaltar nebst Statue in Rottenburg) und oft.

3) Die Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier S. 57. Haug IX S. 43 und sonst. Wissowa in Roschers 'Myth. Lexikon' s. v. Bonus Eventus. Ueber Fortuna auf gallisch-germanischen Steinen: Hettner S. 58 f.

4) Genius mit Mauerkrone z. B. auf der Saalburg (L. Jacobi 'Die Saalburg' I S. 403 ff. II Tafel XXV).

des Orts des Lagers oder des Truppenteils gemeint ist; an andre Möglichkeiten (bestimmte Vereine oder dergleichen) wird niemand denken wollen wegen des ziemlich weiten Verbreitungsgebiets der Steine, von dem noch zu handeln sein wird. Ausgeschlossen ist durch die Fundtatsachen der Gruppe im Allgemeinen alles Militärische deſshalb, weil diese Denkmäler, z. B. innerhalb der Provinz Germania superior, mit verschwindend geringen Ausnahmen nicht in den Limeskastellen, sondern in ländlichen Niederlassungen zum Vorschein gekommen sind. Daſs die Stifter der Denkmäler mitunter alte Soldaten waren, ändert an der Beurteilung der Sachlage nichts.[5]) Gallien hat eine zwar kleinere Anzahl als das Limesgebiet geliefert, aber eine immerhin nicht unerhebliche; Gallien aber ist damals militärlos, 'provincia inermis'; 'die Stärke und die Nähe der Rheinarmee genügte, um die Gallier in der Furcht des Herrn zu erhalten und regierlich zu machen, wo es etwa erforderlich war'.[6]) Es ist auch an den Genius der Woche (der sieben Tagesgötter) gedacht worden. Wozu aber die unbelegbare und hier gar nicht glaubliche Doppelung derselben Wesen? So bleibt nichts zu denken als der Ortsgenius, um den die sieben Tagesgötter sich gruppiert haben, etwa wie auf dem Relief von Marbach am Neckar (vicus Murrensis) um Merkur, den Hauptgott der dort wesentlich keltischen Bevölkerung, elf andere Götter, diese in Büstenform, der Centralgott in ganzer Figur, ganz wie auf dem Kasseler Stein.[7]) In der erhobenen Linken trägt der Ortsgenius das Füllhorn, in der gesenkten Rechten einen Gegenstand, den frühere Betrachter des Monuments für einen drei-



Figur 13 c.

5) Das Schiersteiner war die Stiftung eines Reiters der XXII Legion auf eignem Grund und Boden. Vgl. Florschütz 'Die Gigantensäule von Sch.' (Nassauer Annalen XXII S. 124) mit 2 Tafeln.

6) Mommsen 'Röm. Gesch.' V² S. 75 ff.

7) Haug und Sixt a. a. O. S. 233 ff. no 331 mit Abb.

fach geknoteten dicken Stock genommen haben. Er ist jetzt richtig als ein kandelaberartig schmales flammendes Altärchen erkannt worden, auf welches der Genius aus einer Schale hinunterspendet, wie so oft. Diese Geniusgestalt ist so echt römisch wie nur möglich und auf römischen Denkmälern seit etwa 150 n. Chr. in vielen Beziehungen und ungewöhnlich häufig nachweisbar.[8])

Ueber die Bestimmung des Denkmalrestes läfst sich aus ihm selbst Genügendes nicht gewinnen. Eine Inschrift, welche einige Auskunft hätte gewähren können, war, als der Stein im Jahre 1574 in der Umgebung von Altmainz bei der Vermessung von Feldgütern 'vor dem Fundament von einem grofsen Gebäude auf einem eignen Fundament noch festgemauert', also an seinem ursprünglichen Platze, aufgefunden wurde, am oberen Rande noch vorhanden, im Jahre 1771 dagegen, wo Pater Fuchs ihn auf freiem Felde wiedersah, weggehauen.[9]) Auf Grund von Analogien, z. B. des noch zu behandelnden Metzer Siebengöttersteins, haben wir anzunehmen, dafs die Inschrift IOM gelautet, das Denkmal 'dem besten gröfsten Juppiter' geweiht gewesen ist.[10]) Ein Opferaltar kann das Säulenglied als solches schon darum nicht gewesen sein, weil Altäre in diesen Gegenden nach einer gesicherten Beobachtung niemals rund sind, und weil das Säulchen noch einen Aufsatz trägt.[11]) Der-

---

8) Ueber die chronologischen Verhältnisse des Geniuskultes in den gallisch-germanischen Provinzen Riese 'Westd. Zeitschrift' XVII 1898 S. 12 f.

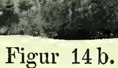
9) P. I. Fuchs 'Abhandlung von den Wochentagen aus den Geschichten der alten Hebräer Griechen Römer und Deutschen zur Erläuterung eines bei Mainz gefundenen alten heidnischen Altars mit acht Götzenbildern', Mainz 1773; auch in der 'Alten Geschichte von Mainz' II 1772 S. 27—57. Haug IX S. 32. De Witte 'Gazette arch.' III 1877 p. 55.

10) Haug S. 17 ff. 'Die Viergöttersteine' ebenda X 1891 S. 9 ff. 295 ff. Hettner 'Juppitersäulen' (IV 1885 S. 365—388) und 'Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier' S. 16. 22. Prost 'Revue arch.' XXXVII p. 1 sqq. 77 sqq. (die Juppitersäule von Cussy in der Côte d'Or und die etwa 12 m hohe von Merten bei Saarlouis [jetzt der Stolz des Metzer Museums], wo sich nach Prost im 'Bulletin de la société des antiquaires de France' 1886 p. 133 römische Reste auch sonst gefunden haben): vgl. Fr. X. Kraus 'Kunst und Altertum in Lothringen', Strafsburg 1889, III S. 319 Fig. 85. 86. Die sonstige Litteratur wird citiert werden. Eine Uebersicht bei Prost 'Les travaux consacrés au groupe de l'anguipède et du cavalier jusqu'en 1891' (Bulletin et mémoires de la société nationale des antiquaires de France, 6 série t. XII [Paris 1891] p. 15—54) und für die Arbeiten nach 1891 Save und Schuler 'Le groupe équestre de Grand au musée lorrain' (Mémoires de la société d'archéologie lorraine, Nancy 1899, XIX p. 1—34.

11) So noch Thiele 'Antike Himmelsbilder' S. 132. Es gibt überhaupt keinen Planetenaltar im vorhandenen Denkmälervorrat, gab dergleichen aber: Kap. I 7.

selbe Aufsatz befand sich z. B. auch auf dem zweiten, Figur 14 abgebildeten runden Stein, der beim Brunnengraben im Jahre 1772 in





Figur 14 b.



Figur 14 a.

Jagsthausen von einem Bauern aufgefunden wurde, jetzt im württembergischen Schlosse Neuenstein; das 5 cm tiefe Zapfenloch beweist das.



Figur 14 d.



Figur 14 c.

Hier fehlt übrigens der Genius; es sind nur, und so auch anderswo, die sieben Tagesgötter dargestellt. [12]

12) Haug und Sixt 'Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs' S. 359 no 465. Die dortige Abb. S. 360 ist hier mit Sixts gütiger Erlaubnifs wiederholt.

2.

Es ist die allgemeine, am Materiale selbst bisher m. W. nur einmal durch einen noch nicht veröffentlichten Stein zu rechtfertigende Annahme, dafs solche Säulenstücke oder statt ihrer Achtecke als Zwischensockel zu jenen Denkmälern gehörten, welche man als Juppiter- oder als Gigantensäulen oder als Gigantenreitersäulen zu bezeichnen sich gewöhnt hat[13]) (unten Fig. 18). Hohe Wahrscheinlichkeit aber hatte die Vermutung schon defshalb für sich, weil der Fundbezirk der etwa 20 bisher bekannten Wochengöttersockel und der viel zahlreicheren Gigantensäulen (es sind 50 Exemplare bisher gut bekannt und von weiteren 20 finden sich vereinzelte Bruchstücke) genau der gleiche und dazu ein ganz auffällig begrenzter ist. Das hat besonders Hettner wiederholt betont.[14]) Die Sache scheint gesichert, obwol ein monumentaler Beleg allerdings zur Zeit noch fehlt. Vielleicht ist jüngst ein solcher in der Wetterau aufgebracht worden. Zwischen dem Limeskastell Marköbel und Windecken innerhalb einer ländlichen Niederlassung wurde ein sehr roh gearbeiteter Gigantenreiter noch an seinem ursprünglichen Platze gefunden nebst Bruchstücken der Säule und ihres Postamentes aus graurotem Sandstein.[15]) Jetzt liegt alles geborgen im Museum des Hanauer Geschichtsvereins, wo ich die Reste mit Hülfe G. Wolffs und des Museumsleiters Dr. Küster untersuchen konnte. Vom Zwischensockel sind die acht Köpfe erhalten (ihre Anordnung Figur 15 ist eine rein zufällige), von welchen sich zwei noch benennen lassen, no 5 als Juppiter in archaischem Gesichtstypus und no 8 als Genius wegen der langen knollenartigen Locken. Die übrigen Köpfe sind stark beschädigt und verwittert. Aber es liegt doch am Nächsten, an die sieben Tagesgötter mit Genius zu denken, eine Vereinigung, die auf dem Kasseler und andern Zwischensockeln dieser Gegenden vorliegt. Ich habe das S. 172 f. ausgeführt. No 3 und no 7 sind weiblich wegen der Frisur, auch jugendlich (also Luna und Venus), no 1 bärtig (vom

13) Nicht alle sog. Gigantensäulen haben einen mit den Tagesgöttern geschmückten Sockel. Die Wiesbadner (aus Schierstein) ist dort ganz relieflos. Vgl. Figur 18.

14) Anm. 10.

15) Der jetzige Name des nächsten Limeskastells Marköbel, eig. Marktköbel, war im XII Jahrh. noch 'Chevela' 'Kebile' und 'Kebele', im IX 'Cavilla' nach G. Wolff 'Kastell Marköbel' (aus dem Werke 'Oberg.-raet. Limes' 1896 S. 17); 'Cavilla' aber ist ein keltisches Wort, das u. a. auch in 'Cavillodunum' (Châlons) vorliegt. Vgl. Wolff a. a. O. Anm. 4. Die keltischen Namen, die am rechten Rheinufer so häufig sind (Taunus Sumelocenna u. s. w.), bestätigen die herrschende Anschauung vom keltischen Element im Limesgebiet.

Bart ist ein Rest am rechten Kinn sichtbar) aber sehr zerstört (Saturn ?), no 2 dem Genius ähnlich jugendlich und gelockt (Sol ?). So blieben



Figur 15 a.



Figur 15 b.

no 4 und no 5 für Mars und Merkur, denen sie allerdings, wie sie jetzt sind, sehr wenig gleichen.

Auch vom Reliefschmuck des viereckigen Postaments und vom Säulenkapitell sind erhebliche Stücke vorhanden, von den Reliefs der Viergötterara sicher Fortuna mit der Mauerkrone, ein Hammer, wol von einer Vulkandarstellung und drei wenig charakteristische Köpfe nebst einigen Körperfragmenten, alles in gröfserem Format als auf dem Zwischensockel. Der Säulenreiter wird uns als solcher noch beschäftigen (S. 184 ff.). Genius und Juppiter beweisen, dafs die acht Köpfe, die hier vereinigt gefunden worden sind, einem Wochengöttersockel angehören, der wie gewöhnlich auf einem viereckigen Postamente stand und eine Säule trug; auf dieser erst stand der Reiter.

Diese Säulenbauten sind aus dem Steinmaterial gemacht, wie es an Ort und Stelle gerade gebrochen wird; ich weifs nur von einem Marmordenkmal, dem Wochengötterstein im Museum von Vienne (Isère).[16]) Sie haben sehr verschiedene, oft recht beträchtliche Höhe bis zu 12—14 m, wie die von Cussy, welche noch aufrecht auf ihrem alten Fundament und an ihrem alten Platze steht[17]), und setzen sich wie die Hanauer (Figur 15. 21) zusammen aus einem sog. Viergötterstein als Unterbau, einem runden oder eckigen Zwischensockel und einer meist palmbaumartig geschuppten Säule, auf welcher gewöhnlich über einem Kopfkapitell[18]) ein galoppieren-

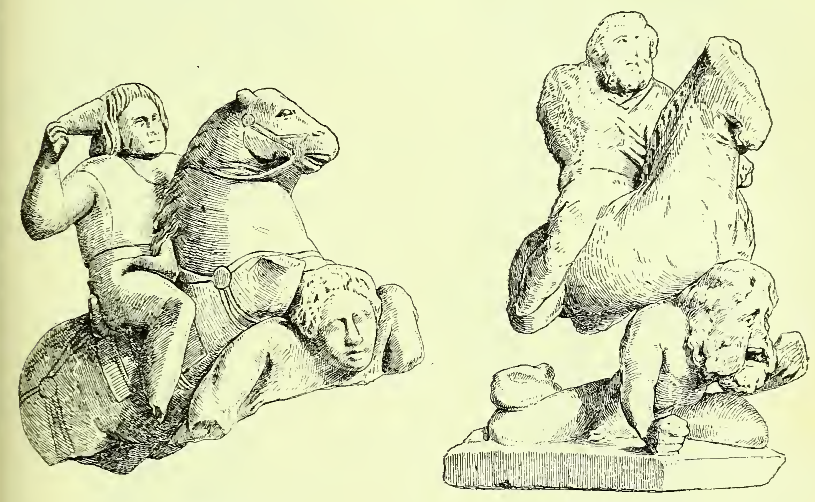
---

16) Haug IX S. 35 no 17. Vgl. unten S. 181 f.: Beobachtungen über das Material der gallischen Steine in den 'Mém. de la société lorraine' V 1863 p. 10.

17) Anm. 10.

18) Die Kopfkapitelle entstammen der hellenistischen Kunst (in Pompei: Mau S. 345). Am Mertener Denkmal erkennt man unter den vier Köpfen den einer älteren Frau mit übergezogenem Mantel, diese auch an der grofsen Heddernheimer Säule (Figur 18), und den eines satyrhaften Jünglings (Hettner 'Westd. Zeitschr.' IV S. 386 ff. 'Steindenkmäler' S. 22. Koehl 'Westd. Korr.-Blatt' XIV 1895 Sp. 118). Das sollen bald die Tageszeiten bald die Lebensalter bald die Jahreszeiten sein. Den ursprünglichen Sinn mögen die Jahreszeiten treffen wegen der Kap. I 3 III berührten Analogie der Triumphbogen (Kraus III S. 321; er hat diese Meinung aber gegen Hammeran 'Westd. Korr.-Blatt' IV Sp. 4 wieder fallen lassen); nicht bloss Amoren haben in dieser Epoche die Jahreszeiten symbolisiert, wie Hettner mit Unrecht behauptete (vgl. Villefosse 'Gaz. arch' V 1879 p. 155 und Thiele 'Antike Himmelsbilder' S. 133 ff. [jetzt ein neues Mosaik aus Algier: Jahrbuch des Inst. 1900 S. 74 des Anz.]). Allein auf denjenigen Säulendenkmälern, welche wir besitzen, erscheinen diese Köpfe rein ornamental. Ich habe dieselben in südwestdeutschen Museen (Darmstadt [aus Dieburg] Worms Karlsruhe Stuttgart) an allerlei römischen Monumenten angebracht gesehen, z. B. an der Karlsruher Mithrassäule aus Neuenheim, welche irgend etwas auf Mithras Bezügliches, etwa seine Felsgeburt, getragen haben

der Reiter in römischer Feldherrntracht, bald in Panzer, bald in Lederkoller mit hohen Schuhen an den Füſsen, von einem schlangenfüſsigen Wesen gestützt wird: eine Gruppe von Leben und Bewegung trotz der fast ausnahmslos schlechten Handwerkerarbeit.[19]) Zu ihrem Verständniſs werden auch die beiden Trierer Steine helfen (Figur 16. 17).[20]) Die Komposition des Ganzen aber erläutert am Besten das groſse Heddernheimer, jetzt im Frankfurter Museum aufbewahrte Denkmal



Figur 16. Figur 17.

(Figur 18), obwol der Zwischensockel hier nicht durch die sieben Wochengötter, sondern durch sechs andere Gestalten eingenommen wird,

wird. Schlieſslich geraten ganze Personen in diese Kapitelle, die stets Abarten der korinthischen Ordnung sind, wie ein leierspielender Apollo in Darmstadt. Die frühromanische Weise der Kapitellbehandlung wird durch diese Dinge eingeleitet. Wir dürfen also aus den Kopfkapitellen der Säulen gar nichts Individuelles folgern.

19) Gelobt wird mit Unrecht ein Heddernheimer Exemplar (früher am Schloss des Herrn von Breidbach-Bürresheim in Heddernheim eingemauert, jetzt in Frankfurt a. M.) von Hammeran (Westd. Korr.-Blatt IX 1890 Sp. 182 ff.). Einstige Bemalung wird dort Sp. 183[4] von Donner-von-Richter für möglich gehalten. Die schöne Trierer Reiterstatuette von Jünkerath ist für den Gigantenreiter nicht gesichert (Hettner 'Steindenkmäler' S. 24). Unten S. 207.

20) Mit Hettners Erlaubniſs aus den 'Steindenkmälern' S. 21 und 23 wiederholt, auf die ich verweise. Beide sind in Ehrang gefunden. Zu dem ersten sind auch das zugehörige Viergötterpostament und einige Säulen- und Gesimsstücke vorhanden. Siehe unten.



Figur 18.

über die später gehandelt werden soll.[21]) Vereinzelt giebt es in den rheinisch-gallischen Gegenden wol auch Säulen mit dem sitzenden Juppiter[22]), mit dem Ortsgenius[23]), mit Mars[24]) und mit Viktoria.[25]) Doch haben sich bisher keinerlei Momente gefunden, welche nötigten oder wahrscheinlich machten, dafs Planetensockel auch diesen andern Säulendenkmälern zuzuweisen wären. Möglich ist es.

Wo Inschriften vorhanden sind, begegnen wir der Widmungsformel 'an Juppiter Optimus maximus' (S. 182 ff.). Oefters nennen sie aufser Juppiter Juno regina oder 'die übrigen unsterblichen Götter und Göttinnen.'[26]) Hinzugefügt wird mehrfach auch der ideelle Zweck der gan-

---

21) Nach der Abb. in den 'Heddernheimer Ausgrabungen' Frankfurt a. M. 1885 Tafel I mit Erlaubnifs des Frankfurter Vereins für Geschichte und Altertumskunde auf S. 180 wiederholt, aber geteilt.

22) Es ist fraglich, ob Ara und Säule des sitzenden Juppiter je mit einander zu einem Aufbau verbunden waren. Jedenfalls findet sich die Trennung der Elemente in Heddernheim (jetzt im Frankfurter Museum [abgebildet bei Donner-von-Richter a. a. O.]), in Heidelberg (Hettner 'Westd. Korr.-Blatt' IX 1890 Sp. 103 f.; bezeichnend ist hier die Inschrift 'IOM aram et columnam pro se et suis' etc., nicht 'signum cum columna et ara' wie auf der Trierer Gigantensäule bei Hettner 'Steindenkmäler' S. 16 f.) und wol auch sonst.

23) CIRh 1891.

24) Jahrb. des Vereins für Altertumsfreunde im Rheinlande LXXI Taf. VI.

25) Z. B. auf der Ara von Lyon: Hettner 'Westd. Zeitschrift' IV 1885 S. 387. — Ehrensäule des Maenius vom Jahre 338 v. Chr.: Mommsen 'R. G.' I S. 358. Andre Beispiele führen in den Osten. Kaiser Septimius Severus erbaute in Kommagene eine Brücke; Moltke hat sie wiederentdeckt, Humann und Puchstein beschrieben. Zum Dank setzten die vier Städte Kommagenes dem Kaiser, seiner Gemahlin Julia Domna und seinen Söhnen Karakalla und Geta Säulen, je zwei an jeden Brückenzugang mit den weithin sichtbaren Statuen der Geehrten (Humann und Puchstein S. 395 ff. Taf. XLI XLII). Wenn Isokrates V 112 von Herakles sagt *τὰς στήλας τὰς Ἡρακλέους καλουμένας ἐποιήσατο, τρόπαιον μὲν τῶν βαρβάρων, μνημεῖον δὲ τῆς αὐτοῦ καὶ τῶν κινδύνων, ὅρους δὲ τῆς τῶν Ἑλλήνων χώρας*, so denkt er sich die Säulen als Tropaeumsymbol, wie Pausanias die 7 statuenleeren Säulen bei Sparta (irrig) als Planetensymbol (Kap VI). Säulen und Pfeiler sind auch bei den Griechen sehr gewönliche Träger von Weihgeschenken; auch Kämpferreliefs pflegten öffentlich so aufgestellt zu werden, z. B. auf dem Bilde der panathenäischen Preisamphora mit schwarzen Figuren 'Arch. Jahrb.' II S. 139 ff.

26) Die Formel ist damals ganz gewöhnlich. So bringt i. J. 283 ein aus Germanien nach Numidien versetzter Offizier dort eine Weihung dar 'dem besten höchsten Juppiter, der Königin Juno, der Minerva, dem Sol Mithras, dem Herkules, dem Mars, dem Merkur, dem Ortsgenius und allen Göttern und Göttinnen'. Das sind die kapitolinische und eine am Niederrhein begegnende Trias (Herkules Mars Merkur [Zangemeister 'Heidelberger Jahrb.' V 1895 S. 45 ff., Wissowa in der 'Strena Helbigiana' S. 337, v. Domaszewski 'Religion

zen Widmung in Worten, wie 'zum Heile des Kaisers Septimius Severus und L. Aurelius Karakalla' auf dem schon S. 147. 177 erwähnten achtseitigen Planetensockel in Vienne[27]); anderswo lautet die, erweislich erst seit Kommodus, allgemeiner gebrauchte Formel 'zum Heile des Kaiserhauses'.

Sicher datierte Gigantenreiter beschränken sich bisher fast ganz auf die vier Jahrzehnte ± 200—240, mit der Zeit des Septimius Severus beginnend.[28]) In einem Falle nur gelangen wir noch in die diokletianische Zeit (S. 207). Ob die Gruppe wesentlich vorzudatieren sein wird, bleibt eine bisher ungelöste Frage. Aber wir werden annehmen dürfen, daſs der Geist, welchem überhaupt diese Denkmäler entstammen, noch um die Mitte des vierten Jahrhunderts lebendig war.

Die Gigantensäulen nebst Zubehör (Wochengöttersockel und Verbindungsplatten, deren mehrere erhalten sind[29])) sind auf viereckige altarförmige Postamente, die inschriftlich als Altäre (arae) bezeichnet werden, gestellt und diese mit Götterreliefs verziert. Auf ihnen erscheinen Gottheiten der kapitolinischen Trias, Juppiter (dieser selten), Juno und Minerva (diese beiden sehr häufig), verbunden mit gewissen andern Gruppen, am meisten mit Herkules und Merkur. Zu diesen Wesen also treten die sieben Tagesgötter der Zwischensockel in ihrer Funktion als empfundene Lenker des täglichen Lebens, der Einzeltage und der Einzelstunden (denn jede Stunde hatte in ihrem Planeten ihren Stundenheiligen)[30]) und zu den Tagesgöttern, wie auf dem Kasseler Steine, wiederholt der Ortsgenius.

3.

Dem Juppiter optimus maximus sind die den Gigantenreiter darstellenden Denkmäler gewidmet. Das sagen die Begleitinschriften.

Hier muſs eine epigraphische Vorfrage gelöst werden. Die Weihung lautet, wo sie erscheint, regelmäſsig IOM, niemals mit einem weiteren Beinamen dieses Gottes. Gesetzt den viel erörterten Fall, es bürge sich unter dem Namen ein dem römischen angeglichener Gott einer andern Nationalität, so müſsten wir nach den grade hierfür äuſserst zahlreichen

---

des röm. Heeres' S. 121 A.]), der persische Soldatengott, endlich der Ortsgenius der afrikanischen Römerstadt (CIL VIII 4578).

27) Haug IX S. 35. Oben Kap. I 7.

28) Hettner 'Steindenkmäler' S. 16.

29) In Frankfurt und Karlsruhe.

30) Dio XXXVII 18. Vgl. Kap. VI A. 14.

westdeutschen und gallischen Analogien auch einmal den Namen des Angeglichenen in Form eines Zusatzes mit Sicherheit erwarten, wie wir, abgesehen von dem Juppiter Abellio[31]), sehr häufig den IOM Dolichenus, IOM Sarapis Caelestis, IOM Heliopolitanus conservator[32]), wie wir in den gallisch-germanischen Ländern Apollo Grannus[33]), Apollo Toutiorix[34]), Mercurius Visucius, Mars Cnabetius, Mars Caturix, Minerva Sulis[35]) als unrömisch, bei den Griechen *Ζεὺς Ἥλιος, Ζεὺς Σαβάζιος* als ungriechisch bezeugt sehen. Nichts derart in unserm Falle. Das mufs um so mehr auffallen, als wir auf keltischem Boden doch einen IOM Sucellus[36]), auch den schon erwähnten Allerweltsgott IOM Dolichenus[37]) antreffen. Aber unsre Denkmäler sind von dieser Art der Vermengung ausnahmslos frei.

Wir können die Erkenntnifs, dafs der Juppiter optimus maximus unsrer Inschriften wirklich der römische Gott dieses Namens ist und kein andrer, weder der Gott einer andern Nation noch ein Gott von einer andern Bedeutung, noch durch eine andre Beobachtung gewinnen. Riese hat ausgeführt[38]), wie auf römischen Votivinschriften Germaniens der Schweiz Galliens und Britanniens während der Zeit nach Kaiser Markus die Götter gern zu ihrem Namen den Zusatz 'deus' 'dea' auch in solchen Fällen erhalten, wo einem Mifsverständnifs gar nicht vorzubeugen war, wie in deo Mercurio cultori, deo Marti, deo Marti Cnabetio,

---

31) Bertrand 'Nos origines' III (La religion des Gaulois) Paris 1897 p. 145 sqq. bringt diesen Gott schwerlich mit Recht mit der Hesychglosse *ἀβέλιον ἥλιον· Κρῆτες* und *ἀβελίην ἡλιακόν· Παμφύλιοι* in Verbindung.

32) Ich entnehme diese für die Kaiserzeit lehrreichen Beispiele z. T. der Zusammenstellung Henzens im III Bande des Orellischen Inschriftenwerkes (no 5608. 5624. 5633. 5645).

33) Apollo Grannus und die Nymphen auf einem Ulmer Altar: Haug und Sixt no 10 S. 9f. CIL III 2, 5861 und 5871, wo Mommsen auf einen Tempel dieses kombinierten römisch-gallischen Heilgottes schliefst; vgl. Aquae Granni 'Aachen', Granum 'Grand' in den Vogesen u. a. m. (Holder 'Altkeltischer Sprachschatz' u. d. W. 'Grannus'). Es ist ein sehr populärer Heilgott in Gallien und im Rheingebiet gewesen. Die Kirchenheiligen, besonders der hl. Martin, sind seinen Spuren gefolgt; vgl. Bertrand 'Nos origines' III p. 205 sqq.

34) Lehner 'Führer durch das Altertumsmuseum zu Wiesbaden' (1899) no 212 S. 63.

35) Ueber Mars und Merkur und andere kombinierte Götter: Riese 'Westd. Zeitschrift' XVII 1898 S. 14ff., über die britannische Sulis: Mommsen V^2 S. 176.

36) Westd. Korr.-Blatt XV 1896 Sp. 54. Michaelis im 'Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Altertumsknnde' VII 1895 S. 154ff.

37) Belege bei Kan 'De Iovis Dolicheni cultu', Groningen 1901.

38) Westd. Zeitschrift XVII 1898 S. 1ff.

deo Apollini, deo Apollini Granno, deo Neptuno, deo Soli invicto, deae Isidi, deae Semelae, sogar deae Virtuti. Der Zusatz von 'deus' 'dea' bezeugt nichts als den Glauben der Inschriftsetzer, daſs die so eingeführte Gottheit unrömisch sei, und den Willen sie als unrömisch zu bezeichnen. Dabei drängen sich sichtlich die Nationalgötter jener Keltengegenden in den Vordergrund. Irrtümer der Inschriftsetzer werden gewiſs nicht auszuschlieſsen sein, und Konsequenz darf nicht in allem erwartet werden. Aber in einem sind diese Steine fest. Noch niemals ist bisher m. W. ein 'deus Juppiter' oder ein 'deus Juppiter optimus maximus' auf ihnen hervorgetreten.[39]) Richtig fragt also Riese: warum der am häufigsten auf den Steinen der Provinzen genannte Juppiter von dem Sprachgebrauch sich ausnehme. Eine Antwort hat er nicht gegeben, konnte er auch nicht geben, da er den IOM der Gigantengruppe zu einem Orientalen machen will. Soviel leuchtet ein: nur 'deus Juppiter optimus maximus' wäre hier nach fester Regel die Bezeichnung für einen unrömischen Juppiter. Fehlt dagegen der Vorsatz 'deus' so regelmäſsig, wie das bisher sich hat feststellen lassen, so muſs bei der Masse der zugehörigen Inschriften allerdings gefolgert werden, daſs ein Zufall ausgeschlossen und Juppiter optimus maximus vielmehr der römische Reichsgott ist, von fremdländischen Religionsvorstellungen, sowol germanischen als keltischen und orientalischen, unberührt.

4.

Die Weihung lautet auf den Namen des Juppiter optimus maximus. Aber darum braucht an sich der Gigantenreiter auf der Säule noch nicht notwendig der Juppiter der Inschriften zu sein. Selbstverständlich ist diese Wahrheit und grundlos wird sie bestritten. Eine in Olympia gefundene Basis meldet in griechischer Inschrift, daſs ein gewisser M. Antonius Pisanus 'seinen Patron den Germanikus Caesar, den Sohn des Tiberius Caesar Augustus, nachdem er mit seinem Vier-

---

39) Sonst oft genug. Aber das bestätigt nur. 'Deus Jovis' 'deus Asclepius' 'deus Sol' sagt z. B. der Legendenschreiber der heiligen 'Vier gekrönten', wenn auch nicht ausnahmslos (Wattenbach in den 'Sitzungsber. der Berl. Ak.' 1896 S. 1294—1301). Und so redet überhaupt die sakrale Litteratur von den abgetanen Götzen der Heidenwelt. Justin 'Apol.' I p. 20 *καὶ ὁμολογοῦμεν τῶν τοιούτων νομιζομένων θεῶν ἄθεοι εἶναι.* Chronicon Novaliciense (p. 40 Bethmann) 'templum ad honorem cuiusdam cacodei, scilicet Iovis' vom Juppitertempel auf dem Mont Cenis.

gespann in den olympischen Spielen gesiegt, dem Zeus von Olympia aufgestellt habe.' [40]) Immerhin ist so viel andrerseits einzuräumen: der Juppiter, welchem die Denkmäler geweiht sind, kann, allgemein geurteilt, jener Reiter selber sein. Wir haben jetzt diese Möglichkeit — mehr ist es ja nicht — auf ihre Berechtigung zu untersuchen.

1. Ein reitender Juppiter ist innerhalb der Antike bisher nicht nachgewiesen, und wahrscheinlich ist er nicht. Wenn es bei dem spätbyzantischen Stadtperiegeten heifst, Septimius Severus habe in Byzanz 'neben dem Altar des Zeus *Ἵππιος* eine grofse Thermenanlage aufgeführt' [41]), so ist nach bekanntem Sprachgebrauch in dem *Ἵππιος* nicht notwendig ein reitender, sondern ebenso gut ein fahrender Gott zu vermuten; auch Athena *Ἱππία* sitzt nicht zu Pferde.

2. Man hat sich darauf berufen, dafs der Reiter einmal Juppiters Züge trägt, nämlich der Karlsruher Gigantenreiter des unter den Antoninen angelegten Limeskastells Neckarburken, einer Befestigung übrigens, welche sich nach mündlicher Mitteilung Schumachers niemals zu einer ländlichen oder einer städtischen Niederlassung umgestaltet hat. Hier also handelt es sich sicher um ein von der Besatzung errichtetes Denkmal. [42]) Das Beweisargument aber hat die ihm gern beigelegte Bedeutung nicht [43]); denn, wie angedeutet, die Juppiterähnlichkeit des Reiters ist eine sehr seltene Ausnahme, die Regel völlige Unähnlichkeit in der Gesichtsbildung wie der Ausrüstung. Wie oft erscheint der Reiter bartlos (auch auf dem Trierer Stein Figur 16 S. 179): gibt es in der Kunst der römischen Kaiserzeit einen bartlosen Juppiter optimus maximus anders als wo ein bestimmter Mensch, ein Kaiser also, unter seinem Bilde gedacht ist? [44]) Wie sollte man auch den vollkommen regellosen Wechsel der Bärtigkeit und Unbärtigkeit auffassen? Denn man kann sagen, kaum je gleicht ein Reiterkopf dem andern. [45]) Nicht einmal an demselben Orte ge-

---

40) Arch. Zeit. XXXV 36. Inschriften von Olympia no 221.

41) Hesych 'Patria const.' p. 15 ed. Preger (Script. orig. const. I) *παυσαμένου δὲ τῆς ὀργῆς τοῦ Σεβήρου αὖθις εἰς μείζονα κόσμον ἐπανῆλθον λουτρὸν μὲν αὐτοῖς μέγιστον κατὰ τὸν τοῦ Διὸς Ἱππίου βωμὸν ἤτοι τὸ Ἡρακλέους ἄλσος καλούμενον . . . πολυτελῶς ἐγείραντος κτλ.* Ducange 'Const. christ.' p. 20. 75.

42) Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreichs, Lfg 9 (Kastell Neckarburken, bearb. von Schumacher) Taf. VII 6 S. 30. Rötlich-grauer Sandstein; Höhe des Reiters nur 51 cm, Länge des Pferdes 49,5 cm. Der Gigant ist unbärtig.

43) Entschieden übertreibt z. B. Florschütz, der S. 130 ff. die Litteratur verzeichnet. Der Schiersteiner Reiter ist Juppiter wenig ähnlich.

44) Froehner 'Médaillons de l'empire romain' p. 50. 64. Oben S. 91.

45) Die beiden Hagenauer schienen mir, wie ihrem Besitzer und auch schon früheren Besuchern, übereinstimmende Züge zu haben; und hier sind es Porträts.

fundene gleichen sich; ich habe zur Probe einen zweiten gleichfalls aus Ehrang bei Trier stammenden Stein (Figur 17 S. 179) neben Figur 16 gesetzt. Ich denke, das genügt. Die Köpfe sind ihrer überwiegenden Mehrzahl nach oder sollen wenigstens Porträts sein. Das ist, wo so viel Exemplare vorliegen, beweisend, schlieſst Juppiter optimus maximus aus. Mögen die Denkmäler auch zumeist von schlechten, gradezu barbarischen Handwerkern gemeisselt sein: etwas, was sich als Juppiter hätte ansprechen lassen, würde, wäre es beabsichtigt gewesen, in der Regel noch leidlich zu Stande gekommen sein. Die Handwerker haben das doch sonst recht ordentlich gekonnt; es gibt Juppiterstatuen und Statuetten aus diesen selben Gegenden, die ganz gut geraten sind. Unsre westdeutschen Museen bergen eine ganze Zahl.

3. Zu Gunsten Juppiters ist eine Inschrift ausgelegt worden. Im Gebiet von Rottenburg (Sumelocenna), einer wahrscheinlich erst trajanischen Niederlassung des Dekumatenlandes, fand sich etwa 150 m von dem römischen Kastell entfernt diese Votivinschrift: 'Zu Ehren des kaiserlichen Hauses haben die Einwohner des Dorfes Grinario dem besten höchsten Juppiter die Umfassungsmauer (maceria) errichtet.'[46]) Die Ummauerung galt sicher einem wirklichen Juppiterheiligtum, von welchem aber nichts mehr übrig ist. Miteingezäunt war unter anderm jedenfalls ein Säulendenkmal der bezeichneten Art; Fragmente sind in gröſserer Zahl gefunden. Sie pflegten ja dem Juppiter optimus maximus dargebracht zu sein, einerlei was die Gruppe selber darstellt. Aber für die Identität des Reiters grade mit Juppiter folgt aus allem diesem gar nichts.

4. Endlich soll eine Gruppe aus Besigheim am Neckar die Frage zu Gunsten Juppiters entschieden haben. Das merkwürdige Monument ist jetzt im Stuttgarter Lapidarium aufgestellt und in Abgüssen den meisten westdeutschen Museen zugänglich gemacht worden.[47]) Hier fährt in majestätischer Ruhe, wie oft besonders auf Kaisermünzen, unzweifelhaft Juppiter auf einem in der gleichen Weise von einem brüllenden Giganten dienstfertig getragenen Zweigespann. In dieser Komposition entspricht das eine Glied, der Gigant, nach Lage und Haltung aufs Genaueste dem Giganten der Reitergruppe; aber darum ist der Reiter mit dem hier fahrenden Juppiter nicht gleichzusetzen. Im Gegenteil: schon die erwähnten Unterschiede verbieten die Gleichung. Und

46) Haug und Sixt no 497 S. 383ff.

47) Haug und Sixt no 343 S. 247ff. Sixt 'Westd. Zeitschrift' XVI 1897 S. 293ff. 'Archaeol. Anzeiger' 1898 S. 66f. (an allen drei Stellen dieselbe Abb. des fahrenden Juppiter).

zu ihnen gesellt sich hier noch eins. Juppiter erscheint auf dem Wagen dort in idealer Nacktheit, nur an der einen Schulter von dem zurückflatternden Mantel kaum bedeckt. Hingegen trägt der Reiter regelmäfsig römische Generalsuniform und römische Waffen, mit einer Ausnahme, die ihre Erklärung finden wird.

5. Den römischen Juppiter haben unter diesen Umständen andre Erklärer bereitwillig fallen gelassen, aber nur um mit einem schlechteren Ersatz hervorzutreten. Nach Riese [48]) und andern soll der Gigantenreiter ein nur äufserlich als Juppiter optimus maximus durch die Inschrift bezeichneter, in Wahrheit fremder Gott sein, ein Orientale. Um die seltsame Vermutung zu beweisen, bedient Riese sich zweier im Orient gefundener Bildwerke. Ein ägyptisches Relief im Louvre zeigt einen Reiter in römischer Offizierstracht, wie er ein Krokodil mit der Lanze durchbohrt.[49]) Es ist aber nicht abzusehen, was diefse Parallele bezweckt. Unsere in Obergermanien und Gallien entdeckten Monumente zeigen einen Giganten, kein Krokodil. Riese will den Unterschied lieber ignorieren. Was an Aehnlichkeit dann bleibt, der Reiter in römischer Tracht, ist nicht grade viel, jedenfalls nicht genug. Das andre Denkmal führt in den äufsersten Orient (unten Figur 24). Ich werde später zeigen, dafs es einen römischen Kaiser, nicht einen Orientalengott, im Kampfe mit einem Giganten darstellt.[50])

Was Riese sonst für seine orientalische Hypothese vorbringt, ist durch diefs Buch vorweg erledigt. Die Wochengötter können, da sie während der Zeit der Severe über die ganze hellenistisch-römische Kulturwelt verbreitet, vielfach auch ins Privatleben übernommen waren, nimmermehr den Gigantenreiter als Orientalen erweisen, ebensowenig wie sie erweisen, dafs ihre Verehrer Orientalen waren. Die vielfach an den Säulenstämmen dieser Bauten zu beobachtenden Palmblattornamente sind z. B. im Trierer Museum an Monumenten aller Art so sehr gebräuchlich, dafs in ihnen etwas für unsere Gruppe irgendwie Besonderes nimmermehr gefunden werden kann. Auch das ist versucht worden.

6. Ich habe noch die germanische Auffassung zu beurteilen, nach welcher der Reiter Wodan und der Gigant ein dienstbeflissener Elbe

---

48) Jahrb. der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde XII 1900 S. 324—345. Vorangieng Hammeran 'Westd. Korr.-Blatt' IX 1890 Sp. 179. Vgl. Koehl XIV 1895 Sp. 120.

49) Clermont-Ganneau in der 'Rev. arch.' 1876 II p. 196ff. Taf. 18.

50) Clermont-Ganneau 'Le basrelief de Soueida' (Bibliothèque de l'ecole des hautes études XLIV p. 178 sqq.).

oder Riese der germanischen Mythologie sein soll.[51]) Wodan reitet. Dennoch spricht gegen Wodan gradezu alles. Ich begnüge mich mit einigem. Die Hypothese ist nicht glaublich, weil Wodan nicht mit Juppiter (den nun einmal die begleitenden Inschriften nennen), sondern mit Merkur in diesen obergermanischen Gegenden gleichgestellt worden ist; Merkurstag ist nicht Donarstag, sondern Wodanstag. In Niedergermanien dringen andre Gleichungen durch, aber Juppiter ∾ Wodan ist nicht darunter, sondern Herkules ∾ Wodan. Diese Dinge sind aus den Steinen der Gardereiter durch Zangemeister erschlossen worden.[52]) Der Gigantenreiter kann schon darum ein verkappter Wodan nicht sein. Ferner: die Germanen haben ihre Nationalgötter damals nicht bildlich dargestellt, und von der bildlichen Auffassung der Elben in jener germanischen Frühzeit wissen die Germanisten, an welche appelliert worden ist, nicht nur nichts, sondern sie zweifeln. Irmensul und alles Aehnliche ist auszuscheiden. Die Irmensul war ein Säulenstamm ohne Bild, heilig durch sich.[53]) Von den Germanen also konnten die römischen Künstler oder Handwerker keinen Typus entnehmen. Ueberhaupt aber: 'Eine Durchdringung der beiden Nationalitäten und eine daraus hervorgehende Mischkultur wie das romanisierte Keltenland hat das römische Germanien nicht aufzuweisen, oder sie fällt für unsre Auffassung mit der römisch-gallischen um so mehr zusammen, als die längere Zeit in römischem Besitz gebliebenen germanischen Gebiete auf dem linken Rheinufer durchaus mit keltischen Elementen durchsetzt waren und auch die auf dem rechten, ihrer ursprünglichen Bevölkerung gröfstenteils beraubten die Mehrzahl der neuen Ansiedler aus Gallien erhielten.' So Mommsen.[54]) Wol ist umgekehrt, aber erst seit etwa dem letzten Drittel des dritten Jahrhunderts, das römische Gebiet jenseits des Rheins germanisiert worden; die alternde Civilisation wurde durch die germanische Jugendkraft damals allmählich niedergerungen und auf viele Jahrhunderte aufs Neue und gründlich barbarisiert. Im dritten Jahrhundert könnten ja Germanengötter, aber nur gesetzt, diese wären überhaupt damals

51) Hettner 'Die römischen Steindenkmäler in Trier' S. 22f. 'Westd. Zeitschrift' IV 1885 S. 365ff. Beistimmend Lehner 'Führer durch das Provinzialmuseum zu Trier' S. 26ff. und Loeschcke 'Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande' XCV S. 261 ('ein mit Juppiter identifizierter Germanengott'). Gegen Hettner z. B. Kraus (oben A. 10) S. 316—325 und Koepp 'Jahrbuch des Instituts' 1890 S. 63ff. des Anz.).

52) Oben A. 26.

53) Eine antike Analogie oben A. 25; vgl. Kap. VI 1.

54) Röm. Gesch. V² S. 153. Vgl. Tacitus 'Germania' 29 mit Müllenhoffs Kommentar (Deutsche Altertumskunde IV 1 S. 403ff.).

bildlich dargestellt worden, vereinzelt innerhalb des Limes erwartet werden; so allgemein aber, wie das beim Gigantenreiter vorkommt, nimmermehr. Und schliefslich ist die ganze Voraussetzuung eine willkürliche.

7. Es ist auch an einen Keltengott gedacht worden, zuerst von Hettner[55]) und zuletzt von Sixt.[56]) Besonders Sixt hat eingehende, jetzt auch durch den im Auftrag des württembergischen Geschichts- und Altertumsverein herausgegebenen Katalog der römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs jedem kontrolierbare Lokalstudien vorgenommen und aus den württembergischen Funden und Fundumständen heraus Folgendes ermittelt oder besser bestätigt. Ihrem Wesen nach können auch hier die gefundenen Gigantensäulen nebst Zubehör nicht eigentlich Lagerdenkmäler gewesen sein, da sie fast ausnahmslos nicht militärischen Niederlassungen zugehören. So also liegen die Dinge auch in Württemberg[57]), das in der Kaiserzeit eine wesentlich keltische Bevölkerung hatte: nichts wird hier häufiger gefunden als Votivsteine an den Keltengott Merkur.[58]) Schliefslich mufs ernstlich die Frage aufgeworfen werden, ob einem Keltengotte das Reiten im Kampfe oder unmittelbar nach beendetem Kampfe wol zuzumuten wäre. Wir wissen aus der litterarischen wie der monumentalen Ueberlieferung, dafs die Gallier treffliche Reiter waren. Aber Caesar sagt ausdrücklich, dafs sie nicht zu Pferde kämpften, sondern vor dem Kampfe abzusteigen pflegten.[59]) Wie sollten sie da ihren Gott zu Pferde gelassen haben! Nach Caesar verachteten die Gallier das Sattelzeug als weichlich.[60]) Aber der Giganten-

---

55) Oben S. 174[10].

56) In einem vor Kurzem bei der Hundertjahrfeier des Trierer 'Vereins für nützliche Forschungen' gehaltenen Vortrage. Ich habe durch Hettners Güte den Vortrag im Manuskript lesen können.

57) Gigantenreiter sah ich im Stuttgarter Lapidarium allein sieben (vgl. den Index des Kataloges von Haug und Sixt u. s. w.). [Jetzt ist noch einer hinzugekommen, gef. in der Nähe von Stuttgart]. Dazu treten die dortigen Viergöttersteine und die Wochengöttersteine.

58) Allein im Schönbuch (zwischen Tübingen und Stuttgart) sind 12 aufgetaucht. Vgl. Haug und Sixt a. a. O. Nie aber hat man innerhalb Württembergs Merkur in Kastellen, selten in Niederlassungen, welche sich an Kastelle anschlossen, bemerkt. Einmal heisst der Gott dort gradezu 'cultor' d. i. Bauer.

59) IV 2, 3f. 'Equestribus proeliis saepe ex equis desiliunt ac pedibus proeliantur equosque eodem remanere vestigio adsuefecerunt: ad quos se celeriter, cum usus est, recipiunt'.

60) A. a. O. 'Neque eorum moribus turpius quicquam aut inertius habetur quam ephippiis uti. Itaque ad quemvis numerum ephippiatorum equitum quamvis pauci adire audent'.

reiter sitzt mehrfach im römischen Sattel (so der von Schierstein und ein Wormser aus Frettenheim), zweimal in einem unrömischen, aber besonders bequemen mit Vorder- und Rücklehnen, auf dem einen Stein aus Ehrang[61]) (Figur 16 S. 179) und auf einem der Falberger, die jetzt in Zabern sind.[62]) Ist da ein Galliergott auch nur denkbar? Schon jetzt liegt die Entscheidung einfach und klar.

Dennoch behaupten französische Gelehrte, wenn auch der kämpfende Reiter kein Galliergott sei, so sei doch das Motiv des Reitens, so wie es hier veranschaulicht werde, der gallischen Sitte entlehnt. So gegen Caesars Zeugnifs z. B. Bretagne.[63]) Ich habe also bei einem kompetenten Beurteiler der keltischen Verhältnisse Rat gesucht und die Antwort erhalten, ein reitender Gott sei, eben weil er reite, von den Kelten fernzuhalten. Zimmer schreibt mir: 'Ein reitender Juppiter kann nicht eher als keltisch anerkannt werden, bis nicht die zwingendsten Gründe vorliegen. Denn erstens: die gallischen Helden reiten nie, sondern kämpfen zu Wagen, die Britannier nur zu Wagen. Die unbeeinflufste irische Heldensage kennt nur Helden zu Wagen. Das Reiten lernten die Iren erst kennen durch die Nordgermanen, die Wikinger. Hierin liegt eine durchgehende Differenz zum germanischen Altertum. Zweitens: dieselbe Verbalwurzel, welche in allen germanischen Sprachen 'reiten' bedeutet (ags. rîdan, altn. rîđa, ahd. rîtan), bedeutet in den keltischen Sprachen 'auf dem Wagen fahren'; daher 'rēda' Wagen, 'verēda' Stute, eigentlich 'unter' d. h. 'an dem Wagen', 'paraveredus' das Beipferd. Dafs ein keltischer Gott reitend gedacht worden sei, ist demnach so unwahrscheinlich wie nur möglich.'

Kann der Reiter auch kein Keltengott sein, so mufs er den Römern verbleiben. Für Juppiter aber spricht immer noch nichts, gegen Juppiter alles. Auch Juppiter ist also der Reiter nicht, demselben nur eben dargebracht als Geschenk 'zur Ehre des kaiserlichen Hauses' (S. 182). Irgend welche Triumphdenkmäler sind diese Säulenbauten auf alle Fälle; für solche Gaben, welche den Ruhm Roms künden, ist der Reichsgott die offizielle Widmungsstelle und öffentliche Aufstellung an Strafsen-

---

61) Hettner 'Steindenkmäler' S. 21 f.

62) Dort in der wenig gepflegten Altertümersammlung von mir gesehn Nicht veröffentlicht.

63) Représentation d'Hercule vainqueur des géants dans le nord-est. de la Gaule' in den 'Mémoires de la société d'archéologie lorraine' V 1863 p. 1 sqq.

kreuzungen[64]) und freien Plätzen[65]), an Bergeshöhen[66]) und Flufsübergängen[67]) ganz besonders angemessen.

5.

War der dem Reichsgott 'zu Ehren des kaiserlichen Hauses' dargebrachte triumphierende Reiter kein Gott, so denkt man an den Kaiser. Der Byzantiner Hesych weifs von einem Reiterbilde des Maxentius, welches das Volk irrig als einen Ζεὺς Ἱππόσυνος ehrfürchtig verehrte.[68]) Wir besitzen seit kurzem erst ein ausgezeichnetes Hilfsmittel[69]) in einem lothringischen Denkmal im Museum von Nancy aus dem Vogesenorte Grand (Grannum), der auch sonst reiche Ausbeute an Römerfunden geliefert hat. Vergl. Figur 19.[70]) Die Reste der geschuppten, mit einem Kopfkapitell verzierten Säule nebst Zubehör lagen bis auf das Postament und den Säulensockel vollständig, wenn auch in Stücke zerschlagen, in einer Cisterne, in deren Nähe die Säule einst frei gestanden hat, unfern den altrömischen Badeanlagen des Ortes. Dafs in derselben römisch-gallischen Niederlassung auch zwei Exemplare vom Typus des sog. Gigantenreiters gefunden worden sind, ist gewifs für die Auffassung des dritten bedeutungsvoll. In der erstgenannten Gruppe werden die

64) Von den drei bretonischen Steinen standen sicher zwei an Treffpunkten zweier Römerstrafsen (Thévédy in den S. 208 A. 131 angef. Aufsätzen).

65) In nächster Nähe sind oft antike Brunnen bemerkt worden: Hettner IV S. 387 und Haug X S. 33 no 56 (Schierstein) S. 35 no 61. 62 (Heddernheim) S. 46 no 91 (Iggelheim bei Speyer) S. 132 no 148 (Merten; vgl. Prost 'Revue arch.' 1879). Oben A. 10.

66) Einen imposanten Säulenbau hat Zangemeister in den Vogesen, auf dem Donon an der mittelelsässisch-französischen Grenze, aus litterarischen Quellen nachgewiesen im 'Westd. Korr.-Blatt' IX 1890 p. 197ff.

67) Die Gruppe von Portieux, jetzt im Museum zu Épinal, stürzte in die Moselfurt, an welcher sie stand, und ist so erhalten geblieben; vgl. Voulot 'Revue arch.' XXI 1880 p. 112 sqq. 291 sqq.

68) P. 43 Preger.

69) Die Behandlung der Gruppe durch Save und Schuler in den 'Mémoires de la société d'archéologie lorraine' XLIX, Nancy 1899, p. 1—34 (mit einer Tafel, nach welcher unsre Figur 19 verkleinert ist) und durch Riese im 'Jahrb. der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde' XII 1900 S 324—345 kann ich nicht billigen. Grundsätzlich mufs gegen eine Interpretation Einspruch erhoben werden, die aus der absolut konfusen Theorie der 'Saturnalien' des Makrobius I 17—23 römische Denkmäler erläutern will.

70) Ueber Grand vgl. 'Annales de la société d'émulation du dép. des Vosges' XII 1861 p. 215 sqq.

Vorderbeine des galoppierenden Rosses von einer in der Weise der samothrakischen Nike vom Postament abschwebenden Flügelfigur gestützt, die männlich, aber bartlos ist und als Attribut in beiden Händen eine Art festen Zickzacks hält, welcher unten wie eine Schlinge doppelt liegt. Ein Blitz kann das nicht sein, da die antike Kunst den Blitz niemals so dargestellt hat, eher schon eine Schlange[71]), obwol die Zacken etwas zu spitz für eine Schlange ausgefallen wären, auch etwas zu flach im Stein, wenn auch dieser Umstand wegen der Verriebenheit der Körperumrisse überhaupt nichts bedeuten kann. Ich habe mich davon in Nancy selbst überzeugt. Allerdings wird die Schlange sonst, soweit ich weifs, auf Denkmälern nur mit einer Hand gefafst. Doch liefse sich die Abweichung aus dem Bestreben verstehn, das Ende des wahrscheinlich als Schlange zu denkenden Gegenstandes nicht lang herunterhängen zu lassen, sondern unten schleifenartig zurückzubiegen. Das aber konnte nur durch Beteiligung der andern Hand erreicht werden. Sicher soll die Komposition darstellen, wie der lorbeergeschmückte Reiter auf den Fittigen des Genius in den Himmelsraum entrückt zu werden im Begriffe steht. Juppiter also kann der Reiter nicht sein; Juppiter würde sich des Adlers bedienen. Es ist ein Mensch, dessen Apotheose wir sehen, ein Kaiser oder Angehöriger des kaiserlichen



Figur 19.

71) So Riese a. a. O. S. 326[1].

Hauses. Da versteht man auch das untere Ende des Zickzackkörpers, falls dieser eine Schlange ist. 'Will man die Ewigkeit' so schreibt ein später und darum beweiskräftiger Zeuge 'durch eine Schlange darstellen, so mufs man ihren Schwanz unter den übrigen Körper zurückbiegen.'[72]) Das ist ganz die Weise auf dem Grander Monument.

Im Giardino della Pigna des Vatikans ist eine Analogie zu dieser Darstellung aufgestellt.[73]) Vgl. Figur 20. Das Basrelief vom Postament der Granitsäule des Antoninus Pius zeigt den geflügelten Genius der Ewigkeit, der durch die planetengeschmückte Weltkugel [74]) und die sich an ihr emporringelnde Schlange charakterisiert wird, wie er auf seinen Flügeln das vergötterte Kaiserpaar, Antoninus Pius und Faustina, zum Himmel schwebend emporhebt. Der Kaiser trägt das Adlerscepter Juppiters, Faustina das Kostüm Junos und ebenfalls ein Scepter; zwei Adler sind die Begleiter. Unterhalb sitzt Roma von Beutewaffen umgeben auf ihren Schild gestützt, ihr gegenüber die jugendliche Personifikation des Campus Martius, auf welchem die Konsekration stattfand, bequem gelagert den Obelisken haltend.

Das Monument von Grand ist die Apotheose eines Kaisers, aber künstlerisch verfehlt, ja unmöglich: ein Pferd kann mit den Vorderhufen nicht an den Flügeln des Genius hängen. Augustus reitet anderswo zu gleichem Zweck das Flügelrofs.[75]) Hier ist ein Genius

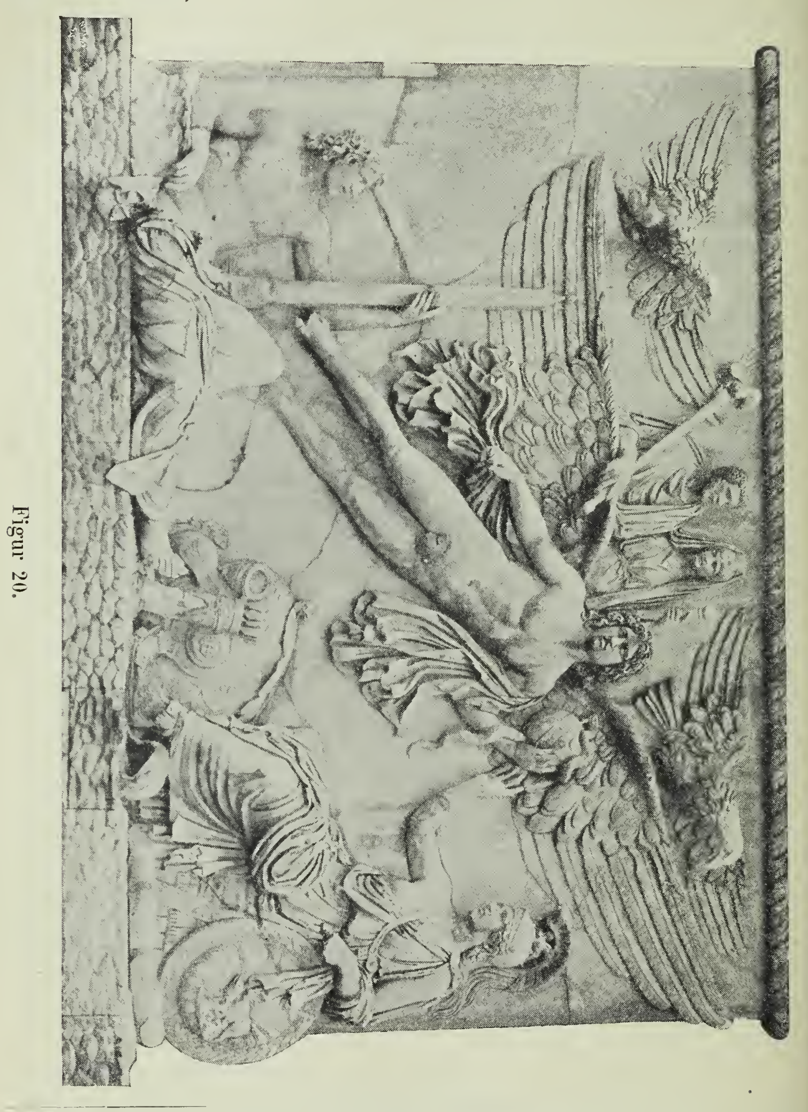
72) Horapollo ed. Pauw 1727 p. 1 *αἰῶνα σημαίνοντες ἥλιον καὶ σελήνην γράφουσι διὰ τὸ αἰώνια εἶναι στοιχεῖα. αἰῶνα δ' ἑτέρως γράψαι βουλόμενοι ὄφιν ζωγραφοῦσιν ἔχοντα τὴν οὐρὰν ὑπὸ τὸ λοιπὸν σῶμα κρυπτομένην, ὃν καλοῦσιν Αἰγύπτιοι οὐραῖον, ὅ ἐστιν Ἑλληνιστὶ βασιλίσκον. ὅνπερ χρυσοῦν ποιοῦντες θεοῖς περιτιθέασιν κτλ.* Die Vorstellung, dafs Schlangen nicht altern, ist verbreitet, schon in der 'alten' Fabel bei Nikander 'Ther.' 343 mit Scholien überliefert.

73) Museo Pio-Clementino V tav. 29. Dazu Visconti p. 190. Müller-Wieseler 'Denkmäler der alten Kunst' I no 394 S. 52f. Mir liegt eine Institutsphotographie vor, nach welcher Figur 20 verkleinert ist.

74) Die Kugel zeigt zur Linken des Tierkreises drei Sterne, rechts zwei und die Mondsichel. Die Sonne ist durch die Sonnenbahn, den Zodiakus, bezeichnet. So kommen die sieben Planeten heraus. Auf dem Tierkreisstück sind kenntlich Kaprikorn (Augustus' Lieblingssternbild, auf welchem er auch gen Himmel fuhr) und die Fische; zwischen beiden fehlt der Wassermann, ohne Zweifel aus bestimmter Absicht. Ueber die sehr ähnliche kapitolinische Kommodusbüste Kap. I 7 S. 145.

75) Furtwängler 'Antike Gemmen' LVI. Auf dem Pariser Kameo LX wird August mit Diadem und Scepter von einer asiatisch bekleideten jugendlichen Person (Askanius sagt man), welche die Weltkugel trägt, in den Himmel getragen. Links von Augustus schwebt ein Gewappneter (Drusus der Ältere?), rechts auf einem Flügelrosse, geführt von einem Amorknaben, ein junger Mann (Marcellus?) den August begrüfsend. Furtwängler II S. 269ff.

dem triumphierenden Reiter einfach untergeschoben — wie auf den Gigantensäulen der Gigant! Aeufserliche Nachbildung würde die Absurdität erklären.[76])



Figur 20.

76) Antoninus Pius auf dem Adler: Fröhner 'Médaillons de l'empire romain' p. 73. Ariadne von Luchsen emporgetragen: Properz III 17,8. Das Motiv auf den pompejanischen Wänden: Helbig no 1952 ff. (Thiele 'Antike Himmelsbilder' S. 148 ff.).

Wenn es als ein gesichertes Ergebnifs betrachtet werden darf, dafs der Reiter des Säulendenkmals von Grand der in der Apotheose begriffene kaiserliche Triumphator ist, so erhebt sich bei der Gleichartigkeit des sogenannten Gigantenreiters notwendig jetzt die Frage: kann er nicht ebenfalls den siegreichen Kaiser darstellen? Was steht im Wege, wo die Analogie empfiehlt?

Nicht widerspricht zunächst die Inschrift (S. 182 ff.). Nicht widersprechen auch die Attribute. Zweimal ist die Lanze, welche der Grander Reiter in der erhobenen Rechten trug, auch für den Gigantenreiter gesichert [77]), der Blitz auf den zweiundvierzig von mir nachgeprüften Steinen nicht ein einziges Mal. Einmal dagegen die Keule, das herkulische Attribut. [78]) Ebenso bedürfen die an Juppiter erinnernden Gesichtszüge des Reiters bei der Annahme, dafs es sich hier um Kaiserbilder handle, der Aufklärung. Eine solche liegt nicht so fern; ich habe das schon früher angedeutet. Denn Uebertragung des göttlichen Typus oder der göttlichen Attribute auf den Kaiser, Annäherung des Göttlichen an das Menschliche und umgekehrt zeigt sich oft genug; mehrfach begegnete das bereits. Unter dem Typus von Mars und Venus sind Römer und Römerin, falls sie julischen Geschlechtes waren, gebildet worden. Am häufigsten aber erlitten oder verlangten die Kaiser die Metamorphose. Es gab Kaiser, noch Konstantin der Grofse gehört zu denen, die der Sonnengott sein wollten. [79]) Andre Kaiser bevorzugen

77) Der Speyerer Stein aus Kusel zeigt einen Teil von ihr in der gesenkten Rechten in Relief ganz deutlich, wie ich mich an Ort und Stelle vergewissert habe, doch konnte ihre Verlängerung den Giganten unmöglich treffen. Das ist wichtig. Auf dem (in Hagenau befindlichen) Seltzer Stein ist die erhobene Rechte zum Zwecke des Einlegens der Lanze entsprechend durchlocht. Mehr bei Lehner 'Westd. Korr.-Blatt' XV 1896 S. 172 und Haug und Sixt S. 60.

78) Lehner 'Westd. Zeitschrift' XVI 1897 S. 296 ff. Es ist natürlich zufällig, wenn Saxo grammaticus dem Donar-Thor statt des Hammers eine Keule gibt 'Historia Danica' III (vol. I p. 118 ed. Erasmus Müller, Kopenhagen 1839) 'Sed et Thoro inusitato clavae libratu cuncta clipeorum obstacula lacerabat... Proinde victoria ad superos concessisset, ni Hoetherus inclinata suorum acie celerius advolans clavam praeciso manubrio inutilem reddidisset. Quo telo defecti divi subitam dedere fugam'. Müller weist in der Note auf die Edda, wo es als Mangel bezeichnet wird, dafs der Griff dieser 'Keule' zu kurz ausgefallen sei. Saxo erzählt ferner XIII (I 2 p. 630) vom Dänenprinzen Magnus Nielson († 1134) 'Magnus inter caetera tropaeorum suorum insignia inusitati ponderis malleos, quos Joviales (Thorshamre) vocabant, apud insularum quandam prisca virorum religione cultos in patriam deportandos curavit'.

79) Analecta sacra et profana p. 11. Dafs für Helios wol auch Apollo gesagt wird, ist dieser Zeit gemäfs, hat aber getäuscht (V. Schultze 'Untergang des Heidentums' II S. 284). Die Beispiele sind zu zahlreich. Die Strahlenkrone

Herkules, schon Hadrian und dann Mark Aurel Kommodus Maximinus Maximian[80]) und Konstantius Chlorus.[81]) Dann erscheinen sie mit dem Löwenfell oder der Keule oder mit beidem, heifsen Herkulii oder gar Herkules. Wieder andre wollen der Juppiter auf Erden sein, Iovii.[82]) Von Domitian wurde das S. 91 festgestellt. Ein Kolossalbild dieses Tonans beim Tempel des Vespasian schildert Statius (I 1) so: 'Der Mantel hängt den Rücken herab, das Schwert ruht in der Scheide; aber scharf hebt das Rofs, im Begriff davonzusprengen, die gesträubte Mähne. Ein Huf tritt auf das Schilfhaar des Rheingottes.'[83]) Auf der schönen Gemma Augustea ist August durchaus als Juppiter (schon durch den Adler) charakterisiert; auf dem nicht minder berühmten Pariser Kameo trägt Tiberius lorbeerbekränzt auf den Knieen die Aegis des Zeus.[84]) Ebenso erscheinen unter den Späteren auf Münzen L. Verus Kommodus Diokletian und wieder Konstantin im Juppiterkostüm. Juppiters Gigantenkampf wird einige Male auf solchen Kaisermünzen daneben abgebildet; die 'Jovii' haben ähnliche Giganten auf Erden zu bestehen gehabt.[85]) Auch die Kaiserfrauen nehmen an dieser irdischen Vergötterung Teil.[86]) Damit

der Kaiser ist das Symbol des Sonnengottes. *Ἥλιος ἔφιππος* vom Kaiser: 'Revue arch.' 1887 p. 96. Cumont 'Éternité des empereurs' 1895. Der ägyptische König ist Sohn des Helios auf der Inschrift von Rosette (CIG III 4697) und sonst.

80) Lampridius 'Kommodus' 8 'Appellatus est etiam romanus Hercules'. 9 'Accepit statuas in Herculis habitu' u. s. w. Panegyrici latini ed. Baehrens II, III, IV und die übrigen zerstreut (Index s. v. 'Herculius' und 'Jovius' p. 318 und Fröhner a. a. O. ebenfalls im Index s. v. Herkules und Juppiter).

81) Save und Schuler in den 'Mémoires de la société d'arch. lorraine' XLIX, Nancy 1899, p. 22—31. Nach Bretagne 'Mém. de la société d'arch. lorr.' V 1863 p. 10 soll der Reiter die Keule dem Giganten entlehnt haben; vgl. S. 203. Das ist unmöglich.

82) Z. B. Eumenius (Paneg. lat. ed. Baehrens) p. 123 'Ibi adulescentes optimi discant nobis quasi sollemne carmen praefantibus maximorum principum facta celebrare . ., ubi ante aras quodammodo suas Jovios Herculiosque audiunt praedicari Juppiter pater et Minerva socia et Juno placata'. Dessau 'J. L.' no 659.

83) Kaiser Markus' Statue auf dem Kapitolplatz hatte noch im Mittelalter einen Barbarenkönig unter dem Pferdehuf, eine kleine Gestalt; vgl. Löhr im 'Eranos Vind.' S. 56—59, der das Motiv ausgezeichnet behandelt.

84) Furtwängler 'Antike Gemmen' LVI und Band II S. 257.

85) Beispiele bei Fröhner a. a. O. zerstreut. Gigantenreliefs auf diesen Münzen: Froehner p. 64. 133.

86) CIA III I, 461 *Ἰουλίαν θεὰν Σεβαστὴν Πρόνοιαν* (Basis), 460 *Σεβαστῇ Ὑγείαι* (∾ Salus Augusta auf Münzen). Faustina als Kybele auf dem Löwen reitend, neben ihr die Wage: Cohen II no 129 p. 437. Froehner p. 79. Baumeister 'Denkmäler' I S. 86. In Praeneste fand sich eine Statue der Soaemias, der Mutter des Elagabal, im Kostüm der badenden Venus (Müller-Wieseler II no 402 S. 53) u. a. m.

ist die Erklärung der Juppiter- und Herkulesphysiognomien gewisser Gigantenreiter, auch die Erklärung des Blitzattributes, falls es belegbar sein sollte, und der Keule gegeben. Und noch eins wird klar. Das Wichtigste an dem neuen Hanauer Steine sind die Attribute des Reiters (Figur 21). Ein Schwert hängt an der linken Seite zum ersten Male



Figur 21.

auf diesen Denkmälern, über die rechte Schulter flattert der Reitermantel, darunter die Tunika. Der rechte Arm war emporgereckt; jetzt ist er mitsammt dem Attribut, das er hielt, verloren. Der linke Arm dagegen bleibt nach dem Halse des Pferdes hin gesenkt, wie um den dort zu denkenden Zügel zu berühren, und ist durch ein vierspeichiges Rad hindurchgesteckt. Denn vor dem Original leidet es keinen Zweifel, daſs der Gegenstand nur ein Rad sein kann und nicht etwa, wie auf Grund der Abbildung mehrfach vermutet worden ist, ein Schild. Dabei erscheint

wesentlich, daſs die Linke es ist, welche dieſs merkwürdige Attribut hält; die Rechte pflegt eben eine Waffe zu schwingen. Wir erwarten neben dem Schwerte den Speer. Ein Attribut erscheint in der Linken des Reiters, die gewönlich nur den Zügel führt und auf dem Halse des Pferdes aufliegt, hier zum ersten Male. Das ist um so bedeutsamer, als diese Hand öfters erhalten ist: nie sonst trägt sie das Rad.[87]) Nur eine Spur von einem zweiten Reiter mit dem Rade ist erhalten. In Luxovium (Luxeuil), der Vogesenstadt Kolumbans, fand man beim Suchen nach Quellen im vorigen Jahrhundert u. a. eine antike Reiterstatuette. Ein Reiter in römischer Tracht, den rechten Arm durch die Speichen eines Rades hindurchgesteckt, hebt mit der gesenkten Linken eine weibliche Person unbehilflich zu sich hinauf wie ein Attribut. Das Pferd tritt dabei ruhig auf einen aus der Erde hervortauchenden menschlichen Kopf. Nach Caylus [88]), dem einzigen Zeugen, ist die Darstellung ein Phantasiestück, nach Reinach [89]) ein unerklärtes Rätsel, nach Riese von zweifelhafter Echtheit.[90]) Die so gehobene weibliche Gestalt befremdet hier mit Recht, auch die merkwürdig vollkommene Erhaltung. So mag das Denkmal, dessen Gesammteindruck unleugbar den einer modernen Arbeit macht, zu den ungenügend beglaubigten zählen.[91])

---

87) Auf einem Trierer Steine, einem Karlsruher, einem Hagenauer (aus Seltz, abgebildet bei Prost im 'Bull. de la soc. des antiquaires de France' X 1879 p. 80sqq.; ebendort ist p. 84sq. auch das zweite Hagenauer Exemplar besprochen) und andern.

88) Recueil d'antiquités égyptiennes etrusques grecques III, Paris 1759, p. 362sqq. Tafel XCIX.

89) Répertoire de la statuaire grecque et romaine II 1 p. 532, 3. 6. Reinach hat eine Reihe von Exemplaren des Gigantenreiters auf p. 528—530 vereinigt.

90) Jahrb. der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde XII, Metz 1900, S. 325.

91) Im Museum zu Speyer werden drei Gigantenreiter aus Rheinzabern aufbewahrt (denen sich ein Exemplar des Münchner Antiquariums wegen der Gleichartigkeit der Komposition beigesellt; vgl. Jäger im 'Ersten Jahresbericht des historischen Vereins der Pfalz', Speyer 1842, S. 46), welche von dem sonst ganz festen Typus bedenklich abweichen. Auf der geradezu tadellos erhaltenen Tonplatte bei Jäger (Taf. III 1a und im 'Zweiten Bericht' Taf. IV 1. 2) ist das Pferd nicht laufend oder galoppierend, wie durchweg sonst, sondern ruhig auf beiden Hinterbeinen stehend dargestellt, während seine Vorderfüſse auf den Schultern des liegenden weiblichen Wesens, einer ganz tollen Figur, aufsitzen: das widerstreitet dem Sinn der Gruppe. Nur hier ist der Kopf des Reiters behelmt, und die Widmung erfolgt ganz töricht gar an Silvan statt an IOM. Ich berücksichtige diese offenbaren Fälschungen weiter nicht. Auch die Inschrift ist natürlich eine Fälschung, vgl. Brambach CIRh p. 365 no 43 (unter den spuriae). Aus Brauns Bericht (Jahrb. des Vereins von Altertumsfr. im Rhein-

Aber so viel lehrt es verglichen mit dem Hanauer Steine doch, dafs ein Reiter mit dem Rade in der Gegend von Luxeuil in neuerer Zeit einmal aufgetaucht sein mufs, welcher jetzt verschollen ist.

Das Rad führen als Attribut im Altertum Götter, ursprünglich nur Fortuna, wie bekannt, erst spät Nemesis [92]) und in den romanischen Gegenden (Gallien und am Rhein) Juppiter. Héron de Villefosse [93]) und Hettner [94]) haben das monumentale Material aus Gallien und dem keltischen Germanien (auch aus Britannien) zusammengestellt, sodafs das Wesentliche heute über diese auffällige Erscheinung feststeht. So zeigt die im Département Aisne gefundene, dem Juppiter optimus maximus und dem Numen der Augusti gewidmete Statuette den Gott ruhig stehend, das auch hier sehr klein gebildete Rad in der gesenkten Linken und unter dem Rade den aufrechtgestellten Blitz. Kein Zweifel: diese Statuette ist nicht nur dem Juppiter gewidmet, sie stellt ihn auch selber dar. [95]) Anderswo kommt das Rad in der erhobenen Rechten des Gottes vor; einige Male fehlt auch der Gigant nicht, er kauert zur Linken des ruhig stehenden Gottes klein gebildet als gehorchender Diener. Der Gott hat die Hand auf seinen Kopf gelegt, sodafs es den Eindruck macht, als solle der Gigant zur Stütze dienen. [96]) Das sechsspeichige Rad in der gesenkten Linken, den Blitz in der bis zu Schulter-

---

lande 1856 S. 93—98) ersieht man, dafs Dubletten dieser plumpen Rheinzaberner Fälschungen bis nach Luxemburg und Paris gelangt sind.

92) Nemesis auf dem Rade (wie der Kairos) bei Ammian XIV 11, 26.

93) Revue arch. XXII 1881 p. 1—13.

94) Westd. Zeitschrift III 1884 S. 27 ff. 'Steindenkmäler' no 40 S. 29 f. Vgl. S. Reinach 'Antiquités nationales. Description raisonnée du musée de Saint Germain-en-Laye. Bronzes figurés' p. 32 sqq. Koehl in der 'Westd. Zeitschrift' XIV 1895 S. 120 f.

95) Héron de Villefosse a. a. O.

96) Unsicher bin ich betreffs der vierseitigen Ara von Theley (Hettner III S. 30 und 'Steindenkmäler' S. 29 f.). Man erkennt Herkules und Minerva; die Göttin mit der Schlange soll bald Hygiea, bald Ceres, bald Proserpina, bald Juno sein. Die vierte Gestalt, bartlos bekränzt und langbekleidet, hat die Linke durch das kleine sechsspeichige Rad, welches sie an die Brust drückt, hindurchgesteckt wie der Reiter von Hanau. Ein kleiner Vogel ruht neben ihr auf dem Boden. Ist dieser bartlose wirklich Juppiter? Der Juppiter von Seguret (Museum von Avignon), ebenfalls mit Rad und Adler versehen, ist weil gerüstet wie ein römischer Offizier wol auch nichts als ein Kaiser mit den Attributen des Gottes (Revue arch. 1884 Tafel 1 p. 12). Und die Altarfigur, welche auf dem ebendort p. 12 besprochenen, ebenfalls südgallischen Altar erscheint, kann so aufgefafst werden. Worauf die Meinung fufst, dafs dergleichen nur 'keltisch' sein könne, weifs ich nicht.

höhe gehobenen Rechten trägt eine Statuette im Louvre.[97]) Das Bonner Museum besitzt einen Altar mit der Aufschrift I O M, darunter als eine Art Wappen des Gottes das Rad[98]); der radtragende Gott ist auch hier als der römische Reichsgott mit dem Rade aufgefasst ohne jeden Hinweis auf Unrömisches. Gewiſs, die Sonne wird als Rad aufgefaſst; wer spricht nicht vom Sonnenrade! Ist aber darum Juppiter mit dem Rade, ist der Gigantenreiter mit dem Rade der Sonnengott, in die religiöse Ausdrucksweise der Römer irreleitend umgenannt?[99]) Hettner Koehl u. a. sind entschlossen dieſs anzunehmen. Allein erstens gehört ein keltischer Sonnengott bisher zu den unentdeckten Dingen, und zweitens gibt es eine ganz einfache, nur mit bekannten Gröſsen rechnende Lösung. Wir können von der kirchlichen Ueberlieferung einigen Nutzen ziehen. Noch im vorigen Jahrhundert feierte die Stadt Douai mit groſsem Pomp 'das Processionsfest des Giganten' unter Beteiligung des Klerus und der Reliquien der dortigen Heiligen am dritten Sonntag des Juni. Hinter dem mächtigen 'Glücksrade' (roue de la fortune), an welchem in der üblichen Weise allerlei Gestalten angebracht waren, traten auf 'der Gigant und seine Kinder'. So schildert der bischöfliche Erlaſs vom Jahre 1770 das Heidenfest, um es verächtlich zu machen und zugleich um es aufzuheben.[100]) Wir danken ihm eine authentische Darstellung. Rad und Fest, Festpersonen und Festnamen waren bisher in ihrem Zusammenhang unerklärt: jetzt leuchtet aber der antike Ursprung ein, weil die Verbindung der seltsamen Elemente sich als antikrömisch ausweist. Der Fund aus der Wetterau (Figur 16) löst das Rätsel, indem er die geschichtlichen Zusammenhänge erkennen hilft. Nun ist ja aber das Rad der Douaier Procession am Sonnenwendtag das Schicksalsrad, nicht das Sonnenrad, wie immer wieder gegen die sehr bestimmte Fassung der Ueberlieferung behauptet wird.[101]) Die Sonnenwende gilt eben für Natur- und Menschenleben als ein wichtiger Tag; daher an ihm das Schicksalsrad in Bewegung gesetzt wird.[102]) Hiermit ist die

97) Gaidoz 'Le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue' (Revue arch. IV 1884 p. 7 sqq. VI 1885 p. 16 sqq.). Vgl. 'Mémoires de la société des antiquaires de France', 6 série I, 1890 Tafel II. Gaidoz geht in seiner Symbolik viel zu weit, hat aber sehr reiche Materialien. Mit den rosettenartigen Rädern, die sich als Ornamente in allen Kulturen finden, u. ä. läſst sich wirklich keine Sonnensymbolik begründen.

98) Führer durch das Provinzialmuseum zu Bonn S. 2.

99) Gaidoz a. a. O. Mannhardt 'Wald- und Feldkulte' I S. 455 ff.

100) Gaidoz IV p. 33.

101) Am hartnäckigsten von Gaidoz a. a. O.

102) Das Rad des deutschen Ritters (es ist das Glücksrad, das er vorn auf der Weste trug, 'weil es ihm folgte') ist eine Erfindung des Dichters Wirnt

Bahn für die richtige Auffassung des Gottes und des Kaisers mit dem Rade frei geworden. Juppiter lenkt die Geschicke Roms und der Provinzen; er führt darum das Symbol der Fortuna. Das Rad zwingt nicht nur nicht, für die Statuetten von dem Juppiter optimus maximus abzugehen, sondern verbietet es. Nur mufs die enge Vorstellung, als seien solche Denkmäler nichts als Stiftungen 'anlässlich der Errettung von Haus und Hof und Flur aus Blitz- und Gewittersgefahr' dem Juppiter gespendet, endgiltig fallen.[103]) Alles Schicksal liegt in Juppiters Hand. Und von seinem irdischen Vertreter, dem Kaiser, gilt dasselbe; dann wird die Kaiserin zur Fortuna. Das Kaiserhaus vollstreckt das Schicksal der Völker, ist ihnen das Schicksal und wollte es sein. Schon Demetrius Poliorketes liefs sich auf der Oikumene abbilden, als ihre Tyche ohne Zweifel.[104]) Den in der Diadochenzeit geborenen Gedanken übernahmen die Kaiser. Auf einer Münze führt Lucilla, des L. Verus Gattin, als Fortuna mit Mauerkrone geschmückt und auf einem springenden Löwen sitzend Scepter und Rad.[105]) Ebenso auf einer Gemme Livia.[106]) Nichts mehr steht jetzt im Wege den Gigantenreiter in römischer Tracht und Bewaffnung als den römischen Kaiser aufzufassen, alles spricht dafür. Kaiserbilder auf Säulen sind zudem bekannt aus Rom und dem Orient.[107]) Die Frage nach dem Reiter scheint damit erledigt. Wenden wir uns dem Giganten zu.

Der Gigant der Gruppe kann kein germanischer Elbe, auch kein keltischer Riese sein, da der Reiter weder ein Germanen- noch ein

---

von Gravenberg (ed. Pfeiffer p. 31; vgl. W. Wackernagel in 'Haupts Zeitschrift' VI S. 141 und Bethge 'Wigalois' S. 19).

103) Koehl in der 'Westd. Zeitschrift' XIV 1895 Sp. 117ff. Man hat ihm mehrfach beigestimmt.

104) Bei Ath. XII p. 536a erzählt Duris 'Alle übertraf die Hybris des Demetrius. Seine Tracht war herausfordernd, prunkvoll und von leuchtender Farbe, in sie eingestickt die Weltkugel mit den 12 Zeichen. Die Dionysien wurden (in Athen) nach ihm in Demetrien umgenannt; stand das Fest bevor, so pflegte er auf der Bühnenwand gemalt zu werden 'auf der Oikumene' (*ἐπὶ τῆς οἰκουμένης ὀχούμενος*).' Auf der Gemma augustea ist die *οἰκουμένη* eine Frau (oben S. 196. Ueber das Sternenkleid, das auch Mithras, dann aber auch die Kaiser tragen, vgl. 'Zeitschrift für christliche Kunst' 1899 no 11. 12. 'Analecta sacra et profana' p. 10ff.). Christus auf dem Caelus tronend als Herr des Himmels auf dem bekannten lateranensischen Sarkophag (Aus der Farnesina S. 48). Ueber die Tyche von Antiochien Kap. I 3 II.

105) Froehner p. 97.

106) Vgl. auch oben S. 49.

107) Showerman 'The great mother of the gods' (Bull. of the univ. of Wisconsin I p. 270).

Keltengott ist. Soviel wurde festgestellt. Was ist von dem Giganten zu halten?

Man hat die in den gallisch-germanischen Provinzen häufigen Kämpferreliefs und Münzen herangezogen.[108]) So überreiten Lanzenreiter auf Trierer und Wormser Grabsteinen gestürzte Feinde, wobei der Huf des Rosses den Kopf und der rechte Fuſs des Reiters den Arm des niedergefallenen Kämpfers berührt. So stürmt anderswo ein Fahnenträger über einen zusammengekauerten, zugleich als Stütze des Pferdes dienenden Barbaren. Die Hauptsache bleibt aber von diesen und allen gleichartigen Analogien unberührt. Der Gigant ist nun einmal kein gewönlicher Kämpfer. Er ist auch mehr als ein bloſser Träger, obwol er technisch so ausgenutzt wird. Man sieht das auch an den Analogien. Giganten als Träger (Telamonen) sind aus der groſsen Kunst auch in die gallisch-germanische Provinzialkunst gelangt. Wir finden den Giganten als Schildhalter der Minerva in einer in den Steinbrüchen von Blaidt bei Andernach entdeckten Gruppe. Die Göttin wird hier als die kriegerische aufgefasst, in ruhiger Stellung, wobei der überwundene Unhold ihrem gesenkten Schilde zur Stütze dient. Aber obwol er äuſserlich beinahe zum bloſsen Zeichen und Zierrat herabgedrückt scheint, man fühlt aus der Komposition, wie Welcker bemerkt[109]), die gigantenvernichtende Göttin doch heraus, wie aus den Juppiterdarstellungen. Auch die Rheinlande haben Juppiterbilder mit dem kauernden Giganten bereits geliefert (z. B. Merkenich bei Köln); der Gott stützt Rad und Blitz auf den Kopf des Ungetüms. Vor allem aber vereinigt die Gruppe von Besigheim den fahrenden Juppiter mit dem die Rosse tragenden, also hier sicher dienenden Giganten (S. 168 f.). Der Sinn dieser Verbindung ist ohne Weiteres klar.

In der Reitergruppe ist mehrfach der Gehorsam gegen den Reiter dadurch zum Ausdruck gebracht, daſs der auf dem Bauche liegende Gigant die Vorderhufe des stürmenden Rosses mit aufgebogenen Armen

108) Vermutet wurde, daſs der Gigantenreiter eine Beziehung zum Totenkult habe, und an die berittenen Heroen auf griechischen Grabreliefs erinnert (J. Ziehen bei Riese 'Zur Geschichte des Götterkults im rheinischen Germanien' in der 'Westd. Zeitschrift' XVII 1898 S. 13[31]). Das ist eine ganz äuſserliche Entsprechung.

109) Jahrb. des Vereins von Altertumsfr. im Rheinlande XVIII (1852) S. 73 ff. Taf. 2. 3. Anders Hettner IV S. 378 Anm. Welcker erweist die Komposition von Andernach durch eine Münze von Magnesia aus der Antoninenzeit als griechisch. Vgl. S. Reinach 'Répertoire de la statuaire grecque et romaine' II 297, 4. Venus: II 806,2. Apollo: II 108,4.' Ueber solche Telamonen überhaupt: E. Curtius 'Gesammelte Abh.' II S. 273 ff.

stützt, ein Motiv, welches schon auf einem altgriechischen Tempelrelief aus dem unteritalischen Lokri begegnet. In dieser Darstellung der lokrischen Dioskurenepiphanie, dem Vorbilde der Erscheinung in der Schlacht am See Regillus, wird ein berittener Dioskur sammt seinem Rosse von einem fischschwänzigen Triton durchs Meer getragen.[110]) Der Triton ist auch ein dienender, überwundener Daemon des Meeres.[111]) Aber ein merklicher Unterschied besteht zwischen der lokrischen und der rheinischen Gruppe: jener Triton trägt das Pferd wirklich ganz und gar; der Hinterleib sitzt auf der mächtigen Schwanzflosse auf, während in der gallisch-rheinischen Darstellung nur die Vorderbeine des Tieres von dem Giganten gestützt werden, die Hinterbeine dagegen auf die Platte, den Erdboden also, aufgestemmt bleiben. Der Vorgang spielt sich somit auf der festen Erde ab, nicht im Luftraum, wie gegen den Augenschein behauptet worden ist.[112]) Der Gigant ist ein Erdgeborener und, weil er am Boden klebt wie die Schlangen, schlangenbeinig. Es gibt keine fliegenden Giganten anders als mit Flügeln. Und die Flügel fehlen hier mit ausnahmsloser Regelmäſsigkeit.

Weiter zeigt der Gigant mehrfach grimme Wut, brüllt mit weit aufgerissenem Munde, z. B. auf je einem der Speyerer, dem oben S. 179 abgebildeten Trierer und einem der Heddernheimer Steine, und preſst seine Waffe, die Keule[113]) (oder zwei Keulen), an die Schulter. Zweimal senkt er einen kleinen Dolch mit der Rechten wie verzweifelnd nach unten, auf einem Mainzer[114]) und einem Pforzheimer Steine.[115]) Anderswo soll in seiner Hand ein Schwert beobachtet sein: alles Angriffswaffen, die auf einen vorangegangenen Kampf zurückweisen. Was sollten sie sonst?

Daſs der Gigant, wo immer er auf diesen Säulendenkmälern erscheint, die Feinde Roms, seiner Kaiser und seiner Civilisation, vorstellen soll, unterliegt schon jetzt keinem Zweifel mehr. Es läſst sich dieſs zudem durch drei Argumente noch besonders erweisen.

---

110) Röm. Mitt. 1890 Taf. 9. Reinach p. 533. Westd. Zeitschrift XIII 1894 S. 338.

111) Hermes XXIII 1888 S. 74ff.

112) Besonders von Koehl a. a. O. S. 105—115.

113) Die Keule führt der jugendliche, menschlich gebildete Gigant auf einer attischen Vase des V Jahrh. (Festschrift für Benndorf S. 72ff. mit Winnefelds Bemerkungen).

114) Donner-von-Richter und Riese 'Heddernheimer Ausgrabungen' Taf. V 8.

115) G. A. Müller 'Die Reitergruppe auf den römisch-germanischen Gigantensäulen', Straſsburg i. E. und Bühl 1894, S. 15.

1. Der Gigant ist bald bartlos [116]) bald bärtig, dieſs häufiger. Einmal auf einem Mainzer Stein liegen beide Typen, der bärtige und der bartlose, friedlich in derselben Gruppe nebeneinander (Figur 22). [117]) Das charakterisiert sich sofort als ein festes Motiv der spätrömischen Kunst; es genügt an die Telamonen der Planetenbilder im Filokaluskalender vom Jahre 354 zu erinnern, die stets zu zweien nebeneinander das Stützen besorgen, und zwar je ein bärtiger und ein unbärtiger Barbar. [118])

2. Die Giganten der Säulenmonumente sind bald männlich bald entschieden weiblich. Weiblich sind Brust Taille und Becken auf einem Hagenauer, einem der bretonischen und dem Schiersteiner Exemplar. Vom Schiersteiner bestätigt sogar ein Arzt die merkwürdige Tatsache [119]), vom Hagenauer alle Augenzeugen. Also Gigant und Gigantin! Es gibt nun aber keine Gigantenweiber in der antiken Mythologie. Die Giganten sind ausnahmslos unbeweibt [120]), lüstern nach den Bewohnerinnen des Olymp. Gaia, ihre Mutter, hat von den physischen und moralischen Merkmalen dieser Söhne nichts: sie sind ihrem Wesen nach gegen Gaia gehalten eben die Entartung. Die griechische, von den Römern wie gewönlich getreu übernommene Sage weiſs, daſs 'im Zorn' (der verschieden begründet wird) Gaia die Ungetüme gebar. Widerstreben also die 'Gigantinnen' in der gallisch-rheinischen Säulengruppe der hier festen



Figur 22.

---

116) Die bartlosen Exemplare stellt zusammen Riese im 'Jahrb. der Gesellschaft für lothring. Geschichte und Altertumskunde' XII S. 331 Anm.

117) Donner-von-Richter und Riese 'Heddernheimer Ausgrabungen' Tafel V 1 (danach oben wiederholt). Wagner 'Westd. Zeitschr.' XIII 1894 S. 327.

118) Strzygowski S. 37 Taf. X—XIV.

119) Florschütz in den 'Nassauer Annalen' 1890 S. 126.

120) Ueber Echidna und Typhon: Wilamowitz 'Her.'² S. 258 ff.

Ueberlieferung der antiken Mythologie, so mufs eine nichtmythologische Erklärung für sie beschafft werden. Und das ist leicht. Wer diesen Ausführungen beigestimmt, kann nicht zweifeln, wie sie ausfallen mufs.

3. Der erwähnte Mainzer Stein mit dem Gigantenpaar ist noch dadurch merkwürdig, dafs er beide Ungetüme in der Rückenlage zeigt, den einen, während er sich umzudrehen und auf den Bauch zu legen sich anschickt. Dabei schlägt der rechte Fufs des Pferdes auf seinen Kopf. So auf dem neuen Hanauer Stein (Figur 21); richtig hat sein Entdecker, der inzwischen verstorbene Dr. Winkler, das Motiv erkannt und die Ergänzung entsprechend vornehmen lassen. Wie hier, so dreht der Gigant auf dem grofsen Heddernheimer Monument den Kopf mit Gewalt nach vorn; er hält mit der Linken den rechten Pferdehuf, während der linke unsanft seinen Kopf trifft (Figur 23). Sonst nenne ich noch den Stein von Hommert (aus der Saarburger Gegend)[121], den von Higny (im Metzer Museum)[122] und einen der beiden in Nancy, überhaupt die Vogesensteine. Auch der in das Museum von Verdun verbrachte Reiter aus Senon (Maasgebiet) gibt den Uebergang gut zu erkennen. Der Gigant ist gleichfalls im Umdrehen von der Rückenlage zur Bauchlage begriffen; dabei trifft das linke Pferdebein seinen Kopf, der linke Fufs des Reiters seinen Arm.[123]) In der Speyerer Gruppe aus Rheinzabern stöfst das rechte Pferdekniee an das Kinn des lebhaft nach rechts gewendeten Giganten. Auf dem eben schon erwähnten



Figur 23.

---

121) Mémoires de la société d'arch. lorraine X 1868 Taf. IV Fig. 10. XXVII 1899 p. 1 Taf. I. Auch auf dem 2. Hommerter Exemplar (V 1863 p. 1 Fig. 1) liegt der Gigant rücklings.

122) Prost in der A. 10 angef. Schrift p. 22. Auch 'Mémoires de la société d'arch. lorraine' V 1863 p. 1 Fig. 3.

123) Ebenda V 1863 p. 1 Fig. 2.

Stein von Nancy ist es der rechte Pferdefuſs, welcher auf das Kinn des unten liegenden mit Heftigkeit aufschlägt.[124]) Ich denke, die Aufzählung genügt. Diese Körperlagen dürfen gegenüber den anders gearteten Exemplaren nicht als zufällig und bedeutungslos gelten. Sie machen entschieden den Eindruck letzten Ringens, des Uebergehens zur Unterwerfung, und beanspruchen als ebenso echt und ebenso wahr wie jene andern Arten aufgefaſst zu werden. Das sind ja nicht Gegensätze, die sich ausschliessen, nicht Verschiedenheiten der Handlung, sondern Verschiedenheiten des gewählten Moments: bald widerwillig resignierter Gehorsam und niedergerungene Gegnerschaft, bald grimmiges Wüten und letztes Ringen. Nicht ein seinem Wesen und seiner Neigung nach dienstwilliger Genosse des Reiters, sondern ein dienstwillig gemachter, bezwungener Feind ist der Gigant unter den Hufen oder den Beinen des Rosses. Das ist eine Lage, wie sie das Tychebild des Eutychides vorführt. Die Tyche von Antiochia sitzt auf dem in halber Gestalt aus den Wellen tauchenden Fluſsgott. Der Orontes war ein wilder Fluſs, der die Stadt viel überschwemmte und gebändigt werden muſste. Wenn also die Schutzgöttin den einen Fuſs fest auf die rechte Schulter des Orontes gesetzt hält, so zeigt das an, daſs sie den ungestümen zu zähmen gewillt und auch vermögend ist.[125])

Der Gigant der Gruppe verkörpert irgend welche Kultur vernichtende Römerfeinde; deren Weiber sind unter dem Bilde der Gigantin symbolisiert. Das Symbol wird dem Typenschatz der hellenistischen Kunst entstammen. Meine Erklärung hält sich streng an die römische Gewonheit der Zeit. Diese ist ja besonders aus der römischen Poesie allbekannt. ʻWie geläufig dem Horaz das Gigantensymbol ist, bezeugt vor

---

124) Mitabgebildet bei Save und Schuler in den ʻMémoires de la société d'arch. lorr.' XLIX Tafel A. Der Reiter hat hier ein rechtes Barbarengesicht. Mehrfach berühren die Schlangen mit aufgerissenen Mäulern den Pferdeleib oder die Füsse des Reiters. Technisch ist so eine Stütze ermöglicht wie mit den Keulen, nur dass der Eindruck des Bedrohlichen hier ursprünglich beabsichtigt gewesen sein wird. So auf dem Stein von Higny, dem von Grand (jetzt im Museum von Epinal [V p. 1 Fig. 4 und ʻAnnales de la société d'émulation du dép. des Vosges' XI 1861 p. 215]), dem von Schierstein u. a. Vgl. G. Müller a. a. O.

125) Helbig ʻFührer' I S. 239f. Oben S. 57. Die Stadtgöttin (Tyche) von Ephesus auf der puteolanischen Basis tritt auf die Kaystermaske (O. Jahn ʻBerichte der sächs. Ges. der Wiss.' III 1851 S. 143ff.). Das fruchtbare Stadtgebiet hat der Kayster durch Anschwemmung gebildet, aber durch Ueberschwemmung des Hafens auch gefährdet. — *καταπατεῖν τὸν κόσμον* sagt die christliche Litteratur von den Heiligen (vgl. oben A. 104 und ʻAkten des hl. Dasios' XVI 1897 p. 12 Boll.). Das stammt aber aus dem alten Testament.

allem der durchsichtige Parallelismus, mit welchem in III 3 dem Sieger Augustus, welchen nach den Mühsalen des kantabrischen Krieges die Musen erquicken und sänftigen, Juppiter gegenübergestellt ist, der die Titanen und Giganten zu Boden geschmettert hat.'[126]) Hier sind die wilden Kantabrer die Giganten. Silius Italicus läfst Flaminius sich rühmen, die Bojer bei Telamon vernichtet zu haben. Nach ihm sind diese Gallier 'im Zorn von Gaia geboren', echte rechte Giganten: 'quae corpora fudi irata Tellure sata!'[127]) Nonnus schildert die Inder als eine Art Titanen, auch Söhne der Gaia. Als Dionysos sie vernichtet hatte, ruft gegen ihn Gaia die Giganten auf, wie sie das in den Gigantomachien von Alters her zu tun pflegte; und 'statt des Zorns über das Geschick der Titanen ist es der Zorn über die Niederlage der Inder, der ihr mütterliches Herz bewegt'.[128])

6.

Bedeutsam ist die geographische Verbreitung der Gruppe, besser gesagt ihre Beschränkung. Sie findet sich auf beiden Abdachungen der Vogesen und mehrfach im übrigen Gallien, viel häufiger aber in Obergermanien, von Rottweil (Arae Flaviae) und Rottenburg (Sumelocenna) bis in den Taunus und die Wetterau, von Strafsburg bis nach Trier, Metz und darüber hinaus ins Luxemburgische. Niedergermanien, das doch z. B. den stehenden Juppiter mit dem Rade auf einem Viergötterpostament kennt (S. 199), setzt sehr auffälligerweise nach Hettners grundlegenden Beobachtungen für diese Gigantengruppe ganz und gar aus. In Britannien ist ein Monument aus diokletianischer Zeit zum Vorschein gekommen, die Erneuerung eines älteren Bauwerks.[129]) Auch das übrige Frankreich hat zerstreut eine Reihe von architektonisch übrigens z. T. sehr bedeutenden Exemplaren geliefert[130]), in der Côte d'Or 1 (Cussy), in der Auvergne 2, noch 2 im Centrum des Landes,

---

126) Kiessling in den 'Philologischen Untersuchungen' II S. 101.

127) Punica V 107 sqq. Giganten Gegner Alexanders: Wilamowitz S. 258.

128) Koepp 'Bonner Studien' S. 106 ff. 'De gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu', Bonn 1883, p. 23 sq.

129) Hübner 'Westd. Korr.-Blatt' X S. 254 f. (aus Durocornovium, CIL VII p. 29) und Hettner 'Steindenkmäler' S. 16. Es ist eine Sandsteinbasis, oben ein Zapfenloch für die Säule. Erneuerer der Säule ist Septimius 'vir perfectissimus praeses provinciae Britanniae primae' (nach Hübners Ergänzungen). Das Epigramm lautet: Signum et erectam prisca regione columnam Septimius renovat, primae provinciae rector.

130) Das Verzeichnifs bei Save und Schuler (S. 206 A. 124).

im Westen 5 (darunter 3 in der Bretagne).[131] Ganz fehlt das österreichische Limesgebiet nach einer brieflichen Mitteilung Bormanns und noch ganz Rätien.[132] Die Fundstellen sind — innerhalb des Limesgebiets wenigstens — vorwiegend bäuerliche Niederlassungen. So wurden über zwanzig solcher Denkmäler allein im heutigen Württemberg und Baden gezählt, einzelne in den Stadtbezirken Arae Flaviae Sumelocenna und Lupodunum, die meisten aber in den Meierhöfen der römisch-keltischen Landbevölkerung.[133] Was immer die Gigantensäulen bedeuten mögen, sie führen in die religiösen wie nationalen Verhältnisse dieser Provinzialen und zeugen von einer merkwürdigen Gleichförmigkeit der Kultur in den gallischen und den rheinischen Distrikten zur Zeit des Niedergangs der antiken Welt, unter Ausschlufs Niedergermaniens. Jeder Versuch das Wesen der Denkmäler zu erfassen mufs dem scharf begrenzten Fundgebiet Rechnung tragen. Das soll geschehen.

In der Provinz Niedergermanien safsen von Andernach bis Nymwegen und im Rheindelta wesentlich reine Germanen, fehlten die Schaaren von Ansiedlern keltischer Nationalität, welche sich zwischen den Germanenstämmen im oberen Rheingebiet, am Main und Neckar und der oberen Donau innerhalb der Limesgrenzen festgesiedelt hatten[134]; und eben hier fehlt der Gigantenreiter. Das entscheidet. Hält der Reiter sich genau innerhalb der romanisierten Kelten, weicht er den Gegenden mit rein gebliebener germanischer Bevölkerung wie mit Absicht aus: dann mufs der Denkmaltypus von Anfang an gegen die freien Germanen gerichtet gewesen sein, und diese Bestimmung ist ihm verblieben. Daher das Fehlen z. B. innerhalb des österreichischen Limes, welcher doch auch von barbarischen Grenznachbarn genügend bedroht war. Der Kaiser,

---

131) Vgl. Prost 'Bulletin et Mémoires de la société nationale des antiquaires de France' 1891 p. 17 [1]. Ueber die bretonischen Exemplare: Thévédy 'Revue arch.' 1880 und 1881 und Prost 'Mémoires de la société d'arch. et d'histoire de la Moselle' XVII, Metz 1887, p. 193 sq. Eins derselben ist jetzt im Museum zu Quimper.

132) Ein Viergötterstein in Augsburg aus dem Jahre 203 mit Mars Viktoria und Merkur beweist nichts (Haug X no 1 S. 12 f.). Ein Viergötterstein ist in Rom gefunden (in Villa Casali auf dem Caelius, jetzt Militärhospital): Haug no 218 S. 159, Matz-Duhn no 3642, Michaelis im 'Jahrb. für lothr. Gesch. und Altert.' VI 1895 S. 133.

133) Ueber solche Höfe im Limesgebiet handelt lehrreich Schumacher in der 'Westd. Zeitschrift' XV 1896 S. 1—17; vgl. Mommsen S. 139. Fast jeder neue Fund bestätigt das dort Ausgeführte.

134) Am bekanntesten sind die Verhältnisse in der oberrheinischen Tiefebene um Worms, Speyer und Strafsburg, wo die deutschen Stämme der Vangionen, Nemeter und Triboker mit den keltischen Elementen zusammenstiefsen.

auch Juppiter, wo er in dieser Funktion hier auftritt, bekämpft nicht einen Giganten der antiken Mythologie, sondern die Germanen-Giganten, den furor teutonicus.[135]) Auch das deutsche Altertum kennt eine Gigantomachie, aber keine mythologische, sondern eine geschichtliche, den Kampf gegen Rom. Der römische Kaiser überwältigt den germanischen Riesen (oder Riesin oder beide), keine Idealfigur, auch nicht immer derselbe, sondern in jedem Falle ein andrer. Das einzelne wäre für die Persönlichkeit in jedem Falle erst festzustellen: eine Arbeit, die aber erst auf Grund der Sammlung und genauen Bearbeitung aller Denkmäler Aussicht auf Gelingen hat. Der historische Gewinn verspricht bedeutend zu werden. Denn Porträtspuren sind vorhanden und mehrfach auch mit Entschiedenheit behauptet worden. Z. B. verrät der Reiter der Mertener Säule Aehnlichkeit mit den Zügen des Kaisers Probus, der von Seltz nach Nessels Beobachtung mit dem Münzporträt Maximians.[136]) Wenn auf einem Inschriftsteine der soeben aufgedeckten spätrömischen Niederlassung des schwäbischen Donaukreises Kaiser Gallienus (253—268) als 'Germanicus pius felix invictus Augustus' bezeichnet wird, so kann dieser Germanensieg, dessen er sich auch auf Münzen der Jahre 256/7 berühmt, leicht Anlafs zu solchen Denkmälern gewesen sein, wie wir sie hier verfolgen.[137]) Wol kaum eine zweite Materialsammlung der rheinisch-gallischen Römerkultur dürfte so dring-

135) Einmal ist auch vom 'furor gallicus' die Rede, aber das ist Ausnahme. 283 standen die Bauern in Gallien auf, die sog. Bagauden (Seeck bei Pauly-Wissowa u. d. W.). 285 wurde Maximian ihrer Herr. Ihn preist Mamertinus (?Paneg. lat. II 2ff.) so: 'Herkules, nach welchem du 'Herkulius' heifst, hat den Geryones übermocht, Du hast in denselben Gegenden des Westens viel scheufslichere Ungetüme besiegt'. 'Biformia monstra' nennt er sie III 3, und II 4 versteigt er sich zu den Worten: 'An non illud malum simile monstrorum biformium in hisce terris fuit, quod Tua, Caesar, nescio utrum magis fortitudine repressum sit an clementia mitigatum. Und kaum war diese traurige Volkswut beruhigt, da fielen alle Barbarenstämme Verderben gegen ganz Gallien sinnend in dieses Land ein, die Burgundionen und die Alamannen und Heruler, diese die mächtigsten von allen'. Maximian besiegte nun die wilden Barbaren. Der Erfolg sei, dafs der Rhein wieder römisch sei. Endlich wird von germanischen Tropaeen Maximians gesprochen, welche mitten in der Barbarei, nämlich im Limesgebiet, errichtet seien. Es läfst sich nicht behaupten (O. A. Hoffmann 'Die Bagaudensäule von Merten im Museum von Metz' [Jahrb. der Ges. für lothr. Gesch. und Altertumskunde I 1889 S. 14—39]; gegen ihn Koepp im 'Jahrb. des Instituts' V 1890 S. 63f. des Anz.), dafs Mamertinus nur den Bagaudenaufstand für die gallische Gigantenplage gehalten habe.

136) Mündliche Mitteilung. So auch schon bei G. A. Müller S. 27.

137) Haug und Sixt no 30 S. 25. Vgl. 'Deutsche Litteraturzeitung' 1901 Sp. 1827f.

lich, aber auch so aussichtsreich sein als eine Zusammenstellung dieser Kaisersäulen. Und dann. Der Gigant widerstrebt, wie S. 202 ff. ausgeführt wurde, besonders auf Steinen der östlichen Grenzgebiete (Marköbel-Windecken in der Wetterau, jetzt in Hanau, Heddernheim und Mainz) und der Vogesen, auffallenderweise aber nicht auf den zahlreichen von mir gesehenen Exemplaren der badisch-wüttembergischen Sammlungen. Deutlich weist diess auf geschichtliche Vorgänge, auf Waffenerfolge in diesen Sondergebieten. Die Römerfeinde der Provinzen und der Kultur waren natürlich nicht die hier sitzenden romanisierten Kelten, sondern die eingefallenen freien Germanen.

7.

Bis in das zweite Jahrzehnt des dritten Jahrhunderts zeigt die Römerherrschaft am Rhein innerhalb des Limes kein ernstes Wanken. Unter Septimius Severus fällt, so scheint es nach den Inschriften, die Zeit der kommunalen Blüte auch hier (S. 149). Aber schon unter Karakalla brach in Obergermanien und Rätien ein schwerer Krieg aus. ‘Auch dieser ist gegen die Chatten geführt worden, aber neben ihnen wird ein zweites Volk genannt, das hier zum ersten Male begegnet, das der Alamannen. Der Kaiser zog persönlich gegen die neuen Feinde zu Felde; im August des Jahres 213 überschritt er die römische Grenze, und ein Sieg über sie am Main wurde erfochten oder wenigstens gefeiert. Von da an hören die Kriege am Rhein nicht auf. Die Angreifer sind die Germanen; die sonst so fügsamen Nachbarn waren wie ausgetauscht.’[138]) Alexander Severus erkauft schimpflich den Frieden (235); schon damals ging auch die Civitas Taunensium (Heddernheim mit der Saalburg) auf einige Jahre verloren. Aber sein tapferer Nachfolger Maximin der Thraker stellt die Ehre Roms und den Frieden her (236). Es war auf lange Zeit der letzte Römersieg. 253 etwa brechen die Germanen von Neuem unter Gallien in die Provinzen; mit dem Jahre ± 260 ungefähr ist das Main- und Neckargebiet auf immer an die germanische Nation verloren. Schließlich kamen die Vandalen (406). Die Reihe der wesentlich seit oder durch Trajan hier aufgeblühten Niederlassungen der schnell romanisierten Provinzialen auf dem rechten Rheinufer wurde damals oede gelegt. Wie die Neckargaue, so haben nach den Fundumständen beurteilt die Maingaue das Taunusgelände und die Wetterau im zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts ‘nicht den Eindruck eines von schaurigen

138) Mommsen V² Kap. IV.

Wäldern und häfslichen Sümpfen bedeckten Landes gemacht, wie man das gesammte rechtsrheinische Germanien in Folge einer kritiklosen Anwendung der auf einige norddeutsche Striche passenden Aeufserungen des Tacitus sich noch heute oft vorzustellen liebt. Wir sind geradezu überrascht bei unsern Ausgrabungen zu erkennen, in wie kurzer Zeit eine relativ blühende materielle Kultur sich da entwickelt hat, wo nach der verhältnifsmäfsig spärlichen Hinterlassenschaft der vor den Römern hier Ansässigen zu schliefsen bis dahin primitive Zustände geherrscht haben.' [139]) Diese Kultur wufsten die Kaiser bis auf Septimius Severus auch mächtig zu beschirmen. Dann kommt, wie angedeutet, schnell der Nieder- und der Untergang: schon um 270 standen die Alamannen gegenüber Strafsburg, wie die Franken gegenüber Köln, und es meldeten sich von der Elbe nachdrängend neue Germanenstämme. Nicht lange halten die Römer mehr diese drohende Völkerfluth, welche das rechte Rheinufer überschwemmt hielt, vom linken ab. Vielfach wird nun auch das eigentliche Gallien zum Schauplatz der Germanenkämpfe. [140]) Damals bildete sich das Tychebild von Trier heraus: die Treveris ist eine Amazone, welche einem gefesselten Germanen von kleinerer Gestalt die Hand aufs Haupt legt. [141])

Besser lagen die Dinge Ausgangs des zweiten Jahrhunderts. Aber gekämpft haben die Garnisonen und an der Grenzwacht wol auch der Landsturm auch damals gegen die Germanen, so Didius Julianus gegen die Chatten [142]), und der Markomannenkrieg griff nach Obergermanien und Rätien hinüber. [143]) Mommsen schreibt über ihn [144]): 'Bis an die Donauquellen und bis ins Rheingebiet reichte der Wellenschlag der grofsen Völkerbewegung, aber die Fundamente erschütterte er hier nicht. Die Chatten, das einzig bedeutende Volk an der obergermanisch-rätischen Grenzwacht, brachen in beiden Richtungen vor und sind wahrscheinlich damals unter den in Italien einfallenden Germanen gewesen. Auf jeden Fall kann die von Markus damals verfügte Verstärkung der rätischen Armee und ihre Umwandlung in ein Kommando erster Klasse mit Legion und Legaten nur erfolgt sein, um den Angriffen der Chatten zu steuern, und beweist, dafs man sie auch für die Zukunft nicht leicht nahm.

139) G. Wolff 'Ueber den Einflufs der römischen Kultur auf die Gegend um Hanau' (Beilage der Hanauer Zeitung vom 26 und 27 II 1901).

140) Westd. Zeitschrift IV 1885 S. 380 ff.

141) Strzygowski S. 31 und Taf. VII.

142) Spartianus 1, 7.

143) Julius Kapitolinus 8, 7. Prosopographia imp. rom. s. v. Aufidius Victorinus (I p. 184 sq.).

144) V² S. 146.

Die Verstärkung der Grenzverteidigung wird damit ebenfalls in Verbindung stehn. Für das nächste Menschenalter müssen diese Maſsregeln ausgereicht haben.' Alle diese Plagen trafen auch das eigentliche Gallien, manchmal unmittelbar.[145]) Die Verbreitung der römischen Siegessäulen in Gallien wie am Rhein läſst sich geschichtlich verstehen. Römer und mehr noch romanisierte Kelten haben sie gegen die Germanen gesetzt zur Ehre Roms und des kaiserlichen Hauses. Es ist die Epiphanie des divus auf dem Boden der bedrohten Provinzen.

8.

Das Wiesbadener Museum bewahrt eine im Odenwaldkastell Lützelwiewelsbach gefundene Reliefplatte von roher Arbeit, welche ein auf dem Rücken liegendes, schlangenfüſsiges, einen Eber mit nach oben gestreckten Armen abwehrendes Wesen darstellt.[146]) Da auch hier die Bevölkerung stark keltisch war, da auch in diesen Gegenden der sog. Gigantenreiter gefunden worden ist, so muſs als das Nächstliegende bezeichnet werden, daſs dem unterliegenden gigantenhaft gebildeten Wesen gleiche Bedeutung wie in der Reitergruppe zuerkannt werde, ein Bezug also auf die Grenzgermanen. Schon dem ersten Behandler des eigenartigen Reliefs erschienen Taille und Becken der liegenden Gigantengestalt weiblich; eine solche Gigantin liegt ja mehrfach unter dem Pferde des Gigantenreiters. Das muſs zusammengenommen werden: wieder haben wir eine Verkörperung des furor teutonicus vor uns. Der Eber galt den Römern so sehr als keltisches Symbol, daſs auf dem Panzer des Augustus zu Füſsen der personifizierten Gallia der obere Teil eines von einem Eber gekrönten Feldzeichens angebracht wurde.[147]) Wenn es auffällig er-

---

145) Prost im 'Bulletin de la société des antiquaires de France' X 1879 p. 77 sq.

146) Florschütz a. a. O. S. 132 Tafel IV d. Lehner 'Führer durch das Altertumsmuseum zu Wiesbaden' no 228 S. 60.

147) v. Domaszewski in der 'Strena Helbigiana'. Unmöglich darf man den Eber auf Quirinus, neben Juppiter und Mars den dritten Gott der römischen Heerestrias (vgl. Mayer in den 'Verh. der Görlitzer Phil.-Vers.' 1889 S. 339[4]), oder auf den Mithraskult, in welchem der Eber auch vorkommt (so Cumont), beziehen oder als Lagerzeichen ansehn, als welches er von der XX Legion geführt wurde. Stier über einem Menschen stehend: Lapidarium zu Stuttgart (no 156 S. 120 und no 183 S. 138 des Katalogs). Sitzender Löwe über einem liegenden Menschen: Wiesbaden no 227 (vgl. Lehner 'Führer' S. 62). Auf dem Boden von Saletio (Seltz) wurde sorgfältig in der Erde verwahrt zusammen

scheinen wird, dafs sich hier das Keltentum der Bauern dem Römertum vorangedrängt hat, so möchte ich auf eine Beobachtung Rieses verweisen: 'Um die Zeit nach dem Tode des Mark Aurel geschah eine wunderbare Veränderung: der Romanisierung der Religion folgte im rheinischen Germanien eine neue Nationalisierung und auch gallische Götter erhalten Votivinschriften.' Innerhalb der wesentlich keltischen Bevölkerung der Limesgrenzen könnte dergleichen nicht mehr befremden. Erscheint der gallische Eber also als Sieger über Germanien, so wird das auf einen militärischen Vorgang zurückgehn. Mehr wie einmal hatten die Besatzungen der Kastelle wie der Landsturm der Limesdistrikte im dritten Jahrhundert Gelegenheit, sich gegen die einfallenden Chatten und Alamannen zu wehren und hervorzutun. Das Relief kann leicht auf einem ähnlichen Säulenbau im Freien gestanden haben, wie der Gigantenreiter.[148])

9.

Nachdem auf dem Zwischensockel der Gigantensäulen der Ortsgenius festgestellt worden ist, scheint es geboten, auch in dem übrigen Reliefschmuck der Denkmälergruppe Bezüge auf die religiösen Neigungen und Gewonheiten der Widmenden zu erkennen, die persönlichen, die lokalen oder die nationalen. Auf den Reliefs der sehr zahlreichen sog. Viergöttersteine, welche oft, aber nicht immer, Postamente der Giganten-

---

mit dem S. 209 erwähnten Gigantenreiter ein solcher Stier gefunden (jetzt im Nesselschen Hause in Hagenau), und im Wormser Paulusmuseum wurde mir ein Stein aus Mariamünster (dem römischen Worms) gezeigt mit einem auf dem Bauche liegenden Menschen, um den herum Tierfüfse und unten das dicke Ende eines langen Sehwanzes sichtbar waren. Das gehört nicht zu einer Reitergruppe, wie wir sie behandeln, sondern zu jener Stiergruppe. Interessant der Anonymus post Codinum Bekk. p. 183 p. 60 Pr. *πολλὰ Φίλιππος ἱστόρησεν ὁ δυνάστης, μεθ' ὧν καὶ τοῦτο παρέδωκεν, ὅτι τὸ δρακόντειον Ἀρκαδίου μὲν ἐκτύπωμά ἐστιν, Ὁνωρίου δὲ ἀδελφοῦ αὐτοῦ ἐπίδειξις ἐν Ῥώμῃ βασιλεύοντος. ἔνθεν καὶ χρησμοὶ καὶ πρὸ ἡμῶν καὶ ἕως τῆς δεῦρο οὐκ ὀλίγοι γεγόνασιν. ἡ δὲ ἄνωθεν τοῦ δρακοντείου ὕαινα ἀπὸ Ἀντιοχείας τῆς πρώτης εἰς Κωνσταντινούπολιν ἐλήλυθεν ἐπὶ Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου, καθὼς ὁ προειρημένος Φίλιππος ἱστόρηκεν.* Also eine Hyaene über einem Drachen, den man auf Arkadius deutete. Ich weifs aber mit dem Monument nichts weiter anzufangen.

148) Reliefs auf Säulen im Orient: Humann und Puchstein 'Reisen in Kleinasien' S. 223. In nächster Nähe Marburgs steht am Aus- und Eingang eines katholischen Dorfes zur Seite der Dorfstrafse ein Säulenaufbau aus rotem Sandstein, wie ihn die Siegessäulen zeigen, Ara, draufgesetzter Säulensockel, Säule nebst Kapitell und oben eine Reliefdarstellung aus Christi Leiden.

säulen gewesen sind, werden besonders gern Juno und Minerva, Merkur und Herkules vereinigt, während z. B. auf den etwa 200 Viergöttersteinen zusammen nur etwa zwanzig Mal Juppiter (elf Mal mit Juno) [149]) vorkommt. Juno war auch bei den romanisierten Provinzialen als Göttin der Familie angesehen, ebenso der Uebel abwehrende Herkules, dessen Kult seit den Tagen des Kommodus aller Orten neu belebt wird; auch sonst gibt es genug 'Herkulii' unter den Kaisern (S. 196). Der Einfluſs der Regierung hat auch die Kulturverhältnisse der Provinzialen mitbestimmt, wo sie sie nicht ins Leben rief. Minerva ist bei den Kelten Göttin aller Kunstfertigkeit und als solche z. B. auf zwei Heddernheimer Wochengötterreliefs (unten Figur 25. 26) neben Vulkan und Merkur abgebildet und sonst unzählige Male, Merkur der Hauptgott der keltischen Nation und zugleich Gott des Verkehrs.[150]) Wenn im Uebrigen z. B. Silvan auf Postamenten aus dem Schwarzwalde begegnet, so ist das sein Waldrevier. Sonst bemerkte Hettners Scharfblick z. B. für das Trierer Gebiet lokale Besonderheiten.[151]) Aber auch Beziehungen auf die Widmenden sind einmal erwiesen und öfters vorauszusetzen. Auf dem ausnahmsweise sechseitig gebildeten Zwischensockel des groſsen Heddernheimer Denkmals (Figur 18) haben die Wiederhersteller C. Sedatius Stephanus und sein Weib Caturigia Crescentina [152]) sechs Götter abbilden lassen: Mars (1), Genius mit Opferschale und Füllhorn (2), Fortuna mit Füllhorn und einem auf eine Halbkugel gestellten Steuerruder (3), eine Göttin mit Fruchtschale und einem Gegen-

---

149) Riese (Jahrb. der Ges. f. lothr. Gesch. und Alt. XII S. 333 ff.) wollte, da er im Gigantenreiter Juppiter sieht, Juno — der öfter mit Juppiter zusammen die Denkmäler inschriftlich gewidmet sind — in der Gigantin erkennen.

150) Caesar a. a. O. 'Deum maxime Mercurium colunt (Galli). Huius plurima sunt simulacra, hunc omnium inventorem artium ferunt, hunc viarum et itinerum ducem, hunc ad quaestus mercaturasque habere vim maximam arbitrantur. Post hunc Apollinem et Martem et Iovem et Minervam etc. Iovem imperium caelestium tenere, Martem bella regere, Apollinem morbos depellere, Minervam operum atque artificiorum initia tradere'.

151) Westd, Korr.-Blatt X 1891 S. 77 f. Haug X S. 300 f. Anders Haug S. 322 f.: 'Es dürfte schwer sein, in diesen Verbindungen andre Gesichtspunkte aufzufinden als die, daſs sich ein gewisses Streben zeigt, Gottheiten die einen Gegensatz bilden, zusammenzustellen . ., andrerseits solche, die ihrer Natur nach verwandt sind' u. s. f. Uebrigens erscheinen die Göttergruppen dieser Reliefs auch in andern Sphären; vgl. Kan 'De Iovis Dolicheni cultu' p. 5.

152) Ein Stuttgarter Altar trägt die Widmung 'IOM et Marti Caturigi Genio loci' (Haug und Sixt 'Die röm. Inschr. und Bildwerke Württembergs' no 371 S. 273 f.); es ist der Keltengott Mars. Caturigia ist bekanntlich keltischer Name. Vgl. S. 183.

stande in der gesenkten Linken, welchen Donner-von-Richter für Aehren nimmt (4), Venus (5) und Viktoria (6). Ueber die Bedeutung der sechs Götter für dieſs Denkmal belehren die darüber gesetzten Inschriften. Ueber 1 steht ausgeschrieben der Name Maximus, über 2 Maximinus, über 3 Festa, über 4 Maximina, über 5 Honorata, über 6 Crescentina. Die fünf ersten Personen sind nach Ausweis der Hauptinschrift die Kinder des stiftenden Paares, Crescentina ihre Mutter, die Gattin des Sedatius Stephanus und Mitstifterin des Denkmals. Die Gottheit, mit welcher die Nameninschrift des einzelnen Familienmitglieds, obwol alle zusammen in der Hauptinschrift bereits namhaft gemacht sind, auch noch räumlich verbunden ist, läſst sich wol nur als eine Art schützende Sondergottheit der Person betrachten. Der Sockel dieser Säule bezieht die abgebildeten Gottheiten unmittelbar auf die an der Stiftung beteiligten Personen, die der andern Säulen bisher nur mittelbar, indem sie den Ortsgenius den Wochengöttern beigesellen und diese dadurch zu Ortsheiligen machen.[153])

10.

Gern wüſsten wir die Zeit derjenigen Kaisersäule, welche zuerst mit den Tagesgöttern versehen ward, aber wir kommen mit unsern gegenwärtig verfügbaren Mitteln über das älteste datierbare Denkmal, das von Vienne, nicht hinaus.[154]) Dessen Inschrift meldet, daſs das Denkmal geweiht sei 'dem besten höchsten Juppiter und den übrigen unsterblichen Göttern und Göttinnen zum Heile der Kaiser L. Septimius Severus und M. Aurelius Antoninus Karakalla.' Die monumentale Tatsache führt also wieder auf die Zeit und die Dynastie des Septimius Severus. Für die erste Errichtung, für ihre Zeit und ihre Stätte ist damit nichts bewiesen, wenig erreicht.

---

153) Auch die Kaisersäule von Cussy hat auf ihrem achtseitigen Zwischensockel z. T. noch jetzt kenntlich, z. T. aus älteren Zeichnungen erwiesen, nicht die Planeten nebst Genius, sondern eine andre Auswahl, darunter Herkules, Juno und Minerva. Doch fällt hier ins Gewicht, dass das altarförmige Postament dieser Säule relieflos ist. Es sollten wol jene sonst für den Untersatz bestimmten drei Gottheiten auf alle Fälle am Zwischensockel angebracht werden. Dadurch wurden die sieben Wochengötter räumlich unmöglich, und der Künstler griff zu fünf andern Figuren, unter denen z. B. Ganymedes mit dem Adler auffällt.

154) Haug IX S. 35. Der Mainzer Stein X no 124 S. 57 fällt trotz der flavischen Haarmode nach ± 150. Oben S. 150 A. 443.

Die Gruppe findet sich auch im Herzen Galliens wie an seiner Peripherie.[155]) Das im Ganzen erheblich gröfsere Mafs von aufgewendeter Kunst und die gröfsere Stattlichkeit der gallischen Reiterexemplare, wie des von La Jonchère (Auvergne), welches 1,60 m in der Länge mifst und nach der Berechnung auf einem Gesammtpostament von etwa 12 m (die Säule mitgerechnet) gestanden zu haben scheint, des von Guélen (Brétagne), welches vom Schwanzansatz bis zur Brust des Pferdes 1,50 m und in der Breite 1,25 m mifst (das Uebrige fehlt) und also auf einem ähnlich hohen Säulenbau gestanden haben mufs, des von Cussy (Côte d'Or), dessen noch in situ vorhandenes Gesammtpostament etwa das gleiche Mafs zeigt, wie bei der erstgenannten anzunehmen ist, endlich des von Merten, welches auf eine auf 11,20 m vom Architekten Prost geschätzten Säule nebst Zubehör gestellt war, sind doch sehr beachtenswert. Mit Recht haben sich frühere Forscher schon defshalb für Gallien als Ursprungsland der ganzen Gruppe ausgesprochen.[156]) Entscheidend sind die allgemeinen Kulturverhältnisse. Städtisches Leben, Kunst und Kunsthandwerk und alles, was daran hängt, war ungleich entwickelter in den rein gallischen Distrikten als im germanischen Limesgebiet trotz seiner stark keltischen oder keltisierten Besiedlung; und bei den Säulendenkmälern handelt es sich ja nicht eigentlich um Stiftungen der militärischen, sondern der städtischen und der ländlichen Bevölkerung keltischer oder keltisierter Gegenden. Viel näher liegt es auch defshalb, die Heimat und den Ausgangspunkt des so oft wiederholten Typus im eigentlichen Gallien als im Rheingebiet zu suchen. Die gebildeten Kreise Galliens sind früh und leicht romanisiert worden; auch das Volk blieb im Allgemeinen nicht zurück. Von hier teilt sich die Kultur, durch die keltischen Bestandteile der sefshaften Bevölkerung vermittelt, in Abstufungen allmählich auch den Rheingebieten mit. In Lyon, dem Vorort aller sechzig Stämme Galliens, mag sich die Phantasie das ursprüngliche Monument denken bei der Ara des Augustus, ein Germanensieg des zweiten oder gegen Ende des ersten Jahrhunderts mag Anlafs zu seiner Errichtung gewesen sein, ein Kaiser das gemeinsame Original aller erhaltenen Kopien dem Juppiter optimus maximus gewidmet haben.

155) Der Gedanke, dafs Caesars Siege über die Gallier den ersten Anlafs zur Errichtung einer solchen Säule abgegeben haben, ist geäufsert worden, aber schon durch das 137 f. Ausgeführte hinfällig. Das Verhältnifs zwischen Römern und Galliern, ihre Verschmelzung war zu innig, als dafs seitens der Römer die Gallier noch im II oder III Jahrh. als Giganten, d. h. als kulturfeindliche Barbaren, hätten aufgefafst werden können. Endlich sind wesentlich die romanisierten Kelten die Errichter dieser Siegessäulen gewesen.

156) Z. B. Florschütz S. 130.

Wie das Original, so blieben die Kopien demselben Gotte dargebracht, obwol die Widmenden jetzt andre waren. Das Festhalten an Juppiter trotz des Wechsels der Personen könnte um so weniger befremden, als mehrfach ein Zusatz gemacht worden ist 'zu Ehren des Kaisers Septimius', oder welcher Kaiser es grade war, oder 'zu Ehren des kaiserlichen Hauses'. Es liefse sich aber auch sehr wol vorstellen, dafs schon das Original nicht von einem Kaiser, sondern von jemand anders, etwa den vereinigten Provinzen Galliens, dem Juppiter optimus maximus als Weihgeschenk dargebracht worden sei. Und ich gestehe subjektiv diese Möglichkeit vorzuziehen. Das Bild der Epiphanie des Kaisers, diefs Wahrzeichen der Römermacht und zugleich die sichtbarste Bezeugung reichstreuer Gesinnung, schenkt die Provinz, die Gemeinde oder der einzelne Untertan dem Reichsgott, stellt es wol auch, wie einmal (S. 186) ausdrücklich berichtet wird, im Bezirk des Juppitertempels auf. Etwas Entsprechendes kennt die griechische Sitte und die griechische Religion. Nichts ist hier verbreiteter als das nationale und das patriotische Anathem an den heiligen Stätten.[157] In Delphi standen im Apollobezirk z. B. die Weihgeschenke der Argiver[158] und Arkader[159], je eine lange Reihe von Standbildern der Landesheroen und Vorfahren enthaltend, ein altes Weihgeschenk der Phoker, das sie nach Besiegung der Thessaler dem Apollo sandten, nämlich die Bilder des an der Schlacht beteiligten Sehers Tellias und der siegreichen Feldherrn[160], endlich ein ebenfalls altes Anathem der Amphiktyonen, nämlich Statuen des Taucherpaares Skyllis und seiner Tochter Hydna, die den persischen Schiffen in der Peliongegend während eines Sturmes Schaden zugefügt hatten.[161] Dafs dem römischen Reichsgott wenn angängig in seinem Tempelbezirk, aber auch aufserhalb an geeigneten Stätten, Triumphalsäulen siegreicher Kaiser von den Gemeinden oder von einzelnen dargebracht wurden: wen kann das überraschen?

11.

Es gibt ein altgriechisches Kunstwerk sehr verwandter Art, das in allen Arbeiten über den gallisch-rheinischen Gigantenreiter eine bedeut-

157) E. Preuner 'Ein delphisches Weihgeschenk' S. 48ff.

158) Paus. X 10, 5. Bull. de corr. hell. XX p. 605ff. XXI p. 401.

159) Paus. X 9, 5f.

160) Paus. X 1, 10 (Sauer 'Die Anfänge der statuarischen Gruppe S. 17 A. 65).

161) Paus. X 19, 2.

same Rolle gespielt hat. Stark[162]) und Loeschcke[163]) haben es zum Vorbild unserer Gruppe machen wollen. Wie es sich mit dieser Vermutung auch verhalten mag, der Verpflichtung ihm seine Stelle anzuweisen darf ich mich um so weniger entziehen, als die einzige uns zugängliche Beschreibung der Nachhilfe des Interpreten bedarf. Zeuge ist Pausanias.[164])

Das Werk befand sich in Athen, wir wissen nicht seit wann, vielleicht erst seit der Diadochenzeit, die das alte auf die kulturfeindlichen Barbarenstämme früh angewandte Gigantenmotiv[165]) durch die Gallierinvasion angeregt vielseitig weitergebildet hat, vielleicht auch früher. An einer viel behandelten Stelle seines i. J. 161 abgefaſsten ersten Buchs handelt Pausanias von der Apotheose eines Ungenannten so: 'Nahe beim Demetertempel schon innerhalb der Stadtmauern befindet sich Poseidon zu Roſs gegen den Giganten Polybotes[166]), von welchem die Koer eine Geschichte in Bezug auf ihr Vorgebirge Chelone erzählen, den Speer schleudernd. Die Aufschrift indessen, welche zu unserer Zeit an dem Denkmal vorhanden war, gibt die Reitergruppe einem andern und nicht dem Poseidon'. So Pausanias. Klarer kann Niemand aussagen, daſs er eine ihm bekannte, wol gar von ihm gelesene, Urkunde zu Gunsten eines, einerlei zunächst von wem abgegebenen Urteils nicht mitteilen, sie absichtlich unterdrücken wolle. In so absonderlichem Lichte das Verfahren des Pausanias auch erscheinen mag, wir können uns den Sachverhalt nicht wol anders vorstellen. Einen Vorwurf aber dürfen wir auf Grund dieser Auffassung allein dem Schriftsteller so lange unmöglich machen, als wir das Argument nicht kennen und nicht ahnen, welches ihn gegen die zu seiner Zeit am Denkmal befindliche, aber an sich nicht notwendig erst zu seiner Zeit angebrachte, Widmungsinschrift einnahm.[167])

---

162) Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande XLIV 1868 S. 27.

163) Ebenda XCV 1894 S. 260ff.

164) I 2, 4.

165) *οἳ περὶ Θράκην ποτὲ καὶ τὸν Ἰσθμὸν τῆς Παλλήνης ᾤκησαν* sagt Pausanias von den Giganten in Thrakien I 25, 2. Es ist chalkidisch-ionische Vorstellung, welche in den wilden Thrakern die Giganten der Vorzeit wiedersah.

166) Daſs dieser schlangenfüſsig gebildet war, haben M. Mayer (Giganten und Titanen S. 390) und Koepp (Jahrb. des Inst. V 1890 S. 63—65 des Anz.) mit Recht angenommen. Auf einer altattischen Vase (Koepp a. a. O. G. A. Müller a. a. O. Taf. I) ist Polybotes allerdings ganz Mensch und nur voll gerüstet, aber da schaut auch die gleichfalls inschriftlich gekennzeichnete Gigantenmutter Ge dem Kampfe zu.

167) Robert in den 'Commentationes Mommsenianae' S. 146 'Quid omnino ex iudicio hominis exspectabis, qui Athenis contra tituli auctoritatem periegetae

Die von Pausanias nicht mitgeteilte Aufschrift des Gigantenmonuments nannte Poseidon nicht (auch Polybotes nicht), sondern statt des Poseidon 'jemand anders'. Diesem zum Trotz tritt Pausanias mit einer jeden Zweifel ausschliefsenden Entschiedenheit für Poseidon und für Polybotes ein mit dem Zusatz, dafs dieser ein nicht unbekanntes Geschöpf der koischen Lokalsage sei. Pausanias versteht sich auf den Wert der Inschriften; er benutzt sie ja auf jeder Seite seiner Periegese, wobei zunächst gleichgiltig ist, ob er sie selbst jedesmal vom Steine abgelesen, oder ob er einen Teil derselben aus Arbeiten anderer entnommen hat. Der Schriftsteller mufs der Meinung gewesen sein, dafs er in diesem besonderen Falle nicht blofs zum Bezweifeln, sondern zum Mifsachten der nach seiner Angabe damals auf dem Denkmal befindlichen Inschrift berechtigt sei. Nun wissen wir, dafs in und aufserhalb Athens während der Kaiserzeit und früher durch zugefügte neue Inschriften alte Kunstwerke, nicht nur Porträts, sondern sogar Götterbilder, auf andere Namen umgetauft zu werden pflegten. Pausanias kennt die Unsitte von den Denkmälern her so gut oder besser wie wir. 'Die Bilder des Miltiades und Themistokles haben die Athener auf die Namen eines Römers und eines Thrakers umgeschrieben' klagt er (I 18, 3), und Dio von Prusa bezeugt in seiner Rede an die Rhodier (XXXI), wie erschreckend weit dieser Mifsbrauch ging.[168] Soviel mufs man entschieden zugeben: eine Umnennung liegt auch für die Poseidongruppe an und für sich durchaus im Bereich des Möglichen; durch den Wortlaut aber des Pausanias ist sie über jeden Zweifel gesichert. Richtig haben Siebelis (z. d. St.) Stark und Gurlitt so und nicht anders geurteilt. Pausanias kann die alte Inschrift neben der neuen selber sehr wohl gelesen haben. Wie roh und wie leichtfertig das Geschäft des Umschreibens solcher Monumente im Allgemeinen auch in Athen besorgt wurde, zeigen erhaltene Statuenbasen und andere Steine mit doppelter Widmung. Ursprünglich war also Poseidon reitend im Kampfe gegen den Giganten gemeint, später aber umgenannt worden. Wir wissen nicht, auf wessen Person, können es vielleicht erfahren, wenn wir des Pausanias Eigenart ins Auge fassen. Seine Wort-

---

de Neptuni et Polybotis statuis fidem habeat?' Richtig Gurlitt 'Ueber Pausanias' S. 134. 183.

168) Auf Antonius wurden die pergamenischen Königsbilder umgeschrieben (Curtius 'Stadtgeschichte' S. 260). 'Odi falsas inscriptiones statuarum alienarum' Cicero 'Ad Att.' VI 1, 25. Auch Teile älterer Werke wurden neu verwendet. Aus einem Fundamente, das ein Werk von Leochares und Sthennis getragen hatte, wurde eine neue Basis zusammengestellt für eine Statuengruppe der kaiserlichen Familie Augustus Germanikus Drusus Tiberius auf der Burg CIA III 447—50. 462. Vgl. E. Curtius S. 260 A.

kargheit grenzt an Verachtung, die Umnennung war ihm Frevel. Trügt hier nicht alles, so ist die Vermutung, daſs der neue Inhaber der athenischen Gruppe kein Gott, sondern ein Mensch gewesen, berechtigt. Aller Ueberhebung erklärt Pausanias den Krieg.[169]) Beugen soll der Mensch sich unter die Götter, ihnen nicht gleichen wollen. Pausanias, in seiner Weise ein frommer Mann, wird nicht müde wieder und wieder zu verkünden, man solle die Menschen nicht zu Göttern oder zu Halbgöttern machen. Ich wähle einige Beispiele aus. Die Genealogen haben durch Herleitung Sterblicher von Göttern unendlich viel Unheil gestiftet, auch die Dichter, die das arkadische Mädchen gar unter die ewigen Sterne versetzten, und die Erzähler von Liebesfabeln: als wenn Endymion Selenes Geliebter gewesen wäre. Endymion nahm ein sterbliches Weib. Oinomaus war nicht Sohn des Ares, sondern des Alxion. Nicht die Muse Kalliope, sondern eine Pierustochter, eine Sterbliche also, war Orpheus' Mutter. Kadmus' Hochzeit wäre allerdings eine glänzende zu nennen, wenn er eine Tochter des Ares und der Aphrodite gefreit hätte, wie die Hellenen behaupten. Pausanias bedient sich sogar einer Konjektur: Augeias ist ihm Sohn des *Ἠλεῖος*, des elischen Eponymen, welchen nur irgend welche Antiquare in *Ἥλιος* umgenannt hätten. Umgekehrt hat Asklepius eine irdische Mutter nicht gehabt. Semele ist, da sie Göttin war, unmöglich in den Kasten eingesperrt worden, Demeter nicht herumgeirrt. Ein Unding ist es für jeden Besucher der Höhle zu glauben, daſs Trophonius den Menschen Erginus zum Vater hatte; Apollos Sohn ist er gewesen. Die olympischen Götter sind ganz Reinheit und Güte; sie töten also die Menschen nicht. Aristodem kann nicht von Apollos Hand gefallen sein; die Wahrheit ist, daſs die Söhne des Pylades und der Elektra den Mord vollzogen. Pyrrhus ist nicht von der Demeter, sondern durch einen Dachziegel von einem argivischen Weibe getötet worden. Pausanias kennt nun auch die Vergötterung historischer Personen. Mit bemerkenswerter Offenheit hat er in seinem Werke die Apotheose der Kaiser verdammt. 'In alter Zeit' sagt er (VIII 2, 4) 'kam es noch vor, daſs gute Menschen Tischgenossen der Götter wurden, welche die Guten ebenso sehr ehrten, wie sie die Schlechten straften. Damals wurden noch Menschen zu Göttern erhoben, wie Aristaeus und Britomartis, Herakles und Amphiaraus, Kastor und Polydeukes. Ihm ist es nicht unglaublich, daſs zur Strafe Niobe in einen Stein und Lykaon in einen Wolf verwandelt wurden. 'Aber zu meiner Zeit hat die Schlechtigkeit um sich gegriffen und die ganze Welt und alle Städte verdorben; jetzt ersteht kein Gott

---

169) Vgl. Krueger 'Theologumena Pausaniae'.

mehr aus den Menschen, höchstens im Reden und Schmeicheln höchsten Personen gegenüber (πρὸς τὸ ὑπερέχον). Aber die Unfrommen wird der Götterzorn sicher treffen, wenn auch erst, nachdem sie aus diesem Leben geschieden sind'. Die in ihrem Schlufssatz nicht sowol an christliche, als an platonische Gedanken anklingende Stelle könnte man in der Tat mit Gurlitt als 'qualificierte Majestätsbeleidigung' bezeichnen. Pausanias hatte den Mut seiner Meinung, wo für ihn das Leben auf dem Spiele stand; denn gegen den Kaiserkult wendet er sich, wie anderswo gegen dessen Nebentrieb, den Antinouskult von Mantinea (VIII 9, 7). Die charaktervolle Furchtlosigkeit mufs doch mit den schriftstellerischen Schrullen des Mannes einigermafsen aussöhnen.

Das achte Buch mit seinem Angriff auf den Kaiserkult ist später als das erste und darin eigen, dafs kein einziger der zahlreichen, in Athen eingerichteten Kaiserkulte auch nur erwähnt wird. 'Aufser dem Dienste des Sebastos' schreibt Gurlitt[170]) 'welcher sich auf alle divi bezog, kennen wir für Athen noch speziell den Kult des divus Julius, der Livia (Julia Augusta), der Antonia, des Tiberius, des Drusus und des Nero. Auch von Hadrian führt Pausanias zwar Statuen auf dem Markte, bei den Eponymen, in und bei dem Olympieum, im Parthenon an — freilich gab es sehr viel mehr — von einem Kulte des Kaisers ist aber bei ihm nirgends ausdrücklich die Rede, auch nicht von seinen Beinamen Ἐλευθέριος Ὀλύμπιος Πανελλήνιος, und der Dienst des Antinous ist ganz übergangen. Es fehlt bei Pausanias auch der Kult der Roma'. Dieser offenbar nur darum, weil er mit dem Burgkult des vergötterten Augustus verbunden war. Auch die Apotheosen der Diadochen, deren widerliche Formen noch zu seiner Zeit gut bekannt waren, ignoriert Pausanias.[171]) Wir haben das Recht zu der Annahme, dafs der Perieget jedes Berichten über Personenkult, insbesondere über Kaiservergötterung, aus religiöser Scheu mit vollkommenster Absichtlichkeit unterlassen hat.

Deutet Pausanias die Umschreibung der athenischen Poseidongruppe auf einen andern Namen allgemein nur eben an, ohne sich bestimmt auszudrücken, so versteht sich diefs Verhalten, eine Art religiöser Scheu, unter der Voraussetzung, dafs der statt des Poseidon später interpolierte Name der eines Menschen war, eines vergötterten natürlich, wol eines Römers, eines der Feldherrn der Republik oder eines Kaisers. Die umstrittene Stelle ist bestimmter jetzt so aufzufassen: 'Beim Demetertempel

---

170) A. a. O. S. 254.

171) Es genügt auf Plutarchs 'Demetrius Poliorketes' Kap. 10. 40, Athenaeus XII p. 536 A, Koehler zu CIA II 1 no 307 ff. 331 und den Bericht bei Livius XXXI 44 zu verweisen. Oben S. 201 A. 104.

befindet sich Poseidon beritten, gegen den Giganten Polybotes, von welchem die Koer eine Geschichte in Bezug auf das Vorgebirge Chelone erzählen, den Speer schleudernd. Die Aufschrift indessen, welche zu unsrer Zeit an dem Denkmal vorhanden war, gibt das Bild einem Menschen', einem der von den Hellenen vergötterten Feldherrn aus den beiden letzten Jahrhunderten der römischen Republik (wie Flamininus Sulla Lukullus) oder einem Kaiser 'und nicht dem Poseidon'. Pausanias hat die junge Inschrift als das beurteilt, was sie war und noch heute ist, als unverbindlich. Er mochte am Denkmal selber (oder auch in einer vorrömischen Periegese) eine ältere Inschrift gelesen haben. Auf alle Fälle bleibt nunmehr auch seine Entscheidung, die Deutung der ursprünglichen Gruppe und Inschrift auf Poseidon und den koischen Erdbebendämon Polybotes, für uns so lange unverdächtige Ueberlieferung, als nichts gefunden wird, was widerspräche. Und bisher ist gegen sie gar nichts vorgebracht als Worte. Poseidon als Reiter ist gut bezeugt.

Pausanias bemerkt bezüglich des koischen Lokalgiganten Polybotes, die Koer haben über diesen einen Mythus, der auf dem koischen Vorgebirge Chelone spiele. Er sagt nicht, Poseidon zu Roſs den Polybotes erstechend sei an das Inselkap Chelone gebunden. Die Bemerkung charakterisiert sich vielmehr als eine gelehrte Notiz ohne unmittelbare Beziehung zu dem in Rede stehenden Denkmal, deren es im Pausanias unzählige gibt. Ein Anlaſs, auf Chelone wegen der Gruppe zurückzugreifen, liegt im Charakter der Bemerkung nicht eigentlich. Eine mehrfach erwähnte und in der Kunst behandelte Geschichte, die allgemein und wol mit Recht hierhergezogen wird, lieſs Polybotes durch ein von Poseidon vermittelst des Dreizacks von Kos losgerissenes Felsstück unschädlich gemacht werden; das Stück sei die kleine Nachbarinsel Nisyrus, unter welche der Gigant zu liegen kam. Andre meinten demselben Berichterstatter zufolge, Polybotes läge unter der Insel Kos.[172]) Die athenische Gruppe faſste scheinbar das Ereigniſs nicht ganz so auf, da Poseidon hier nicht den Dreizack, sondern eine Reiterwaffe, die Lanze (falls sie ursprünglich ist) führte und beritten war, während ihn die bezeichnete Legende (auch die Kunstdenkmäler) dabei unberitten dachte. Der Gott stöſst ein Felsstück von der Insel los, das den Unhold begräbt: das Roſs ist dabei nicht bloſs überflüssig, sondern eher hinderlich. Der athenischen Gruppe liegt also wol eine etwas verschiedene Auffassung zu Grunde, die aber doch alt sein kann: Poseidon erscheint auch anderswo beritten und Ἵππιος ist er in der altionischen Religion.[173]) Wenn nun an der koischen Gruppe,

172) Strabo p. 489.
173) Loeschcke a. a. O.

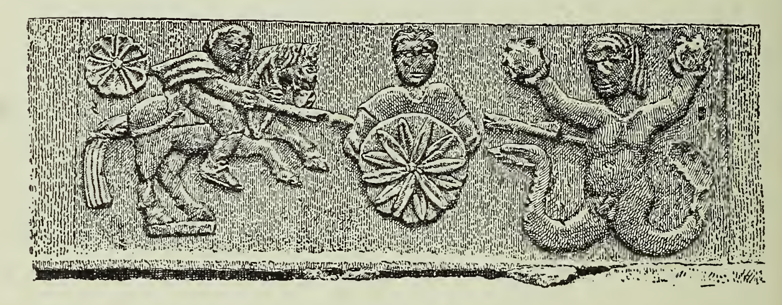
nachdem sie von Kos nach Athen gewidmet war, eine Umänderung vorgenommen worden ist, wenn aus dem Poseidon ein menschlicher divus etwa durch Einsetzen eines neuen Kopfes gemacht wurde, so können unmöglich andre als die Athener die Umgestaltung vollzogen haben, vollzogen in einem eigenen Interesse. Alles Weitere ist Vermutung. Man wird vielleicht an die Befreiung Griechenlands durch Flamininus denken wollen; alles Macedonische geriet bei den Athenern damals plötzlich in Hafs und Verachtung. Indessen mufs ich bestreiten, dafs jemals die Macedonen als Vernichter griechischer Civilisation aufgefafst worden sind. Nicht Freunde höherer Gesittung tragen den Gigantentypus, sondern die Horden, welche das blühende Kulturleben der antiken Welt zertrümmerten oder zu zertrümmern suchten, wie die Gallier im dritten Jahrhundert v. Chr., die Thraker vorher und später die Germanen. Gern sind dagegen die Kaiser als Sieger über Giganten und ähnliche Scheusale gefeiert und dargestellt worden, auch im Osten des Reichs. Auf einer Münze sieht man Konstantin II nach rechts über eine Schlange galoppieren. Die Inschrift DEBELLATOR HOSTIVM sagt am Ende deutlich, dafs die Gigantenschlange eben die Verkörperung der Feinde ist.[174] Im christlichen Konstantinopel hat sich dann die Gigantengestalt noch bis in das Mittelalter als Typus des Unholds behauptet.[175]) Clermont-Ganneau fand in Sueida, einer Römergarnison nördlich von Bosra in der Provinz Arabien, ein 2,80 m hohes Basaltrelief etwa aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. (Figur 24).[176]) Ein Reiter in Offizierstracht und auf römischem Sattelzeug erlegt durch Pfeilschüsse einen schlangenfüfsigen Giganten, gegen ihn ansprengend. Trotz des Giganten kann der Gegner nicht, wie die Ausleger wollen, ein Gott sein. Zwischen dem kämpfenden Paare nämlich befindet sich die Büste einer jugendlichen bartlosen Gestalt, welche die grofse zwölfstrahlig gebildete Sonnenscheibe hält. Man dachte an Juppiter, wie er die Sonne so lange nicht

174) Froehner 'Médaillons de l'empire romain' p. 309; vgl. Kraus III S. 325. M. Mayer spricht 'Abh. der Görlitzer Philologenversammlung' 1889 S. 341 auch von solchen Münzen Konstantins des Grofsen, die ich nicht finden kann.

175) Von einem Gigantenkampf in Konstantinopel weifs Saxo grammaticus I p. 281 Müller 'Deinde apud Byzantium invictae opinionis gigantem Tannam nomine corporis viribus fretus colluctando vicit', nämlich Starkather. Eine Gigantomachie hatte Trajan aus Ephesus nach Byzanz geschenkt (Kodinus I p. 565 Bekk.).

176) Clermont-Ganneau 'Bibl. de l'école des hautes études' XLIV p. 187 ff. (danach unsre Abb.). Ueber das 'Revue arch.' 1876 p. 2 Taf. XIII (Roscher 'Mythol. Lexikon' I Sp. 2748 f.) abgebildete Relief, das nicht hierher gehört, vgl. S. 187.

untergehn liefs, bis sein Lieblingssohn Herkules die Giganten vernichtet hatte. Aber Juppiter reitet nicht. Sodann ist dort das Motiv auf mehrere der fürchterlichen Feinde, nicht auf einen wie hier berechnet, und hier ist der Reiter nicht Herkules, sondern ein römischer Offizier in Generalsuniform. Nicht beachtet ist auch der zweite hinter dem Reiter angebrachte etwas kleinere Stern. Er ist nur zehnstrahlig und ohne Träger gelassen. Auf Luna oder Aurora weist nichts, und so erklärte der französische Forscher, ihm schiene dieser Stern für die Komposition ohne jeden Belang. Dergleichen Werturteile könnten auf Beachtung Anspruch nur erheben, wenn sie genügend begründet wären. Aber das Gegenteil ist erweislich. Gegen Luna spricht das Fehlen der Mondsichel, gegen Aurora der Mangel jeder individuellen Charakteristik. Der Stern bleibt eben ein Stern allgemein. Nun fällt das Relief nach seiner Technik



Figur 24.

jedenfalls in die spätere Kaiserzeit. Wir erinnern uns der Verbreitung der Astrologie.[177] Das arabische Römerrelief zeigt Sol mit einem Planeten verbunden; es ist die himmlische Begleitung des Kämpfers. Dieser aber ist näher nicht gekennzeichnet; nur dafs er ein Kaiser (oder kaiserlicher Prinz) ist, scheint nach allem unzweifelhaft.[178] In der eigenartigen Waffe des Reiters, dem Bogen, werden wir nur eine charakteristische Gewohnheit des Nabataeerlandes sehen. Dafs der Bogen in der Kaiserzeit für wenig vornehm galt, ist ja bekannt; aber in der Wüste ist die Vornehmheit nichts, die Brauchbarkeit alles. Hier handhabt man den Bogen als einzig mögliche Fernwaffe. Der kaiserliche divus nimmt

---

177) Das klassische Beispiel ist das Horoskop der Schlacht von Pharsalus: Lukan I 640 ff. mit den aus den Aeneisscholien z. T. geflossenen Scholien. Astrologie in Bosra: Or. Sib. XIII 64—73 aus d. J. ± 260 n. Chr.

178) Oben S. 142 ff. Genituren sind wol auch für mythische Personen festgestellt worden, z. B. für Oedipus (Haebler 'Astrologie im Altertum' S. 36), aber nicht auf Monumenten.

die ortsübliche Bewaffnung an, wie der Gott die Attribute seiner jeweiligen Verehrer.[179]) Die stete Fürsorge der Kaiser ging seit Trajan, besonders seit Septimius Severus, auf die Sicherung der Provinz Arabien gegen die nomadisierenden Wüstenstämme. Starke Garnisonen lagen in den Hauptstädten des blühenden Landes. Sie waren nötig, um die Beduinen im Zaume zu halten. Zum Andenken an einen solchen Sieg ist das Relief von Sueida gearbeitet.[180])

Wahrscheinlich erst in der Kaiserzeit ist das athenische Koeranathem, der Poseidon am Stadttor, zu einer Art Apotheose eines römischen Caesaren umgestaltet worden.[181]) Dann mufs der Gigant als Schlangenfüfsler dargestellt gewesen sein, nicht mehr als einfach gewappneter Mann.[182]) Da darf eine monumentale Schöpfung, auch eine Umgestaltung, aus der Regierungszeit des Tiberius nicht verschwiegen werden, welche in jeder Weise eine Analogie darbietet. Seit etwa der Mitte des fünften Jahrhunderts behüteten zwei Reiter den Propyläenzugang als ideale Burgwächter, von dem athenischen Reiterkorps nach einem unter dem Kommando der drei Hipparchen Lakedaimonios Xenophon und Pronapes siegreich bestandenen Treffen dargebracht. Die nun wiedergefundene alte Inschrift benennt die Reiter nicht. Es werden die Anake gewesen sein, unter welchem Namen die Dioskuren bei Athen am Appellplatz der Reiter einen Kult besafsen.[183]) Heute hüten dieselben Dioskuren den Aufgang zum römischen Kapitol; unbewufst setzt sich auch hier wirkungsvoll das antike Wesen fort. Laut einer später unterhalb

179) Michaelis in den 'Jahrb. der Ges. für lothr. Geschichte und Altertumskunde' VII 1896 S. 133.

180) Ich habe diese Deutung kurz 'Analecta sacra et profana', Marburg 1901, p. 10 ausgesprochen. Anders Koehl. Er schreibt: 'Für die beiden im Orient gefundenen Gruppen dürfte eher anzunehmen sein, dafs ihre Entstehung gallisch-germanischen Ansiedlern zuzuschreiben ist. Wahrscheinlich haben germanische Bewohner der dortigen Gegenden (!) ihrem einheimischen Gotte aus dem gleichen Grunde Votivsäulen errichtet, wie ihre Stammesbrüder im Mutterlande' (Westd. Zeitschr. XIV 1895 S. 121). Weitere Denkmäler dieser Art sind, wie mir Clermont-Ganneau brieflich mitzuteilen die Güte hatte, im Orient bisher nicht gefunden. Die widersprechenden Berichte beruhen auf Irrtum. Der den menschlich gebildeten Feind überreitende Kaiser ist natürlich auf Münzen unzählige Male dargestellt (einige Beispiele bei Kraus III S. 324f. und O. Donner-von-Richter in der 'Westd. Zeitschrift' VI S. 119).

181) Auf den *θεὸς ἱππόσυνος* von Byzanz, der in Wahrheit ein Kaiser (Maxentius) war, ist S. 191 hingewiesen. Der Fall ist ähnlich.

182) Koepp 'Jahrbuch des Instituts' II S. 268.

183) Paus. I 18. Wilamowitz 'Aristoteles und Athen' I S. 269ff. Da es nur zwei Reiterstatuen waren, so können doch die drei damals befehligenden Hipparchen nicht gemeint gewesen sein. Anders Blümner-Hitzig zu d. St.

der ursprünglichen angebrachten Inschrift ist der eine dieser beiden Reiter vom Aufgang zur Burg vom athenischen Demos auf den Namen des 'Germanikus Caesar' umgeschrieben worden.[184])

Pausanias hat das den Burgzugang einst beherrschende Doppelmonument in seiner Burgperiegese (I 22, 4) erwähnt: 'Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Reiterstatuen die Söhne Xenophons vorstellen oder nur zur Verschönerung angefertigt sind'; Xenophons Söhne Gryllos und Diodorus hieſsen nämlich 'die Dioskuren'.[185]) Aber nichts bei Pausanias von Germanikus, auch die Umnennung als solche nicht erwähnt. Lieber bequemt der Perieget sich dazu, eine sicher falsche, ihm selbst jedenfalls doch unsichere Vermutung nachzusprechen. Der Prinz Germanikus war bei seinem Besuch im Jahre 18 n. Chr. von den Hellenen allerorten mit Freuden, von den Athenern mit überschwänglicher Begeisterung aufgenommen und durch Ehrenstatuen geehrt worden. Ausser der Umnennung jenes Reiters, eines Dioskuren wie ich meine, sind noch zwei Statuenbasen bekannt mit der gleichlautenden Inschrift: 'Der Areopag und der Demos von Athen haben den Germanikus Caesar aufgestellt'.[186]) Da drängt die Vermutung sich auf, daſs auch der ionische Poseidon vom athenischen Stadttore, der den Giganten vom Pferde aus bekämpft, auf Germanikus als Germanensieger umgedeutet, daſs der Gigant von Kos zum Repräsentanten der niedergeworfenen Germanen-Giganten geworden sei. Denn als niedergeworfen und unschädlich gemacht betrachtete Germanikus die Barbaren des Nordens, wie sein stolzes Tropaeum auf dem Schlachtfelde an der Ems[187]) und wol auch ein griechisch-lydisches Relief bezeugen[188]).

184) Grundlegend Lolling im 'Deltion' 1889 p. 179 sqq. Vgl. Wolters 'Bonner Studien' S. 99 Taf. 5. 6. E. Curtius 'Stadtgeschichte von Athen' S. 259 Taf. V. Hitzig-Blümner zu Paus. I 22, 4.

185) Wol erst infolge des miſsverstandenen Monuments, und dieſs wurde miſsverstanden, weil ein Xenophon als einer der drei Hipparchen in der Inschrift stand. Später sind die Dioskuren noch einmal umgenannt worden, und zwar in die Kirchenheiligen Kosmas und Damianus (oben S. 153 A. 449).

186) CIA III 1, 452. 453.

187) Tacitus 'Ann.' II 22.

188) Aus Kula, jetzt in Triest. Es zeigt einen mit eingelegter Lanze ansprengenden römischen Reiter, vor ihm eine Frau mit lang herabwallendem Haar, die Hände auf den Rücken gebunden, inschriftlich als *Γερμανία* bezeichnet. Sie ist mit einem langen kurzärmligen Gewand bekleidet, welches die rechte Brust und Schulter freiläſst. Das Gesicht ist wie die ganze untere Hälfte der Figur beinahe zerstört. Unterhalb des Reiters steht die Inschrift 'dem Kaiser Gajus Germanikus ist der ganze öffentliche Platz geweiht'. Nach Mommsen lieſse sich mit gleichem Recht an Germanikus, Tiberius Sohn, wie an den

Von dem gallisch-rheinischen Gigantenreiter weicht das athenische Monument, so wie es in der Kaiserzeit umgearbeitet war [189]), zunächst in einem Punkte ab. Hier wurde ein wirklicher Kampf ausgekämpft: der Römer, Germanikus (nach meiner Vermutung), durchbohrt den Germanen-Giganten mit der Lanze, dort ist der Triumph des Kaisers fertig, mag sich der Germanen-Gigant unter dem Pferde noch auflehnen oder beruhigt haben und dienstfertig verhalten. Ist der Unterschied auch unverkennbar, so betrifft er weniger die Handlung als den gewählten Moment, wie ja auch die gallisch-rheinischen Denkmäler in der engeren Auswahl des Moments ein Schwanken zeigen (S. 206). Die Grundform bleibt in allen Fällen die gleiche. So glaube ich auch meinerseits, dafs das athenische Monument, aber in seiner Umdeutung auf den Römer, das Urbild nicht nur des arabischen Reliefs, sondern vor allem der gallisch-rheinischen Gruppe ist. Trügt nicht der Schein, so liegt hier ein Stück Kulturgeschichte dieser westlichen Provinzen zu Tage, eine griechische Kunstform aus Athen durch Roms Vermittlung nach Gallien, von Gallien bis in die Städte und Feldmarken der Rheinlande übergeführt.

12.

Es gibt noch eine Analogie zu dem athenischen Weihgeschenk und den römischen Kaisersäulen. Das ist der christliche Ritter im Orient. Die altchristliche Legende und die altchristlichen Darstellungstypen setzen die Antike ohne fühlbare Unterbrechung fort.

1. Der heilige Georg 'der Siegbringer' Schutzpatron der griechischen Kirche schon früh — es heifst seit der diokletianischen Zeit — und

---

Kaiser Gajus, den Sohn desselben, denken. Vgl. 'Ath. Mitt.' XIII S. 18—21 und Bienkowski 'De simulacris barbararum gentium' p. 40.

189) Es war ein Verkennen der Art der Denkmäler, wenn der gallisch-rheinische Reiter zu einem Neptun gemacht wurde. Wagner 'Neptun im Gigantenkampf auf römischen Monumenten' in der 'Westd. Zeitschrift' I 1882 S. 36f. (VI 1887 S. 59). Koepp 'Jahrbuch des arch. Instituts' V 1890 S. 63—65 des Anzeigers und Heuzey 'Les groupes équestres de la Gaule' (Bulletin de la société des antiquaires de France 1891 p. 121 sq. mit Abb. eines im Louvre befindlichen Vasenbildes von Melos): vgl. Prost ebenda 1892 p. 16ff. Heuzey wollte seinen Neptun gleich wieder zu einem Kelten machen und mit Epona, der keltischen Pferdegöttin, verbinden zu einem Paare wie Poseidon Ἵππιος und Demeter Ἱππία in Arkadien. Die Gruppe soll nach ihm an Plätzen stehen, wo die Pferdezucht blühte, und auf diese hinweisen (Prost a. a. O. p. 45 f. 53 A.).

auch der heilige Michael werden als Drachentöter hoch zu Roſs in einer Haltung geschildert, welche der althellenischen Poseidongruppe und dem nabataeischen Kaiserrelief, aber auch dem gallisch-rheinischen Gigantenreiter entspricht. Unsre monumentalen Quellen flieſsen für den heiligen Georg erst mit dem Zeitalter der Kreuzzüge. Der krokodilartige Lindwurm ist mittelalterliche Umformung, aus späterem Einfluſs des ägyptischen Horus auf den Typus des heiligen Georg der Griechen innerhalb der ägyptischen Kultursphäre entstanden. Der Stiertöter Mithras hat Bedeutung für griechisches Wesen nicht gehabt [190]), und was Horus, der ibisköpfige Krokodiltöter, mit dem heiligen Georg der Griechen äuſserlich gemeinsam hat, ist zu armselig. Der Heldenjüngling Georg ist vielmehr eine noch aus kräftiger Seele geflossene Schöpfung oder Umschöpfung des christlich gewordenen Griechentums im Orient. Nach den Niederlagen an der Küste Kleinasiens im dritten Jahrhundert v. Chr. schlugen sich die übriggebliebenen Gallierhorden nach Kappadozien durch. Die Anpassung an die dort stark hellenistische Kultur ist dann allmählich erfolgt und zur Zeit des Apostels Paulus ziemlich beendet. Aber ohne heiſse Kämpfe mit der umwohnenden Bevölkerung kann bei der wilden Natur dieser Gallier der Kompromiſs nicht vollzogen worden sein; Andeutungen enthält noch der livianische Bericht über die Expedition des Manlius Volso. Nun ist Kappadozien Heimat des heiligen Georg. Sollte nicht aus der langen und schweren Galliernot der hellenisierten Stämme im mittleren Kleinasien die Vorstellung von dem rettenden Reitergott, der allein die Gigantenungetüme zerbricht, neu aufgewachsen sein? Früh muſs diese Gestalt dann nach Ostsyrien gelangt [191]) und auch sonst im Orient verbreitet worden sein, dort mit gleichgearteten Wesen sich treffend, wie dem lykischen Sozon, dem Perseus von Tarsus, dem kaiserlichen Divus und wol auch mit dem Erzengel Michael. Christlich geworden übernahm Georg die Aufgabe, den Orient und besonders die Gegenden am Wüstensaum vor den Nomaden zu beschirmen. Vorher war auch hier der Schirmherr der römische

---

190) v. Gutschmid 'Ber. der sächs. Ges. der Wiss.' 1861 S. 185. Grisar I S. 642. (Daneben steht bei Grisar die alte zuerst von Justin 'Apol.' I p. 182 Otto überlieferte Behauptung, daſs der noch um 370 bei San Silvestro in Rom gepflegte Mithrasdienst Nachäffung christlichen Ceremoniells gewesen sei; ein schwerer Irrtum!). Vgl. die sehr lesenswerte Abhandlung M. Mayers 'Ueber die Verwandtschaft heidnischer und christlicher Drachentöter' (Abh. der Görlitzer Philologenversammlung 1889 S. 336 ff., besonders S. 340), welche die Lösung der Frage aber auf anderm Wege sucht.

191) Der hl. Georg dort begraben: 'Acta Sanctorum' April p. 100. Mayer S. 339.

Kaiser gewesen, wie das Nabataeerrelief ihn zeigt. Und so pilgern und beten denn heute sogar die Muslimen in diesen Gegenden zu dem heiligen Rittersmann. 'Wenn man bedenkt, wie sehr die Heiligenverehrung dem Geiste des Islam zuwider ist und wie wenig Duldung die Muhamedaner allen andern Heiligen betätigt haben, so wird man die Ausnahme nur auf Rechnung eines tief im Volksglauben würzelnden, nicht auszurottenden Kultes setzen können' schreibt v. Gutschmid.

Ein Gigantenreiter aus Kerlot in der Bretagne, ein römischer Kaiser also, galt der einheimischen Bevölkerung noch in allerneuester Zeit durchaus als der heilige Georg [192]), ein anderer anderswo in derselben Landschaft als heiliger Michael, der ja auch beritten ist, beide als Bekämpfer des Satans. In Guélen endlich stand der dritte der bretonischen Reiter (jetzt im Museum zu Quimper), eine besonders stattliche Gruppe, aber in bereits verstümmeltem Zustande und ohne die Säule an einer alten Römerstrafse bis zum Jahre der Revolution. Es war Sitte, heifst es, dafs einem Marquis dieser Gegend von einem seiner Vasallen die aus Geld und einer Brotschnitte bestehende Abgabe auf dem Rücken des Pferdes der Gruppe dargebracht wurde.[193]) Man suchte für den Reiter nach einem Namen und fand ihn, weil man ihn suchte. Da einer der andern bretonischen Reiter (aus St. Matthieu) bei einer Matthaeuskapelle stand, so wurde der Reiter einfach zum Zolleinnehmer und Evangelisten

192) Auf dem Markte in Rothenburg o. T. steht inmitten des Hauptbrunnens der Stadt ein Säulendenkmal mit der Gruppe des hl. Georg und der unter seinem sprengenden Rosse aufbäumenden Schlange. Man ist von der Aehnlichkeit mit dem römischen Gigantenreiter überrascht.

193) Anm. 194. J. Grimm 'Deutsche Rechtsaltertümer'[4] I S. 416 schreibt 'Wo in Franken Burgund Westgothien oder in der Lombardei von 'census' 'terra censualis' die Rede ist, sind es die überwundenen Römer, welche ihn entrichteten, wie sie ihn nach der römischen oder byzantinischen Verfassung vorher schon entrichtet hatten'. Im V Jahrh. zahlte jedes Familienoberhaupt dem römischen Kaiser vier Denare (quatre deniers d'argent), heifst es in einem gereimten Leben des hl. Amandus aus dem XI oder XII Jahrh. Wechfsler zeigte mir eine französische charta infeodamenti aus d. J. 1237 aus Toulouse, in der dem mit dem Stück Land Belehnten jährlich garba oder granum und 2 denarii zu liefern von den Lehnsherrn aufgegeben ist, bei Teulet 'Layettes du trésor des chartes' II, Paris 1866, p. 350. Es heifst da 'Tali pacto dederunt ei hoc feodum, ut feodotarius quoque anno de omnibus explectis inde exientibus tribuat dominis dictis sextam partem in garba vel in grano ad electionem dominorum et retroacapte (?) quando evenerit II denarios Tolosanos et de clamore feodi fidem habeant domini et iusticiam II denarios, si inculpabitur feodarius'. Vgl. Wechfsler in der 'Zeitschr. f. franz. Sprache und Litt.' XXIV S. 161 ff.

Matthaeus erhoben.[194]) 'Die Kirche heiligt das, was sie vorfindet' heifst es in dem jüngsten Panegyrikus auf das päpstliche Rom. Vor dem Einlafs in das kirchliche System mufs die Gestalt des heiligen Georg im Glauben des christlich gewordenen Orients frisch und unmittelbar lebendig gewesen sein. Denn Organismus ist nicht erste Schöpfung, und mit dem natürlichen Empfinden der schaffenden Seele hat die vernunftmäfsig ordnende Kirche das Beste nicht gemein.

2. Immer wieder zwingt die Beschaffenheit der Quellen aus den späten Uebermalungen die nicht untergegangenen Spuren antiken Wesens herauszulesen.[195]) Das Schicksalsrad führt Sankt Amable in der Auvergne († 475)[196]) und Sankt Veith in Obermedlingen in Württemberg[197]), und auch die Reliquienheiligen, welchen am dritten Sonntag im Juni das 'Gigantenfest' von Douai noch im vorigen Jahrhundert gefeiert wurde (S. 200). Vielfach findet sich das Schickssalsrad in den Kirchen dieser Länder. Von der Bretagne berichtet es Weinhold[198]), vom Fuldaer Dom Justis 'Vorzeit'.[199]) Hier hing an der Decke des Langhauses das

---

194) Thévédy 'Bulletin de la société archéol. du Finistère' 1886 p. 38—62, 'Bulletin archéol. de l'association bretonne' VIII 1887 p. 95—116 (besonders S. 111 ff.), 'Bulletin hist. et archéol. de la Mayenne' 1889 série II vol. I p. 103 sq. Ihm ist die Geschichte der Steine im Mittelalter entnommen. Ueber Michael vgl. Lüken 'Michael' Gött. 1898.

195) Es darf an die in Oesterreich ungemein häufig vorkommenden grotesken Marien- oder Pestsäulen, wie sie in einigen Kronländern fast jeder Stadt- oder Dorfmarktplatz aufweist, in diesem Zusammenhange erinnert werden. 'Es sind diefs oft haushohe Steinsäulen auf meistens viereckigem Grundblock, die als Krönung die Jungfrau Maria in ruhiger Haltung zeigen, unter deren Füfsen sich ein drachen- oder teufelartiges Ungetüm krümmt. An reicher ausgestatteten Exemplaren ist es auch wol der Erzengel Michael oder der Ritter Georg, welcher der Jungfrau behilflich ist, das Ungetüm vollständig zu töten, indem er ihm Lanze oder Schwert durch den Rumpf stöfst'. Weiter wird mitgeteilt 'dafs jene eigenartigen Monumente ihre Entstehung keineswegs der allgemeinen Marienverehrung verdanken, sondern einem ganz besondern geschichtlichen Anlafs, dem Erlöschen der grofsen Pest in den sechziger Jahren des XVII Jahrhunderts. Man versteht es, wenn durch jenes nationale Unglück die Bevölkerung bis in die tiefsten Schichten ergriffen und erschüttert wurde, wenn sie sich in Gelübden ergieng und diese in der beschriebenen Weise wahr machte, stadtweise, gemeindeweise'. O. A. Hoffmann im 'Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Altertumskunde' I S. 18.

196) Gaidoz 'Revue arch.' IV (1884) p. 31 sqq.

197) Gaidoz p. 35 sqq.

198) Abh. d. Berl. Ak. 1892 S. 9 ff.

199) 1838 S. 197 f. Eine Zeichnung dieses Rades ist in derselben Zeitschrift 1828 S. 204 veröffentlicht.

goldne Rad aus Stabeisen sternförmig verfertigt von 20 Fuſs Durchmesser mit 127 Glocken. Es wurde mit einer Drehmaschine in Bewegung gesetzt, um durch sein harmonisches Glockenspiel die kirchlichen Festlichkeiten zu erhöhen. 1781 fiel es aus der Kuppel herab. ‘Es soll aber, wie nicht selten in alten Münsterkirchen, schon früher ein solcher Glockenstern im Dome gehangen haben, dessen Ursprung eine freilich nicht gar alte Handschrift aus den Zeiten des heiligen Bonifatius ableitet, indem dieser eine ungenannte Königin von England, welche einen Stern göttlich verehrte, zum christlichen Glauben bekehrt, und diese zum Gedächtniſs jenen goldenen Stern der Kirche geweiht habe; später sei statt seiner ein eisernes vergoldetes Rad verfertigt und von jenem die Kirche erbaut worden.’

3. Wie sorglich die christliche Kirche mit diesem Heidentum gerechnet hat, wol hat rechnen müssen, sehen wir an den Spuren. Und hier tritt auch die Litteratur mit ihrem Zeugniſs hervor; es wird an mir liegen, daſs ich nur eins gefunden habe. Aber dieſs eine ist doch sicher. Ein Säulensockel nämlich, mit den Wochengöttern geschmückt, muſs während des frühen Mittelalters in einer Kirche zu Bavais im Hennegau, der alten Nervierstadt Bagacum an der belgisch-französischen Grenze, aufbewahrt gewesen sein. Nur so verstehe ich die merkwürdige Gründungsfabel aus der mittelalterlichen Chronik, welche Jakob Grimm seiner Zeit ans Licht gezogen hat.[200] Ein lateinisches Gedicht des XIV. Jahrhunderts erzählt, daſs in Bavais einst ein gewaltiger Heide Bavo lebte, aus troischem Blute. Die von ihm gegründete Stadt trägt seinen Namen. Im Mittelpunkt der Stadt schuf er einen Tempel und in seiner Mitte eine siebenkantige Säule. Von den ihr gegenüber gelegenen sieben Türen des Tempels aus führten sieben Gassen durch die Stadt zu sieben Toren, von denen sich sieben Heerstraſsen in alle Welt bis an ihr Ende erstreckten. Andre Chronisten fügen, wie Grimm ausführt, hinzu, von den sieben Straſsen in Bavais seien vier mit rotem Ziegelstein (nämlich die dem Schutz des Juppiter Mars Sol und Venus unterstellten) und drei mit schwarzem Marmor gepflastert gewesen (die des Saturn Merkur und Luna). Sie unterlassen nicht die Hilfe des Teufels, welcher nach mittelalterlicher Auffassung unter den Planeten selber als verkappter Saturn weilt und die böse Sieben eigentlich zusammenfaſst, für die Anlage der Straſsen ausdrücklich zu betonen.[201]

200) Kleine Schriften VIII S. 497f. Dort andre Beispiele S. 499ff. H. Meyer-Benfey in der ‘Beilage zur Allgem. Zeitung’ 1900 no 257 S. 5—7.

201) An die angeblichen sieben Planetentore Thebens (Abbild des *ἑπτάζωνος Ὄλυμπος* dem Nonnus V 63ff.; vgl. Koehler ‘Ueber die Dionysiaka des

Dafs die Erzählung nicht ohne bestimmten Anhalt in den lokalen Verhältnissen entstanden sein kann, lehren die ja auch gallischen Planetensockel. Im Steinsaal des Metzer Museums befindet sich ein solches Exemplar (no 11) [202]), etwas über 1 m hoch mit der Inschrift I O M. Sämmtlichen sieben Tagesgöttern fehlen heute die Köpfe, die sorgfältig abgemeifselt sind, nicht aber die Attribute. Der Fundort ist das Moseldorf Havingen, wo der Sockel bis zum Jahre 1822 als Taufstein in einer angeblich im XV. Jahrhundert erbauten Kapelle benutzt worden war. Ein nach Mannheim verbrachter runder Sockel mit den Wochengöttern aus der Tempelherrenkirche zu Neckarelz hat an seiner oberen Fläche die gleiche Aushöhlung zu dem gleichen Zweck.[203]) Ein zu dieser Monumentenklasse gehöriges Postament, jetzt in Trier, diente noch bis in die neueste Zeit in der Ahrweiler Kirche als Taufbecken; es trägt noch die Weihinschrift an Juppiter und ist mit Reliefs (Minerva Herkules Ceres) geschmückt.[204]) In der Stephanskapelle auf dem Heiligenberg bei Heidelberg wurde ein Viergötterstein mit Fortuna Vulkan Viktoria aufbewahrt, jetzt in Mannheim.[205])

* * *

Nonnus' S. 10) und an die sieben für den Mithraskult wesentlichen Tore von Ostia (Cumont bei Roscher s. v. 'Mithras' Sp. 3064) mag nebenbei erinnert werden. Auch der athenische Zwölfgötteraltar war alter Mittelpunkt der Landschaft und Ausgang sämmtlicher Strafsen von Attika, vgl. E. Curtius 'Ges. Abh.' I S. 62.

202) Haug IX S. 34. Hoffmann 'Der Steinsaal des Altertumsmuseums zu Metz' 1889 S. 27f.

203) Haug IX S. 29f.

204) Hettner 'Steindenkmäler' S. 17f. no 26.

205) Haug X no 39 S. 25. Alle andern Fälle sind harmloser Natur. Beim Abbruch einer alten Kirche in Klein-Steinbach (Amt Durlach) fand man in den Grundmauern römische Skulpturensteine, die sich zu einer jetzt in der Staatssammlung zu Karlsruhe aufgestellten Gigantensäule mit Viergötterpostament zusammensetzen liefsen (Haug X S. 21 und Wagner XIII S. 325). Im Mauerwerk des Hochaltars in Udelfangen bei Trier fand sich die Viergötterara eines Säulenreiters mit Inschrift: Hettner 'Steindenkmäler' no 25 S. 15ff. 'Westd. Zeitschr.' IV S. 365ff. Und so sehr oft. Drei Viergöttersteine (Haug no 197—199 S. 151ff.) lagen bis zum Jahre 1710 unter dem Chor von Notre Dame von Paris. So die Viergöttersteine Haug IX no 20. 24. 27. 28. 36. 37. 169. 172. 174. 185. 188 (unter dem Hochaltar in Luxemburg) 195. St. Martin war ein fanatischer Zerstörer heidnischer Bilder (Sulpicius Severus 13 p. 125, 14. 22 p. 131; vgl. I. Bekker 'Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst' N. F. III 1865 S. 1ff. Bertrand 'Nos origines' III p. 191 sqq. [Le culte des eaux], Holder 'Altkeltischer Sprachschatz' u. d. W. Iuppiter). In den Fundamenten seiner Trierer Kirche ist 1804 beim Abbruch ein Viergötterpostament (Hettner 'Steindenkmäler' S. 31) ge-

Ich kehre zu den Tagesgötterreliefs der gallisch-rheinischen Siegesdenkmäler zurück. Sie sind meist mit andern Wesen, dem Ortsgenius und den drei, vier oder (selten) fünf Göttern[206]) des Postaments, zu einer Art abgekürzten Pantheons verbunden, in dessen Schwankungen örtliche Unterschiede der Götterverehrung zu erkennen sind. Auch darin liegt ein Schwanken, dafs der Genius fehlen kann. Die Unabhängigkeit des Pantheons als solchen von dem auf der Säule sichtbar gemachten Reiter ist wieder darin zu finden, dafs auf zwei Monumenten ganz andrer Art aus der Wetterau eine gleiche Götterversammlung erscheint. Ich meine die Heddernheimer Reliefs, welche hier als Figuren 25 und 26 abgebildet sind.[207]) Unten sehen wir Vulkan, das eine Mal bei der Arbeit am Ambos, das andre Mal in Ruhe, von Minerva und Merkur, den Schutzgöttern der Kunstfertigkeit und des Verkehrs, umgeben, oben als *θεοὶ ἐπόψιοι* die sieben Tagesgötter, diese in Büstenform und klein, jene in ganzer Figur. Ueber ihnen erscheint das eine Mal noch eine Büste als Giebelfigur. Es könnte diefs die weihende

---

funden worden. Aber das hatte alles wol nur praktische Zwecke. Die zugerichteten Steine waren immer bequem zu verwenden; Tieferes steckt nicht dahinter. Das wird einem beim Durchmustern der Museen klar. Wenn ein Darmstädter Viergötterstein (hier ist es genauer ein Fünfgötterstein) auf der einen Seite ausgehöhlt worden ist, um in fränkischer Zeit als Sarkophag benutzt zu werden (B. Müller 'Römischer Viergötterstein aus Bingen' im 'Hessischen Quartalblatt' N. F. II S. 861ff. mit Abb.), wenn ein Wormser Gigantenreiter (ebenfalls aus Bingen), ein Zaberner und ein Frankfurter sogar mitten durchgesägt worden sind, um als Bauglieder in Mauern glatt eingefügt zu werden, so leuchtet ein, wie voreilig es ist, nach tieferen Gründen auch nur zu suchen. Anders liegen die Dinge z. B. in Heddernheim. Die grosse Frankfurter Säule, auch der sitzende Juppiter desselben Museums, sind an diesem gegen die Chatten exponierten Orte in antiken Brunnen geschichtet aufgefunden worden, nachdem sie einige Zeit nach der Zerstörung noch frei, aber schon verstümmelt dagelegen hatten. Auch in Higny bei Metz, in Nancy, in Ladenburg (oben S. 205) fanden sich diese Monumente zerschlagen in Brunnen. Das könnten ja die Chatten besorgt haben, wie Donner-von-Richter S. 16ff. will, aber auch die Christen. Wenn die grofse Heddernheimer Säule am 13. März 240 von einem Dekurio der civitas Taunensium 'in suo' und schon früher einmal von jemand anders hergestellt worden ist, so mögen hier die Chatten die Zerstörer gewesen sein. Aber erneuert worden ist auch unter friedlichen Verhältnissen (S. 214f.).

206) Auf dem Darmstädter Exemplar (oben A. 205).

207) Erwähnt bei Haug IX no 19 S. 40. Die Photographien verdanke ich Ritterling in Wiesbaden und Quilling in Frankfurt. Zu dem Frankfurter Exemplar bemerkt Quilling 'Zur Rechten von Venus und ebenso wahrscheinlich auf der andern jetzt abgebrochenen Seite ist nicht eine keilförmige oder herzförmige Vertiefung, wie Haug angibt, sondern ein keilförmiges Flachrelief zur Ausfüllung der Giebelschräge'.

Person sein, die wenigstens auf römischen Altären der Rheingegenden mir in derselben Weise mehrfach begegnet ist. Auch auf den Erzeugnissen des Lokalhandwerks erscheinen die Tagesgötter, hier aber sonst meines Wissens allein, auf allerlei Geräten Bechern Krügen Kästchen und Luxusgegenständen. Dazu treten bedeutsam die Mosaiken. Ein besonders imposantes Exemplar der behandelten Siegessäulen ist in der Côte d'Or gefunden (Cussy)[208]: aus derselben Gegend stammt ein bronzener Wochenkalender mit den lateinischen Inschriften der sieben Götter.[209] Alles diefs geht am Ende auf griechische Anregung und griechiche Muster zurück. So ist es ja in allem. Münzen Keramik Architektur des Monumentalgrabes Gestaltung der einheimischen Götter (wie der Matronen) Reliefschmuck und Dekoration, diese Erscheinungen



Figur 25.

höherer Lebensformen lehnen sich unverkennbar an griechische Muster an schon vor dem Einsetzen der Römerherrschaft und ungemindert während derselben.[210] Cäsar und Trajan haben jener für Gallien, dieser für Germanien die Civilisation nicht aufgehalten, auch nicht blofs gelitten, sondern kraftvoll gefördert. Südgallische, in griechischer

208) Oben S. 174 A. 10 S. 178. 207 f. 216.

209) Jetzt in Dijon: De Witte 'Gazette arch.' III 1877 p. 84 V 1879 p. 5 (dort und bei Haug IX S. 40—44 noch mehr Material). — Lersch 'Jahrb. des Vereins von Altertumsfr. im Rheinlande' VI S. 303 (Tonlampe). Eine Tonlampe aus Neapel mit Inschrift CIL X 2, 8053, 81.

210) Loeschcke a. a. O. (oben S. 188 A. 51).

Technik gebildete Handwerker sind nach Loeschckes Beobachtungen an den Neumagener und Igeler Denkmälern und am Juliermonument von St. Rémy, in der Provence so gut wie im Trierer Lande, seſshaft gewesen und die Lehrer einheimischer Künstler geworden. Die Grund-



Figur 26.

form der erwähnten Grabbauten führt der genannte Forscher auf das kleinasiatische Mausoleum zurück. Hier bleibt das von Hettner vorbereitete groſs angelegte Werk über gallische Grabformen noch abzuwarten. Ueber die Vermittlung aber kann man zweifeln. Es gibt hier mehrere Möglichkeiten. *φιλέλληνας κατεσκεύαζε τοὺς Γαλάτας* sagt Strabo von Massilia[211]), massaliotische bis in die Alpentäler hinein gefundene Münzen bestätigen das ohnehin glaubwürdige Wort. Tacitus[212]) und die Inschriften, so ausgenutzt wie das O. Hirschfeld in seinen 'Gallischen

211) IV p. 181.

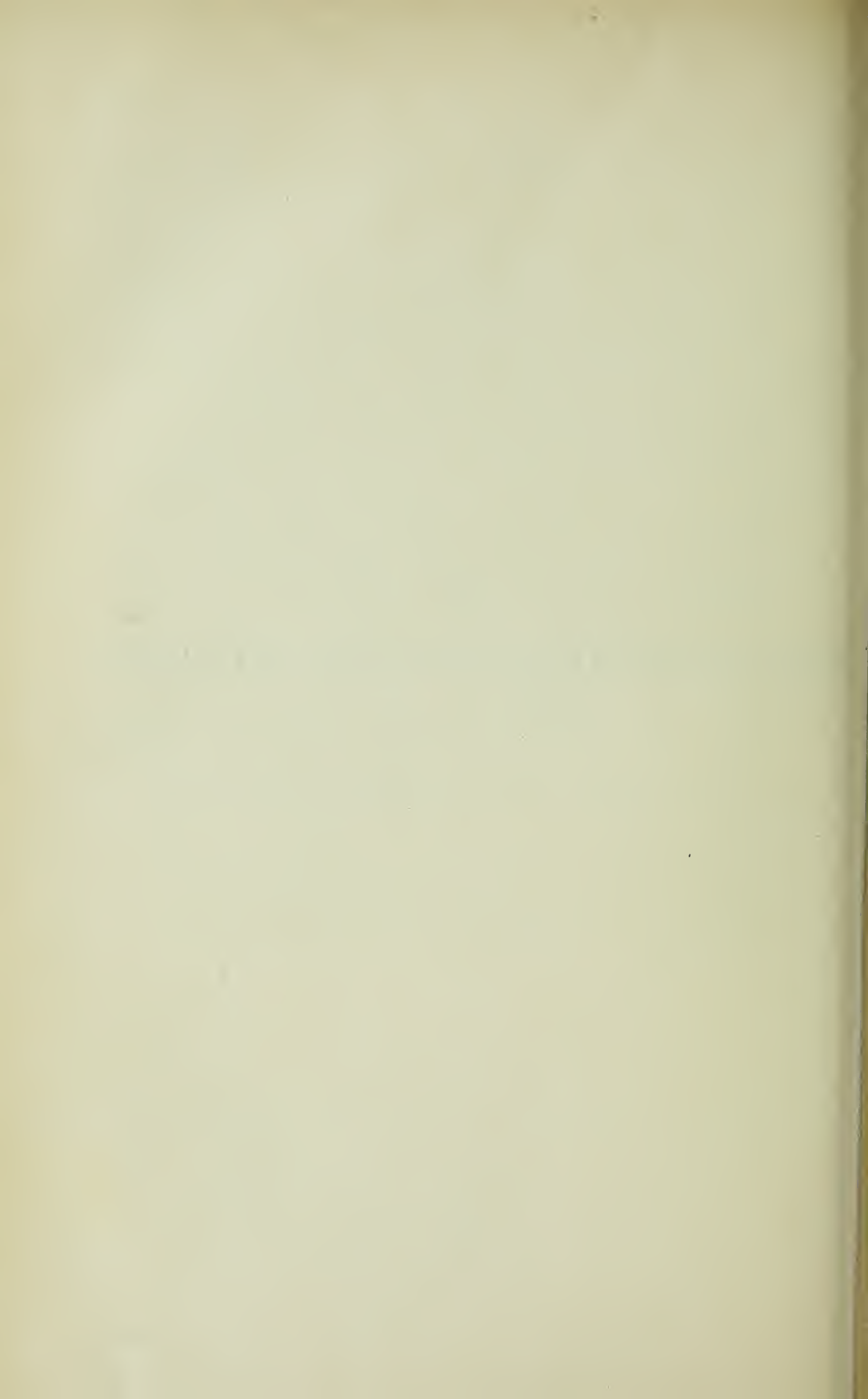
212) 'Ann.' IV 44 und 'Agric.' 4. Auch Strabo a. a. O.

Studien' gelehrt hat[213]), helfen das grofsartige Bild von der civilisatorischen Leistung der wunderbaren Ionierstadt ergänzen. Aber bei der Natur des Forschungsmaterials bleibt das Bild sehr lückenhaft. Die Stadt barg trotz oder wegen des hellenischen Charakters eine internationale, wesentlich durch den alle Elemente beherrschenden Hellenismus geeinte Bevölkerung. Vertreten sind stark die syrischen Elemente. Mit Aegypten befand Massilia sich in enger Handelsverbindung. Nie nachgelassen aber hat der Verkehr mit der ionischen Heimat. Phocaea ehrt ihre Tochterstadt noch in der Kaiserzeit durch Akte religiöser Pietät (Kap. IV). Endlich war Massilia Pflegestätte der Wissenschaft und Litteratur auch in der römischen Epoche, von bildungsbedürftigen Römern viel besucht und Antiochien und Alexandrien damals nahezu ebenbürtig. Massilia könnte die Vermittlerin auch hier gewesen sein. Doch ist gewifs für die officiellen römischen Denkmäler auch unmittelbare Anregung der Regierungskreise wahrscheinlich. Wie dem auch sei: jedenfalls sind die Tagesgötter an den gallisch-rheinischen Siegessäulen der Romanen nicht nur unrömisch, sondern hellenistisch, für den Einflufs des mit Orientalischem so mannichfach versetzten Hellenismus auf Gallien und durch Gallien wieder auf unser Deutschland etwa seit dem Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. ein vollwichtiger Beweis. Eine etwas genauere Zeitbestimmung wird Kap. V versucht werden.

213) Sitzungsber. der Wiener Ak. der Wiss. CIII 1883 S. 273 ff.

IV

DIE TAGESGÖTTER BEI DEN GRIECHEN



Unter den Zwischensockelreliefs der gallisch-römischen Kaisersäulen ist der Ortsgenius ein echtrömisches Element. Ihm würde die Stadttyche der Griechen entsprechen. Sobald man diese für den Genius einsetzt, ergeben sich Analogien, die also griechisch sind. Sie fallen in die späthellenistische Zeit; älter ist keine als die sullanische Epoche.

1.

Damals schuf sich der Dynast von Kommagene Antiochus auf der Höhe des Nemruddagh 'dem Himmel nahe' eine heilige Stätte (*ἱεροθέσιον*), welche zugleich sein Grab werden sollte. Er vereinigte auf gemeinsamen Tronsitz um sein eigenes in die Mitte gestelltes Sitzbild, das er die neue Tyche von Kommagene nannte, die Götter 'welche für ihn die Führer einer glücklichen Herrschaft und für sein Reich die Ursache allgemeinen Glücks gewesen waren.[1]) Es sind dieſs die Planeten seines Horoskops, Zeus Ares und Merkur (auch das Sternbild des Löwen), dazu die Tyche als Landesgottheit von Kommagene. Für diese und sich selbst stiftete er freie Altäre Priester Opferritual und Festtage. König Antiochus inmitten seiner Götter, der Tyche des Landes und der drei Planeten, als neue Tyche nebst dem Zodiakalzeichen des Löwen — ich wüſste keine bessere Parallele zu dem im palatinischen Planetenhause tronenden Septimius Severus.[2])

2.

Auf Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens sind die Tagesgötter mit Tyche verbunden in der Kaiserzeit mehrfach nachweisbar. Eine heidnische Terrakottalampe zeigt sie mit der mauergekrönten Tyche,

---

1) *αἵτινες ἐμοὶ καθηγεμόνες εὐτυχοῦς ἀρχῆς καὶ βασιλείαι πάσηι κοινῶν ἀγαθῶν αἴτιαι κατέστησαν* (Puchstein a. a. O. S. 274).

2) Auch das Severusgrab an der Via Appia würde hier an sich, falls es gesichert wäre, eine Stütze haben. Kap. I 7.

die sich wohl jedesmal auf eine bestimmte Oertlichkeit bezieht[3]), ein Gerätschmuck, welchen die Christen sowenig wie die Planetenwoche aufgegeben haben.[4]) Eine Bronzezange mit genau den gleichen Bildern ist im Themsebett gefunden.[5]) Auf einem syrischen Armband griechischer Arbeit (Figur 27) sind nach einander zuerst Tyche, dann Kronos Helios und die übrigen Tagesgötter in der üblichen Folge abgebildet und mit griechischen Nameninschriften versehen worden.[6]) Man trug diese Schutzheiligen als Amulette an sich. Fingerringe besafs der Wundermann Apollonius von Tyana, für jeden Wochentag einen, mit dem betreffenden Planeten.[7]) Man sieht, die Woche war zur Zeit Neros und Domitians in Kleinasien schon fest.

3.

Im britischen Museum wird ein griechisches Silberfigürchen aus Mâcon aufbewahrt, hoch etwa 0,11 m (Figur 28).[8]) Es zeigt eine geflügelte Stadtgöttin in ruhiger Stellung mit der Mauerkrone auf dem Kopfe. Sie opfert mit der Rechten aus einer Schale auf ein niedriges Altärchen und hält in der Linken zwei, unten in eins zusammenlaufende Fruchthörner mit zwei jugendlichen Büsten, einer männlichen, die bartlos und bekränzt ist, und einer weiblichen mit hoher, hinten in einen dicken Schopf auslaufenden Frisur[9]) und einem auf der linken Brust umgeschlagenen Saum der Exomis. Das pafst nur auf Artemis; also Apollo und Artemis.[10]) Die langen Flügel haben lediglich den technischen

---

3) De Witte 'Gazette arch.' III 1877 p. 83, V 1879 p. 5.

4) Eine christliche Lampe mit Jonas und dem guten Hirten zeigt sieben Sterne zwischen Sonne und Mond (diese beiden als Büsten) oberhalb des guten Hirten; vgl. 'Apokalypse' 1, 16. Roller 'Les catacombes de Rome' I Taf. XXIX 3, Mitius in J. Fickers 'Arch. Studien' IV S. 64. Aehnliches bei Kopp 'Palaeographia' p. 298 und Creuzer 'Symbolik' Taf. 7.

5) Archaeologia XXX Taf. 24. Dilthey 'Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande' LIII S. 7.

6) De Witte III 1877 Taf. 8, 5. Danach Figur 27.

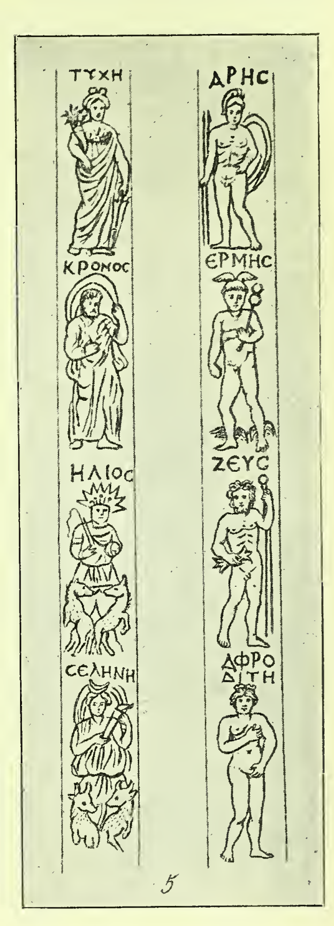
7) Philostratus III 41 p. 60, 20.

8) De Witte a. a. O. V 1879 p. 3 Taf. 2 (danach Figur 28). Haug 'Westd. Zeitschrift' IX S. 42.

9) Das sieht man freilich nur an der (hier nicht wiedergegebenen) zweiten Aufnahme De Wittes a. a. O.

10) Nach De Witte 'Gaz. arch.' III 1877 p. 82 sq. wären es Antoninus Pius und Faustina, weil deren Büsten (nach De Witte) auf der Berliner Bronzefigur (Friederichs 'Bausteine' no 1988) an der entsprechenden Stelle erscheinen. Allein dort ist die (von Friederichs unbestimmt gelassene) männliche Büsts bärtig. Auch fehlen dort die Tagesgötter. Die Analogie trifft nicht zu.

Zweck, zwei weitere Göttergruppen anzubringen; sie erst ermöglichen das Nebeneinander von nicht weniger als zwölf Gottheiten. Auf der Mitte jedes Flügels ruht eine Dioskurenbüste, darüber angeblich ein Stern, dessen vierter Strahl allerdings nicht sichtbar, sondern in den Locken der Büste verschwunden wäre; eher werden es Hüte sein. Auf einem zwischen den Flügelenden ausgespannten Bogen tronen weiter die Büsten der sieben Tagesgötter, Saturn auf der rechten Seite. In Vienne südlich von Mâcon ist ein sehr zerstörtes Bronzeexemplar genau derselben Art aufgetaucht, 0,10 m hoch und gröber gearbeitet mit ganz geringen Abweichungen im Einzelnen; nur dafs der eine (allein erhaltene) Dioskur bärtig ist; das kommt ja auch vereinzelt vor.[11] Dass gerade in Vienne aufserdem ein Mosaik mit den Planeten als Tagesheiligen gefunden worden ist[12] (S. 161), wollen wir beachten.[13] Nun kann die Figur nicht eine sogenannte pantheistische Tyche sein.[14] Kein Anzeichen gibt es hier, dafs Tyche innerlich die Planeten, die Dioskuren und Apollo Artemis umfassen, in sich aufnehmen soll. Tyche trägt sie äufserlich, nicht mehr; und nur als Stadttyche ist sie dazu berechtigt. Sofort erinnern wir uns des Ortsgenius unter denselben Tagesgöttern auf den Zwischensockeln der gallisch-rheinischen Säulen, nur dafs was dort in römischer hier in griechischer Ausdrucksweise vorliegt. Wieder also erkennen wir einen örtlichen Götterverein, diefsmal aber keinen römischen oder romanisierten, sondern einen unverfälscht griechischen. Denn an die Fortuna oder Tutela der Stadt Rom ist nicht zu denken. Nichts weist auf



Figur 27.

11) De Witte a. a. O. Riegl 'Mitt. des Vereins für österr. Geschichtsforschung 1889 Taf. I S. 46 veröffentlicht aus einem Kodex Reginensis das Bild des Juni, welcher die Zwillinge, sein Monatsgestirn, ebenfalls trägt.

12) De Witte a. a. O.

13) Oben S 161. De Witte a. a. O. V 1879 p. 6.

14) So auch Friederichs 'Bausteine' no 1988 S. 425.

Rom, die Dioskuren sind gewaltsam von De Witte zu Romulus und Remus gemacht wurden: es sind die ionischen Schiffahrtsgötter. Ins Rhônetal und weit darüber hinaus haben Ionier, die Phocaeer von Massilia, ihre Kultur getragen. Alles weist auf Massilia. In dieser Stadt waren Apollo und Artemis Burggötter[15]), und die Dioskuren erscheinen so häufig auf Münzen von Phocaea[16]) wie der andern ionischen Seestädte[17]), daſs sie auch hier im Kulturkreise Massilias als die ionischen Seefahrtsgötter gelten dürfen. Schlieſslich besaſs die Stadttyche von Massilia Verehrung sogar auſserhalb Massilias. In Phocaea gab es dieser Gottheit zu Ehren ein Heiligtum, Festspiele und Priester.[18]) Sicher also hat sie in Massilia selber des Kultes nicht ermangelt. Alle Wahrscheinlichkeit spricht also für die Tyche von Massilia. Massalioten, in der Gegend von Lugdunum (Mâcon Vienne) angesessen, werden das Pantheon



Figur 28.

15) Strabo IV p. 179, 4.

16) Z. B. Eckhel II p. 533.

17) Z. B. Milet: Mionnet III p. 177. 179.

18) CIG II no 3413 und 3415 (Boeckh p. 798) nennen einen *πρύτανις στεφανηφόρος καὶ ἱερεὺς τῆς Μασσαλίας τὸ γ'* und einen *πρύτανις στεφανηφόρος δὶς καὶ ἱέρεια τῆς Μασσαλίας ἀγωνοθέτις.*

ihrer Heimat im Bilde mit sich geführt haben. Die Fabrikation von Statuetten der Stadtgötter ist — natürlich an sich — für Ionien zum Ueberflufs aus der Apostelgeschichte lebhaft bezeugt.[19]) Und dafs die Stadtgöttin als solche eines oder mehrere der Wesen trägt, welche Segen über die Stadt ausgiefsen, mögen Beispiele erhärten. Das Tempelbild der Tyche von Theben, welches Pausanias sah, trug in der Hand einen Knaben, den er Plutos nennt[20]): gewifs keine Abstraktion, sondern den segenspendenden Lokalgott, wie wir ihn besonders aus attischer, isthmischer und eleischer Sage, aber auch von den Inseln kennen[21]); ob er Erichthonio oder Melikertes (der ein echter Hellene ist), Sosipolis oder Plutos genannt wird, ist für den leitenden Gedanken gleichgiltig. Kinder sind der Ausdruck für alles Glück auf Erden bis zum Ausgang des Altertums (S. 92 f.). Auf der kleinasiatischen Basis von Puteoli ist die Stadttyche von Myrina mit dem apollinischen Lorbeerzweig, die von Kyme mit Poseidons Dreizack, der Stadtgott Tmolus mit dem dionysischen Panther ausgerüstet.[22]) Es ist hier das jedesmal bezeichnende Attribut des Hauptgottes der Tyche mitgegeben, und ähnlich anderswo.[23]) Diefs

19) Das Mannheimer Antiquarium verwahrt eine sehr gut erhaltene Kalksteinplatte aus Düsseldorf, die das Brustbild einer weiblichen Gestalt zeigt. Ueber ihrem wellenförmig nach beiden Seiten hinausgekämmten Haar erhebt sich eine Mauerkrone mit drei Türmen und zwei Toren, über diesen der Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Sie trägt ein Aehrenbündel in der Rechten, einen sehr klein gebildeten Löwen in der Linken vor der Brust. Durch eine Leiste getrennt sieht man unterhalb Becken und Blasinstrumente, wie sie in verschiedenen Kulten üblich waren, gehäuft. Es ist eine Tutela mit den Attributen des Juppiter, der Ceres und der Kybele, doch so, dafs Juppiters Adler vor die übrigen Symbole tritt; ist er doch ohne die weiten, die Mauerkrone beschattenden Fittige gröfser als der Löwe an der Brust, mit ihnen etwa um das Dreifache. Das Relief gibt die Göttin einer bestimmten Stadt, in der Juppiter der Hauptgott war, Nebengötter Ceres und Kybele. Die Stadt war eine römische trotz des griechischen Typus der Tyche; diese ist also eine Fortuna oder Tutela. Haug 'Die röm. Denksteine des Antiquariums in Mannheim' (Progr. des Gymn. 1875 S. 13) denkt an ein an Kybele angegliedertes sog. Pantheon, eine pantheistische Figur, möchte aber ohne Angabe von Gründen den Stein für modern halten. — Das Bild der Stadttyche (Tutela) von Rom in Rom mit Kerzen und Lampen u. s. w. Haus für Haus verehrt: De Witte V 1879 p. 3.

20) IX 16, 2 (VII 26, 8 Aegira): vgl. O. Jahn 'Berichte der sächs. Ges. der Wiss.' III 1851 S. 132 f.

21) Inselcorpus III 1098. Athenische Mitt. 1890 S. 246 ff. aus römischer Zeit.

22) O. Jahn 'Berichte der sächs. Ges. der Wiss.' III 1851 S. 127–151.

23) Furtwängler 'Antike Gemmen' XLIV 68 (II S. 216) will in einer Tyche, welche einen kleinen Dionys in der Hand hält, eine pantheistische Tyche erkennen. Sollte nicht auch diese Darstellung einfach die Stadtgöttin mit dem Hauptgott der betreffenden Stadt meinen?

ist die einfachste Erscheinungsform des Motivs. Wenn die Stadttyche von Ephesus auf derselben Basis die Maske des Kayster unter sich und die Statuette der Artemis auf einer Säule neben sich hat, so erscheint hier die Sache schon weniger einheitlich.[24]

4.

In der Nordmauer des milesischen Theaters sind sieben kleine fensterartige Nischen markiert, denen je ein Planetenzeichen vorangestellt ist; die Reihenfolge ist die der Planeten als solcher, Sol in der Mitte. In den Nischen stehen der Reihe nach sieben den einzelnen Planeten gewidmete Inschriften.[25] Die erste wird mit den sieben Vokalen eingeleitet und lautet so: ʻα ε η ι ο υ ω. Heiliger, schütze die Stadt der Milesier und alle ihre Einwohnerʼ.[26] Derselbe Spruch wiederholt sich alle sieben Mal, nur die Vokaleinleitung ändert sich, indem immer der nächste Vokal an die Spitze der Reihe und der vorangehende an das Ende tritt. Die Art der Anbringung schliefst die Annahme einer offiziellen Bauinschrift nicht aus. Aber kaum war sie von allem Anfang an da; wol erst nachträglich sind die Planetenanrufungen auf die Gebäudemauer eingemeifselt worden. Ueber die Zeit steht aus der Epigraphik und, so viel ich weifs, auch sonst nichts fest; dafs die Inschrift verhältnismäfsig spät sei, glauben wir ohne Beweis; K. O. Müller will sie ʻaus sprachlichen Gründen in die letzten Jahrhunderte des Heidentumsʼ gesetzt wissen. Christliches braucht hinter diesen Erzengeln als solchen nicht notwendig zu stecken[27]; jüdischer Einflufs ist nicht nur nicht unmöglich, sondern

24) Auf dem Berliner Karneol (Furtwängler XXX) setzt eine jugendlich männliche Gestalt den rechten Fufs auf die Weltkugel, trägt im linken Arm ein Füllhorn, im rechten ein geflügeltes Kerykeion, auf dem Kopf einen Helm; zur Seite stehen Harpe und Schild. Furtwängler verweist auf eine Münze vom J. 43 v. Chr. mit ähnlicher Darstellung und möchte an einen Genius der Weltherrschaft denken, andre an den des Orients (Babelon ʻMonnaies rép.ʼ I p. 164 no 19). Die Analogien führen wol auf den römischen Ersatz der griechischen Stadttyche, welcher die Attribute der Ortsgötter trägt. Diese Art der Verkürzung ist sehr alt. Aeschylus kennt sie in den ʻHiketidenʼ, auch die Inschriften.

25) CIG II 2895 mit Boeckhs ausgezeichnetem Kommentar. Lebas-Waddington ʻVoyage en Asie mineureʼ, Paris 1847, III p. 368 no 218. K. O. Müller ʻGött. gel. Anz.ʼ 1830 III S. 1435 ff. Wünsch ʻSeth. Verfl.ʼ S. 77 f. Abbildung bei Waddington auf Tafel XIII 4 hinter Band I. Vgl. oben S. 164 ff.

26) *ἅγιε, φύλατον τὴν πόλιν Μιλησίων καὶ πάντας τοὺς κατοικοῦντας.*

27) Christlich nennt die Inschrift gegen Boeckh p. 570 Cumont in den ʻMélanges d'archéologie et d'histoireʼ XV 1895 p. 273 no 67.

höchst wahrscheinlich, so gut wie sicher. Weder christlich noch rein griechisch ist die Gleichung der Erzengel mit den Planeten (obwol die Griechen göttliche *ἄγγελοι* kennen)[28]; *ἀρχάγγελοι* aber gibt es ursprünglich von den Persern abgesehen nur bei den Juden. Es ist ein Kompromifs wol zwischen Jüdischem und Hellenistischem, wie denn die hellenistische Daemonenlehre des Xenokrates und der Stoiker mit den jüdischen Engeln in mannichfachen Formen verschmolzen worden ist. Der Name Philo ist für alle diese Dinge typisch.[29] Nachdem Plato erklärt hatte 'der Gott verkehrt nicht mit dem Menschen' (*ϑεὸς δ' ἀνϑρώπωι οὐ μίγνυται*), wurde der Satz als Dogma in die Philosophie der Späteren überführt und besonders zur Zeit des niedergehenden Hellenismus mit Unhellenischem verknüpft. Asien mufs schon zu Paulus Zeit von solchen Mischvorstellungen erfüllt gewesen sein[30], da der Apostel in seinem Schreiben an die Kolosser am Maeander ihre *ϑρησκεία ἀγγέλων* tadelnd erwähnt. Es gab also auch in Milet eine Zeit, wo die Bevölkerung der Stadt in den Planeten Schutzpatrone und Erzengel zugleich verehrte. An inaugurierte Tempel ist unnötig zu denken. Es genügte an den Mauern des Theaters, an den Bassins der öffentlichen Thermen, an öffentlichen Plätzen, überall wo das Volk sich zusammenfand, Erinnerungszeichen oder Apotropaea, Bilder oder Namen der Planeten anzubringen. Zahlreich sind die Gemmen mit den sieben Sternen und den sieben Vokalen oder mit einer von beiden Gruppen; sie zeugen von der Beliebtheit und der Verbreitung dieser göttlichen Gesellschaft während des Niedergangs der antiken Welt.[31] An die sieben Planetenringe des Apollonius von Tyana sei hier nochmals erinnert (S. 240).

5.

Porphyrius hat in einem Bruchstück seiner 'Orakelphilosophie' einen apollinischen Spruch aufbewahrt[32], welcher wol sicher nach Kleinasien, nach Gryneion Klaros oder Didyma bei Milet, gehört. Für Didyma spräche

---

28) Ich habe einiges in den 'Indogermanischen Forschungen' I S. 157 ff. zusammengestellt. Sterne als *ἄγγελοι*: Plautus 'Rudens' 1 ff.

29) Heinze 'Xenokrates' S. 112 ff.

30) K. O. Müller a. a. O.

31) Das weitschichtige junge Gemmenmaterial scheint nach Kopp (Palaeographia III p. 297. 300 sqq.) nicht behandelt zu sein.

32) Bei Eusebius 'Praep. ev.' V 14, 1 sqq. G. Wolff 'Porphyrii de phil. ex oraculis haur. librorum reliquiae' p. 138.

die Analogie einiger andrer didymaeischer Orakel bei Porphyrius[33]), für Klaros die hervorragende, geradezu internationale Stellung dieses Apolloorakels in den ersten vier Jahrhunderten der Kaiserzeit.[34]) Mit Julian verstummen die griechischen Orakel auch im Orient.[35]) Porphyrius führt die Verse mit der Bemerkung ein, dafs die griechischen Orakelgötter in gewissem Sinne Zauberer und astrologische Seher seien, sofern sie ihr Wissen aus dem Umlauf der Sterne ablesen. Wir haben denselben Gedanken Kap. I 2 bei den christlichen Apologeten gefunden, z. B. bei Kommodian, wenn er die grofsen Heidengötter ‘septizonio fortes’ nennt. Der Spruch selber ist in der Mitte verdorben und am Anfang jedenfalls heute, vielleicht schon durch das wenig verständnifsvolle Abschreiben des Eusebius, durch Weglassen eines oder mehrerer Verse arg verstümmelt. Ich ergänze nach dem Sinne und lege meine Besserung dem Folgenden zu Grunde.[36]) ‘Anrufen sollst Du den Zeus an seinem Tage (auf eine näher bezeichnete Weise), ebenso an seinem Tage den Hermes und auf dieselbe Weise den Helios am Tage des Helios, Selene, so oft ihr Tag erscheint, und den Kronos und Ares und

---

33) Bei Eusebius V, 6, 1. 4.

34) Buresch ‘Klaros’ S. 38 ff.

35) Buresch S. 46.

36) *ἐμφαίνουσι δὲ πολλαχοῦ οἱ θεοὶ ἅπερ λέγουσι προσημαίνοντες τῶι ἑκάστου γινώσκειν τὴν τῆς γενέσεως σύστασιν εἶναι αὐτοὺς (εἰ χρὴ οὕτω φάναι) ἄκρους τε μάγους καὶ ἄκρους γενεθλιαλόγους. καὶ πάλιν ἐν χρησμοῖς ἔφη τὸν Ἀπόλλωνα εἰπεῖν·*

κλήιζειν Ἑρμείην, ἠδ' Ἠέλιον κατὰ ταὐτά
ἡμέρηι Ἠελίου, Μήνην δ', ὅτε τῆσδε παρείη,
ἠδὲ Κρόνον καὶ Ῥέαν ἠδ' ἐξείης Ἀφροδίτην
κλήσεσιν ἀφθέγκτοις, ἃς εὗρε μάγων ὄχ' ἄριστος,
τῆς ἑπταφθόγγου βασιλεύς, ὃν πάντες ἴσασιν.

Ὀστάνην δὲ εἰπὼν [*Ὀ. λέγεις εἰπόντων* die Ausg.] *ἐπήγαγεν·*

καὶ σφόδρα καὶ καθ' ἕκαστον ἀεὶ θεὸν ἑπτάκι φωνεῖν.

Dafs die einleitenden Bemerkungen dem Sinne nach dem Porphyrius angehören, bestreiten die Herausgeber, auch Wolff, mit Unrecht, es beweist folgendes Porphyriusbruchstück bei Eusebius VI 1, 1 (I p. 270 Dind.): *ἃ γὰρ λέγουσιν οἱ θεοί, εἴπερ τὰ μεμοιραμένα λέγουσιν, ἀπὸ τῆς τῶν ἄστρων φορᾶς δηλοῦσιν, καὶ τοῦτο σχεδὸν πάντες ἐξέφηναν οἱ ἀψευδεῖς τῶν θεῶν'.* Wolff p. 166. — *ἠδὲ Κρόνον καὶ Ῥέαν ἠδ' ἐξεις Ἀφροδίτην* hat der alte Parisinus A, von dem ich eine Vergleichung besitze. Warum aber Dieterich (Abraxas S. 23) und mit ihm Thumb (in Kluges Zeitschr. für deutsche Wortforschung I S. 170) den Vers *ἡμέρηι — παρείη* weglassen, ist mir unerfindlich. Die Interpolation *ἡμέρηι ἠδὲ Κρόνον ἠδ' ἐξείης Ἀφρ.* hat in den Ausgaben vor Dindorf, bei Wolff Dieterich (S. 23) und Wünsch (S. 79) Anklang gefunden. Zu emendieren ist *ἠδὲ Κρόνον κἄρην ἠδ'*, Ares pafst auch neben Kronos; sie sind die schlimmen Sterne. Zeus wird durch die Lücke zu Anfang verschlungen sein.

der Reihe nach auch Aphrodite in lautlosen Gebeten, welche Ostanes, der allerbeste der Magier, erfunden hat, der Herr der siebentönigen Leier. Genau siebenmal sollst Du bei jedem einzelnen Gott den Spruch tun'. Gemeint sind zunächst die *ὀνόματα ἄσημα,* welche hier aus den Einzelvokalen bestehen, während sie sich anderswo auch wol in der Gestalt mechanisch wiederkehrender Buchstabenreihen darbieten. Das bezeichnet der griechische Orakelgott als des Ostanes chaldaeische Weisheit. Lautlos sollen alle diese Anrufungen erfolgen.[37]) In der Tat, der Gott orakelt zeitgemäfs, hält sich auf der Höhe, oder sollen wir nicht lieber sagen in den Niederungen der abwärts schreitenden Kultur. Leicht bemerkt man in diesem merkwürdigsten aller Spätorakel Göttergruppen, erst Helios und Selene, dann Kronos und Ares, die Unglücksplaneten; neben Ares wieder Aphrodite, an erster Stelle (nach meiner Ergänzung) Juppiter und Hermes, diese mit Venus zusammen die Glückssterne.

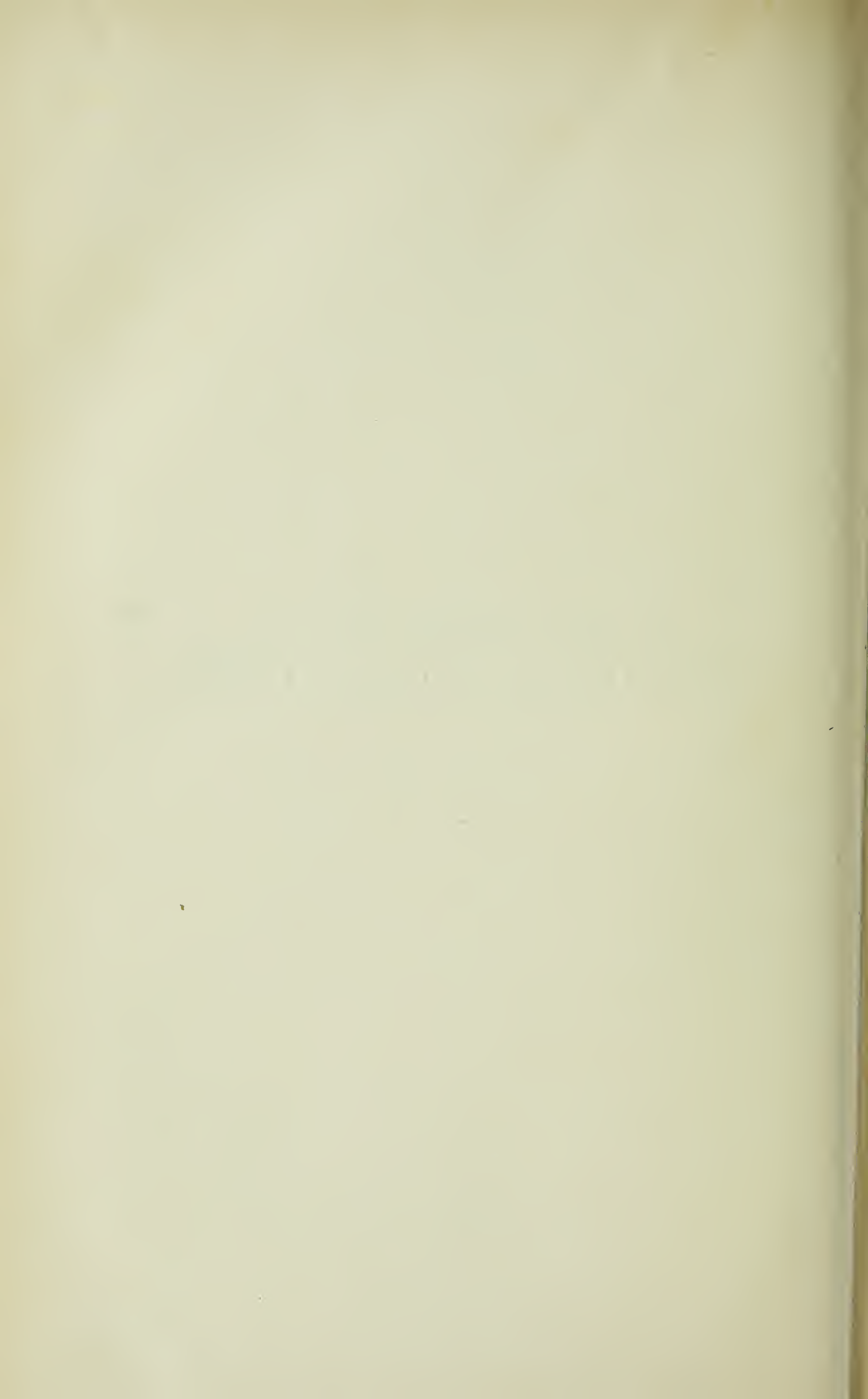
Es ist ein Zuwachs unsrer Kenntnifs von diesen Dingen, dafs der griechische Apollo die Verehrung der Planeten an ihren Tagen, d. h. die Einführung der siebentägigen Planetenwoche, angeordnet hat. Jetzt fällt die behandelte milesische Theaterinschrift mit den sieben Vokalreihen und den Gebeten an die Planeten ins Gewicht: was dieser Apollo anbefohlen, ist eben in Milet ausgeführt. Unmöglich ist es nicht, dafs der Spruch für Milet bestimmt war, aber nicht notwendig. Nur dafs das Orakel nicht das delphische war, mufs man allerdings beinahe glauben, weil das Festland von Hellas von den Planeten oder Tagesgöttern noch unberührt erscheint, während in Ost und West ihr Kult und ihre Woche schon längst eingedrungen waren. Ueber die Zeit des Spruchs läfst sich auch jetzt Bestimmtes nicht vermuten.

---

37) Das heifst *κλήσεσιν ἀφθέγκτοις.* Martianus II 22 p. 50 Eyss. sagt von der in die Betrachtung des Himmels versunkenen Philologia 'Diu silentio deprecatur veterumque ritu vocabula quaedam voce mentis inclamans secundum dissonas rationes numeris varia sono ignota iugatis alternatisque litteris inspirata veneraturque verbis intellectualis mundi praesules deos eorumque ministros sensibilis sphaerae potestatibus venerandos universumque totum infinibilis patris profunditate coercitum poscitque quosdam tres deos aliosque diei noctisque septimo radiatos'. 'Alternatae litterae' sind die sieben Vokalumstellungen, 'voce mentis' ist '*κλήσεσιν ἀφθέγκτοις*'.



V DIE TAGESGÖTTER VND DIE NATIONALGÖTTER



Aus dem Verfahren der christlichen Apologeten wie der für praktische Zwecke arbeitenden Mythographen der Kaiserzeit läfst sich deutlich machen, wie die nationslosen Tagesgötter sich in den heidnischen Kreisen allmählich erst neben, dann vor die Nationalgötter schoben, um sie allmählich zu verdrängen. Am Ende sind sie von allen Götzen allein übrig geblieben und in das Christentum eingeschmolzen worden.

1.

Das Septizodiumkapitel des Magisters Dositheus (S. 131 ff.) hat mir das Rätsel des Severusbaus zuerst gelöst. Dafs dieser Elementarlehrer die sieben Wochengötter unmittelbar hinter den zwölf römischen Nationalgöttern bespricht, ist eine sehr bedeutsame Annäherung an den damals (im Jahre 207) noch nicht alten, vom Kaiserhause aufs Aeufserste begünstigten Aberglauben (S. 142 ff.). Dositheus fängt dem Zweck des Schulbuchs gemäfs mit den Musen an, deren litterarische und musikalische Erfindungen er vermerkt, geht zu den zwölf Nationalgöttern über und behandelt nach ihnen die sieben Wochengötter mit Saturn beginnend, darauf die Tierkreiszeichen. Diese Masse ist einheitlich aufzufassen, da die Tierkreiszeichen zugleich Monatsheilige waren, und gruppiert sich eigentlich von selbst unter den von Dositheus in der Vorrede gegebenen Titel 'Namen der Götter und Göttinnen'[1]; sie ist nicht eigentlich populärastronomisch, sondern nach religiösem Gesichtspunkt für den Schulunterricht angelegt.

Dositheus' lateinisches Schulbuch hatte 'an vielen Stellen' Bilder. Er sagt es in der Vorrede[2]), und wir müssen es ihm glauben. Warum

---

1) Deorum enim et dearum nomina in secundo explicuimus etc.

2) Picturae igitur huius laboris (er meint die auf sein Buch verwendete Mühe) multis locis dant testimonium; nam et grammatici artis eius non solum laudant ingenium, sed et utuntur. Was ihm 'ingenium' ist, zeigt die Notiz über den Schützen, er (Krotos) sei 'ingeniosus' gewesen, erfinderisch. Dositheus will sagen, dafs die Bilder nicht Erfindung der Grammatiker, sondern der Maler sind.

auch nicht? Vermutlich fanden sich Illustrationen grade zu den 'Namen der Götter und Göttinnen', zu den Musen, den Olympiern, besonders aber zu den Wochengöttern und zu den Monatsheiligen. Es ist aber mifslich, aus dem übel zusammengestrichenen Bestande des Dositheus — den wir nur in einem schlechten Exzerpt noch haben — Schlüsse auf die ursprüngliche Fassung und Anlage zu ziehn. Immerhin möglich, dafs das Septizodium in der Dositheusschrift ursprünglich durch Bilder erläutert war.

Das Merkbüchlein des Ampelius, so ärmlich wie die Leistung des biedern Dositheus und anerkannt z. T. aus der gleichen Quelle geflossen, hat folgende Anordnung: die Tierkreiszeichen als 'die mächtigsten Gestirne (II), die übrigen Fixsterne in Auswahl (IIIa, nämlich Bären Bootes, Orion Sirius, Plejaden Hyaden), die Wochengötter mit Saturn beginnend, diese, die als die 'mächtigsten Einzelsterne' bezeichnet werden, zuletzt (IIIb).[3] Das ist populär-astronomisch mit stark astrologischem Hinweis. Niemand wird Ampelius aus Dositheus oder umgekehrt ableiten wollen; bei antiken Schulbüchern dieses Schlages wäre es beinahe ein Wunder, wenn der Zusammenhang ein unmittelbarer wäre. Meine Untersuchungen liefern die Beweise für die mannichfaltige Stellung der Planeten als der Wochengötter und der Tierkreiszeichen als der Monatsheiligen im Leben und im Aberglauben der antiken Welt. Auf den Unterricht mufste das alles zurückwirken und hat es gewirkt, wie nicht blofs Dositheus, sondern grade auch Ampelius zeigt. Auch das Zeitverhältnifs der beiden Bücher hat seine Bedeutung. Dositheus schrieb 207, Ampelius scheint älter zu sein und noch in die Zeit etwa des Hadrian zu fallen, wie längst vermutet worden ist. Denn wenn er gegen den Schlufs[4] die römischen Landerwerbungen und Triumphe, auch die Triumphalnamen, nur bis auf Trajan aufzählt und laut der Ueberschrift des Kap. XLVII auch nur beabsichtigt aufzuzählen, so scheint es doch natürlich, den Verfasser nicht erheblich später anzusetzen. Ampelius' Wochengötterliste wäre dann eine der ältesten zusammenhängenden Erwähnungen derselben, die älteste überhaupt aber nicht. Vgl. oben S. 157 ff.

Es ist gefragt worden, ob die Kapitelordnung I—IV bei Dositheus auf einen älteren Gewährsmann zurückgeht. Als eine Hauptquelle seines

---

3) Kap. III 'Stellae potentissimae in caelo sunt septem: Saturnus, Sol, Luna, Mars, Mercurius, Iuppiter, Venus, quae a Graecis planetae, a nobis erraticae dicuntur, quia ad arbitrium suum vagantur et motu suo hominum fata moderantur; item adverso cursu contra caelum feruntur'.

4) Kap. XXIII. XLVII.

Buchs nennt er Hygins griechisch geschriebene, von ihm z. T. ins Lateinische übersetzte 'Genealogien'. Mit Kap. V beginnen, sagt man, diese hyginischen Exzerpte. IV (die Tierkreiszeichen) pflegt dem Hygin nicht zugewiesen zu werden, obwol es innerhalb der erhaltenen Fabelsammlung dieses Schriftstellers an der gleichen Ueberlieferung nicht mangelt. Ich komme auf diesen Punkt später zurück. III (das Septizodiumkapitel) läfst sich auf keine Weise für Hygin behaupten. Grade Ampelius beweist, wie im Elementarunterricht damals auf diese Dinge mit im Wesentlichen auch gleichgeartetem Material Rücksicht genommen wurde. Und noch ein sehr ähnlicher Fall steht zur Verfügung. Der SIBYLLIST schildert V (512—531) nach dem Vorgange auch heidnischer Propheten die vor der Welterneuerung zu erwartende Weltzerstörung. Da werden die Gestirne mit einander in Kampf geraten und sich gegenseitig vernichten. Er zählt dabei auf von den Planeten 4, Sonne Venus (*Φωσφόρος*) Mond und Juppiter (*Φαεινός*, d. i. *Φαίνων*), die Tierkreiszeichen und von den andern Fixsternen die beiden Bären, den Drachen, Orion Plejaden und Sirius. Es entspricht also, sieht man von dem speziell die Christen beschäftigenden Drachen ab [5]), die getroffene Auswahl den vulgären Handbüchern; wir können jetzt ermessen, dafs auch Dositheus und Ampelius auf eine in griechischen Kreisen vorgenommene populäre Auslese zurückgehen: dieselbe, welche eigentlich schon die HOMERISCHEN GEDICHTE vertreten. Es ist, als ob sich für die Volksanschauung das ionische Himmelsbild, die Auslese der Gestirne, seit Homers Zeiten im Wesentlichen unverändert erhalten habe. Und so auch in dem HYGINISCHEN FABELBUCH in seiner heutigen Gestalt.[6]) Zwar die Planeten

---

5) Oben S. 27. A. 61.

6) Die Schicksale des auch ursprünglich nicht griechisch geschriebenen Fabelbuchs des sog. Hygin sind im Dunkeln. Dafs es aber nicht aus 1. den 'Genealogien', 2. hypothetischen, aus der sog. Astronomie nicht erweislichen 'Fabulae' zusammengeschweifst ist, läfst sich an 'Astr.' II 34 aufzeigen. Hier mufs in 'in eius historiis dicemus' ein Textfehler stecken, weil II 26 das bereits berichtet ist, was II 34 verheifsen wird: Diana bittet dort um besondere Ehrung des Orion nach seinem Tode wegen des Katasterismus des Skorpions. Der Sinn erfordert *etwa* 'in eius ⟨et Scorpii⟩ historiis'. Der Ausfall der Beziehung auf den Skorpion hatte die weitere Aenderung von 'diximus' zur Folge. II 12 tötet Perseus die Gorgo 'de qua (andere Hdss 'quo') alio tempore plura dicemus', nämlich II 31 im Ketos-Kapitel; dafs von der durch das Medusenhaupt bewirkten Versteinerung heute dort nichts steht, ist nur einer von vielen Beweisen dafür, wie stark diefs Hyginbuch zusammengestrichen ist. Bleibt allein II 19 (Widder) 'de qua' (das goldne Viefs) alibi plura dicemus'. Hier kann ein Versehen nicht vorliegen, nicht *εἴρηται* für *εἰρήσεται* übersetzt sein, auch nicht II und III der hyginischen Fabelsammlung herangezogen werden, die von dem Widderfell

fehlen, aber von den Tierkreiszeichen sind drei in den Fabeln 195 (Skorpion) 196 (Kaprikorn) 197 (Fische) in der natürlichen Folge, offenbar aus einer ursprünglich vollständigen Darstellung der zwölf Zeichen entnommen.[7]) Auch der Widder (133) und die Jungfrau (130, mit dem Arkturus-Ikarius und dem Sirius verknüpft) sind da, alle in der Weise des sog. Nigidius und aus derselben Quelle übereinstimmend erläutert.[8])

---

innerhalb der Argonautenfahrt handeln. Der Hinweis trifft wol p. 60 unten. Ganz anders Robert p. 235 sq. Die Kompilation des Fabelbuchs scheint schon vor Kommodian (oben Kap. I 2) erfolgt zu sein, welcher die lateinische Form von 167 kennt (I 2). Zagreus ist von Proserpina geboren, von den Titanen zerrissen, sein Herz zum Zweck der Wiedergeburt der Semele übergeben:

Kommodian:	Hygin:
Absciso cuius utero prope partu defunctae	Ex eo praegnans cum esset facta...
tollitur et datur Niso nutriendus alumnus.	fulmine est icta. Ex cuius utero Liberum exuit et Nyso dedit nutriendum. Unde
Ex eo bis natus Dionysus ille vocatur.	Dionysos est appellatus et Bimater est dictus.

Nach Bursian (Fleckeis. Jahrb. XCIII p. 176) wäre 167 (Liber), da der Inhalt 179 (Semele) wiederkehre, interpoliert. Das ist eine unberechtigte Annahme.

7) Dafs 195 den Skorpion und Orion zugleich angeht, folgt aus dem sog. Nigidius in den Schol. BP 63, 13 (= Fr. 86 Sw.), wo die thrakische Herkunft des Orion steht, darin Nisaeum BP, Byrseum die Ausgabe des Micyllus, beides in Hyraeum oder Hyrieum zu verwandeln. Der Schlufs weicht allerdings heute ab. Das sind eben Varianten; jede der beiden erhaltenen Brechungen hat am Ende gekürzt.

8) Nigidius' Name sollte aufser Betracht bleiben. Er beruht nur auf den 8 Exzerpten in den besonders in Namen arg verwüsteten Germanikusscholien BP für die Tierkreiszeichen (nicht mehr, trotz Swoboda 'Nig. Fig. rel'. p. 36); in ihnen finden sich, was übersehen worden ist, Spuren mangelhafter Uebersetzung aus einer griechischen Vorlage. Ist das richtig, so kann Nigidius nicht der Urheber der Uebersetzung sein, wie bis auf Wissowa (Pauly-W. u. d. W.) allgemein behauptet wird; bewiesen ist es nie, auch nicht von Robert p. 17. Drei Beispiele. P. 113 Sw. 'Sunt qui dicunt Herculem Theseumque esse. Geminorum memoria⟨m⟩ polum (Hdss 'populum') possidere, hi quod .. virtute decorati athlisque (Hdss 'sapiaque'; vgl. Dositheus 'similibus athlis fu⟨ls⟩erunt) ceteris mortalibus praestantes. Namque Hercules propter Iunonis Iovisque certationem mortali memoria continentis (Hdss 'contentionis') animantibus exputandae (Hdss 'et putandae'), partem ceteris hominibus auxiliandi gratia .. labores perpessus est'. Zu Grunde liegt m. E. Pindar 'Nem'. I 61 ff., wo Tiresias von Herkules kündet *ποίαις ὁμιλήσει τύχαις, ὅσσους μὲν ἐν χέρσωι κτανών, ὅσσους δὲ πόντωι θῆρας ἀιδροδίκας κτλ. θῆρας* mit 'animantes', auch wenn ein Epitheton nur zufällig fehlen sollte, zu übersetzen ist hier sehr ungeschickt und jedenfalls mifsverständlich; 'animans' wäre korrekt nur für *ζῶιον* gesagt. Dergl. zeigt sich auch sonst in dieser Gruppe der Fragmente. Z. B. p. 110 Sw., wo das

Genauer, aus derselben lateinischen Quelle: das sichert anerkannt der Wortlaut. Als dritter und vierter treten zu ihnen der lateinische Dositheus und Ampelius hinzu. Allein zwischen dem hyginischen Fabelbuch und Ampelius besteht noch ein weiteres Verhältnifs. Ampelius gibt nach den Zodiakalzeichen noch die bekannteren Gestirne, welche fürs Leben besonders wichtig sind: Bären Bootes Plejaden Hyaden Orion Sirius. Auch Hygins Fabeln bieten sie, nur zerstreut: 177 grofse Bärin und Arktur, 192 Hyaden und Plejaden, 130 (Sirius Erigone-Virgo Ikarius-Bootes), 195 Orion. Aus einem älteren Traktat sind die Stücke in Hygins Fabelbuch, dem diese ganze praktisch lehrhafte Art ursprünglich wol fremd war, nachgetragen worden. Die Zeit des Traktats läfst sich mit annähernder Sicherheit noch nachweisen; er gehört dem I nachchristlichen Jahrhundert an, schöpfte natürlich aus älteren Quellen, von denen eine, gerade für die Sternsagen, leicht noch zu erkennen ist. Ich begnüge mich hier auf das jeden Zweifel behebende Argument hinzuweisen. Nichts nämlich kann sicherer sein, als dafs die Hyginfabel 177 — aufser dem Sternkatalog, welcher augenscheinlich aus der in den alten Germanikusscholien B P vorliegenden Brechung nachgetragen ist — einer vollständigeren und ursprünglicheren Fassung des anderen Hyginbuchs, der an M. Fabius gerichteten Astrologie, entstammt. Beweisend ist schon ein gleicher, durch Kürzung derselben lateinischen Textgestalt verursachter grober Sinnfehler.[9]) Auch in ein anderes Fabelbuch ist aus der hygi-

'memoravitque' wol ἐμνημόνευσε ist (oder μνημονεύσας δέ zum Folgenden) in intransitiver Beziehung. Um teuren Preis wird hier wie anderswo den Fragmenten des sog. Nigidius ein leidliches Latein von Swoboda aufgezwungen; bei ihm sind sie gar nicht mehr zu lesen. Von den Taten eines Jägers sagt man nicht 'quae in monte constituebat' (Fr. 96). Es wird ἃ συνειργάσατο vorgelegen haben, nämlich τῇ Ἀρτέμιδι.

9) Comm. myth. II, Greifswald 1894, p. XV[19]. Bei Hygin II 1 'Hoc signum, ut complures dixere, non occidit. Et qui volunt aliqua de causa esse institutum, negant Tethyn Oceani uxorem id recipere, cum reliqua sidera eo perveniant in occasum, quod Tethys Iunonis sit nutrix, cui Callisto succubuerit ut paelex' ist 'succumbere' nicht so viel als 'Nebenbuhlerin sein', wie die Lexika wollen, sondern der Sinn hat gelitten und ist auf Grund der in der Hyginfabel 177 erhaltenen lateinischen Verse zu beurteilen; dafs in diesen

> Tuque, Lycaoniae mutatae semina (so zu schreiben!) Nymphae,
> quam gelido raptam de vertice Nonacrino
> Oceano prohibet semper se tinguere Tethys,
> ausa suae quia sit quondam succumbere alumnae

⟨coniugi⟩ o. ä. zu ergänzen ist, halte ich für ausgemacht. Ist aber die Kallistofabel aus der Schrift 'An M. Fabius' in die Fabelsammlung geraten, so folgt von den übrigen Sternfabeln, die ich bezeichnet habe, das Gleiche. Die letzte Quelle für Fabel 177 wird bezeichnet als 'cretici versus' d. i. ἔπη Κρητικά, deren Verfasser unbenannt

nischen Schrift An M. Fabius interpoliert worden.[10]) Die Tagesgötter sind als solche aber weder in der Hyginschrift An M. Fabius beachtet, noch leitet in dem sog. Fabelbuch irgend eine Spur auf sie. Sie können also erst später hinzugesetzt sein. Bei Ampelius stehen sie und dann bei Dositheus. Das ist geneuert den wirklichen Kultverhältnissen entsprechend

---

bleibt, wie in der Katasterismenlitteratur sonst. Dem Ovid lag wie dem Uebersetzer der hyginischen Astronomie (saec. I p. Chr.) eine Latinisierung dieses Epos vor von unbekannter Hand; vgl. über diese Dinge meine genannte Programm-Abhandlung. Auch 'Fab.' 14 Ende (Argo) stammt aus II 37 und III 36.

10) Der im Kodex Reginensis 1401 saec. X enthaltene, von A. Mai in den 'Classici auctores' III Vaticanus I genannte, jedenfalls nach Orosius Fulgentius Isidorus kompilierte Mythograph besteht aus 3 Büchern, deren erstes und zweites heute je 101 Fabeln umfassen, das dritte 30. Fol. 27 folgt der sog. II Mythograph mit der von Mai unterdrückten Sonderüberschrift 'Incipit capitulatio Mithologiarii'; so sollte man diese Bücher nennen. Vgl. 'Ostentarius' Makrob. III 7, 2. 'Fabularius' als mittelalterlicher Titel: G. Bekker 'Catalogi bibliothecarum antiqui' no 73, 49 (XI Jahrh., Weihenstephan); 103, 1 (Engelberg, wo unter 34 Fabulae poetarum); 113, 106. 129 (XII Jahrh., Wessobrunn); 115, 50 (XII Jahrh., S. Peter bei Salzburg). Leider sieht man diesen 'Fabularii' nicht an, ob sie Sammlungen von Mythen oder Tierfabeln waren (vgl. 117, 233 bis 236, XII Jahrh., Esopus et alii tres libri de fabulis u. a. m.). Der I Mythologiarius hatte nach den Ueberschriften einst 235 Kapitel, nach der Subskriptio des II. Buchs dagegen in diesem wie im I Buch 100 Nummern ('Explicit liber secundus C·hns fabulas, sicut et primus. Incipit tertius de genealogia deorum'; vgl. auch O. Rossbach in 'Fleckeisens Jahrb.' 131 S. 409. Lange 'De nexu' p. 12 läſst die Subskriptio aus den hyginischen Fabeln interpoliert sein; Bursian 'Fleckeisens Jahrb.' 93 S. 776 nimmt den Namen Hygins als typisch für rein mythologische Kompendien: beide auf Grund der falschen Auflösung Mais, der 'C·hns fabulas' für 'C. Hygini Fabularum' nahm). Für das I Buch läſst sich eine am Schluſs interpolierte Fabel noch aufzeigen, sodaſs 100 verbleiben. Fabel 115 (der ungenauen Maischen Zählung) stammt aus der Hyginschrift 'An M. Fabius'. Den Nachtrag verrät die Hds des Mythologiarius selber. Die jetzige Ueberschrift nämlich von erster Hand auf Folio 17a 'fabula Apollinis et Corvi et Coronide filie Phlegiae' ist hier nicht ursprünglich, sie ist an die Stelle einer andern, im Kodex jetzt rot durchstrichenen getreten, die so lautete: 'f. (d. i. fabula) Apollinis et Daphnis seu lauri'. Dieſs ist aber jetzt die Ueberschrift der folgenden Fabel (116). Es ist klar: Fabel 115 stand nicht im Texte der Vorlage unserer Handschrift, sondern, wenn dort überhaupt, so auſserhalb am Rande. Auch am Schluſs des dritten, zu den beiden ersten gewiss erst nachträglich hinzugekommenen Buchs des ersten Maischen Mythologiarius sind zwei aus derselben Hyginschrift entnommene Stücke, 233 und 234 bei Mai, 29 und 30 nach der Zählung im Kodex. Auch sie sind als Interpolationen zu betrachten und aus dem ursprünglichen Bestande der Sammlung auszuscheiden. Diese Sammlung, für die geringen Bedürfnisse des Mittelalters zusammengestellt, umfaſste zunächst nur je eine Fabelcenturie für Buch I und II (nicht mehr als 28, vielleicht weniger, für Buch III, das aber erst später hinzugefügt worden ist).

und stimmt zu allem, was über das späte Aufkommen der Wochengötter im Abendlande bisher ermittelt ist. Bevor sie einzugreifen begannen, bestimmten die Tierkreiszeichen allein das irdische Schicksal. So jedenfalls bei Manilius, aber auch bei anderen.[11])

2.

Auf Kommodian ist Kap. I 2 hingewiesen. Er beginnt das erste Buch seiner 'Instructiones' mit der Einzelbehandlung der Heidengötter. Gedicht 4, das erste der Reihe, gilt dem Saturn, 5 und 6 dem Juppiter, 7 dem septizonium und den Sternen (vornehmlich Saturn und Juppiter, Mars und Venus, daneben den Tierkreiszeichen), 8 dem Sol und der Luna, 9 dem Merkur, 10 dem Neptun, die nächsten bis 15 dem Apollo Bakchus Mithras Silvanus und Herkules. Was dann folgt, ist weniger geordnet und kann hier übergangen werden. Mustert man die Reihe, so fällt auf, dafs die sieben Tagesgötter in einer nach mythischen Beziehungen gelockerten Folge zusammen- und allen übrigen Göttern voranstehen. Der Kampf der Christen gegen die Planetenwoche war auf der ganzen Linie entbrannt, wurde leidenschaftlich geführt.[12]) So erhalten in dieser Sphäre die Tagesgöttter allmählich die Geltung der ersten Götter des Heidenhimmels, manchmal sogar der einzigen, gegen welche die übrigen so gut wie verschwinden.

11) Oben in Kap. I 2 zerstreut, z. B. S. 27 A, unten S. 276[44]. Hier ist noch erst zu beobachten. Sib. XIII 64 ff. wird Bosra so angeredet:

... μαθηματική περ ἐοῦσα·
οὐ γάρ σ' ὀνήσει σφαιρώματα καγχαλόωντα
ζωιδιακοῦ κύκλου, Κριὸς Ταῦρος Δίδυμοί τε
ἠδ' ὁπόσοι σὺν τοῖσιν ἐν οὐρανῶι ἰνδάλλονται
ἀστέρες ὡρονόμοι, τλήμων πόλλ' οἷς σὺ πέποιθας.

Also nichts von Planeten, im Gegensatz z. B. zu der S. 253 behandelten Stelle. Der Sibyllist war übrigens in diesem Teil Arabiens wol bekannt (S. 224 A.).

12) Der Kampf erstreckt sich auch auf den Namen. Von Tertullian und Kommodian selbst ist Kap. I 2 gehandelt. Augustin 'De civ. dei' VII 15 umschreibt das ominöse 'septizodium', um es zu vermeiden, mit den Worten 'de stellis quibusdam, quas pagani deorum suorum nominibus nuncupaverunt'. Aehnlich Klemens. — Augustin im 'Psalmenkommentar' 93 (XXXVI p. 1192 sqq. Migne; die Stelle ist im Altertum viel ausgeschrieben) 'Quarta feria, qui Mercurii dies a paganis et a multis Christianis dicitur'. Vgl. Kap. VI S. 270 A. 25. Gregor von Tours (Script. rer. Merov. I 1 p. 123) 'Ecce enim dies Solis adest; sic enim barbaries vocitare diem dominecum consueta est'. Derselbe Gregor hat auch die überlieferten Himmelsbilder aus seinem mit Zeichnungen versehenen Traktat über die Sterne gänzlich verbannt.

3.

Der vielgelesene, griechisch geschriebene Klemensroman, dessen Entstehung nach dem S. 31 A. Mitgeteilten in die trajanische Zeit fällt, dessen erhaltene Brechungen aber erst auf die Epoche der Severe zu weisen scheinen, handelt zweimal von den Göttergräbern. 'Die toten' oder 'zur Disposition gestellten Heidengötter' bilden seit dem Apostel Paulus einen beliebten Gegenstand der christlichen Predigt. Das zweite Mal führt der Roman die Götter in merkwürdiger Auswahl und in einer gewissen geographischen Verteilung so auf[13]: Saturn liege im Kaukasus begraben, Juppiter in Kreta, Sol und Luna in Mesopotamien (jener in Atra, diese in Karrhae), Merkur in Aegypten, Mars in Thrakien, Venus in Cypern. Als achtes wird dann Aeskulaps Grab in Epidaurus genannt und mit den Worten geschlossen 'auch sonst gibt es viele Göttergräber'. Das Wesentliche ist wieder, daſs das Verzeichniſs die sieben Planetengötter isoliert und an die Spitze stellt, und daſs die Gräber dieser sieben auf die ganze östliche Hälfte der antiken Welt verteilt sind. Dabei springen Gruppen in die Augen, nicht mythische sondern mehr geographische: Sol und Luna für Assyrien, Mars Venus und Merkur für die Diadochenreiche, endlich Saturn für den äuſsersten Nordosten und Juppiter für Griechenland. Möglich, daſs 'die anderen Götter', auch der allein noch erwähnte Aeskulap, an dieſs System erst durch den Verfasser des Klemensromans herangeschoben sind, möglich allerdings auch das Gegenteil.[14]

4.

Gegen Ende des vierten Jahrhunderts verfaſste der Häretiker Priscillian einen 'Apologetikus' an seine meist wol spanischen oder gallischen Priester. Fluchwürdig ist ihm jede, auch die loseste Beziehung zu den Heidengöttern; von diesen zählt er die Tagesgötter als die Häupter auf, mit Sol beginnend; trotz einer leichten Trübung der Ordnung kann

---

13) VI p. 21 sqq. de Lag.

14) Einem die Barbarenwelt umfassenden System folgt Firmikus der Christ 'De errore prof. rel.' 2—5. Ihm sind die Elemente zu Göttern erhoben 'a perditis hominibus', das Wasser in Aegypten, die Erde von den Phrygern (Pessinus), die Luft von den Assyrern und einem Teil der Afrikaner (Juno Venus), das Feuer von den Persern (Mithras). Bei Plutarch 'De defectu oraculorum' (Heinze 'Xenokrates' S. 79) wird die Daemonenlehre so eingeteilt 1. Persien (Zoroaster) 2. Thrakien und Griechenland 3. Aegypten 4. Phrygien.

kein Zweifel sein. Dafs er sie aber nicht allein im Auge hat, sagt er ausdrücklich.[15]) Und so sind diese Dinge denn in Spanien geblieben.[16])

5.

Im Vatikan fand ich eine ILLUSTRIERTE MYTHOLOGIE heidnisch-stoischen Ursprungs in einem Kodex des XIII. Jahrhunderts.[17]) In Bildern stellt der unbekannte Verfasser zu lehrhaften Zwecken die Hauptgötter der Griechen und Römer zusammen mit ihren Attributen und einer Auswahl bezeichnender Mythen, allen sind wieder die Bilder der

---

15) I 15 p. 14 sqq. Schepss 'Illud autem, beatissimi sacerdotes, quod idolicas formas, Saturnum Venerem Mercurium Iovem Martem ceterosque deos gentilium, protulerunt, etiamsi tam otiosi ad deum et nulla eruditi per scripturas fide viveremus, tamen, cum adhuc in conversatione mundialis stultitiae delectaremur, sapientia saeculari licet adhuc inutiles nobis, haec tamen fidei nostrae adversa cognovimus et deos gentilium deprehendentes risimus stultitias saeculares et infelicitates, quorum tamquam ad ingenii instructionem opera legebamus. Sed si etiam in his professionis nostrae fides quaeritur, anathema sit et fiat 'mensa eorum in laqueum et in scandalum' his, qui SOLEM et LUNAM, IOVEM, MARTEM, MERCURIUM, VENEREM vel SATURNUM omnemque militiam caeli, quos sibi in caerimoniis sacrorum ritus et ignarus deo gentilium error adscivit, deos dixerit et qui eos, cum sint idola detestanda gehennae digna, veneratur, cum scriptum sit (folgen Bibelworte). Fingant enim sibi SATURNI aureum saeculum qui diligunt aurum: nobis divina 'sapientia omni et argento et pretiosior lapide pretioso' est. Dicant deum suum SOLEM, quibus gehennae ignis habitatio est et eius se confiteantur elementum, qui deum Christum nolunt sibi esse principium ... Confiteantur in malis suis deum LUNAM qui 'circumducti omni vento doctrinae dies tempora et annos et menses observare' disponunt. Dicant sibi deum MARTEM, qui adultero sibi Marte placuerunt et concupiscentiae carnis addicti fornicationibus obligantur, et facti 'velut aeramentum tonans aut cymbalum tinniens' deum suum IOVEM iudicent patre suo sicut ille auctore perituri ... Colant MERCURIUM deum qui terrenorum thesaurorum tiniantes sacculos adquirentes caduceum eius venerantur aut sacculum ... VENEREM autem velut deum venerentur qui operantur turpitudines et reciprocam mercedem erroris secundum quod oportet expectant' etc. Aehnlicher Hohn über den Geldsack Merkurs: Kommodian I 9.

16) Kap. VI S. 267.

17) Reginensis lat. 1290. Die Handschrift ist vielleicht französischen Ursprungs; die meisten Reginenses stammen ja aus Klöstern Frankreichs. Vielleicht wird hier ein kleines Bücherinventar von erster Hand weiter helfen, das ich in dem Kodex gefunden und abgeschrieben habe. Aehnliche Verzeichnisse bei G. Bekker 'Catalogi bibl. antiqui' z. B. aus Blaubeuren (74) Engelberg (103) Durham (p. 242) u. a. m.

sieben Planetengötter vorgeordnet, reichhaltig ausgestattet, aber in bemerkenswerter Weise kontaminiert. So führt Saturn in der Linken außer der Sichel einen runden Gegenstand, der in der schlechten Zeichnung wie ein Kranz aussieht. Die nach einem älteren und offenbar besseren Exemplar gefertigte lateinische Beschreibung des Bildes löst das Rätsel: der scheinbare Kranz ist vielmehr eine sich ringelnde oder gar in den Schwanz beißende Schlange.[18]) Wir kennen die Schlange als Symbol der Zeit und Ewigkeit.[19]) Die schlechte, aber ziemlich frühe Gleichung *Κρόνος-χρόνος* erklärt das Bild.

Das heute, soweit ich weiß, nur noch in diesem einen besonders schlechten Exemplar erhaltene Bilderbuch, an sich armselig genug, gefiel im Mittelalter, dem bei noch größererer Aermlichkeit das Armselige in der Antike vornehmlich zu gefallen pflegte. Es wurde, wie schon bemerkt, nachträglich mit kurzem Begleittext versehen und machte so in der Verbindung von Bild und Text seinen Weg.[20]) Es ist im dritten vatikanischen Mythographen A. Mais und in einem diesem verwandten, ebenfalls im Vatikan handschriftlich erhaltenen Fabelbuch ausgeschrieben worden.[21]) Nicht zum Wenigsten aus solchen Büchern zog das Mittelalter sein Wissen von den alten Göttern.

Dieß Bilderbuch, ein Niederschlag der Göttertypen während der ausgehenden Antike[22]), darf seinerseits als einer der Vorläufer der seit der Mitte des XV. Jahrhunderts aus Italien nach den Niederlanden und Deutschland übertragenen Planetenstiche angesehen werden, die sich bis ins XVII. Jahrhundert hinein in Leben und Kunst einer ganz außer-

---

18) Siehe unten A. 22.

19) Oben Kap. III zu Abb. 19. Zoega 'Kleine Schriften' S. 191 und Cumont 'Westd. Zeitschr.' XIII S. 97 ff.

20) De deorum imaginibus libellus (Myth. lat. ed. Muncker p. 301 sqq.). Vgl. Lersch 'Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande' VI S. 308 f. Von Alberich, dem die Herausgeber die Beschreibung zuweisen, sagt der Kodex Fol. 29b in der Unterschrift 'Ergo deo gracias. Explicit liber ymaginum deorum, cuius auctorem non repperi scriptum. Sed fertur fuisse quendam Albricum philosophum'. Folgt längere Rasur. Strzygowski hat mit Recht diese 'Mythographi latini' in erster Linie für die Planetenbilder des Chronographen vom Jahre 354 herangezogen.

21) Palatinus 159 s. XV fol. 179. Es besteht aus den Beschreibungen jenes Bilderbuchs, die wörtlich zu dem Reginensis stimmen, und je einer längern Abhandlung als Kommentar (in ihnen viel aus Ovid und Rhabanus Maurus). Die jetzige Ueberschrift in der Hds 'Explicatio quarundam fabularum de stellis' ist modern.

22) Der Kap. VI behandelte Areshymnus schildert den Planeten im Wesentlichen wie die Illustration in diesem Mythographen. S. 269 f.

ordentlichen Beliebtheit erfreuten und trotz mancher Verschiedenheiten im Einzelnen einen bestimmten, auf Italien weisenden Typus repräsentieren. Lippmann hat den Typus in seiner Schrift 'Die sieben Planeten' untersucht.[23] Wie diese Stiche ihrerseits wieder auf die nichtkirchliche Freskomalerei zurückgewirkt haben, läfst sich noch herauserkennen.[24] Es gibt aber auch zwischen dem vatikanischen Bilderbuch und den Lippmannschen Stichen (auch anderen, z. B. den Stichen Behams) enge Beziehungen, wie wenn im Saturnbilde auf Tafel I Bettler und Krüppel, denen ein Mönch Suppe austeilt, als Kinder des Planeten Saturn dargestellt werden, während in der ersten Zeichnung des vatikanischen Mythographen Saturns Gemahlin denselben Armen Speise gibt, nur der Etymologie zu Liebe; sie heifst ja Ops.[25] Beda ist seit den ältesten Ausgaben mit den aus jenen Stichen bekannten Illustrationen versehen.[26] Gewifs hat auch diefs viel zur volkstümlichen Verbreitung der Bilder beigetragen.

Das vatikanische Götterbuch verdient nach allem wol eine Bearbeitung ungeachtet seines geringen absoluten Wertes, obwol es auch in dieser Hinsicht nicht ganz verachtet werden sollte.[27]

---

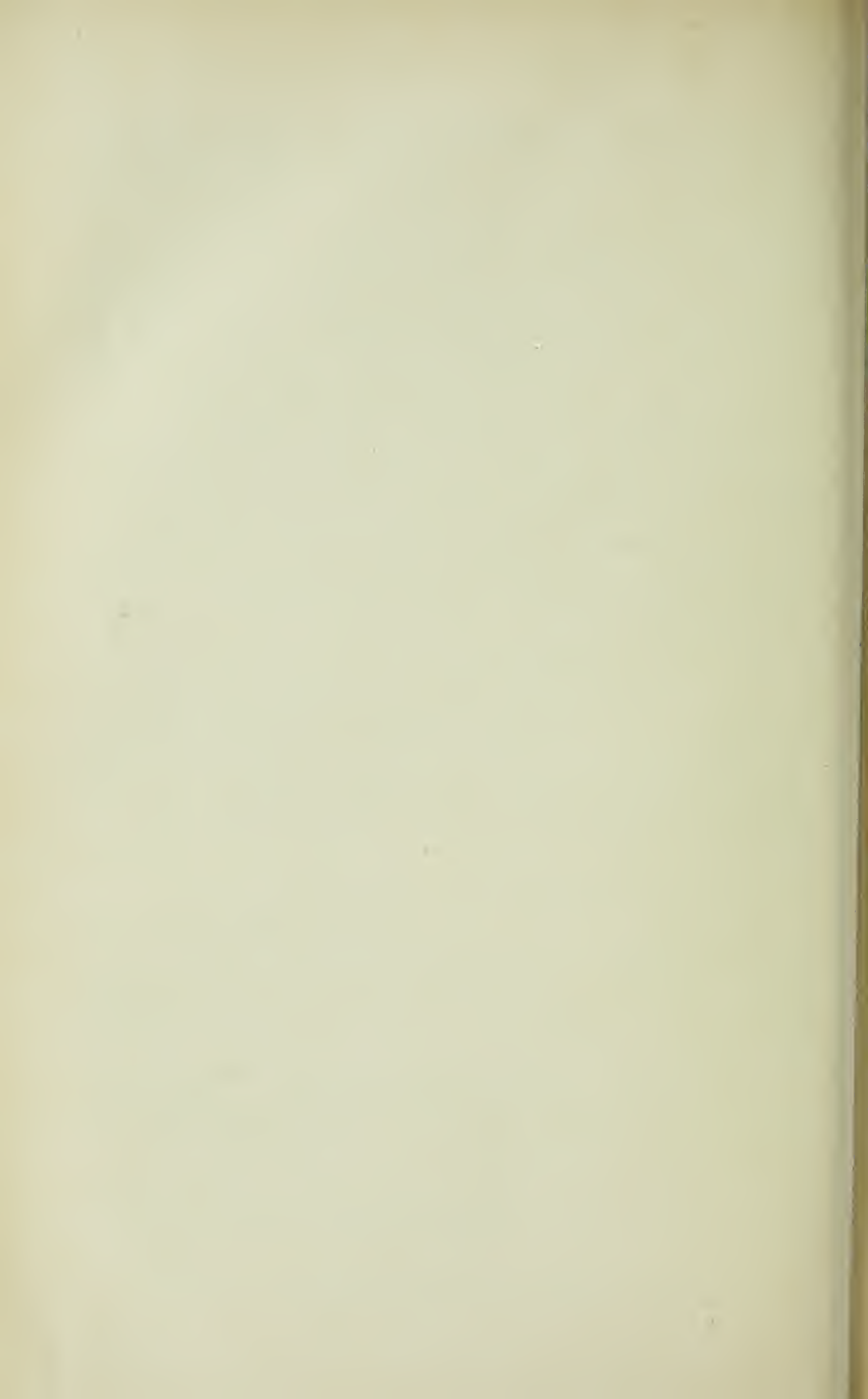
23) Internationale chalkographische Gesellschaft 1895. Ich habe die schöne Schrift durch Lippmanns Güte hier einsehn können.

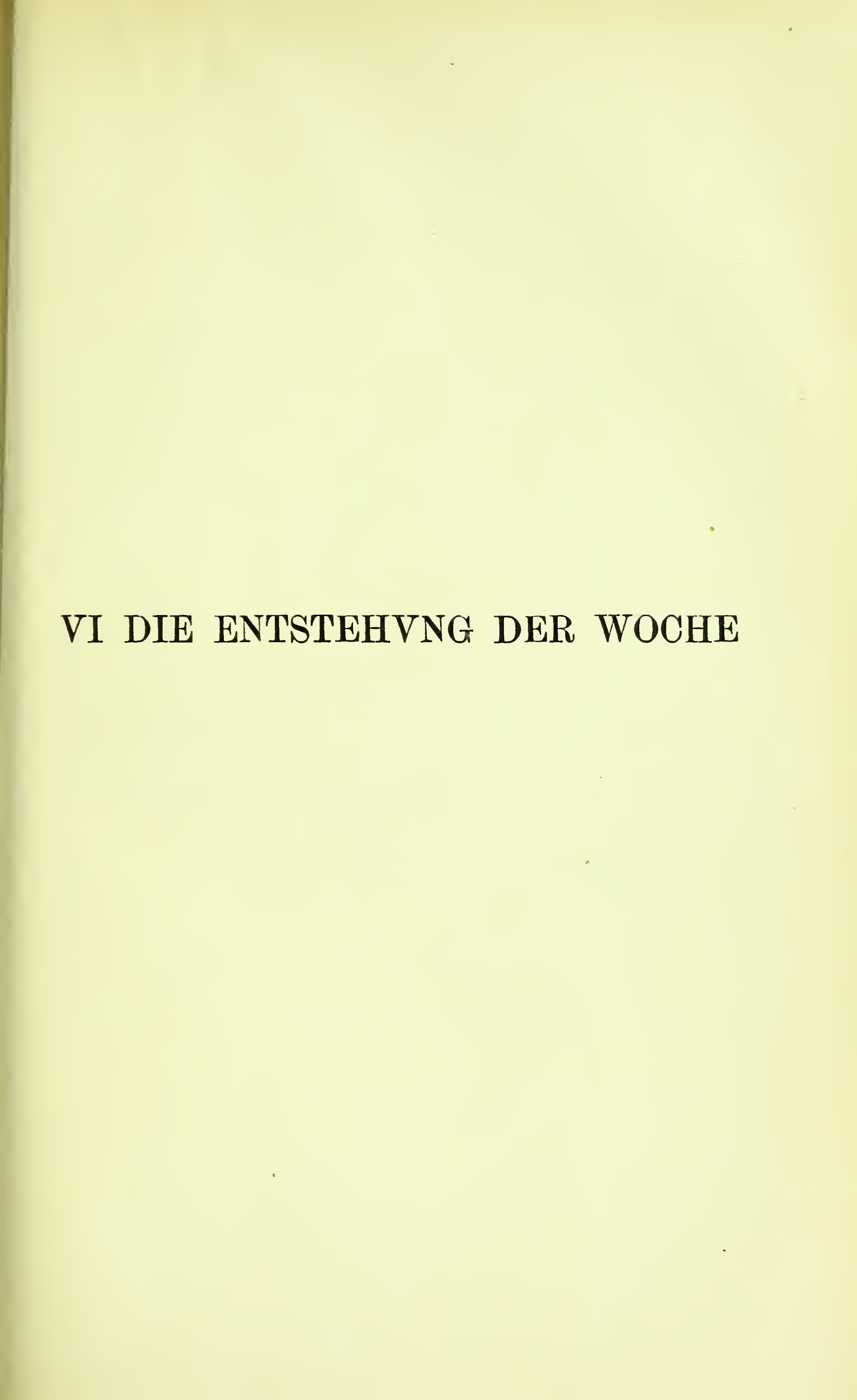
24) Das vielfach seit 1500 vorkommende Freskobild 'Luna von zwei Mädchen gezogen' mit den betreffenden Tierkreismedaillons erscheint genau so zuerst, soweit ich weifs, in dem aus der Florentiner Kupferstichkunst um 1450 hervorgegangenen Stich (auf Tafel VII bei Lippmann) und hat sich seitdem in den Stichen gehalten, von denen Lippmann einige veröffentlicht, auch in des Nürnbergers Hans Sebald Beham Planetenstichen (Hirth 'Bilderbuch' No 288—294), desgleichen in der Malerei der Renaissance, z. B. in dem vordersten Zimmer der jetzt wieder zugänglichen Appartamenti Borgia und dem sehr merkwürdigen Palazzo di Corte in Mantua ('Aus der Farnesina' S. 54f.).

25) Muncker p. 301. Wenn auf dem Juppiterstich (auch bei Beham) Ganymedes mit der Schale vor dem Gotte knieend auf dem von zwei Adlern gezogenen Wagen erscheint, und auf dem entsprechenden handschriftlichen Planetenbilde der Adler den Ganymedes dem Juppiter zuführt, so ist ein Zusammenhang auch hier nicht wol abzulehnen. Die Art der Vermittlung bleibt im Einzelfalle ganz ungewifs.

26) De planetarum et signorum ratione (I p. 943 sqq. Migne).

27) So hält Vesta hier den Juppiterknaben im Arm in einem Tempelgiebel als Sitzbild dargestellt, während die Vestalinnen ihr Amt versehn. Vesta begegnet als Juppiters Wärterin auch in der Litteratur.





VI DIE ENTSTEHVNG DER WOCHE



Im Folgenden soll zusammengefafst werden, was für die Frage nach der Entstehung der Planetenwoche in den früheren Kapiteln geleistet worden ist. Einiges wird hinzuzufügen sein. Zunächst die örtlichen Spuren. Ich werde zwischen der westlichen und der östlichen, der römischen und der eigentlich griechischen Reichshälfte sondern und mit Italien beginnen.

Zunächst Pompeji. In sieben Medaillons zeigt ein Wandgemälde aus der Zeit des vierten Stils — nach Maus mafsgebender Schätzung ungefähr um 50 n. Chr. entstanden — die Wochengötter in der Abfolge 'Saturn Sol Luna Mars Merkur Juppiter Venus', diese als Göttin der Colonia Veneria besonders reich mit Diadem und Modius ausgestattet, von Amor begleitet.[1]) Auf unmittelbare Entlehnung aus dem Schatze alexandrinischer Kunsttypen ist hier um so weniger Anlass zurückzugreifen, als ein griechischer Graffito auf einer Wand dritten Stils nach Maus Mitteilung frühestens aus dem ersten Jahrzehnt der Kaiserzeit, möglicherweise aber erst aus den letzten Jahren vor der Zerstörung der Stadt aufgekritzelt *θεῶν ἡμέρας Κρόνου Ἡλίου Σελήνης Ἄρεως Ἑρμοῦ Διός Ἀφροδείτης* erwähnt.[2]) Auf einen andern Graffito aus dem Jahre 60 n. Chr. macht mich ebenfalls Mau aufmerksam.[3]) Mehr Material bietet Pompeji einstweilen für diese Frage unmittelbar nicht. Dagegen lernen wir inschriftlich eine Markttafel aus Puteoli kennen [4]) aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung und eine andere Inschrift wol aus derselben Stadt, beide mit den Planeten in der Anordnung der Wochentage.[5]) Ein solches Kalendar besafs auf einem Türpfosten seines Trikliniums neben einem zweiten bürgerlichen auf dem anderen Pfosten

---

1) Helbig 'Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Kampaniens' no 1005 S. 200. Astronomische Neigungen einzelner Personen — z. B. des Inhabers des Vettierhauses, der sich die Urania mit dem Himmelsglobus auf die Wand malen liefs (Mau 'Pompeji' S. 331 f.) — bleiben hier unberücksichtigt.

2) Mau 'Bullettino' 1881 p. 30, Sogliano in den 'Notizie degli scavi' 1879 p. 44. Tonlampe aus Neapel mit Inschrift oben S. 234 A.

3) Dies Solis CIL I² p. 342. Vgl. Mau 'Röm. Mitt.' 1893 S. 30 ff.

4) CIL I² p. 218.

5) CIL X 1605.

der wackere Trimalchio.[6]) Auf Grabinschriften heidnischen wie christlichen, griechischen wie lateinischen erscheinen die Tageseponymen in Unteritalien (auch den übrigen Teilen Italiens) und Sicilien seit der Mitte etwa des dritten Jahrhunderts häufig, die meisten allerdings erst seit $\pm$ 400.[7])

Stadtrömische Denkmäler sind zwar wenig bekannt, aber diese von ganz hervorragender Bedeutung. Die Tagesgötter waren seit Trajan zu Thermenheiligen, später zu Cirkusheiligen erhoben und in den beiden im ersten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts ihnen allein gewidmeten Septizodienbauten angebracht als Aufsicht führende Götter der damals internationalen Stadtbevölkerung. Diese Monumente reden eine so kräftige Sprache, dafs ich auf die litterarischen Zeugnisse Verzicht leisten konnte bis auf Dositheus' Kapitel über die Woche und ihre Götter, das wol in Rom verfafst worden ist (S. 131. 251). In Norditalien machte sich aufser den Schilderungen kirchlicher Personen Verona mit einem Monument bemerkbar[8]) und ebenso das südliche Rätien[9]), Gegenden von wesentlich keltischer Nationalität.

In den gallischen und rheinischen Gebieten sind die Tagesgötter sicher seit dem zweiten Jahrhundert in Stadt und Land verbreitet. Hier und vielleicht im gleichfalls keltischen Oberitalien und Rätien war die Bewegung durch Massilia, wo nicht hervorgerufen, so doch kräftig gefördert worden (S. 235. 242). Im Pantheon dieser Jonierstadt haben die Tagesgötter sich einen Platz gewonnen und am Leben der Provinzialen auf mannichfache Weise Teil genommen.[10]) Nirgends sind auch nur annähernd so viele Denkmäler gefunden, wie in den gallischen Provinzen und Obergermanien. Und die Litteratur bestätigt diefs für das eigentliche Gallien und das keltische Oberitalien. Hinzu treten noch einige spätchristliche Grabinschriften.[11])

Gering sind die Spuren in Britannien, aber sie fehlen nicht.[12])

6) Petron 30; vgl. 76f. Das παράπηγμα enthielt 'lunae cursum stellarumque septem imagines pictas; et qui dies boni quique incommodi essent distinguente bulla notabantur'. Die Glücks- und Unglückstage, ebenso 'lunae cursum', d. i. die zwölf Tierkreiszeichen, verlangen die Deutung auf die 7 Planeten. Die Plejaden hat richtig abgelehnt Lersch 'Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande' IV 1844 S. 162. Lehrreich für Petron handelt Mommsen 'Abh. der sächs. Ges. d. Wiss.' I 1850 S. 569ff.

7) Thumb und Gundermann in Kluges 'Zeitschrift für deutsche Wortforschung' I S. 163ff. 173ff.

8) Kap. I 6.

9) Ebenda.

10) Kap. IV.

11) Gundermann S. 181ff.

12) Kap. III (S. 207).

Für Spanien lassen sich erst die Priscillianisten im vierten Jahrhundert und noch später das unfreiwillige Eingeständnifs Isidors von Sevilla geltend machen, dafs die Namen und die Institution der Planetentage unausrottbar seien, wie sie es denn grade in Spanien geblieben sind.[13])

Für Afrika fliefsen die Beweismittel reichlicher. Zu den beiden Septizodien von Lambaesis und Henchir Bedd gesellen sich die vielen Zeugnisse und Klagen der Kirchenväter. In Afrika war zu Caesars Zeit das hellenische Wesen herrschend. 'Es wäre damals' schreibt Mommsen 'wahrscheinlich leichter gewesen, die Hellenisierung Nordafrikas einzuleiten als dessen Latinisierung. Aber es ist das Gegenteil geschehen. Hier waltet derselbe Wille, der die hellenischen Anfänge in Gallien nicht aufkommen liefs und der das griechische Sicilien dem lateinischen Sprachgebiet einverleibte; derselbe Wille, der die Grenze zwischen dem lateinischen Occident und dem griechischen Orient zog, wies Afrika zu jenem'.[14]) Auch für unsere Frage steht Afrika zum Westen, nur dafs mit gesteigertem Glaubenseifer verfahren wird.

Legen wir uns die Frage vor, von wo diese Wochengötter, ihre Verehrung (sie mufs es trotz der fehlenden Tempel gegeben haben) wie ihre Typen, nach Italien und der westlichen Hälfte des Mittelmeerbeckens, nach der lateinischen Hälfte des Reichs also, gekommen sein mögen, so ist die Antwort in der Hauptsache eigentlich bereits gegeben. Die Darstellungsformen der Planeten sind wie ihre Namen griechisch, der älteste Name für diese Woche 'septizodium' ist griechisch. Das Pantheon von Massilia ist überdiess ganz und gar griechisch, wie für diese einzige Ionierstadt nicht anders zu erwarten. Aus dem griechischen Osten, aus der andern Reichshälfte, ist die Institution der Wochengötter nach dem Westen, in die Reichshauptstadt wie in die Provinzen, überführt worden. Nur nicht aus dem Herzen von Hellas. Auf dem griechischen Festlande wie auf den Inseln gibt es bisher m. W. noch keine Spur von Planetenverehrung, keine Bekanntschaft mit den Tages-

---

13) Oben S. 259. Isidor 'Orig.' V 30, 11 'Tamen si quem forte traxerit consuetudo, ut illud (die Wochentagnamen) exeat ex ore quod improbat corde, intellegat illos omnes, de quorum nominibus appellati hi dies, homines fuisse'. Vorher läfst er die Heiden die Tage benennen 'eo quod per easdem (stellas) aliquid sibi effici existimarent dicentes habere a Sole spiritum, a Luna corpus, a Mercurio ingenium et linguam, a Venere voluptatem, a Marte sanguinem, ab Iove temperantiam, a Saturno humorem. Talis quippe exstitit gentilium stultitia, qui sibi finxerant tam ridiculosa figmenta'. Die Hebraeer, sagt er, zählen nach 'feriae'; er meint den Sabbat. Diefs ist ihm der 'ritus ecclesiasticus'.

14) Röm. Gesch. V² S. 644.

göttern. Wenn Nonnus die konventionelle Rundzahl der sieben Tore Thebens[15]), oder wenn Pausanias sieben isolierte Säulen bei Sparta den Planeten geweiht sein läſst[16]), so beweist das wol individuell für den Glauben oder Aberglauben des Aegypters und des viel gereisten Lyders, mehr beweist es aber nicht. Ich kenne keine Inschrift vom Festlande und den Inseln mit der Datierung nach Wochentagen; daſs sich der viel interessierte Plutarch in einem jetzt verlornen Kapitel seiner Tischgespräche[17]) unmittelbar nach der Erledigung zweier Fragen aus der jüdischen Religion mit dem Problem der Woche befaſst hat ʻwarum zählt man die nach den Planeten benannten Tage nicht in der für jene üblichen Ordnung, sondern andersʼ, kann für die Kultur seiner engeren Heimat um so weniger austragen, als der Schriftsteller kurz vorher den Sabbat erwähnt und aus dem Griechischen zu etymologisieren versucht hatte.[18]) An der Peripherie des eigentlichen Hellas im Osten muſs die Einführung der Wochengötter begonnen, von hier müssen sie ihren Zug nach dem Westen angetreten haben. Dieſs Ausgangsgebiet gilt es noch zu finden. Wenigstens der Versuch soll gemacht werden. Wir beginnen unsere Musterung mit dem ägyptischen Hellenismus.

Nachweislich ist in Aegypten die Astrologie seit den Ptolemaeern; das älteste Lehrbuch der Astrologie in griechischer Sprache, von dem noch bis auf uns Stücke gekommen sind, scheint hier im zweiten Jahrhundert v. Chr. entstanden zu sein (S. 130 A.). In Panopolis besaſs ein Tierkreiszeichen, der Steinbock, göttliche Verehrung, über die ein ausführlicher Bericht in Form der von einem Griechen bearbeiteten Tempellegende etwa aus dem II. oder I. Jahrhundert v. Chr. noch vorliegt.[19]) Klemens, der alexandrinische Bischof, hatte über den astrologischen Glauben an die Glücks- und die Unglückssterne bei seinen Christen

---

15) Nonnus V 68ff.

16) Paus. III 20, 9. Oben S. 181[25]. Artemis *κίονι εἰκασμένη* in Sikyon: Paus. II 9, 6.

17) IV 5 p. 672 C.

18) IV 5 p. 672 A.

19) Die Legende des Aegipan ist herzustellen aus Hygins ʻAstr.ʼ II 28, Schol. Germ. p. 87, 11sqq. (Nigidius), Ampelius II 10. Charakteristisch ist ihr die Verbindung mit Typhon. Die griechische Fassung schimmert durch. Panopolis ist des Nonnus Heimat, und dieser hat seine unverkennbare Vorliebe für den ʻCilicierʼ Typhon wol aus seiner Heimat überkommen. Die ʻFlucht der Götter nach Aegyptenʼ kennt schon Pindar Fr. 91 B. Vgl. v. Mess ʻRhein. Mus.ʼ LVI S. 170. v. Wilamowitz ʻSitzungsb. der Berl. Ak.ʼ 1901 S. 1285f. (über Pindars epische Quelle).

viel Grund sich zu beschweren.[20]) Es gab in seiner Gemeinde Planetenanbeter, wie anderswo auch; in Afrika klagt Tertullian, in Syrien oder Kleinasien schrieb Tatian in seiner Rede 'an die Hellenen' die zornigen Worte *τοὺς πλανήτας προσκυνεῖν οὐ βούλομαι*: wie sollte der Apologet auf die Absage verfallen sein, wenn seine Umgebung in diesem Götzendienst nicht beharrt hätte? In den ägyptischen, von Wessely und Leemans herausgegebenen Zauberpapyri, in welchen die siebentägige Woche wolbekannt ist[21]), heifsen die Planeten als geschlossene Gruppe 'die sieben Götter' (*οἱ ἑπτὰ θεοί*)[22]), und ein grofser 'Planetenhymnus unbekannten Ursprungs ist sogar noch erhalten. Das unter den homerischen Hymnen überlieferte Gebet an Ares nämlich geht den Planeten oder Tagesgott an, der 'als dritter unter den sieben Wandelsternen des Himmels auf einem von feuerfarbigen Rossen gezogenen Wagen *πυραυγέα κύκλον ἑλίσσει αἰθέρος ἑπταπόροις ἐνὶ τείρεσιν* Strahlen herabsendend'.[23]) Damit wird auf den Planetennamen *Πυρόεις* angespielt. Es

20) Protreptikus 54 P. *ὁ δὲ θεὸς τοὺς οὐρανοὺς ἐποίησε καὶ τὰ ἐν τῶι οὐρανῶι. πλανώμενοι γοῦν τινες οὐκ οἶδ' ὅπως θείαν μὲν τέχνην, πλὴν ἀλλ' οὐ θεόν, προσκυνοῦσιν, ἥλιόν τε καὶ σελήνην καὶ τὸν ἄλλον τῶν ἀστέρων χορόν, παραλόγως τούτους θεοὺς ὑπολαμβάνοντες, τὰ ὄργανα τοῦ χρόνου . . . ἐνταῦθα φιλοσόφων* (besonders der Stoiker) *παρατρέπεται χορὸς πρὸς μὲν τὴν οὐρανοῦ θέαν παγκάλως γεγονέναι τὸν ἄνθρωπον ὁμολογούντων, τὰ δὲ ἐν οὐρανῶι φαινόμενα καὶ ὄψει καταλαμβανόμενα προσκυνούντων . . . καὶ μὴ τὸν ἥλιόν τις ὑμῶν προσκυνείτω, ἀλλὰ τὸν ἡλίου ποιητὴν ἐπιποθείτω, μηδὲ τὸν κόσμον ἐκθειαζέτω, ἀλλὰ τὸν κόσμου δημιουργὸν ἐπιζητησάτω.* Strom. VI p. 813 P. (von der Siebenzahl) *ἑπτὰ μέν εἰσιν οἱ τὴν μεγίστην δύναμιν ἔχοντες πρωτόγονοι ἀγγέλων ἄρχοντες, ἑπτὰ δὲ καὶ οἱ ἀπὸ τῶν μαθημάτων τοὺς πλανήτας εἶναί φασιν ἀστέρας τὴν περίγειον διοίκησιν ἐπιτελοῦντας, ὑφ' ὧν κατὰ συμπάθειαν οἱ Χαλδαῖοι πάντα γίνεσθαι νομίζουσι τὰ περὶ τὸν θνητὸν βίον, παρ' ὃ καὶ περὶ τῶν μελλόντων λέγειν τινὰ ὑπισχνοῦνται.*

21) Auch auf der ägyptischen Holztafel aus dem Jahre 294, vgl. 'Mitt. aus der Sammlung Rainer' II S. 30.

22) Wessely 'Griech. Zauberpapyri' p. 22 u. a. m. Dieterich 'Abraxas' S. 176. Vgl. oben S. 128[375]. Es heifst ganz gewönlich in diesen Ritualen *προαγνεύσας ζ' ἡμέρας* oder ähnlich.

23) Dafs unsre Orphika Astrologisches kennen, ist an sich beachtenswert. In *Περὶ σεισμῶν* (p. 141 sqq. Abel) werden die Erdbeben nach den Tierkreiszeichen bestimmt u. a. m. 'Arg.' 207 ff. heifst es von dem Argonauten Ankaios aus Pleuron: *πορείας Οὐρανίας ἄστρων ἐδάη κύκλους τε πλανήτας· Δίζετο γὰρ τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμεν' ἀνθρώποισιν.* Der Astrolog ist hinfort wie im Leben (S. 142 ff.), so in der Dichtung stehende Figur bis auf Ariost und Tasso und darüber hinaus. Proklus sagt von Aphrodite (Hymn. V. 15 f.), sie wohne *ἑπτὰ κύκλων ὑπὲρ ἄντυγας αἰθέρι*, also über den Sternen nach einer auch populären Vorstellung (De Germanici prooemio, Greifswald Progr. 1893, p. V). Matthiae Gemoll (p. 324) u. a. haben diese Worte mit Unrecht mit den Vorstellungen im

ist das zweite aus dem Altertum erhaltene Planetengebet, völlig kunstlos, in der Weise der Orphika lediglich mit Anrufungsworten die Verse füllend (S. 244 f.). Unter den Orphika steht es aber seit G. Hermanns Ausgabe zu Unrecht schon deſshalb, weil es ja den Gott nicht zum Feste lädt, sondern um Abwehr des Uebels und um Spende des Glücks angeht. So, wie es in diesem Aresgebet geschieht, mögen auch Klemens ägyptische Christen nach alter heidnischer Gewohnheit zu den Sternen aufgeschaut und um Frieden und Schonung gefleht haben. Der astrologische Name 'Filastrius', welcher S. 140 in Brescia begegnete, ist für Aegypten gleichfalls bezeugt.[24]) Klemens nun bedient sich einmal seinen Alexandrinern gegenüber einer doppelten Datierungsweise, der jüdisch-christlichen nach den vom Sabbat an gezählten Tagen nebst der *παρασκευή* für den Freitag und der andern nach den Planeten.[25]) Er tut es ohne Polemik wie aus erkannter Notwendigkeit, wie sich denn auch auf einer christlichen Inschrift Aegyptens vom Jahre 344 *Σελήνης ἡμέρα* findet.[26]) Läſst sich für den Bestand der Planetenwoche im alexandrinischen Hellenismus der späteren Kaiserzeit ein zwingenderer Beweis denken, als die widerwillige Berücksichtigung bei dem Oberhaupt der alexandrinischen Christengemeinde? Etwa gleichzeitige Münzen, während des achten Regierungsjahres des Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, zeigen auf dem Revers bald Sarapis und Isis, die Landesgötter, bald Sarapis allein, und auf der Vorderseite jedesmal die sieben Planeten als Wochengötter[27]) und den Tierkreis. Man fühlt sich an die gallischen und rheinischen Panthea erinnert, von welchen Kap. III und IV gehandelt worden ist. Für Alexandrien ist darnach die Bekanntschaft mit den Tagesheiligen, ihr Eintritt in die Landesreligion gesichert vor den Tagen des Klemens. Dazu tritt Nonnus, der spätere Christ[28]), und Kassius

---

Areshymnus verknüpft. Aber Tasso paſst genau, wenn er Rinald so mit Mars vergleicht 'Gerus. lib.' V 44 'Marte, rassembra te, qualor dal quinto Cielo di ferro scendi e d' orror cinto'. Die fünfte Zone ist hier von der Erde aus gerechnet eigentlich die dritte.

24) Marx in der Vorrede zu Filastrius p. XI.

25) Strom. p. 877 P. *οἶδεν αὐτὸς καὶ τῆς νηστείας τὰ αἰνίγματα τῶν ἡμερῶν τούτων. τῆς τετράδος καὶ τῆς παρασκευῆς λέγω· ἐπιφημίζονται γὰρ ἡ μὲν Ἑρμοῦ, ἡ δὲ Ἀφροδίτης κτλ.* Vgl. S. 257[12]. 269[20].

26) Bull. de corr. hell. I p. 322.

27) Lersch IV S. 217 f. De Witte 'Gazette arch.' III 1877 p. 84. Nach Pick 'Jahrbuch der arch. Instituts' XIII 1898 S. 143 A. sind diese Zodiakusdarstellungen die ältesten auf Münzen.

28) Oben Kap. I 2 (S. 24 und S. 268[19]).

Dio. Nichts Geringeres als die Entstehung der Woche will er — wie vor ihm Plutarch [29]) — aufklären; er schreibt [30]):

> Von den Aegyptern ist die Sitte aufgebracht worden die Tage nach den sieben Planeten zu benennen. Jetzt herrscht sie bei allen Menschen, ist aber so zu sagen noch nicht besonders alt. Die alten Griechen kannten sie nicht. Sie ist von allen Völkern, auch den Römern, übernommen. [31])

Es folgen dann zwei Berechnungen der Planetenordnung innerhalb des Wochenrings, die Saturn an erster Stelle voraussetzen und genau eben die Reihenfolge ergeben, welche unter andern bei Dositheus und auf den römischen Denkmälern hervortritt. Von der diesen Berechnungen unterlegten Ordnung der Planetenkreise wird ausgesagt, sie sei die bei den Aegyptern gebräuchliche, und zwar in dieser Folge: Saturn Juppiter Mars Sol Venus Merkur Luna. Mit den Aegyptern meint Dio doch wol die Nation, nicht eigentlich, wie angenommen worden ist [32]), die in Aegypten wohnenden Griechen; Dio deutet das selbst an, wenn er gleich darauf den Aegyptern die Griechen entgegensetzt. Ob wir aber Dios Ansicht zu der unsrigen machen wollen oder nicht, das hängt von dem Ausfall der vorzunehmenden Nachprüfung ab. Keinesfalls besitzt Dios Persönlichkeit für uns das Mafs von Autorität, welches zwänge, ihm ohne Weiteres in dieser Sache beizupflichten. Als erwiesen darf nur angesehen werden, dafs zur Zeit Dios die Wochentage auch unter den eigentlichen Aegyptern schon einige Zeit bekannt waren. [33]) Endlich ein

---

29) Oben S. 268.

30) XXXVII 18 (Rühl S. 50 ff.). Richtig beurteilt von Riegl 'Mitt. des Instituts für österr. Geschichtsforschung' X 1889 S. 15.

31) Wenn Philo 'De opificio mundi' ed. Cohn p. 47 von der *ἑβδομάς* sagt, sie werde geehrt bei den bedeutendsten unter den Griechen und Nichtgriechen, so meint er nicht die Woche (wie Thumb S. 164 will), sondern die Siebenzahl allgemein. Und das ist nicht unrichtig (Kap. VII). Wenn Dio in der Schilderung der jüdischen Ereignisse von 62 v. Chr. dreimal von der *Κρόνου ἡμέρα* statt vom Sabbat spricht, so ist das nur für ihn bezeichnend. Anders Thumb S. 171 f.

32) Z. B. von Lepsius 'Chronologie der Aegyter' S. 131 ff. Thumb S. 170. Vgl. Mommsen 'Abh. der sächs. Ges. der Wiss.' I 1850 S. 567 ff. Was für den altägyptischen Ursprung der mit der Sonne beginnenden Tagesreihe bei Troels-Lund (siehe oben S. 27) S. 76. 127. 154 vorgebracht wird, ist nichts wert.

33) In Montpellier befindet sich eine bronzene Barke mit den sieben Tagesgöttern (Montfaucon 'Antiquité expliquée' Suppl. I pl. XVII p. 37. De Witte 'Gaz. arch.' III 1877 p. 79). Man sieht leicht, dafs diefs Motiv nicht Laune eines Handwerkers war. Denn bei Martianus (II 182 p. 47) wird erwähnt ein Himmelsschiff, zugleich das Weltschiff, mit dessen Führung sich sieben Schiffsleute, verschwistert und einander ähnlich, abgeben. An seinem Vorderteile war eine

griechisch-ägyptischer Zauberpapyrus. Es erstaunt, dafs die Papyri bisher so wenig ausgegeben haben. Aber eine brauchbare Angabe enthalten sie doch. Ein Leydener Papyrus stellt für seine magischen Zwecke gegenüber die sieben Planetensphären (*Κρόνος Ζεύς Ἄρης Ἥλιος Ἀφροδίτη Ἑρμῆς Σελήνη*) und die Wochentage (*Ἥλιος Σελήνη Ἄρης Ἑρμῆς Ζεύς Ἀφροδίτη Κρόνος*), jene unter dem Titel *ἑπτάζωνος*, diese unter dem Titel *Ἑλληνικόν*, d. i. griechisches System. Die griechische Woche ist dem Papyrusschreiber seine mit der Sonne beginnende, mit Kronos schliefsende Reihe der sieben Tagesgötter. Welche er hier entgegensetzt, scheint jetzt einfach auszumachen. Seine Woche schliefst mit dem Kronostag; er wird die mit diesem Tage beginnende in Gegensatz zu jener gebracht haben. Ist jene ihm — merkwürdig genug — die 'hellenische', so mag er die andere als 'ägyptisch' betrachtet haben. Hellenistisch bleibt sie darum doch.[34])

Schnell ist bei dem gänzlichen Mangel an Material Syrien erledigt.[35]) Es mufs seine Rolle gespielt haben, aber wir wissen nichts.

Katze, am Mast ein Löwe, und ein Krokodil am äufsersten Ende aufgemalt: also die Tagesgötter auf einem als aegyptisch charakterisierten Schiffe! Dafs die Aegypter Sonne Mond und die Planeten in Schiffen fahrend dachten, ist gewifs (Kopp 'Palaeographia critica' III p. 289 sq. De Witte a. a. O.), und die Astrologie bewegte sich ja auch in Aegypten seit der hellenistischen Zeit in griechischen Formen (Bulletin des sciences math. 1884 p. 8 sqq. Riegl 'Mitt. des Inst. für öst. Geschichtsforschung' X 1889 S. 15). Aber die Sonnenbarke ist keineswegs blofs aegyptisch, sondern z. B. auch altassyrisch, auch griechisch. Das südgallische Planetenschiffchen ist also nicht als aegyptisch, sondern als dem allgemeinen Typenschatz entnommen anzusprechen. *Ἀ τᾶς σφαίρας ὁλκάς* 'das Lastschiff der Sphaere' — diese als Inbegriff der vier Elemente genommen — wird von Philolaus S. 160 ff. Boeckh (Stob. I 18) erwähnt. (S. die Nachträge.)

34) Papyri graeci musei Lugduni Batavorum II (1885) S. 83ff. (Dieterich 'Abraxas' S. 186ff.) *ἡ δὲ τοῦ πολεύοντος πῆξις περιέχει οὕτως· γνῶθι, τέκνον, τίνος ἡ ἡμέρα εἰς τὸ Ἑλληνικόν, καὶ ἐλθὼν εἰς τὴν ἑπτάζωνον μέτρει ἀποκάτωθεν καὶ εὑρήσεις· ἐὰν γὰρ ἡμέρα τοῦ ἡλίου εἰς τὸ Ἑλληνικὸν ἦι, Σελήνη πολεύει. οὕτως καὶ οἱ ἕτεροι, οἷον* (folgt die Tabelle).

35) Absichtlich lasse ich für Syrien die in Palaestina etwa 150 entstandene Apologie des Justin aus dem Spiel. Sie beweist nichts für Syrien (wie Thumb zu wollen scheint S. 170f.), sondern mufs mit Rücksicht auf die Adressaten des apologetischen Sendschreibens aufgefafst werden. Es sind diefs Kaiser Antoninus Pius und seine Familie und weiter Senat und Volk von Rom. Er schreibt I p. 187 Otto: *καὶ τῆι τοῦ Ἡλίου λεγομένηι ἡμέραι πάντων κατὰ πόλεις ἢ ἀγροὺς μενόντων ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσις γίνεται, καὶ τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων ἢ τὰ συγγράμματα τῶν προφητῶν ἀναγινώσκεται, μέχρις ἐγχωρεῖ.* P. 188 *τὴν δὲ τοῦ Ἡλίου ἡμέραν κοινῆι πάντες τὴν συνέλευσιν ποιούμεθα, ἐπειδὴ πρώτη ἐστὶν ἡμέρα, ἐν ἧι ὁ θεὸς τὸ σκότος καὶ τὴν ὕλην τρέψας κόσμον ἐποίησε καὶ Ἰησοῦς . . . ἐν τῆι αὐτῆι ἡμέραι ἐκ νεκρῶν ἀνέστη· τῆι γὰρ πρὸ τῆς Κρονικῆς*

Das griechische Armband kann Import sein [36]), und sonst steht mir nur eine christliche Spur zur Verfügung. [37]) Aber sicher klafft grade hier in unserer Kenntnifs eine Lücke. Ich erwarte von den Syrologen Belehrung.

Endlich die kleinasiatischen Griechenstädte. In Milet waren die Wochengötter Stadtheilige, sie heifsen hier judaisierend sogar *ἀρχάγγελοι*. Irgend einer Griechenstadt erteilte ein Apolloorakel Anweisungen über die Einrichtung des Tagesgötterkults und der Woche. Das sind zwei wichtige Einzelheiten. Das wol ionische Orakel und die ionische Weltstadt im Osten in Uebereinstimmung mit der ionischen Pflanzstadt im Westen, mit Massilia, in dieser Sache zu finden ist entscheidend und erlösend. Ungewifs zunächst, seit wann [38]), sind die orientalischen Tagesgötter in die ionischen Städte Kleinasiens aufgenommen, von einem Orakel wol derselben Gegend offiziell gutgeheifsen und zur Aufnahme empfohlen worden. Ein Ausgangspunkt für die Verbreitung dieser ihrem Wesen nach immer als orientalisch empfundenen Institution über die hellenistische Welt ist jetzt gefunden. Wo die Tagesgötter in dieser Sphäre auftreten, sind sie durch Ionien in späthellenistischer Zeit vermittelt worden.

Die ionischen Grofsstädte haben ihre Mission, zwischen Orient und Occident zu vermitteln, die Schätze und die Gifte des Ostens der Welt mitzuteilen, auch nach Alexander nicht aufgegeben, obwol auch die unmittelbare Berührung allerorten das Ihrige tat. Orient und Occident sind längst nicht mehr zu trennen. Schon ein milesischer Grieche Dionysius, ein Zeitgenosse der Perserkriege, schrieb *τὰ κατὰ Δαρεῖον* in persischem Sinne für die hellenische Welt; und dafs es ein Milesier war, Alexander mit dem Beinamen Polyhistor, welcher in der sullanischen Zeit die assyrische Geschichte des Baalpriesters Berosus, wie die ähnlichen Darstellungen der Juden und Aegypter, neu bearbeitete, ist

---

ἐσταύρωσαν αὐτόν, καὶ τῇ μετὰ τὴν Κρονικὴν [*ἥτις ἐστὶν Ἡλίου ἡμέρα*] *φανεὶς τοῖς ἀποστόλοις αὐτοῦ καὶ μαθηταῖς ἐδίδαξε ταῦτα κτλ.* Man sieht doch, wie sich der Apologet zu dem 'sog. Heliostag' zwingt (er redet auch von 'den sog. Göttern' I p. 20). Den Aphroditetag aber als Datum des Todes Christi zu nennen bringt er nicht fertig. So umschreibt er. Daher ergibt sich wie von selbst die Umschreibung auch des Sonntags an der zweiten Stelle (die von mir eingeklammerte Erklärung würde das Ethos der Stelle zerstören). Von zwei übereinandergelagerten Schichten kann in der Apologie nicht die Rede sein. Hier ist vielmehr alles berechnet. Doppeldatierung z. B. CIG 9475 *ἡμέρᾳ Ἡλίου κυριακῇ* (Sizilien) und oben S. 270.

36) Kap. IV Figur 27.

37) Kap. I 2 (S. 28[67]).

38) Die Nachricht über den Tagesgötterkult des Apollonius von Tyana führt in die Zeit Domitians; die pompejanischen Inschriften sind wenig älter (S. 240[7]).

bezeichnend. Berosus war selber in Griechenland gereist, um für den Orient und seine Planetenreligion zu wirken, aber, soweit unsere Kenntniſs reicht, hat er bei Heiden und Christen durchgegriffen erst in der Neubearbeitung seines Geschichtswerks eben durch den Milesier.[39]) Auf dem Markte von Puteoli war die siebentägige Woche schon unter den ersten Kaisern wolbekannt[40]): es ist zu beachten, daſs dieselbe Stadt die sog. puteolanische Basis besessen hat, eine Art Kopie des Denkmals, welches die vierzehn vom Erdbeben zerstörten kleinasiatischen Griechenstädte im Jahre 30 n. Chr. ihrem Wiederhersteller Tiberius in Rom auf dem Forum Iulium aufgestellt hatten. 'Es mochten die vielfachen Verbindungen, in welchen Puteoli als Handelsort mit den Städten Asiens stand, darauf Einfluſs gehabt haben, und unter den Augustalen (diese hatten das Monument errichtet) konnte mancher sein, der daher gebürtig war oder in naher Beziehung zu ihnen stand' schreibt Otto Jahn.[41]) Nachdem das Denkmal später zerstört war, lieſs die Kommune es wieder herstellen; sie hatte eben besonderes Interesse an den kleinasiatischen Griechenstädten.

Manche Einzelheit empfängt jetzt ihre Lösung. Wenn Trajan die Tagesgötter als Schutzheilige in seine Thermen setzt, so hat das eine Art Vorbild in dem Theater von Milet, das ihnen gleichfalls geweiht ist. Und so darf sich jetzt wol die Vermutung hervorwagen, daſs jene Planetenmonumente, welche im lateinischen Westen ihren griechischen Namen führen, die Septizodien, aus dem griechischen Kleinasien stammen und nach dem Westen des Reichs und nach Rom erst von hier übertragen worden sind. Die Gleichförmigkeit der Mittelmeerkultur ist auch auf diesem Gebiet aus dem hellenistischen Untergrunde erklärt und eine gewissermaſsen internationale Religion wegen der Tagesgötter notwendig vorauszusetzen. Durch die Planetenwoche verbindet sich die antike Welt noch einmal zur Zeit ihres Niedergangs gegen den gemeinsamen Feind. Das ist eine geschichtlich wie religiös gleich bedeutungsvolle Tatsache, welche auch den Alten selbst nicht entgangen ist. 'Es ist noch nicht sehr lange her, daſs die Planetenwoche eingeführt worden ist. Die alten Griechen kannten sie nicht, soviel ich weiſs, aber jetzt — um die Zeit des Septimius Severus — ist sie in aller Welt und besonders bei den Römern bekannt' schreibt Dio aus seiner Erfahrung, und er bedient sich selber der Wochennamen (S. 271).

---

39) Berosus in Kos Lehrer der Astrologie: meine 'Aratea' p. 226 sq. Ueber das Verhältniſs des Alexander zu Berosus: Freudenthal 'Hellenistische Studien' I.

40) Oben S. 265 A.

41) Ber. der sächs. Ges. der Wiss. III 1851 S. 126.

2.

Was konnte aber, was sollte diese als orientalisch immer empfundene Institution dem griechischen Empfinden bieten?

Einer der die altgriechische Religion beherrschenden Gedanken ist die Einheit aus Wirkung und Gegenwirkung. Weil dem Griechen im Leben aus den Gegensätzen die Harmonie erwuchs, verblieben auch die Götter gewissermaſsen im Widerstreit der Kräfte. Moira oder Themis, Ananke oder auch Tyche begrenzen das Können der Olympier, und 'wollte Helios seine vorgeschriebene Bahn überschreiten oder nicht richtig vollenden, die Erinyen der Dike Helferinnen würden ihn ausfinden.' Seit dem Alexanderzuge aber und den erschütternden Diadochenkämpfen erlitt die griechische Religiosität eine gewaltige Umgestaltung. Ein Einzelner hatte die Welt bezwungen. Reiche entstanden aus seinem Erbe und vergiengen über Nacht, Niederlage folgte auf Sieg, Erniedrigung und Schmach auf höchsten Glanz. Nichts schien jetzt mehr beständig und sicher. Unter den Olympiern hat damals die Gottheit des blinden Zufalls Tyche einen Platz erhalten. Es war dumpfe Verzweiflung, welche sich zu dieser Zufallsgöttin bekannte. Als die Zeiten ruhiger wurden und auch das Erobern und Beherrschen mit Roms Eingreifen in die Geschichte der Mittelmeerwelt nicht mehr wilde Hast, sondern Vernunft und Ordnung bekundete, da beginnt diese Tyche wieder zurückzutreten, ohne aber auch ihrerseits gänzlich zu verschwinden. Mehr *κατὰ λόγον* vollzieht sich die Geschichte, nur wenig verbleibt der blinden Tyche, bekennt unter dem Eindruck des gesunden römischen Wesens Polybius als seinen neuen Glauben.[42]) Der Einzelne mochte die Kraft haben sie abzuwerfen oder wenigstens ganz zurückzustellen: einmal eingeführt und eingewachsen in die allgemeine Religiosität der Griechen war Tyche nicht mehr einfach zu entfernen. Sie trat nur unter Kontrolle. Und eine dieser Kontrollen, nicht die einzige[43]), ist es gewesen, welche der Orient in den Stern-

---

42) XXXII 16 werden *τὰ κατὰ λόγον γεγονότα* entgegengesetzt den *ὀλίγα ἃ δεῖ μόνα προσάπτειν τῆι Τύχηι καὶ ταὐτομάτωι.* Tacitus 'Ann.' VI 22 und öfter.

43) Es gibt da mannichfache Variationen. Der Genius das Geburtsgestirn lenkend als begleitender Schutzgeist des Menschen: Horaz 'Epist.' II 2, 187. Fortuna mit der Leitung des Einzeltages befaſst: Cicero 'De leg.' II 11, 28 (Terenz 'Phormio' V 6, 1). Die Sterne der *εἱμαρμένη* gehorchend: Stobaeus I 82 Wachsm. *Ἑρμοῦ ἐκ τῶν πρὸς Ἄμμωνα. ἡ δὲ εἱμαρμένη ὑπηρετεῖ προνοίαι καὶ ἀνάγκηι, τῆι δὲ εἱμαρμένηι ὑπηρετοῦσιν οἱ ἀστέρες· οὔτε γὰρ εἱμαρμένην φυγεῖν τις δύναται οὔτε φυλάξαι ἑαυτὸν ἀπὸ τῆς τούτων δεινότητος· ὅπλον γὰρ εἱμαρμένης οἱ ἀστέρες· κατὰ γὰρ ταύτην πάντα ἀποτελοῦσι τῆι φύσει καὶ τοῖς ἀνθρώποις.* Interessant das Exzerpt aus Theodot hinter Klemens III p. 451 Dind.

göttern den Griechen damals geliefert hat.[44]) An die Stelle der nach eignem Ermessen Reiche und Menschen blind zertrümmernden Tyche, *Τύχη καὶ τὸ αὐτόματον*, tritt die selbst durch die Sterngötter geleitete und gebundene Schicksalsgöttin (*θεία τις Τύχη, Τύχη καὶ οἱ ἑπτὰ θεοί*). Es herrschet dort ein heiliger Wille, nicht blindem Zufall dient die Welt. Die Götter sind die Wissenden Könnenden, die Menschen armselig und nicht wissend. Tyche besorgt, aber durch jene hergerichtet, die Vermittlung nach der Erde. Mitgewirkt hat endlich die Sehnsucht nach höherer Offenbarung. Durch die Dämonen, also auch durch die Tagesheiligen, wird die Wahrheit vermittelt, welche oben bei der Gottheit ist. Hinter die Planeten stellen die Juden bequem ihren Jehovah, die Stoiker bequem die von ihnen verehrte alles durchdringende Gotteskraft, den *λόγος* oder das *ἡγεμονικόν*, und so die andern bequem ihren Gott. Nach dem ungeheuren Erfolge zu urteilen, entsprach die religiöse Einordnung der Planeten rein astrologisch sowol als in der Funktion der Tagesgötter einer Forderung der Religiosität der niedergehenden Antike. Jetzt ist Tyche nur noch eine relative Macht, empfängt von den Sternen das den Erdenwesen unabänderlich zugewiesene Los, um es weiter zu geben und zu erfüllen. 'Fata regunt orbem, certa stant omnia lege' sagt auch Manilius (IV 14), indem er 'Fata' und 'astra' gleichsetzt[45]), und IV 49 von einer Einzelerscheinung in der römischen Geschichte 'hoc nisi Fata darent, nunquam Fortuna tulisset'. Nur Kreise, die mit dem Orient starke religiöse Fühlung hatten, konnten die Verbindung vollziehen. Sehen wir die griechischen Philosophenschulen der letzten beiden Jahrhunderte v. Chr. durch: wie beträchtlich ist die Zahl

---

44) Es sind zunächst die 7 Planeten und die 12 Tierkreiszeichen gleichermafsen die astrologischen Gewalten. Diese alte Art verschwindet später, ich weifs nicht durch welche Umstände, um dem vereinfachten Apparat der sieben Planeten Platz zu machen (oben S. 26ff.). Auf der Wiener Gemma Augustea sehen wir Augustus als Juppiter neben der Göttin Roma dargestellt nebst seinem Nativitätsgestirn, dem Kaprikorn im Sonnenmedaillon. Auf der andern Seite des Augustustrones hält eine Frau mit Mauerkrone und matronalem Schleier einen Eichkranz über seinem Haupt, sodafs man sagen darf, August befinde sich zwischen seinem Schicksalsstern und jener Göttin. Eine so dargestellte 'Oikumene' übrigens, an welche Furtwängler zweifelnd gedacht hat, kenne ich nicht. Diese Person ist wol Tyche, die Fortuna Augusti, welche sich zu dem Sternbild verhält wie Fortuna zu den Fata bei Manilius (oben).

45) Juvenal IX 32 ff. (Boll in den 'Jahrb. für Philol.' Suppl. XXI S. 219) macht aus Manilius die ergötzliche Anwendung:

Fata regunt homines, Fatum est et partibus illis,
quas sinus abscondit. Nam si tibi sidera cessant,
nil faciet longi mensura incognita nervi.

der Philosophen, die der Orient gestellt hat. Und so in den übrigen Wissensgebieten. Wie es diese Zeit dahin gebracht hat, durch Ausschaltung der Unterscheidungslehren und durch Hervorhebung des Gemeinsamen eine allgemeine, die ganze grofse Welt verbindende Anerkennung von philosophischen Vorschriften zu erzielen, so ist ein religiöser 'consensus gentium' durch Zurückstellung der nationalen Religionsformen und durch die Annahme denationalisierter und darum neutraler Planetengötter in der Woche erreicht worden. Aus dem Orient kam ihr Kult, aber sie leuchten ewig allen Völkern, wo sich der Einzelne auch befinde.

3.

Wann ist die Planetenwoche entstanden?

Ueber die Zeit ist wenig zu ermitteln.[46] Wir sind S. 44 auf die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. für das Septizodium von Lambaesis geführt worden und erkannten, dafs dessen wahrscheinliches Muster der von Sueton erwähnte vorseverische Bau in Rom gewesen ist. Dazu stimmte

46) Nachdem diese Arbeit im Ms. abgeschlossen war, erschienen im zweiten Heft von Kluges 'Zeitschrift für deutsche Wortforschung' I die Sonderuntersuchungen zu den Wochentagnamen. Ich habe sie nachträglich berücksichtigt. Die Abschnitte über die griechischen und die römischen Zeugnisse (von Thumb und Gundermann) veranlafsten mich eine Reihe von Litteraturnachweisen jetzt wegzulassen, um das Buch wenigstens etwas zu entlasten. P. Jensen bemerkt dort S. 150 ff., nachdem er die Planetenwoche für die alten Babylonier und die Juden abgewiesen hat: 'Es spricht nichts dagegen, dafs die Wochentagnamen erst um die Zeit eingeführt worden sind, in der sie zuerst erscheinen (nach ihm zur Zeit der augusteischen Dichter), möglicherweise unter chaldäischer Flagge als ein ganz spätes postumes Erzeugnifs des Babyloniertums, und ferner nichts dagegen, dafs diefs statt in Assyrien oder Babylonien zuerst am Mittelmeer geschah'. Nöldeke (ebenda S. 161) möchte trotz fehlender Beweise am altbabylonischen Ursprung der Planetenwoche festhalten wegen des von Alters her dort üblichen Planetenkultes; 'meines Wissens' sagt er 'haben aber nur die Babylonier die 7 Planeten als Götter verehrt'. Thumb (S. 170) vermutet wieder 'Vielleicht ist die Uebung, die Tage der semitischen Woche nach den Planeten zu benennen, überhaupt erst in den Kreisen der jüdischen und griechischen Sekten aufgekommen und wäre dann ein junges Produkt aegyptisch-hellenistischer Astrologie (sehr ähnlich schon De Witte 'Gazette arch.' 1877 p. 54). Zu dieser Annahme wird man wenigstens durch die oben mitgeteilten Ergebnisse Jensens und Nöldekes gedrängt'. Ich denke, das Wort ἑπταζώδιον und das sonst Bemerkte führt aus diesen Zweifeln heraus. Geahnt hat den geschichtlichen Entwicklungsgang übrigens H. Cohen 'Der Sabbat in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung'. Vortrag gehalten in Berlin 1869 (im 'Zeitgeist' [einem in Milwaukee erscheinenden israelitischen Familienblatte, dem Organ für die Gesammtinteressen des Judentums] 1881 gedruckt).

wieder Ampelius (S. 252). Die Trajansthermen mit den Tagesgöttern (Dies) als Heiligen sind kein Beweis, aber ein Anzeichen dafür, daſs der ältere stadtrömische Septizodiumbau erst der trajanischen Epoche angehören kann. Um ± 100 n. Chr. also war die Planetenwoche in Rom jedenfalls bei Hofe eingeführt. Die gallisch-rheinischen Siegessäulen, an deren Zwischensockel die Tagesgötter dargestellt zu sein pflegen, gehen auf ein wol gallisches Urbild des zweiten Jahrhunderts, vielleicht noch des ausgehenden ersten, zurück. Vielleicht entstammte auch dieſs der Regierungszeit des Trajan; er hat ja gegen die Germanen gekämpft (S. 87 f.). Aber schon zur Zeit der Flavier war diese Woche in Pompeji (S. 265. 273 A.) und in Kleinasien wol bekannt (S. 240[7]). Mehr wissen wir zur Zeit darüber nicht.

Wie und wo ist die Planetenwoche entstanden?

1. Die Woche von sieben Tagen ohne die Planeten gehört bekanntlich den Juden eigentümlich an.[47])

2. Die zu den sieben Tagesheiligen erhobenen Planeten sind als Schicksalsgötter anerkannt assyrischen Ursprungs.

3. Aus der Verbindung des jüdischen und des assyrischen Elements entstand im Hellenismus des Orients die Planetenwoche. Das bezeugen auch die milesischen Theaterinschriften. Besonders die kleinasiatischen Griechenstädte sind, wie Antiochien und Alexandrien, die Behälter, in welche reiche Zuflüsse aus der griechischen, jüdischen, orientalischen Religion und Weisheit zusammenrannen. Genaueres finde ich noch nicht. Nicht aufklärend, aber lehrreich ist auch hier Philos Verhalten. Er hat wiederholt zwar nicht *ζώιδια,* aber *ζῶια,* auch *ζῶια νοερά* von den Gestirnen und Sternen 'aus den Philosophen', den Stoikern also, gesagt.[48]) Er betrachtet mit der Mehrzahl seiner griechischen Vorgänger

47) Nur sie meint Josephus 'Contra Apionem' 39 *οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ πλήθεσιν ἤδη πολὺς ζῆλος γέγονεν ἐκ μακροῦ τῆς ἡμετέρας εὐσεβείας, οὐδ' ἔστιν οὐ πόλις Ἑλλήνων οὐδητισοῦν οὐδὲ βάρβαρον οὐδὲ ἓν ἔθνος, ἔνθα μὴ τῆς ἑβδομάδος, ἣν ἀργοῦμεν ἡμεῖς, τὸ ἔθος διαπεφοίτηκε καὶ αἱ νηστεῖαι καὶ λύχνων ἀνακαύσεις καὶ πολλὰ τῶν εἰς βρῶσιν ἡμῖν οὐ νενομισμένων παρατετήρηται.* Der Saturntag bei den Augusteern gehört in die jüdische Sphäre. Tibull I 3, 17 sq.:

> Aut ego sum causatus aves aut omnia dira,
> Saturni⟨ve⟩ sacram me tenuisse diem.

Ovid 'Ars am.' I 415 sq.

> Quaque die redeunt rebus minus apta gerendis
> culta palaestino septima sacra Syro.

Remedia amoris 219 sq.

> Nec pluvias opta, nec te peregrina morentur sabbata.

48) S. 127. Zeller 'Philosophie der Griechen' IV S. 392 f. Z. B. 'De opificio mundi' p. 17 M; vgl. Cohns Anm. 'De gigant.' I 263. 'De somn.' I 641 I 331 und sonst.

die Himmelsbilder als lebende Wesen von fehlerfreiester Vollkommenheit; sie sind ihm die sichtbaren Götter. Auch leugnet er die astrologische Vorbedeutung nicht, ohne aber blindem Fatalismus zu huldigen, im Interesse der Willensfreiheit. Aber die Planetenwoche ignoriert er sammt ihrem Sondernamen *ἑπταζώιδιον,* für welches Wort er das von den hellenisierenden Juden als Uebersetzung von Sabbat schon in der Septuaginta geschaffene *ἑβδομάς* gebraucht. Dieſs Verhalten beweist nur wieder, was wir zur Genüge wissen, daſs es auch in diesem Kreise keine Einigkeit gegeben hat. Philo gehört hier zu der strengeren Observanz. Wir wissen es nicht genau, ahnen es aber, daſs sich auch in Alexandrien, ähnlich wie in Rom und Kleinasien, um die rechtgläubige Judenschaft engere und weitere Kreise von judaisierenden Griechen herumgelegt hatten. Wir kennen bisher nur die sogenannten Gottesfürchtigen (*οἱ σεβόμενοι τὸν θεόν*) in Rom, Kleinasien und Griechenland; diese waren der Gemeinde förmlich angegliedert. Von dem in nur lockerem Verbande zur jüdischen Religion stehenden Elementen verlautet begreiflicherweise nichts. Aus ihrer Wirkung nur erschlieſsen wir ihr Dasein. Die Kulturvermischung entfällt, wo immer sie sich auch dem forschenden Auge offenbare, nicht zum Wenigstem grade auf ihren Einfluſs.[49]

4. Aus dem internationalen Hellenismus, seinem Nährboden, entnahm das Christentum diese Woche, um sie zu modifizieren. Die Modifikation liegt darin, daſs die jüdische Woche mit dem Sabbat (Saturntag) schloſs, während die hellenistische mit dem Saturntag begann.

5. Die Gesammtcivilisation der antiken Welt hat sich zu dieser Schöpfung zusammengetan. Es ist also von vornherein unmöglich, daſs sie den Niederungen des Lebens eigentümlich gewesen sei, im Gegenteil.[50] Grade die Vornehmen und Gebildeten haben sie gepflegt, wie die Astrologie überhaupt, von welcher sie sich nicht lösen läſst. Und das ist so geblieben bis in das Zeitalter Tycho-Brahes Keplers und Melanchthons. ‘Die Astrologie’ sagt v. Helmholtz ‘hatte das Aufregendste für das groſse Publikum, namentlich für die vornehme Welt, und machte ihre angeblichen Kenner zu einfluſsreichen Personen. Die Astronomie

49) Ueber solche Mischbildungen Schürer ‘Berl. Sitzungsberichte’ 1897 S. 224 f.

50) Nach Rühl a. a. O. soll wesentlich die Soldateska die Woche verbreitet haben. Aber auf den Steinen der Legionare ist sie selten (Mommsen ‘Chron.’[2] a. a. O.). Damit vergleiche man die erdrückende Fülle der Mithrassteine: Mithras war eben Soldatengott. In Afrika, meint Schulten, seien die Mithrassteine darum so selten, weil die Provinz mit andern orientalischen Kulten (Baal Caelestis) gesättigt war (Jahrb. des Instituts XIV 1899 S. 76 des Anz.).

dagegen, trotzdem sie das Ideal wissenschaftlicher Durcharbeitung geworden ist, mufste sich und mufs sich jederzeit mit einer kleinen Zahl still arbeitender Jünger begnügen'.[51])

6. Die Uebernahme der siebentägigen Woche seitens der Deutschen erfolgte noch in ihrer heidnischen Zeit; sie hätten sonst christliche Namen, nicht 'Tag des Donar' 'Tag der Freia' u. s. w. eingesetzt. Das gilt mit Recht seit J. Grimm als unumstöfsliche Wahrheit.[52]) Die Deutschen empfingen die Woche von den Römern um 300, und zwar im obergermanischen Limesgebiet. Die Zeit hat Müllenhoff[53]) wol mit Recht so festgesetzt, und die Gegend scheint mir aus der Tatsache wenigstens zu vermuten, dafs in der Uebersetzung der römischen Wochengötternamen Donar dem Juppiter angeglichen wurde, während nach einer andern, z. B. bei Tacitus vorliegenden Auffassung Donar und Herkules zusammenfielen.[54]) Die Germanengegend, welche die Gleichung Donars mit Herkules bevorzugte, kann Donar für Juppiter als Wochentagsgott nicht eingesetzt haben: also nicht der Niederrhein, dessen Inschriftsteine nach Zangemeisters Ermittelungen mit der römischen Göttertrias Mars Herkules und Merkur die germanische Tiu Donar und Wodan wiedergeben.[55]) Wir werden auf Obergermanien geführt, besonders auf die Rheinebene zwischen Vogesen und Schwarzwald, in welcher sich ja von jeher am schärfsten die Neubildungen vollzogen, welche das Alte auflösten oder ablösten. Nebeneinander haben sich seit dem Ende des dritten Jahrhunderts auf diesem gesegneten Boden der einstigen Römerprovinz Germania superior Burgunder Alamannen und Franken niedergelassen.[56]) Erst der Germanist wird hier das letzte Wort zu sprechen haben.

* * *

Es war kein Gewinn gewesen, die unerbittliche Gebundenheit oder besser die moralische Verzweiflung an Stelle der blinden Zufallsgöttin

---

51) Vorträge und Reden II[4] S. 188. Anders Tröls-Lund 'Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten' S. 126. 207 ff. Vgl. Kroll 'Antiker Aberglaube' S. 20 (Sammlung gemeinverst. Vorträge N. F. XII 278) und v. Döllinger 'Akademische Vorträge' I S. 239.

52) Deutsche Mythologie I[3] S. 111f.

53) Deutsche Altertumskunde IV 1 S. 213. 644.

54) Germania 9. Annalen II 12.

55) Heidelberger Jahrb. V. (1895) S. 45 ff.

56) K. W. Nitzsch 'Die oberrheinische Tiefebene und das deutsche Reich im Mittelalter' (Deutsche Studien S. 126 ff.).

der Diadochenzeit. Der Sternglaube nahm dem antiken Menschen nicht anders wie jene Tyche aus dem Leben das Beste, die freie Persönlichkeit, und da allmählich eine abnorm starke Quote sich dieser Religiosität ergab (die Litteratur in beiden Sprachen ist erschreckend durch ihren Umfang wie ihre Einöde), beschleunigt sich der Untergang. Der Fatalismus des Orients hat die innere Welt der Menschheit verwüstet. Mit verunstalteter Intelligenz und verbildetem Charakter trat die Menschheit hinüber in die neue Weltperiode. Es war nicht viel gebessert, daſs Gott Vater bei den Christen hinter die Sterne trat[57]), wie vordem bei den Stoikern der λόγος. Die Sterne sind frei und sind es nicht. Gott läſst sie gewähren und wieder nicht. Der Kompromiſs ist eine der unseligen Halbheiten, krankhaft, aber von der Scholastik in das System gebracht. Das befriedigte lange, weil die Kirche höchst zufrieden war. Und in der Praxis des Lebens dieser Menschen wird die Antike erstaunlich ähnlich fortgelebt, bei der Arbeit und bei der Erholung, daheim und unterwegs. Wieder sind wie damals die begabtesten und kraftvollsten Menschen, die Päpste Fürsten und Condottieri, am Meisten beteiligt. Was ich selbst beobachtet habe, will ich als Analogie zu den Verhältnissen der römischen Kaiserzeit mitteilen.[58])

In den wieder zugänglich gewordenen Appartamenti Borgia des Vatikans, in welchen Alexander VI residierte, ist das vorderste Gemach mit den Himmelsbildern geschmückt: den vornehmsten Platz nehmen inmitten der Decke an entsprechenden Plätzen die Planeten Venus und Mars ein, der gute und der böse Stern — bei diesem Papste kein Zufall! ‘Unter Alexander VI hat Venus die Welt regiert, wie unter Julius II Mars’ stand auf einem zu Ehren Leos X aufgerichteten römischen Triumphbogen zu lesen; und dem Regiment dieses Papstes galten die letzten Worte der Inschrift ‘jetzt ist die göttliche Pallas zu uns herniedergestiegen’.[59]) Papst Julius III lieſs in der Gartenhalle der Villa vor Porta del popolo, welche seinen Namen trägt (jetzt Faliskermuseum), die Planeten mit den Tierkreisbildern anbringen den sprudelnden Wäs-

57) Eine illustrierte Oktateuchhandschrift aus Smyrna etwa aus dem XI. Jahrh. (Strzygowski ‘Der Bilderkreis des griech. Physiologus’ S. 144 Taf. XXXI) hat Fol. 2 ein Bild von Gott Vater (ὁ ὤν ‘der Ewige’; es ist nicht der aus dem Buch Daniel irrig hierher gezogene ‘Alte der Tage’); in der Linken hält er den Tierkreis nebst Sonne und Mond als deren Bahn, das Zeichen der Ewigkeit (S. 192 f.). Das ist alles in Ordnung. Astrologisches liegt wol nicht vor, wie behauptet worden ist, obwol die formelle Aehnlichkeit überraschend ist. Oben S. 31[73].

58) Einiges (was ich nicht berühre) bei J. Burckhardt ‘Kultur der Renaissance’ II S. 260 ff.

59) R. Förster ‘Farnesina-Studien’ S. 6 f.

sern des Gartens gegenüber. Schliefslich lehrte an der Sapienza, der päpstlichen Universität, seit Leo X, der einen Ruhm seines Pontifikats darin suchte, dafs die Astrologie blühte, ein Professor der Astrologie. Das Interesse in päpstlichen Kreisen ist keiner Steigerung mehr fähig. Unwillkürlich drängt sich die Erinnerung an Septimius Severus auf. Die Schifanoja in Ferrara, einst Lustschlofs der Este, enthält einen Freskensaal aus der Zeit um 1470 mit dem Tierkreis, eine monumentale Verherrlichung der Astrologie. Den Sitz der Gonzaga in Mantua, Palazzo die Corte, ziert ein von Giulio Romano ausgeschmücktes Zimmer: an der Decke der Sternhimmel in erlesenen Proben, doch als Ganzes gedacht, unten die sieben Planeten auf Wagen fahrend, und zwar in Medaillons auf drei Türen des Zimmers gemalt, auf Aufsen- und Innenseiten; der siebente Planet wurde auf einer eigens zu diesem Zwecke hergestellten vierten Scheintür untergebracht.[60]) Das schlagendste Beispiel aber ist diefs. Der römische Banquier Agostino Chigi, derselbe welcher die Farnesinahalle mit den Himmelsbildern ausmalen liefs, errichtete sich in S. Maria del popolo eine Grabkapelle. Die in der Kuppel nach Raffaels Zeichnungen dargestellten Planeten stehen unter Gott Vater und seinen Engeln. Dadurch ist diefs Heidentum einigermafsen christianisiert, aber auch nur äufserlich, wie man sieht. Zudem hatte Agostino lebhafte astrologische Neigungen, wie sein Biograph Fabio Chigi zu berichten weifs.[61])

Die italienische Sitte verpflanzte sich während und nach der Renaissance auch nach Deutschland. In Hildesheim, auch in andern deutschen Städten, ist der Siebenplanetenverein ein beliebtes Dekorationsmotiv geblieben.[62]) An einer Anzahl öffentlicher und nichtöffentlicher Gebäude von hoher Altertümlichkeit beim Markt, bei der Andreaskirche und am Godehardiplatz sind die Planeten (gewönlich mit den vier Elementen, den sieben freien Künsten, den Kardinaltugenden, den fünf Sinnen, auch wol antiken Göttergestalten verbunden) als Friesreliefs angebracht, auch inschriftlich bezeichnet. Sogar das Nebeneinander dieser Figurenreihen erinnert lebhaft an italienische Denkmäler, wie den viel älteren Marktbrunnen von Perugia. Selbst den deutschen Gotteshäusern sind die Tagesheiligen nicht ferngeblieben.

---

60) 'Aus der Farnesina' S. 54 f.

61) Cugnoni 'Agostino Chigi il Magnifico' 1881 (nach Familienaufzeichnungen der Chigi) und R. Förster S. 41.

62) An einem Hause zu Eggenburg in Unterösterreich ist Saturn mit Sense abgebildet im Begriff ein Kind zu verschlingen: Piper 'Mythologie der christl. Kunst' I 237. 245.

Italien und die Welt war zur Zeit der Renaissance im Begriff und im Stande sich zur Freiheit durchzuringen und den Aberglauben abzuwerfen, als Gegenreformation und Jesuiten die freie Regung von Neuem unterbanden. So verschob und verlangsamte sich die Gesundung. Der Individualismus war aber, einmal frei geworden, nicht wieder zu knechten. An den grofsen echten Mustern der Antike hatte er sich entdeckt, an ihnen erzog und nährte er sich fort, durch die Humanisten lockerte sich die Fessel und fiel zum Teil. Pico, der erfolgreichste aller Streiter gegen die Astrologie, läfst Gott Vater die frohe Botschaft dem ersten Menschen selbst verkünden[63]: 'Hineingestellt bist Du in die Welt, damit Du Dich umschaust und alles sehest, was darinnen ist. Geschaffen bist Du weder sterblich noch unsterblich, damit Du Dein eigner Bildner und Ueberwinder seist. Du kannst zum Tiere entarten und zu einem gottähnlichen Wesen Dich wiedergebären. Die Tiere bringen aus dem Mutterleibe mit, was sie haben sollen: Du allein hast freie Entwicklung, ein Wachsen nach freiem Willen, Du hast Keime eines allartigen Wesens in Dir'. Ueber Menschenwürde ist edler niemals gesprochen worden; es nimmt dem Gedanken nichts von seinem Adel, dafs er wie die ganze Scene aus Platos Timaeus entnommen und umgeformt ist.[64] So trat die Entwicklung, welche im Orient vor Jahrtausenden begonnen, den Hellenismus und durch ihn das ganze Römerreich und dann das Mittelalter ergriffen hatte, wesentlich mit den Streitschriften der Humanisten in eine neue letzte Phase, die Auflösung. Aber noch Goethes Jugend hat dieser selbe Irrglaube beunruhigt.

---

63) Pico von Mirandola in der merkwürdigen von Plato und der Bibel inspirierten Rede 'De hominis dignitate' (hervorgezogen von J. Burckhardt 'Kultur der Renaissance' II S. 73. 83 und Exkurs XI), gedruckt in der Gesammtausgabe der 'Opera', Basel 1601, I p. 208 sqq.

64) P. 41. Die Stelle Kap. I 2 (S. 34) angeführt.



VII

DIE BESTIMMUNG DES PANTHEONS



Ein Buch über die Tagesgötter im alten Rom würde unvollständig sein, wenn es nicht einer Hypothese Erwähnung täte, welche die allerschönste der stadtrömischen Bauten aus dem Altertum zu einem Planetentempel gemacht hat.[1] Im Zusammenhang und ausführlich ist die Pantheon-Hypothese niemals begründet worden, und es steht zu befürchten, dafs die Nachprüfung, die hier versucht werden soll, den Absichten ihrer Vertreter nicht ganz gerecht wird. Aber einiges läfst sich doch gewinnen. Das soll im Folgenden geschehen; auch sollen die Schlüsse gezogen werden.

1.

Die von der wundervollen Kuppel überragte Rotunde des Pantheons wird durch sieben geräumige Nischen durchbrochen. Es ist wol das Natürliche anzunehmen, dafs nicht erst die hadrianische und die severische Restauration, sondern schon die erste Anlage aus dem Jahre 27 v. Chr. die gleiche Nischenzahl enthalten hat. Die Nischen waren bestimmt, irgendwelche Götterbilder aufzunehmen. An ihnen hat die Zahl befremdet. Bei der Heiligkeit der Sieben in der semitischen Religion konnte der Gedanke aufkommen und sich festsetzen, es handle sich um einen Tempel für sieben semitische Gottheiten, also die Planeten. Das ist ein Irrtum. Innerhalb der antiken und aller Kunst ist die Siebenzahl in einem solchen Grade bevorzugt, dafs wir schon darum keinen Grund und also kein Recht haben, zu seitab liegenden Erklärungen solcher und ähnlicher Verhältnisse die Zuflucht zu nehmen. Die sogenannte Exedra des Herodes in Olympia, der monumentale Abschlufs der um 160 n. Chr. dort beendeten Wasserleitung, eine Riesennische, gliedert sich in 7 Abteilungen, deren jede 3 Statuen auf Basen enthielt; dargestellt waren Angehörige der kaiserlichen Familie und Herodes selbst.

---

1) Die Hypothese ist von Mommsen gelegentlich ausgesprochen, von Petersen 'Vom alten Rom' S. 79 ff. und von Hülsen in seinen römischen Vorträgen gebilligt. Dagegen H. Jordan 'Symb. ad hist. relig. ital.' Königsberg 1883, p. 15 sqq., und Nissen 'Templum' S. 223 f.

Auf Piazza d'oro in der Hadriansvilla bei Tivoli steht in einem Kuppelraum eine Apsis mit 7 Nischen, 5 kleineren in der Mitte und je einer grofsen an den Seiten. In der Exedra und in der Sala dei filosofi derselben Villa, im Nymphaeum der Egeria im Almotal, im Flavierpalast auf dem Palatin sind 3 + 1 + 3 Nischen vorhanden. Es ist meist garnicht die Siebenzahl, sondern die verdoppelte Dreizahl, um die markante Mittelnische gruppiert. Auch im Leben und im Glauben weist sich die Siebenzahl, je gründlicher und je länger der Frage nachgeforscht wird, um so sicherer als ebensogut indogermanisch aus, wie die Drei und die Zehn. Für das Altindische liegen mir genügende Proben vor. Zur Bezeichnung einer unbestimmten Vielheit diente in Indien die Sieben bei den 7 Strömen des Himmels, auch Indiens, den 7 Himmelstoren, den 7 Götterwelten, den 7 Sonnenrossen, den 7 Lichtgöttern, den 7 Opferpriestern des Agni, den 7 Dämonenburgen, den 7 Gebeten u. s. w.; einiges davon steht in den älteren Teilen der Veden, war also gegen Ende des zweiten Jahrtausends v. Chr. vorhanden. Ebenso die Germanen; Grimm hat in seinen 'Deutschen Rechtsaltertümern' auch auf diese Dinge geachtet.[2]) Es ist ja leider rein unmöglich, Uebertragenes und Selbstgewachsenes hier immer zu unterscheiden. Aber wem wird es beikommen, den Namen des altjüdischen Heiligtums 'Siebenbrunnen' (Beersaba)[3]), die 'Septem aquae' bei Reate[4]), die vielen deutschen Orte 'Siebenbrunnen' (bei Wien, Dobrilugk, Koethen, in Brabant, wo ein Ort 'Seevenborren' heifst, bei Aachen, wo der Name 'Seffenten' lautet, d. i. Septem fontes[5]), Siebenbrunnenfeld bei Augsburg) grundsätzlich in unmittelbare Abhängigkeit vom Orient zu bringen, wo meist nicht ausgemacht werden kann, ob nicht Kollektivbedeutung der Siebenzahl vorliegt; für Beersaba betrachtet ein Kenner dieser Kultur (nach mündlicher Mitteilung) die Rundzahl als sehr wahrscheinlich. Vielleicht gemahnen die siebentägigen Fristen an die semitischen Verhältnisse; bei der Jugend mancher Zeugnisse ist die Möglichkeit der Beeinflussung durch die Planetenwoche stets im Auge zu behalten. Kürzlich erschien auf einem unteritalischen Goldtäfelchen ein orphischer Demeterhymnus in griechischer Sprache noch aus der Zeit Alexanders des Grofsen, welcher siebentägige Fasten

---

2) Vgl. auch Wölfflin 'Archiv für lat. Lexikogr.' IX S. 335 ff. Usener 'Theodosius' S. 135. Weinhold 'Abh. d. Berl. Ak.' 1897 S. 60 f. Bölte 'Zeitschr. f. Volkskunde' IV S. 432.

3) Nöldeke in der 'Zeitschr. f. deutsche Wortforschung' I S. 161.

4) Cicero 'Ad Att.' IV 15. Dionys von Hal. I 14, 4. Auch Septem pagi bei Rom: Mommsen I S. 43 und Nissen 'Italische Landeskunde' II S. 352.

5) Ledebur in Aufsess 'Anz. für die Kunde des deutschen Mittelalters' I S. 293.

kennt.[6]) 7 Tage körperlicher Reinheit verlangt auch der römische Aeskulapdienst[7]), 7 Tage dauern die Lektisternien beim Ausbruch des Markomannenkrieges.[8]) 7 Tage macht nach italischem Volksglauben Hasenbraten schön.[9]) 'Im griechischen Apollokult und was damit zusammenhängt ist infolge der Bedeutung des Mondes und seiner Phasen für die alten Feste genau wie für den Orient früh ein Kult der siebentägigen Fristen entstanden, der nachher, wie dort, sich im sakralen wie profanen Leben ausgebreitet und der Siebenzahl (auch seinerseits, füge ich hinzu) den Charakter einer typischen gegeben hat.'[10]) Die 7 Jünglinge und 7 Jungfrauen des Apollokultes, auch die wol apollinischen 7 Weisen u. s. f. erinnern doch an die altindischen 7 Agnipriester[11]); das können also sehr wol alte konventionelle Rundzahlen sein, von der semitischen Kultur sind sie unmittelbar ganz unabhängig. Endlich die Poesie. Hier verdirbt die Erklärerwillkür das in den Gedichten zu Tage tretende alte Volkstum von Vergil bis zu Homer. Vergil läſst seinen Aeneas im VI Aeneisbuch 7 Rinder und 7 tadellose Schafe (V. 38 f.) opfern u. ä. m. Mit Unrecht hat das Wölfflin so dargestellt, als ob grade im VI. Buch die Vorliebe Vergils für diese Zahl hervorträte. I V. 383 aber hat Vergils Aeneas nur noch 7 Schiffe übrig, V. 192 erlegt er 7 Stück Wild, V. 755 irrt er bereits 7 Jahre, und V. 71 besitzt Juno zweimal 7 schöne Nymphen. Und mit Homer steht es kaum anders, ohne daſs er darum hier notwendig als Vorbild des römischen Epikers anzusehen wäre: auch ihm ist die Siebenzahl Ausdruck für begrenzte Mehrheit ('Vielheit' würde ich nicht sagen) oder für geformte Unbestimmtheit. Und wenn Homer mehrfach auch die Neun gleichermaſsen verwendet und 9 Herolde, 9 Kriegsjahre, 9 Kampfrichter erwähnt, so sind das eben nur Parallelzahlen.[12]) Daſs die Sieben

---

6) Diels in der 'Festschrift für Gomperz', Wien 1902, S. 1 ff.

7) Deubner 'De incubatione' p. 46.

8) Julius Kap. 'Mark Aurel' 2. Alexander Severus besuchte nach der Vita jeden siebenten Tag das Kapitol; das ist schon die Woche. Oben S. 143.

9) Martial V 29. Lampridius 'Alexander Severus' 38. Nach andern ist die Frist neuntägig (Plinius 'N. H.' XXIX 1, 2). Das ist wol die alte Nundinalwoche (Mommsen 'Chronol.' S. 229).

10) So Diels (oben A. 6).

11) Paus. II 7, 7. Roscher im 'Philologus' 1901 S. 360 ff.

12) Nach Bérard 'Revue de l'hist. des rel.' 1899 p. 426 und wol auch nach Thumbs Meinung 'Zeitschr. für deutsche Wortforschung' I S. 164 soll Homers Sieben semitisch beeinfluſst sein; und nach H. Meyer-Benfey in der 'Beilage der Allgem. Zeitung' 1900 no 256 S. 3 macht es 'kaum eine Schwierigkeit bei allen griechischen Hebdomaden Beeinflussung durch den Orient anzunehmen'. Das traurige Ende dieser Entwicklung liegt jetzt in H. Wincklers römischen Hypothesen vor. Seine Behauptung, die 7 Könige und ebenso die 7 Diktatoren Roms

als kollektive Rundzahl von den Griechen zu den Römern nur durch Uebertragung gelangt sei, glaubt heute wol Niemand mehr. Eine Steigerung des Gebrauchs der apollinischen Zahl, welche die Pythagoreer so sehr liebten, durch griechische Einflüsse, zunächst von Unteritalien her, würde sehr begreiflich sein. Aber weder Apollo noch Pythagoras haben die Rundzahl von den Assyrern zu entlehnen nötig gehabt, da sie gemeinsamer Besitz der indoeuropäischen Völker ist.[13]) Liegt eine Wanderung derselben von den Babyloniern zu den Indoeuropäern vor — Kenner dieser Dinge nehmen dergleichen an[14]) —, so fällt die Uebertragung in eine sehr frühe Zeit. Ich wüſste in diesem Falle dem Urteil von Hermann Diels nichts hinzuzufügen. Er schreibt: 'Obgleich die Durchdringung mit der Heptadenrechnung jedenfalls im zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung stattgefunden hat, wo der Völkerverkehr zwischen Asien und Europa viel ausgebildeter und die Empfänglichkeit für fremde Einflüsse gröſser war als später: so ist doch die Bedeutung der Heptadenrechnung in unsern ältesten Urkunden verschwindend gegenüber der Neunzahl'. Für den historischen Einzelfall bewiese der semitische letzte Ursprung der Rundzahl Sieben, gesetzt auch, er wäre über jeden Zweifel erhaben, beweisen überhaupt Schlüsse von der grauen Vorzeit nicht das Allergeringste. Das müsste, sollte man meinen, jeder jederzeit zugeben, der nicht im Vorurteil selbst verstrickt ist.

Auch die Kuppel des Pantheons ist in die Planetenhypothese hineinbezogen worden. Sie soll nach Dio[15]) das Bild des Himmelsgewölbes

---

seien eigentlich die 7 Planeten — und zwar als Wochengötter in der Reihenfolge Sol bis Saturn —, ist mitsammt den sog. Beweisen eine Tollheit (Altorientalische Forschungen II 1 S. 362 ff.).

13) Auch Weinhold versichert das Gegenteil a. a. O. S. 6.

14) J. Schmidt 'Die Urheimath der Indogermanen und das europäische Zahlsystem' (Abh. d. Berl. Ak. 1890 S. 51 ff.). Ob aber die siebentägigen Mondphasen, welche für die Siebenzahl der Fristen zu Grunde gelegt zu werden pflegen, nicht auch unabhängig von verschiedenen Völkern gefunden werden konnten? Heraklit (Fr. 4a S. 2 Diels) behandelt wie Selbstbeobachtetes diese Phasen mit andern Naturphänomenen: *κατὰ λόγον δὲ ὡρέων συμβάλλεται ἑβδομὰς κατὰ σελήνην, διαιρεῖται δὲ κατὰ τὰς Ἄρκτους, ἀθανάτου μνήμης σημείῳ.* Daſs er die beiden Himmelswagen 'Zeichen unvergänglichen Gedenkens' nennt, geht wol nicht auf die Schifferregeln (Diels S. 32), sondern auf die Empfindungen des eignen Herzens beim Anblick dieser Gestirne, wie ich das in meinem Schriftchen 'Aus der Farnesina' (Marburg 1902) S. 28 f. belegt habe. Das Bruchstück ist ein neuer schöner Beleg für den Individualismus Heraklits; denn ihm wird es doch wol gehören.

15) LIII 27 (II p. 435 Boissevain) *προσαγορεύεται δὲ οὕτω* (nämlich *Πάνθειον*), *τάχα μὲν ὅτι πολλῶν θεῶν εἰκόνας ἐπὶ* (so zu bessern; *ἐν* die Hdss.)

sein. Aber das darf man von jeder Kuppel, jedem Tholusbau sagen; das ist nicht gerade für das Pantheon charakteristisch. Von Domitians palatinischem Kuppelbau sagt denn auch Martial (VII 56) 'astra polumque pia cepisti mente'.

Weiter wird behauptet, es seien in den Kuppelkassetten des Pantheons die Gestirne einzeln abgebildet gewesen. Allein Dio, unser einziger Zeuge, sagt davon nichts. Es ist also eine bloſse Vermutung, mit der nicht gerechnet werden darf. Ich habe den Eindruck, als haben hier modernrömische und auſserrömische Parallelen auf das Urteil eingewirkt. Die Kuppelbilder der römischen Kirchen, welche Goethe begeisterten, verewigen wundervoll harmonisch die Mächte des Himmels, meist die engelumschwebte heilige Jungfrau. Aber was kann diese Analogie beweisen? Ich habe aus diesen Gründen S. 151 die Auffassung des Pantheons als eines Planetentempels abgelehnt.

2.

Mit der Ablehnung ist die Frage, welches die Bestimmung des römischen Pantheonbaus gewesen sei, nicht aus der Welt geschafft. Da sich unmittelbar an das Pantheon eine gleichfalls von Agrippa, dem Erbauer dieses Tempels, herrührende Thermenanlage anschloſs, da sich ferner Heiligtümer innerhalb der römischen Thermen mehrfach befunden haben (Beispiele sind S. 49. 163 angeführt worden), so ist mir die Vermutung ausgesprochen worden, es könnte der Bau ein Thermenheiligtum und etwa den Wasser spendenden Nymphen geweiht gewesen sein. Auch hier muſs erwidert werden: Dio, der einzige Zeuge aus dem Altertum — er wird unten S. 292 ff. behandelt werden — weiſs von den Nymphen und von einer kultlichen Verbindung mit den Thermen nicht nur nichts, sondern er schlieſst beides aus[15]).

Endlich hat man im Pantheon einen Göttertempel des julischen Geschlechts erblicken wollen. Und allerdings macht der Doppelumstand, daſs die vornehmsten Kultbilder des Pantheons von Dio dem Mars und der Venus zugewiesen werden, und daſs die Statue des vergötterten Julius Cäsar in den Innenraum des Tempels von Agrippa eingestellt war, eine irgendwie geartete Beziehung auf das julische Geschlecht unzweifelhaft. Die Götter des julischen Geschlechts sind durch die julische

---

τοῖς ἀγάλμασι, τῶι τε τοῦ Ἄρεος καὶ τῶι τῆς Ἀφροδίτης, ἔλαβεν, ὡς δὲ ἐγὼ νομίζω, ὅτι θολοειδὲς ὂν τῶι οὐρανῶι προσέοικεν.

Dynastie, soweit sie es etwa noch nicht waren, zu Reichsgöttern erhoben. Das ist diese Beziehung, nicht mehr. Der Gedanke ist sonst nicht haltbar, weil er unerklärt und unberücksichtigt läſst, daſs Dio auſser den Kultbildern des Mars und der Venus noch von vielen andern Göttern als Mitinhabern des Pantheons spricht. Unmöglich können doch diese vielen Gottheiten sämmtlich als Sondergottheiten des einen Geschlechts der Julier betrachtet werden.[16]) Damit scheint mir auch diese Annahme abgetan.

3.

Dios Zeugniss unbefangen geprüft ergibt Folgendes. Nach der Schlacht von Aktium, schon im Jahre 27, faſste Agrippa den Plan, dem Augustus ein Heiligtum zu erbauen, den Dank des Volkes für Aktium, und den Bau nach Augustus Augusteum zu benennen. Allein Augustus lehnte ab, wie er überhaupt seine göttliche Verehrung nur auſserhalb Italiens in den Provinzen geduldet hat, und Julius Caesar, der Gott von Mars und Venus her, wie ihn ein ephesischer Inschriftstein [17]) aus dem Jahre 48 oder 47 v. Chr. nennt, wurde in den Tempel eingestellt. Doch übernahm Julius Caesar hier nicht die eigentlich dem Augustus zugedachte Funktion. Der ursprüngliche Plan muſs vielmehr wegen der ablehnenden Haltung des Augustus in seinem wesentlichsten Grunde umgestaltet worden sein. Wir sehen das an dem veränderten Namen. Wäre der divus Julius hier einfach an die Stelle des Augustus getreten und im Uebrigen alles beim Alten geblieben, so würde als Name des Tempels zu erwarten sein ʻCaesareumʼ oder ʻtemplum Juliumʼ. Das Heiligtum heiſst aber ʻPantheonʼ.

Dio schreibt beständig *Πάνθειον* und erläutert die Form in doppelter Weise. ʻVielleichtʼ sagt er ʻhat der Name seinen Grund in den

---

16) Ein Templum gentis Flaviae errichtete Domitian: Sueton 1. 5. Ein Sonderheiligtum der Seleucidenfamilie in Kyme, darin Apollo und Artemis als die Götter dieser Familie: O. Rossbach ʻJahrb. des Inst.ʼ 1901 S. 99 ff. des Anz.

17) CIG 1 2957. Auf einem karthagischen Relief stehen auf eignen Basen 1. ein behelmter Krieger, die Linke auf einen Rundschild gestützt, während die erhobene Rechte eine Lanze gehalten haben muſs; 2. Venus langbekleidet, den linken Arm auf ein Säulchen gelehnt, während Amor ihr das Schwert des Mars hinaufreicht; 3. rechts daneben der vergötterte Julius Caesar, auf seinem Kopf ursprünglich wol ein Stern. Man pflegt diese Trias auf Bilder im Mars-Ultortempel zu beziehen; doch waren Mars und Venus dort zu einer Gruppe vereinigt (Ovid ʻTrist.ʼ II 296 ʻstat Venus Ultori iunctaʼ). Vgl. Gsell (Revue arch. 1899 p. 37) und Schulten ʻJahrb. des Inst.ʼ 1899 S. 74 des Anz. mit Abbildung.

im Tempel angebrachten Göttergestalten (denn viele Gottheiten befanden sich darin aufser den Kultbildern des Mars und der Venus) oder in der wunderbaren Himmelskuppel'. Die zweite Erklärung macht Dio sich selbst zu eigen. Sie ist dennoch von zweifelhaftem Werte. Aber das erfordert ein längeres Verweilen.

Nicht blofs das Adjectivum *θεῖος*, sondern auch *θεός* erträgt die Zusammensetzung mit *πᾶς*. Wie es *ἄθεος ἔνθεος* gibt, so *πάνθεος*, das noch in einem neapolitanischen Monatsnamen nachwirkt: *Πανθεών* ist der Monat aller Götter.[18] Inschriftlich erscheint das Adjektivum 'Pantheus' als Attribut von verschiedenen Gottwesen, des Silvanus, des Liber, des Juppiter, des Priapus; Panthea heifsen auch Ceres und Fortuna: alle diese defshalb, weil sie im Sinne derer, welche die Steine setzten (die Inschriften stammen alle aus der Zeit des Niedergangs der Antike), die übrigen Götter in sich einzeln begriffen. S. 241 ist ein solcher Fall besprochen worden.[19] Nun sind aber die beiden Komposita im Gebrauch des Lebens mehrfach eigentümlich in einander übergegangen oder vertauscht worden. Ich darf jetzt an die Biographie der Worte 'Septizodium' und 'Septizonium' erinnern, obwol im Falle des Pantheons auch noch die Versnot der Dichter mitgewirkt zu haben scheint. Dreimal werden in der orphischen Hymnensammlung, Götter zur *πάνθειος τελετή* geladen (35. 53. 54), und in dem Einleitungsgedicht heifst es von sämmtlichen in den 87 Hymnen besonders angerufenen Gottheiten, sie möchten 'gnädig und fröhlichen Herzens zu diesem heiligen Opferakt und der würdigen Spende' erscheinen.[20] Diese orphische Festfeier, einerlei ob Fiktion oder Wirklichkeit, bezieht sich danach auf alle Götter gemeinsam. Nun kann *πάνθειος τελετή* im daktylischen Hexameter aus Verszwang für *πάνθεος τελετή* gesetzt sein, wie das homerische *Πειρίθοος* für *Περίθοος*, *Εἰρέτρια* für *Ἐρέτρια*, *εἰρεσίη* für *ἐρεσίη* und viele ähnliche Beispiele, welche dann weiter in die Prosa und den täglichen Gebrauch Eingang fanden.[21] So wird die Frage erlaubt sein, welche von beiden Bedeutungen dem typischen Gedanken an den Hymnenstellen angemessener sei, 'ganz-

18) Jordan p. 12.

19) Jordan p. 13 denkt sich diese dei 'Panthei' der lateinischen Inschriften als eigentliche *πάνθειοι*, ein Wort, das er irrig mit 'hochgöttliche' 'praedivi' übersetzt; es wäre 'ganzgöttlich'. Allein schon die Häufung der verschiedenartigsten Götterattribute beweist die 'Allgötter'. Den Tempel denkt sich Jordan infolgedessen als 'Tempel des Pantheus (*Πάνθειος*), ohne jeden brauchbaren Grund. Auf Horaz beruft er sich vergeblich. Unten A. 29.

20) V. 43 *τήνδε θυηπολίην ἱερὴν σπονδήν τ' ἔπι σεμνήν.*

21) W. Schulze 'Quaestiones epicae' p. 160 sqq.

göttlich' oder 'allen Göttern gewidmet', nämlich allen orphischen. Was eine 'ganzgöttliche' Weihefeier (*τελετή*) eigentlich sei, habe ich vergeblich in den Kommentaren zu ergründen gesucht. Und da ich das nicht verstehe, nehme ich das Wort in der an sich ja zulässigen, hier besonders gut passenden Erklärung 'allen Göttern gemeinsam'. Ebenso in dem vielbehandelten Zeugnifs eines andern Schriftstellers. In der wol fälschlich für unphilonisch geltenden Schrift 'Ueber die Unzerstörbarkeit des Weltalls' lesen wir: 'Aristoteles läfst die Welt ungeworden und unvergänglich sein. Die entgegengesetzte Ansicht galt ihm als eine schwere Gotteslengnung, da sie vergänglichen Menschenwerken eine so grofse, den Augen so sichtbare Gottheit gleichsetzte, welche die Sonne und den Mond und alle die andern wandelnden und festen Gestirngötter umfafst'. Die letzten Worte lauten griechisch: *ἥλιον καὶ σελήνην καὶ τὸ ἄλλο τῶν πλανήτων καὶ ἀπλανῶν ὡς ἀληθῶς περιέχοντα πάνθειον.* Bernays[22]) übersetzte das fragliche *πάνθειον* mit 'Göttergemeinde' dem Sinne nach ohne Zweifel richtig. Aber wie vereinigt sich mit dieser Erklärung die von ihm und nach seinem Vorgang von andern angenommene Komposition von *πᾶς* und *θεῖος*? 'Das Ganzgöttliche der festen und der wandelnden Himmelskörper' liefse sich nur als das ganzgöttliche Wesen, als die volle Göttlichkeit derselben auffassen; *τὸ θεῖον* ist ja so oft das göttliche Wesen, die Gottheit, *τὸ πανόλβιον* das ganzglückliche Sein, das volle Glück u. s. w. Aber so wenig *τὸ θεῖον* an sich die Göttergemeinde, *τὸ πανόλβιον* die Gesammtheit aller Glücklichen bezeichnen kann, so wenig *τὸ πάνθειον* die Gesammtheit aller Göttlichen oder Götter. So geht es nicht. Es bleibt nun keine Wahl mehr. Was Bernays doch richtig aus der Stelle herausgefühlt 'Sonne und Mond und die Gesammtheit der Himmelsgötter', das liegt in den Worten nur unter der Voraussetzung beschlossen, dafs *πάνθειον* für *πάνθεον* steht, sei es aus zufälliger Verschreibung, sei es, weil durch die Dichtung die Vertauschung allmählich auch ins Leben übergegangen war. Ganz ebenso sagt der Orphiker in dem Einleitungsgebet: *οὐράνιαι φλόγες ἁγναὶ Ἠελίου Μήνης θ' ἱερὸν σέλας Ἄστρα τε πάντα.* Die Sterne also sind dem Philo, mag er aus sich heraus so reden oder dem Aristoteles folgen, Götter, ihre Gesammtheit eine Göttergemeinde, ein Pantheon von Himmelskörpern. Geändert darf an der Ueberlieferung nicht werden.

Ein Gotteshaus mochte man, war es bewunderungswürdig schön, im Volksmunde wol *Πάνθειον* nennen; man redet ja heute, wie damals,

---

22) Die Dialoge des Aristoteles S. 100 f. 166 f.

von göttlichem Gesange, göttlichen Bildern, göttlichen Bauwerken. Und so wissen wir, daſs ein Haus dieses Namens in Olympia zu religiösen Zwecken bestand; in ihm wurde der heilige Oelbaum gepflegt. Näheres ist leider über jenes heute gänzlich unbekannt[23]), jede Vermutung also untunlich. Soweit führen die Analogien; es war ein Irrtum von Jordan zu behaupten, daſs die Bildung *Πάνθεον* ohne Analogien sei.[24]) Im Gegenteil.

An sich wäre es ganz natürlich gewesen, wenn das betrachtende Publikum den Wunderbau des Agrippa als den 'ganzgöttlichen' bezeichnet hätte unter dem überwältigenden Eindruck, welchen Kuppel und die Rotunde von jeher auf den Besucher des Tempelinnern gemacht haben. Dann wäre *Πάνθειον* nicht der ursprüngliche Name, sondern erst einige Zeit nach der Vollendung des Baus, nachdem seine Wirkung offenbar geworden war, geschaffen. Ein ursprünglicher Name, an dem es ja von Anfang an nicht gefehlt haben kann, wäre dann noch zu suchen.

4.

Dios erste Erklärung des Namens *Πάνθειον* pflegt mit seltener Einhelligkeit verworfen zu werden. Und wie sollte auch die Vielheit der im Tempel aufgestellten Götterstatuen den Namen verständlich machen? Der Grad der Heiligkeit eines Götterhauses hängt auch im antiken Sinne nicht von der Zahl der in ihm verehrten Gottwesen ab. Soweit hat der Widerspruch seine Berechtigung. Dio hat den Bau mit eignen Augen gesehen, ihn ohne Zweifel besucht; von denen, auf welche die von ihm abgelehnte Etymologie oder Erklärung des Tempelnamens zuzückgeht, haben wir dasselbe ohne Weiteres anzunehmen. Sie sahen im Pantheon 'viele Götter' aufgestellt und erklärten daher den Namen — ganz richtig unter einer Voraussetzung: daſs ihnen der Name nicht als das 'ganzgöttliche Haus', sondern als das 'allen Göttern gemeinsame Haus' galt. Im künstlerischen Ausdruck tritt die Vielheit für die Allheit ein, oder sie kann es wenigstens. Und die Griechen verstanden sich darauf, das Unbestimmte und Ungezählte durch Bestimmtes und Gezähltes auszudrücken. Lehrs hat diese Gabe der Griechen in seinem bekannten Aufsatz über das Zwölfgöttersystem meisterhaft erläutert. Von den Griechen haben die Römer gelernt. Aber selbst dies anzunehmen ist hier nicht nötig. 'Häuser aller Götter' hat es in der antiken Welt

---

23) [Aristoteles] 'Mirab.' 52. Jordan p. 6 sqq.

24) P. 12.

mehr gegeben, bei Römern wie bei Griechen. Hadrian errichtete einen Tempel aller Götter in Athen.[25] Auch in Korinth[26], in der Argolis[27] und in Lakonien[28] und sonst sind Tempel aller Götter bezeugt, ungewiſs aus welcher Zeit; doch wird der lakonische Bau als alt von Pausanias bezeichnet. Auch plastisch wird in ihnen die Gesammtheit der an Ort und Stelle offiziell verehrten Götter dargestellt gewesen sein. Die 'vielen Götter' des römischen Pantheons waren also die staatlichen Götter, deren Zahl leicht begrenzt werden konnte.

5.

Der Staat und die Zeit des Augustus, in welcher Agrippas Bau entstand, und der Staat des Hadrian und des Septimius Severus, welche ihn wiederherstellten und zum Teil erneuten, besaſsen eine sehr verschiedene Göttergemeinde. Nicht daſs man die ererbten Gottheiten entlieſs, aber man gewann im II. und III. Jahrhundert neue. Die Planeten sind seit Trajan und vollends seit Septimius Severus römische Reichsgötter. In dem Götterverein der gallisch-rheinischen Siegessäulen stehen sie neben einer Auslese der alten Zwölf und dem triumphierenden Divus. Sie beschützen den Palatin und die Plätze und Thermen und Cirkus der Hauptstadt, und erst neben, dann vor den Olympiern haben sie in der dem Leben dienenden Litteratur ihren festen Platz erhalten. Das steht jetzt fest (Kap. I—V). So entschieden also von der Zeit und dem Staate des Agrippa und des Augustus der Planetendienst und die Wochengötter von Rom und der römischen Religion fernzuhalten sind: seit Trajan könnte ihnen, etwa von Hadrian oder auch Septimius Severus, Einlass ins Pantheon sehr wol verschafft worden sein; gut würde zu einer solchen Kulterweiterung die Oeffnung oben in der Kuppel, das Himmelsauge, wie der Italiener sagt[29], auch nach dem S. 140. 148. 151

---

25) Paus. I 18, 9 *ϑεοῖς τοῖς πᾶσι ἱερὸν κοινόν.*

26) II 2, 8.

27) II 25, 6.

28) III 22, 8. Kavvadias 'Fouilles d'Épidaure' no 63a: *βωμὸν Πανϑείωι ἱερεὺς ἱδρύσατο Δᾶος,* no 63 *Πανϑείωι κατ' ὄναρ* und 39 *πᾶσι καὶ πάσαις,* d. i. Göttern; vgl. 47. Also ein Pantheon in Epidaurus, wie der Herausgeber richtig vermutete.

29) Petersen a. a. O. Jordan schreibt p. 15 seiner Programmabhandlung: 'Agrippam existimo hanc ipsam mundi redivivi (er meint den 'novus saeclorum ordo') religionem graeco vocabulo *πάνϑειον* significasse: ita templum dictum praedivum sive caeleste. Veteri Iovi an eo in templo locus fuerit, admodum dubito: novum illum Aeternum sive Sempiternum putaverim ipsius globi figura

Bemerkten stimmen. Der Umstand, daſs einige der Planetengötter (Mars Venus und wol auch andre) sich schon unter den alten Staatsgöttern befunden haben würden, also eigentlich doppelt dargestellt wären, würde nicht grade hinderlich sein: auf den römischen Panthea der Rheingegenden liegt dieselbe Doppelung vor; es genügt hier auf die beiden Heddernheimer Reliefs Fig. 25 und 26 S. 234 f. zu verweisen. Mehr aber als eine gewisse Wahrscheinlichkeit vermag ich auch für die Spätzeit nicht zu erkennen.

Agrippa selber hielt sich natürlich an die Staatsgötter seiner Zeit. Wir denken am Besten wol an die aus den Lektisternien und der Zwölfgötterhalle des Forums bekannten Paare auſser den besonders genannten Mars und Venus, also Juppiter und Juno, Neptun und Minerva, Apollo und Diana, Vulkan und Vesta, Merkur und Ceres. Ueber die Verteilung der Statuen innerhalb und auſserhalb der sieben Nischen läſst sich, soweit ich sehe, keine Vermutung begründen. Die Erkenntniſs muſs genügen, daſs in Agrippas Göttergemeinde Mars und Venus, die Götter des julischen Herrschergeschlechts, den gleichviel wie kenntlich gemachten Ehrenplatz einnahmen noch zu Dios Zeit. Weder Hadrian noch Septimius Severus haben bei ihren Neu- oder Umbauten an dieser Ueberlieferung etwas geändert.

---

contentum fuisse. Praeterea cum caeli imago in vertice perforata esset, *πανόπτης* ille de vero caelo introspiciebat ficticium quique in templo mansitabant suspiciebant Aeternum et nunc suspiciunt' etc. Oben A. 19.

SACHVERZEICHNISS.

Die aus dem ausführlichen Inhaltsverzeichniss S. Vff. kenntlichen Stichworte sind hier nicht oder nicht erschöpfend berücksichtigt.

1) Erbaut 19 v. Chr. (so zu verbessern statt 'n. Chr.').

2) Dio LIII 26 ἁψὶς ἐν ταῖς Ἄλπεσι τροπαιοφόρος ᾠκοδομήθη (von Augustus 26 v. Chr.).

1) Caesar 'B. G.' I 8 'A lacu Lemanno, qui in flumen Rhodanum influit'. Auch die Tassostelle oben S. 270 A.

---

1) Ueber die korinthischen Kopfkapitelle jetzt Studniczka 'Röm. Mitt.' XVI (1901) S. 281 A.

1) Dessau verweist auf das afrikanische Epigramm 'CIL' VIII 8509 'Invida sidereo rumpantur pectora visu, Cedat et in nostris lingua proterva locis' etc. (= Bücheler 'Carm. ep.' II 883). Das Mosaik, auf welchem sich die Inschrift befindet, stellt den Oceanus dar (Recueil de la société arch. de Constantine XXVII p. 245 mit Taf. Dessau 'Inscript. lat. selectae' II 6041). Die 'sidera' sollen als Apotropaea wirken (vgl. oben S. 28). Dargestellt waren sie nicht. In

---

Schillers 'Jungfrau' (II. Akt) ruft Isabeau den Streitenden zu 'Was mufs ich hören, Feldherrn! Haltet ein! Was für ein hirnverrückender Planet Verwirrt euch also die gesunden Sinne?' Margareta in Shakespeares 'Heinrich VI.' (II. Teil IV. Akt) 'Hat diefs holde Antlitz (des Suffolk) Mich wie ein wandelnder Planet beherrscht?' Karl Moor schwört (IV. Akt) 'So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Blutes im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der Du auf die Schandtat herniederblicktest' u. s. w. — Der delphische Omphalos hatte neben sich zwei Gorgonenbilder, je eins auf jeder Seite (Euripides 'Ion' 222 ff.), als Apotropaeen, wie sich deren denn auch an heiligen Geräten finden. Studniczka ändert unnötig (Hermes XXXVII 1902, S. 258 ff.).

1) Eine antike Bronze in Braunschweig unbekannter Herkunft isoliert dieselben 7 Wochengötter in derselben Weise, wie die Tyche oben S. 242. Den Untersatz als Schiffchen aufzufassen bin ich nach der Photographie, welche mir Herr P. I. Meyer zuzusenden die Güte hatte, aufser Stande. Usener hat darauf einen weitgehenden Schlufs gebaut 'Rh. Mus.' LVI (1901) S. 494 f.

1) Eine Krone mit 3 Bildern trägt der Archigallus: Helbig I S. 280. Baumeister II S. 801.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.



